Apologie

mehrer

Hauptpunkte des Katholicismus,

eine Reihe

von

Kanzelreden,

den religiösen Bewegungen der Gegenwart gegenüber in der katholischen Kirche zu Gießen gehalten

von

Franz Joseph Hartnagel,

Dr. der Theologie und Philosophie, außerordentlichem Professor an der kathol. theol. Fakultät und Pfarrer der kathol. Gemeinde zu Gießen.

Regensburg, 1845.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn

Petrus Leopold Kaiser,

Bischof von Mainz,

der Theologie Doktor und des Großherzoglich Hessischen Ludwigs-Ordens Commandeur erster Klasse,

aus

tiefster Verehrung, innigster Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Indem ich die nachfolgenden Reden dem größeren Publikum übergebe, dürfte es in mehr als einer Beziehung nothwendig erscheinen, dieselben mit einigen Bemerkungen einzuleiten.

Vor Allem wird Jeder, wer es auch sei, so viel Gerechtigkeitsliebe besitzen, daß er es nicht überhaupt schon verargt, wenn während der Dauer eines Kampfes, Glieder der angegriffenen Seite über die fraglichen Streitpunkte und zwar zu ihrer Vertheidigung und zur Abwehr der Ungebühr das Wort ergreifen. Obschon man dieses bei dem heute so allgemein angenommenen und geltenden Grundsatze der Glaubens- und Gewissensfreiheit in religiöser Beziehung gleich allgemein sollte voraussetzen dürfen, so kann doch jene Bemerkung nicht unterlassen werden zu einer Zeit, wo die Klagen über Verletzung des Grundsatzes: „audiatur et altera pars" noch nicht unter die Seltenheiten gehören, wo man nur zu oft, statt bei der Sache zu bleiben, und die wahre Verständigung über sie, welche das höchste Ziel alles geistigen Kampfes ist, wenigstens seyn sollte, zu suchen,

dem Gegner blos die Kleider vom Leibe reißt und Ecce homo! ruft, wo es oft nicht undeutlich schon als Sünde angerechnet wird, daß man es nur gewagt hat, zu reden und zu widersprechen, und wo man so Manche für verpflichtet halten will, ihre Erkenntniß der Wahrheit, Angesichts ihrer Verkennung, zu verschweigen.

Eine andere Frage ist freilich der Beruf zum Reden. —

Dieser aber kann doch wohl in der Gegenwart keinem katholischen Seelsorger, zunächst in Bezug auf den Kreis seiner Gemeinde, abgesprochen werden, und wenn ihn auch nur die den Glauben und das Leben seiner Kirche entstellenden, und das Heil der ihm anvertrauten Gläubigen gefährdenden, Bemühungen der jüngsten Tage begründen sollten. In dieser Hinsicht bemerkt der Verfasser aber noch besonders: er steht einer Gemeinde vor, die einem großen Theile nach zu dem gelehrten und gebildeten Stande gehört, und an deren Geist ebendeßhalb die gegenwärtigen religiösen Bewegungen nicht, ohne ihre Aufmerksamkeit zu erregen, vorüber gehen können. Aus diesem Umstande ergab und ergibt sich für ihn die Pflicht und der Beruf, in seiner Pastoration die geeignete Rücksicht darauf zu nehmen. Er hat es bisher durch die hier vorgelegten Reden gethan. Dabei kann er nicht umhin, und gewiß nicht ohne freudige Regung in seinem Innern, weiter zu bemerken, daß er bis jetzt nur von jenem allgemeinen Umstande dazu bewogen, keineswegs aber durch eingebrochenen Neuerungssinn besonders dazu aufgefordert wurde. Ja,

er ist es seiner Gemeinde schuldig, hier öffentlich auszusprechen, daß ihr männlicher Sinn in dieser Hinsicht besonders in der jüngsten Zeit bei manchen Anfechtungen sich wohl bewährt hat und daß sie gezeigt hat, sie nehme einen Standpunkt in religiöser Hinsicht ein, der über die Gränzen solcher Passatwinde hinausliegt.

In Bezug auf das allgemeine Publikum dürfte fernerhin jener Beruf überhaupt wohl Jedem zugestanden werden, der sowohl Kenntnisse und Fähigkeit besitzt, die Interessen der Bewegung in ihrer Bedeutung zu erfassen und zu würdigen, als auch jene Ehrenhaftigkeit und Vorurtheilsfreiheit, welche die Bedingungen sind, mit würdigen Waffen einen der guten Sache würdigen und ihrer Wahrheit dienlichen Kampf zu führen. Beides ist in der That wenn je, so ganz besonders heute zu wünschen, da in dieser Beziehung peccatur intra Iliacos muros et extra. Es ist widerwärtig, wenn man sieht, daß es oft auf nichts abgesehen ist und auch nichts weiter dabei herauskommt, als daß man sich gegenseitig recht übel zurichtet. Solches Verfahren bleibt zwar nicht ungestraft, weil es jedenfalls die verdiente Würdigung der Bessern erndtet; leider daß aber nur die Menschheit überhaupt den Schaden mitbüßen muß, indem es unter solchen Umständen oft nur zum Waffenstillstande kommt, um sich von dem Schmutze zu reinigen, der Kampf aber im Siege der guten Sache nicht zu Ende geht.

Ob zur gegenwärtigen Veröffentlichung dieser Reden das erste der genannten Requisite vorhanden, das

stellt der Verfasser, versteht sich von selbst, geziemend dem Urtheile des stimmfähigen Publikums mit allem Vertrauen anheim, wobei er jedoch nicht umhin kann, zu bemerken: daß man sich doch einmal des halsbrecherischen Vorurtheils: Katholik gleich Dummkopf und Finsterling zu setzen, aus Vernunft begeben möge. — In Hinsicht auf das zweite Requisit ist er sich ausdrücklich bewußt, aufrichtig gestrebt zu haben, nur würdiger Waffen in würdiger Weise sich zu bedienen, was schon daraus einleuchten dürfte, daß er vor Allem den positiv begründenden Weg eingeschlagen. Er hat allerdings das von der Sache geforderte Wort da und dort nicht gescheut; aber dieses kann Niemanden verletzen, zumal nicht, wenn auch der Liebe gebührende Rechnung gehalten worden. Von dem Letztern wird das Schriftchen selbst dem Unpartheilichen mehr als Einen Beleg geben, der sowohl in als zwischen den Zeilen zu lesen ist.

Soviel für Freund und Feind in Bezug auf Beruf und Berechtigung sowohl zur Abhaltung als Herausgabe dieser Reden, und hoffentlich zur Zufriedenheit beider.

Die Reden selbst und ihr Inhalt erfordern aber noch eine und die andere weitere vorläufige Bemerkung zu ihrer richtigen Beurtheilung.

Die erste knüpft sich an den schon erwähnten Bildungsstand des Publikums an, vor dem sie gehalten worden. Predigten sollen ja sich darnach richten. Dieser erfordert nun aber die Vermittelung des eigentlichen

Verständnisses der in Schutz zu nehmenden Punkte des Katholicismus durch deren innere Begründung. Ueberall kann man so nicht predigen, das weiß der Verfasser aus eigner Erfahrung, und würde es auch anderwärts je nach Umständen selbst nicht thun. Deßungeachtet hat er die allgemeine Ueberzeugung, daß heutzutage Jeder es sich zur Aufgabe machen muß, der Vermittelung jenes Verständnisses durch sein Wirken Vorschub zu leisten, der zur Wahrung der religiösen Interessen im Katholicismus sowohl, als im Christenthume überhaupt mitwirken und, wo es auch sei, mit Erfolg dafür thätig seyn will. Wie weit er darin gehen dürfe, und die Art und Weise, wie es zu geschehen habe, das hängt beides freilich von dem jedesmaligen Publikum ab, welches er vor sich hat. Aber es dürfte schwerlich heute ein Publikum geben, bei dem er ganz und gar davon absehen könnte oder müßte. — Der Verfasser hat jene Ueberzeugung mit Andern sowohl aus dem geschichtlichen Entwickelungsgange des Christenthums in der Menschheit überhaupt, als auch aus dem allgemeinen Bildungsgange dieser als solcher gewonnen. Die jüngsten Tage aber haben ihn darin nicht nur nicht wankend gemacht, sondern befestigt. Sie haben es ihm bestätigt, daß die gegenwärtigen religiösen Bewegungen nichts Anderes sind, als theils durch die vorhandenen Umstände, theils künstlich herbeigeführte Convulsionen eines Entwickelungsmomentes im kirchlichen Leben der Menschheit. Je nachdem man nun jenes Entwickelungsmoment versteht, so wird man auch die Thätigkeit eines Jeden, dem der

Beruf die Pflicht mitzuwirken auflegt, verstehen müssen. Es müßten aber alle Erscheinungen auf dem Gebiete des Christenthums und der Kirche, sowie der Menschheit als solcher in der neuern Zeit trügen, wenn jenes Moment nicht darin bestünde, daß es sich in der Gegenwart um ein tieferes und innigeres Erfassen des objectiven Christenthums und seiner kirchlichen Erscheinung von subjectivem Standpunkte aus und zwar in theoretischer wie praktischer Beziehung handelte. Wer die Geschichte des Christenthums und der Kirche, sowie den Geist des Menschen überhaupt richtig verstanden hat, der kann dieses Entwickelungsmoment für die Gegenwart und nächste Zukunft nicht in Abrede stellen.

Möge daher Niemand der oben bezeichneten Aufgabe und dem Wirken gemäß derselben sich überhaupt und im Einzelnen entgegenstellen, wo immer dieses im Geiste des in der Kirche bestehenden objektiven Christenthums geschieht! Möge Niemand, auch selbst im Hinblicke auf die mancherlei Irrfahrten des religiösen Denkens, oder in gewohnter Hingabe an einen einseitigen, das subjektive Prinzip im christlichen Verständigungsprozesse verkennenden, Objektivismus, die Lösung jener Aufgabe als überflüssig oder gar schädlich überhaupt ansehen! —

Wem sollte aber insbesondere deren Lösung als Pflicht erscheinen für die Gegenwart, wenn nicht dem katholischen Klerus; ja, wer sollte sie sich als Recht vindiciren, wenn nicht er? — Daß überdieß mit dieser

Ueberzeugung nicht einer verrufenen Denkgläubigkeit gehuldigt werde, braucht kaum erwähnt zu werden; aber das muß erwähnt werden, daß ebenso wenig und vielleicht noch weniger ein gedankenloser Glaube ziemt. Es handelt sich hier überhaupt nicht um das Denken oder Nichtdenken, sondern hier wie überall, um das richtige Denken. Es muß das Christenthum dem Gedanken des Geistes zugänglich seyn, wenn es schon dem Leben desselben überhaupt zugänglich war, ist und weiterhin seyn soll. Da aber der Gedanke im bewußten Menschengeiste unabwendbar eintritt, so rechtfertigt sich auch überhaupt der mögliche Eintritt der Thätigkeit des denkenden Geistes für das, im Gedanken sich vollziehende, Verständniß des Christenthums von selbst, auch abgesehen von den besondern Gründen ihrer Nothwendigkeit zu einer Zeit, wie die gegenwärtige.

Von diesem Standpunkte aus im Allgemeinen wie Besondern haben sich die nachfolgenden Reden ergeben und darf also derselbe bei ihrer Beurtheilung wohl nicht außer Acht gelassen werden.

In Beziehung auf den Umfang derselben genügt zu bemerken, daß die meisten derselben nicht auf einmal zum Vortrage gekommen sind, sondern oft Gegenstand so vieler Vorträge bildeten, als sie Theile enthalten.

Manche dürften vielleicht diesen und jenen Hauptpunkt des Katholicismus in der Reihe derselben vermissen, da sie doch Hauptgegenstände der Controverse

der Gegenwart bildeten und bilden. Aber der Umstand, daß sie hierin nicht vorkommen, beweist noch nicht, daß sie nicht vielleicht schon vorher, ehe diese Reden gehalten wurden, öfter zum Vortrage gekommen waren, so daß gelegentliche Hinweisungen darauf genügten. Daß solche in dieser Sammlung sich nicht finden, davon ist der Grund der, daß dieselbe sich nur auf die einschlägigen Vorträge des letzten Jahres beschränken sollte, während jene früheren einer andern Sammlung vorbehalten sind. —

Gießen, am Feste des heil. Bischofs und Bekenners Martinus, Patrons der Diöcese Mainz,
den 11. November 1845.

Der Verfasser.

I.

Ueber die Aufgabe des Christen in der gegenwärtigen heiligen Adventszeit.

Ueber die Aufgabe des Christen in der gegenwärtigen heiligen Adventszeit.

Dritter Sonntag im Advent.

Evangelium: Johannes 1, 19—29.

Andächtige in Christo Versammelte!

Schon sind wir in der heiligen Zeit des Advents bis zur Mitte derselben vorgerückt, schon stehen wir am Anfange ihrer zweiten Hälfte. Jede Zeit hat für uns ihre Aufgabe und nach dem Wechsel jener richtet sich diese. So ist es im Laufe des gewöhnlichen weltlichen Jahres; so ist es in den verschiedenen heiligen Zeiten des Kirchenjahres. Jede Jahreszeit, Frühling, Sommer, Herbst und Winter, leget dem Landmann, wie dem Bürger, dem Vorsteher wie dem Lehrer eine andere Arbeit auf. Ebenso leget eine jede besondere Zeit im Jahre des Heils uns Allen eine besondere Arbeit zur Erreichung unsers Heils auf, die wir nicht dürfen liegen lassen und vernachlässigen. Es ist nicht genug, daß wir die heiligen Zeiten durchleben, wir sollen, wir müssen auch das wirken und thun, das erstreben und erreichen, was sie uns nahelegen, wozu sie bestimmt sind. In gleichem Schritte, wie wir die heiligen Zeiten durchleben, sollen wir in unsrer Erlösung und Heiligung immer weiter voranschreiten, immer vollkommner werden und dem Ziele näher kommen, dem sie uns entgegen führen.

Die heilige Adventszeit, in der wir eben stehen, auch sie hat ihre besondere Aufgabe, ruft uns zur besondern Arbeit des

Heils. Sie geht der Feier der Menschwerdung und Geburt unsers Herrn und Heilandes voran, und eben daraus erkennen wir ihre Bedeutung und die Arbeit des Heils, zu welcher sie uns ruft.

Ist nämlich die Feier der Menschwerdung und Geburt unsers Herrn und Heilandes zugleich darum angeordnet, daß Christus, nun er längst im Fleische erschienen, auch in unserm Geiste erscheine, Einkehr nehme in uns selbst, geboren werde in unserm Innern, so ist die heilige Adventszeit eine Zeit der Erwartung und Vorbereitung auf jene Feier und diese Einkehr des Herrn in uns. In dieser Erwartung und Vorbereitung liegt nun, wie die hohe Bedeutung der gegenwärtigen heiligen Zeit, so auch die Aufgabe, die sie uns bringt, die Arbeit, zu welcher wir während derselben verpflichtet sind. Während wir die Feier der Geburt und die geistige Einkehr des Heilands in uns mit Sehnsucht erwarten, sollen wir zugleich ihm in unserm Herzen eine wohlgefällige Stätte bereiten.

Die heiligen Evangelien, welche unsre Kirche in dieser heiligen Zeit uns zur Betrachtung vorlegt, diese sind es, welche uns Schritt für Schritt diese unsre Aufgabe vorhalten und zu unsrer Arbeit ermahnen. Den Inhalt der Evangelien müssen wir daher auch stets zu erfassen und aus ihm zu erfahren suchen, was zu unserm Heile zu thun uns jedesmal obliegt.

Auch das heutige Evangelium verkündet uns eine besondere Aufgabe zur Vorbereitung auf den Herrn und Heiland, die um so dringender ist, um so ernster sich uns nahe legt, als der heilbringende Tag seiner Geburt und Einkehr nicht mehr ferne ist und als das Leben der Gegenwart, wie es sich in religiöser Hinsicht eben zu gestalten scheint, eine Erneuerung des christlichen Sinnes und Lebens, eine Befestigung im Glauben, ein engeres Anschließen an Christus und unsre heilige Kirche von uns erheischt, wenn wir nicht an unserm und der Welt Heil irre werden, und dessen verlustig gehen wollen. Denn wohl

können wir im Hinblicke auf die Gegenwart und die Gestaltung des religiösen Lebens in ihr mit dem Dichter klagen:

Es gibt so trübe Zeiten,
Es gibt so bangen Muth,
Wo Alles sich von Weitem
Gespenstisch zeigen thut.

In solchem Zwielichte steht die Gegenwart. Welche Aufregung, welche Leidenschaft, welche Anfeindung gibt sich in Sachen des Glaubens, der Religion und ihres Bekenntnisses kund! Wie zahlreich, wie erbittert ist der Anlauf, den man gegen das Christenthum, seine heiligen Einrichtungen und Gebräuche in der Menschheit jetzt zu unternehmen beginnt! Wie herabwürdigend behandelt man auf's Neue unsre heilige Kirche, ihre Lehren und Geheimnisse, ihren Gottesdienst und ihre Diener! Wahrlich! die Zeichen der Zeit fangen an sehr bedenklich zu werden. Es ist als ob ein großer Sturm sich vorbereite gegen Christenthum und Kirche, gegen die Erlösung und das Heil der Welt in Christo und seiner Braut. Und wer dieses erwägt, der muß die Ueberzeugung gewinnen, daß der Heiland jetzt besonders noth thue, der Heiland, der dem Sturm gebot, der die wilde Aufregung der Wellen durch seines Wortes Macht besänftigte; der muß wünschen, daß seine Gläubigen sich enger um ihn schaaren, ihn fester ergreifen in Glaube und Liebe; der muß wünschen, daß das Band, welches uns an den Felsengrund, den Christus gelegt, fesselt, enger geschlossen und stärker geknüpft werde, damit Niemand wanke, Niemand irregeführt und losgerissen werde vom Rebstocke des Heils, von der Heerde des ewigen Hirten.

Thut dieses aber in der Gegenwart besonders Noth, und ist es die nahe Feier der Geburt und Einkehr des Heilandes in uns, wodurch wir mit ihm und seiner Kirche inniger und fester verbunden werden, unsern Glauben befestigen, unsern christlichen Sinn erneuern sollen: so werden wir dieses nur erreichen,

wenn wir jetzt die Zeit der Erwartung und Vorbereitung darauf möglichst benützt und unsern Geist mit jenen Gedanken, Entschlüssen und Empfindungen ausgeschmückt haben, welche unsere innigere Vermählung mit Christo und seiner Kirche, unsere festere Begründung in ihm, herbeiführen.

Das sind die rechten Adventsbestrebungen, die uns diese heilige Zeit überhaupt, sowie insbesondere die irreligiösen Erscheinungen der Gegenwart dringend nahe legen.

Wohlan darum, Geliebte! lasset uns der Stimme des Evangeliums gehorchen, lasset uns unsre Aufgabe für diese heiligen Tage erkennen, welche unser Evangelium uns heute vorlegt.

Unser heutiges Evangelium enthält aber vier Hauptpunkte, deren Betrachtung uns eine vierfache Aufgabe nahe legt. Jene vier Hauptpunkte sind:

1) das Auftreten des Vorläufers Christi;
2) die Botschaft der Juden;
3) die Bußtaufe Johannis, und
4) seine Verkündigung des nahen Heilandes.

Lasset uns nun diese vier Punkte näher in's Auge fassen und sehen, was jeder derselben überhaupt und im Hinblick auf die Gegenwart und nächste Zukunft uns nahe legt.

Vernehmet mich im Namen des Herrn!

I.

Es war unter dem Volke Israel der Glaube allgemein, daß, bevor der verheißene Retter erscheine, Gott die Menschheit durch andere Gesandte auf seine Ankunft aufmerksam machen und hinweisen werde. Einige glaubten, es werde Elias wieder erscheinen, andere: es werde überhaupt vorher ein großer Prophet aufstehen. Mit Recht, Geliebte! denn wenn der Erlöser erscheint, so mußte wohl die Welt erweckt und aufmerksam gemacht werden, damit sie wußte, was zu thun, und nicht Gefahr lief, die Stunde des Heils zu übersehen. Auch hatte schon der Prophet

Jesaias von einem solchen Vorboten des Messias geweissagt und hatte ihn die „Stimme des Rufenden in der Wüste" genannt.

Wirklich erweckte Gott einen solchen Propheten, den er zum Vorläufer seines menschgewordenen Sohnes erkohr. Es war Johannes, des Zacharias Sohn. Von ihm hatte der Engel geweissagt: er werde groß seyn vor dem Herrn, er werde vor ihm hergehen mit dem Geiste und der Kraft eines Elias, um dem Herrn vorzubereiten ein vollkommenes Volk. Und sein Vater verkündete im heiligen Geiste bei seiner Geburt von demselben: „Und du, mein Kind, wirst ein Prophet des Allerhöchsten genannt werden; denn du wirst dem Herrn vorangehen, um ihm den Weg zu bahnen, und sein Volk zur Erkenntniß des Heils zu führen, in Vergebung seiner Sünden."

Als nun aber die Zeit kam, wo der Heiland sein großes Werk beginnen sollte, da erging das Wort des Herrn an Johannes den Vorläufer desselben in der Wüste. Dieser trat nun auf in der Gegend des Jordan, wo die wandernden Völker Israels vorüberzogen und kündete sich ihnen an als Jenen, der in der Wüste laut ausrufe: „Bahnet den Weg des Herrn!" als den also, der dem Herrn, dem verheißenen und kommenden Heilande als Herold vorangehe.

In der That, Geliebte! das Erscheinen dieses Heroldes und sein ernster Ausruf, sie mochten tief in die Gemüther des harrenden Volkes, besonders der Bessern, eingedrungen seyn. Jetzt sahen sie die Verheißung vieler Jahrhunderte ihrer Erfüllung entgegeneilen; jetzt mochten sie erkennen, daß die Ankunft des erwarteten Retters nahe bevorstehe. In ihm, dem Vorboten, mochten sie die Morgenröthe der nahen, aufgehenden Sonne erblicken. Und sie, die von mächtiger Sehnsucht nach diesem Tage erfüllt waren, die gerufen hatten: „Thauet Himmel

den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; Erde öffne deinen Schooß und sproße den Erlöser hervor!" wahrlich, sie mußten bei der Ankunft des Vorläufers Christi freudig erschüttert werden. Ihr Blick mußte sich in vollem Maaße auf ihn und seine Erscheinung hinwenden; sie mußten sich gedrungen fühlen, um den Herold sich zusammen zu schaaren, und zu hören, was er von dem Kommenden melde, was sie auf seine ersehnte Ankunft vorzubereiten hätten. So geschah es auch, Geliebte! Bei Allen, die auf den Trost Israels warteten, und den Tag des Heils ersehnten, war eine freudige Aufregung, ein eiferndes Hinströmen zu dem Prediger in der Wüste, eine heiße Aufmerksamkeit auf seine Botschaft, eine gehorsame Willigkeit gegen seine Befehle. Es war in ihnen ein ernstes Erwachen und neues sich regendes Leben, gleich dem, bei den ersten Lichtstrahlen des Tages.

Sehet nun, Geliebte! hieraus erkennen wir die erste Aufgabe, die uns in den gegenwärtigen Tagen obliegt. Wir sind nämlich ganz in demselben Verhältnisse, wie das Volk Israel. Auch wir harren eben der Erscheinung des Heilandes entgegen, seine Geburtsfeier und seine neue Einkehr in die Menschheit dem Geiste nach, steht nahe bevor. Sein Erscheinen, seine abermalige neue Einkehr in die Herzen der Menschen und Christen ist uns aber noch um so mehr nothwendig, als, wie gesagt, das religiöse Leben der Gegenwart bedenklich zu werden anfängt. Man sucht durch Entstellung und Verläumdung, durch Hohn und Spott, durch Lüge aller Art das Christenthum und das christliche Leben, wie es seit Jahrhunderten gepflegt und ausgebildet wurde in unsrer Kirche, in den Herzen der Gläubigen zu schwächen, die Gemüther demselben zu entfremden, sie irre zu leiten, zu Kaltsinn und Unglauben zu führen und so loszureißen von dem Frieden in Christo und seiner Kirche. Viele sind dabei kalt, manche wanken, und manche sind schwach und können leicht Aergerniß nehmen. Es kann darum nicht ge-

leugnet werden, daß die Gegenwart nicht ohne Gefahr ist für den Glauben und das Heil der Einzelnen, und daß sie nicht ohne Schmerz und Druck ist für Jeden, der es mit Christo, seiner Kirche und dem Heile der Welt gut meint. Das drängt uns zum Wunsche, daß die Einkehr Christi in die Herzen der Menschheit recht segensreich seyn, daß er die Verkehrten zur Einsicht bringen, die Schwachen stärken, die Guten und Bessern bewahren und trösten möge. „Thauet Himmel den Gerechten!“ rufen wir daher mit den Völkern jener Zeit. Und sehet, wie sich die Sehnsucht derselben in und unter uns erneuert hat in diesen heiligen Tagen, so hat sich auch das Auftreten des Vorläufers Christi heute vor uns erneuert. Seine Stimme wird laut unter uns, wie vordem am Jordan; sie redet durch den Mund unsrer heiligen Kirche, die uns seinen Ruf aus der Wüste vorhält, um uns aufzuwecken für den nahen Tag des Heils, um zu bereiten den Weg des Herrn zu unsern Herzen. Sie verkündet uns, wie einst Johannes, daß das Heil nahe bevorstehe, daß die Zeit der Erfüllung unsrer Sehnsucht vorhanden sei. Wie nun, Geliebte! was ziemet uns, was lieget uns dabei ob?

Lasset mich zuvor dieses im Bilde aussprechen! Wenn der Herold eines Erwarteten erscheint, so merken die Harrenden auf. Sehet den Boten eines längst ersehnten Freundes aus der Ferne! wenn er vorauseilend eintrifft, die erwünschte Nachricht und Bestätigung bringt, daß der Freund erscheine, ihm auf dem Fuße folge, wie so willkommen ist dieser Bote, wie versammelt sich die ganze Familie der Harrenden um ihn, wie hören sie mit gespannter Erwartung seine Botschaft, wie eilet jeder, dies und das noch zuvor zu beseitigen, jenes herbei und in Ordnung zu bringen, damit bei der wirklichen Ankunft Alle bereit seien, damit die Aufnahme dem kommenden Freunde möglichst entspreche! — Oder sehet die Herolde des Landesvaters! Wenn sie da und dort erscheinen und die herablassende Ankunft desselben mel-

den, wie regt dieses die Gemüther der Unterthanen an, wie strömen Alle zusammen, um ihre Worte zu vernehmen! Welche Thätigkeit und welches Leben erzeugen diese! Wie thut man sich zusammen zu Berathung und gemeinschaftlicher Zubereitung! Wie werden alle Winke der Herolde begierig aufgenommen, genau beobachtet; wie leicht läßt man sich da und dort von ihnen bedeuten! Welche Mühe gibt man sich, daß der hohe Gast bei seiner Ankunft ja Alles erwünscht finde! — Oder sehet den Vorboten eines nahenden Retters und Trösters! Wie freudig erheben sich die Gedrückten und Unglücklichen bei seiner Ankunft, wie begierig horchen sie auf seine Botschaft und freuen sich der nahen Hilfe und des kommenden Helfers! Wie sorgen sie, daß gleich für sie die Hilfe eintreten könne und durch sie selbst nicht mehr aufgehalten werde!

Sehet da, meine Christen! im Bilde unsre Aufgabe in diesen Tagen! Der Bote des Heilandes, des Eingebornen des allmächtigen Gottes, erhebt heute seine Stimme unter uns; sein Erscheinen verkündet uns den Begnadiger, den Versöhner, den Mittler zwischen Gott und uns; den, der uns zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit und Beseligung gesetzt ist, der uns die Kindschaft Gottes wieder bringt, das Erbe des ewigen Lebens wieder erwirbt; es verkündet uns den, der reich ist an Huld, der die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend macht, der die Aussätzigen reinigt, die Todten erweckt, die Betrübten aller Art tröstet, den Armen das Evangelium verkündet; es verkündet uns die nahe Einkehr dessen, in dem allein unser Heil, durch den allein wir Hoffnung haben und Frieden, der uns sammeln will wie eine Henne ihre Küchlein, der uns Wahrheit, Weg und Leben ist; es verkündet uns den, der allein uns stärkt, daß wir nicht wanken, der die Seinen schützt gegen den Andrang der Welt, der sie führet aus den Gefahren, der sie tröstet in Hohn und Spott, der die Welt überwunden hat und alle Feinde des Heils besiegt bis an's Ende der Welt!

Wie nun, Geliebte! solcher Botschaft gegenüber, um wie viel mehr ziemt es uns, den Herold derselben mit sichtlicher Freude, mit Eifer und Spannung zu empfangen! um wie viel mehr ziemt es uns, bei solcher Botschaft uns um die Heroldstimme mit Begierde zu schaaren und sie wohl zu Herzen zu nehmen! um wie viel mehr ziemt es uns, jeden Wink, den sie enthält, tief zu erwägen, ernst zu erfassen, genau zu befolgen! — Mit Recht sind einst die Schaaren zu Johannes an den Jordan hinausgeströmt! Mit Recht sammelt sich Alles, was den Namen Christ trägt, in den heiligen Tagen des Advents öfter und ernster als sonst um die Verkündigungen des Evangeliums, zur Entgegennahme der Botschaft des Vorläufers vom Kommenden! Haben wir ja doch schon reiche Kunde und Erfahrung von dem Heile, das er auf's Neue in Aussicht stellt für Jeden! Wie sollten wir dieses neue Zeichen des Heils, diesen neuen Aufruf zur Versöhnung und Begnadigung, diese neue Anerbietung der Kindschaft Gottes, diesen seinen besondern Schutz gegen die sich erhebenden Feinde des Glaubens gleichgiltig ansehen und überhören? Wohl ist es eine ernste Stimme, die des Rufenden in der Wüste; aber es ist die Stimme des nahen Friedens, die, so ernst und erschütternd sie anhebt, so freundlich, so trostreich, so erhebend, so beseligend endet. Die ernste Stimme des Rufenden in der Wüste, sehet, sie gehet über in den sanften Laut: „Das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt", und sie endet mit dem Glückwunsche: „Friede den Menschen auf Erden!" Lassen wir uns darum, Geliebte! nicht zurückschrecken! Es bedarf wohl ernster Worte, damit wir erwachen, damit der Ruf des Heils durchdringt durch den Lärm der Welt, der uns umgibt, durch das Toben der Leidenschaften, die uns erfüllen! Lasset uns vielmehr mit gebührendem Eifer, mit angestrengter Aufmerksamkeit den Aufruf dieser heiligen Tage vernehmen! Versammeln wir uns eifriger denn sonst, ernster denn sonst, um die Predigt des

Evangeliums, die ihn uns deutet. Befolgen wir getreuer denn sonst die Weisungen, die er uns gibt! Wenden wir uns öfter und inniger der Uebung des Gebetes zu! Es ist eine ernste, eine heilige Zeit. Verschließen wir unser Herz der Welt und ihrem Treiben; lassen wir uns nicht von ihnen betäuben und der Stimme des Rufenden in der Wüste entziehen! Wer weiß, ob sie nochmals uns erreicht, sei es, daß wir innerlich vollends taub werden gegen jede höhere Mahnung, sei es, daß der Herr vordem uns abruft. —

Sehet, Geliebte! das ist unsre erste Aufgabe in diesen heiligen Tagen. Wir sollen gewissenhaft uns einfinden, der Stimme des Rufenden in der Wüste freudig Gehör geben, und ihre Weisungen eifrig befolgen. Dazu ermahnt uns das Evangelium durch die Hinweisung auf die Erscheinung des Johannes am Jordan und die ihn umgebenden Schaaren.

Aber eine zweite Aufgabe legt es uns ferner nahe durch die Hinweisung auf die Gesandschaft der jüdischen Vorsteher an Johannes.

II.

Als Johannes am Jordan auftrat und das Volk aus allen Ständen schaarenweise zu ihm hinströmte, da erschienen von Jerusalem aus abgeordnete Priester und Leviten, welche ihn befragen sollten, wer er sei, und wofür er sich selbst ausgebe. Und sie fragten ihn ausdrücklich, ob er Christus oder der ihm vorangehende Prophet sei? Diese Gesandschaft und Frage, Geliebte! sie hat einen tiefern Grund, als auf den ersten Blick erkannt werden mag. Wenn nämlich gesagt wird, daß die Abgeordneten von der pharisäischen Sekte gewesen, so können wir allerdings sagen, daß in diesen kein aufrichtiges Verlangen nach dem Heilande und seinem Vorläufer gewesen und daß die wahre Sehnsucht nach dem Heile nicht der Grund dieser ihrer Gesandschaft war. Um ihrer selbst willen und aus eigenem An=

triebe hätten also diese wohl nicht dahingeschickt. Aber sie kannten die Sehnsucht der Bessern des jüdischen Volkes, die auf den Trost Israels hofften, und seine Zeit nahe ahneten, und sie konnten daraus wohl abnehmen, daß, wenn der Vorbote des Heilandes und dieser selbst erschiene, viele ihnen zuströmen würden. Die Rücksicht darauf nun veranlaßte sie zu jener Gesandschaft und Frage. Wenn dieselbe also uns auch gerade kein Beweis von einer tiefen Sehnsucht, von einem wahren Verlangen nach dem Heile in den Abgeordneten und den Vorstehern selbst ist, so gibt sie doch Zeugniß von jener Sehnsucht und jenem Verlangen nach dem Heilande, welches die Gemüther vieler Bessern damals lebendig erfüllte und welches mehr oder weniger tief in dem Herzen des ganzen jüdischen Volkes lag; sie erinnert uns an das Fragen und Forschen des Greisen Simeon und der Prophetentochter Anna, an die von der Sehnsucht nach dem Heile eingegebene Reise der Weisen des Morgenlandes, um den Heiland zu suchen; sie erinnert uns endlich an die allgemeine Sehnsucht und Erwartung der Welt, die sich mit jedem Fortschritte der Zeit steigerte, mit jedem Ereigniß, das auf die Nähe des Kommenden Bezug hatte, mächtiger und lauter erhob, und endlich Himmel und Erde anflehte um Sendung des Heilandes. Hieraus, Geliebte! legt sich uns ein Zweites nahe, was uns in dieser heiligen Zeit, und zwar eben in diesen Tagen ziemt und obliegt. Der Ruf des Johannes, des Vorläufers Christi ist unter uns laut geworden, der Wegbereiter des Herrn ist erschienen, die Strahlen der Morgenröthe verkünden den nahen Tag des Heils. Wir sind in der Feier der heiligen Adventszeit vorgerückt, wir stehen am Anfange ihres Endes. Der Herr, der Heiland, der Begnadiger und Beseliger, steht nahe bevor. Noch wenige Tage und wir sollen ihn selbst begrüßen, unsre Herzen öffnen und ihn mit dem ganzen Reichthum seiner Gnade in uns aufnehmen, daß er wohne in uns, daß er uns entsündige, heilige, tröste und erleuchte. Nicht ge-

nügt es, daß wir um seinen Vorläufer uns sammeln. Viele mochten in jener Zeit an den Jordan hinausgeströmt seyn und den Ruf des Johannes mit scheinbarem Interesse vernommen haben, aber ohne innere Theilnahme, ohne lebendige, im Geist und Gemüth durchherrschende Sehnsucht nach dem Heile. Manche mochten fragen lassen und gefragt haben: was hat das zu bedeuten? wer bist du? bist du Elias, der Prophet, bist du Christus? ohne lebendiges Verlangen nach Versöhnung mit Gott. Ebenso mögen viele da und dort in unsern Tagen der Johannisstimme der Kirche nacheilen, mögen sich öfter denn sonst bei ihren Verkündigungen einfinden und aufmerksamer horchen, mögen sich interessiren um die nahe Feier der Geburt des Herrn, mögen auf und für dieselbe eine besondere Thätigkeit und Rührigkeit an den Tag legen, mögen sprechen von ihr und mit scheinbarer Begierde sie erwarten. Aber fragen wir bei ihnen nach jener innern Sehnsucht nach dem Thau der Gnade, womit jene heiligen Tage die Erde beglücken, fragen wir nach jenem aufrichtigen, tief im Herzen flammenden Verlangen nach der Neugeburt des Lebens, nach der Vergebung der Sünden, nach der innern himmlischen Erleuchtung, nach der lebendigen Vereinigung mit Gott in Christo, so finden wir dieses selten und nur bei wenigen. Darnach verlangt sie nicht, wohl aber nach der äußern Ruhe und Festlichkeit, nach den wiederkehrenden Annehmlichkeiten, welche im Gefolge der höhern Bedeutung und Feier dieser Tage sind, nach den gewöhnlichen Freuden des Christbaums und sonstiger Sitten, welche zwar schön und gut, aber ohne den wahren lebendigen Christus, den Erlöser und Heiligmacher unsrer Seele, ohne das Geschenk der Gnade und Wahrheit, der Heiligung und Tröstung, welches der Vater in ihm der Welt machte, von keiner Bedeutung sind und nicht mehr Werth haben, als die Schaale, welcher der kräftige Kern fehlt. Das ist eitel leere Geschäftigkeit, die weder aus der Tiefe des Herzens

kommt, noch zur Höhe des wahren Heils führt; das kommt und geht mit den Tagen und wenn diese vorüber, ist das Herz leer, sind alle Eindrücke spurlos vorüber, und Christus, der Heiland und Freund unsrer Seelen, er hat nicht Einkehr in ihnen genommen, er hat keine bleibende Stätte in ihnen gefunden.

Nein, Geliebte! das genügt nicht; das ist nicht die wahre Feier und Thätigkeit des Adventes; das ist kein besseres Betragen als das der pharisäischen Sekte, die dem Auftreten des Täufers und Heilandes wohl Aufmerksamkeit schenkten, aber nicht aus Verlangen des Heiles und Sehnsucht des Herzens nach ihm.

Wohl sollen wir freudig erwachen, wohl Eifer und Thätigkeit an den Tag legen, aber solche, wie sie nach der höhern Aussicht der gegenwärtigen heiligen Tage, nach der tiefern Absicht und Bedeutung derselben uns ziemt, wie sie uns Christen nahe liegt, die in Johannes den Vorboten des ewigen Heils, in Christo den Erlöser und Beseliger erblicken, nicht wie unverständige Kinder es zu thun pflegen, die blos nach den süßen Gaben des Christabends sich sehnen; einen Eifer und eine Thätigkeit, die erzeugt sind von jener innern Sehnsucht nach dem Heile der Seele, begleitet sind von der Freude über den Reichthum der göttlichen Erbarmung in Christo; einen Eifer und eine Thätigkeit, gleich der des darniederliegenden Kranken und Siechhaften, wenn sein Arzt erscheint und seine nahe Genesung bevorsteht. Wir müssen also jene Sehnsucht in uns erwecken und erhalten, welche niedergebeugten Sündern nahe liegt, wenn der innere Schmerz sich erhebt und sie nach Versöhnung verlangen; welche Elende und Verlassene begleitet, wenn eine trostreiche Aussicht sich ihnen öffnet; jene Sehnsucht, welche den Unwissenden erfüllt, den von Irrthum und Zweifel Gequälten, wenn ihm der nahe Aufschluß der Erkenntniß, die nahe Lösung der Wahrheit bevorsteht. Mit diesen Regungen, mit diesen Gedanken und

Gefühlen, mit diesem Heilsverlangen sollen wir uns jetzt erfüllen. Wo diese in unsrer Brust lebendig sind, da, Geliebte! ist jener Eifer, jene Thätigkeit in der heiligen Adventszeit eine andere, eine tiefere, eine heiligere, eine segensreichere, da ist es Christus, der ersehnt wird, da ist es seine Einkehr in unser Herz, die vom Himmel erfleht wird; da ist sein Geist, sein göttliches Wort, der Trost seiner Vergebung, seine Verkündigung des göttlichen Willens, das Brod des Lebens, das er uns bricht, kurz: die Gnade und Wahrheit, die wir mit lebendiger Begierde verlangen, da ist dann auch unser Fragen und Suchen, unser Thun und Treiben, unsre Regsamkeit und Vorbereitung in der heiligen Adventszeit ernster, heiliger und erhabener. Da empfangen wir seinen Vorläufer mit höherer Erwartung, da achten wir innerlicher und ernster auf seine Botschaft, nehmen jedes Wort, jeden Wink tiefer zu Herzen, und streben eifriger, zu besorgen, was er zur Aufnahme des Kommenden anordnet.

Wie des Menschen Sehnsucht im Innern, so sein äußeres Bestreben. Wovon das Herz erfüllt ist, das sucht der Mensch zu erreichen. Wo nun aber, Geliebte! erblicken wir ein solches höhres Bestreben, einen solchen erhabneren Eifer, eine solche heilige Rührigkeit in den gegenwärtigen Tagen der Vorbereitung, die von jener höhern Sehnsucht nach der Gnade des Heils eingegeben wären und zeugten? Wo erblicken wir jene Sehnsucht, jenes innige Verlangen nach Versöhnung, Licht und Leben in Christo? O Geliebte! wenn auch da und dort äußere Rührigkeit zur Vorbereitung auf Weihnachten sich zeigt, wo ist aber jener heilige Wetteifer in Anhörung der rufenden Stimme der Kirche, wo ist jene Aufmerksamkeit auf die kirchlichen Anordnungen der Adventsfeier, wo jenes Zusammenfinden zur Bereitung der Herzen an heiliger Stätte? Können wir also jene wahre Sehnsucht des Heils in den Herzen vermuthen? Ich zweifle sehr, Geliebte! Denn wo Feuer ist, da muß es sich sichtbar und fühlbar ankünden durch Licht und Wärme. Ach

die Zeiten des heiligen Jahres mögen wechseln, sie mögen kommen und gehen, sie mögen ernsten oder freudigen Charakters seyn, die Herzen der Christen lassen sich in ihrer Gleichgültigkeit nicht stören; sie lassen sich nicht erwecken; sie leben in der Welt und nicht in Christo und seiner Kirche; sie durchleben die Jahre, werden älter und älter, aber das Jahr des Heils geht ihnen nicht auf, sie kommen nicht zum Vollalter Christi. Der Advent beginnt, die Kirche ruft, wie Johannes in Geist und Kraft des Elias, aber die Herzen bleiben verschlossen, und Christus kehrt nicht in sie ein. Selbst die Bessern erreichen dieses Ziel selten, weil sie, wenn auch der kirchlichen Sitte äußerlich getreu, doch ohne wahren innern Ernst und Begierde sind. Wie, Geliebte! bedürfen wir denn etwa des Heilandes nicht? nicht seiner Gnade und Erleuchtung? Ach wir wissen es, wir haben es schon gehört! Sünde und Uebel aller Art drücken uns; Tausende seufzen, weinen und jammern. Und was soll ich abermals von den Zeichen der Zeit sagen? Sind sie beruhigend, befriedigend, erfreulich? Wollen wir kalt bleiben und gleichgültig, wenn der Feind nahet? Wollen wir ruhig zusehen, wenn er Tausende ärgert, wenn er unser Heiligstes schmähet und besudelt? Können wir unthätig seyn, wenn der Haß gegen Christus und Kirche, die Verachtung des Heils uns fort und fort öffentlich und vor aller Welt gepredigt werden? Wohlan darum, Geliebte! erwägen wir dieses ernst! Oeffnen wir unsre Herzen, heben wir unsre Hände empor unter heißem Flehen, daß der Friedensstifter erscheine, der den Wogen der Leidenschaft gebiete, die Wellen der Aufregung beruhige! „Friede den Menschen auf Erden," riefen die Engel Gottes bei der Geburt des Herrn. Friede soll kommen durch ihn, durch seine Einkehr in die Herzen seiner Erlösten. Ja, Geliebte! um dieses Friedens willen lasset uns besonders die Ankunft des Herrn herbeiwünschen, besonders unsre Herzen bereiten, daß er mit demselben Einkehr nehme in und unter uns. Friede ist ver-

heißen denen, die eines guten Willens sind, das heißt, deren Herz geneigt ist zum Frieden, die von Sehnsucht nach dem Spender und Stifter des Friedens erfüllt sind! — Ach, lasset uns mit voller Sehnsucht seiner harren, mit voller Sehnsucht ihn aufnehmen, damit es Friede werde in der Christenheit, damit nicht die Schmach des Unfriedens seine Geburtsfeier schände, und das wilde Toben des Unglaubens und der Leidenschaft einen schrecklichen Mißton bilde zum Lobgesange der Himmlischen: „Friede den Menschen auf Erden,“ damit nicht wilder Unfriede, Religionshader und Glaubensstreit aus dem alten Jahre in das neue Jahr des Heils hineingellen.

Sehet nun, Geliebte! das ist die zweite Aufgabe, die uns das heutige Evangelium für diese heiligen Tage auflegt. Die nach dem Heilande und seinem Vorläufer forschende Gesandtschaft erinnert uns an die Sehnsucht der Bessern und Besten der alten Welt nach dem Heile, und bedeutet uns, im Hinblicke auf unser eigenes tausendfache Elend, besonders aber im Hinblicke auf die Gegenwart, der neuen Ankunft des Heilandes mit sehnsuchtsvollem Herzen entgegen zu harren und diese Sehnsucht in uns zu beleben und zu einem brennenden Verlangen anzufachen. Denn je vollkräftiger und aufringender dieses Verlangen ist, desto segensreicher wird des Herrn Ankunft seyn.

Wenden wir nun unsern Blick weiter auf den dritten Punkt unsers Evangeliums, die Bußtaufe des Johannes, um zu sehen, was diese uns weiter zu bedeuten habe.

III.

Die Erlösung der Welt von Sünde, Geliebte! sollte durch den Verheißnen vollbracht werden; er sollte den Ungehorsam Adams, er sollte die Menge der Sünden, welche die Nachkommen desselben in fortgesetztem Ungehorsam verübten, durch seinen eignen Gehorsam bis zum Tode von ihnen nehmen und

sie der Vergebung theilhaftig machen. Dieses, Geliebte! war nicht möglich, wenn diese ihrerseits in der Sünde fortbeharrten, wenn sie mit derselben nicht brechen und, Christo sich anschließend, seinen Fußstapfen folgend, den Gehorsam desselben sich nicht zueignen wollten; kurz, sollte die Welt erlös't werden, so war Ausstoßung der Sünde durch Reue und Buße vor allem nöthig und unerläßliche Bedingung; ohne diese mußte die Ankunft des Heilandes ohne Segen bleiben.

Lange vor dem Erscheinen desselben hatte daher Gott dem auserwählten Volke durch Moses das Gesetz gegeben; durch dieses wollte er sie, um nach dem Sinne des Apostels zu reden, zum Bewußtsein ihrer Sünden und Verschuldung führen; ihr Leben sollte sich daran spiegeln und es sollten ihnen ihre vielfachen Vergehungen, ihr tiefgesunkener Seelenzustand daran klar werden; ebenso wollte er sie durch die im Gesetze Mosis vorgeschriebenen Opfer, besonders durch die Sühnopfer zum Gedanken an Sühnung, zum Verlangen nach Entsündigung führen. Wenn daher auch die Menschheit jener Zeit die Verheißung hatte und durch sie auf den kommenden Heiland hingewiesen und getröstet war, wenn sie auch demselben mit Freuden und ernster Sehnsucht entgegensah, so vermochte sie doch in dem Zustande, in welchem sie sich befand, den Heiland nicht aufzunehmen; sie mußte vorher zur Buße sich wenden, mit der Sünde brechen, und diesen Bruch, diese Umkehr bethätigen.

Sehet! hierzu die Welt aufzufordern, eine allgemeine Buße zu predigen als Vorbereitung der Herzen auf die Ankunft des Herrn, und sie zur Buße einzuweihen durch die Taufe mit Wasser, das war die Sendung, der Beruf und die Absicht des Täufers am Jordan. Die Welt sollte bei Johannes im Bußsinne ihr Haupt zur Wassertaufe beugen, damit sie würdig werde die Taufe mit dem heiligen Geiste, die Taufe zur Gerechtigkeit vom Heilande selbst zu empfangen. „Bringet

würdige Früchte der Buße!" ruft darum Johannes, „bahnet die Wege des Herrn!" — Und siehe, schaarenweise zogen sie hinaus zu ihm aus allen Ständen, seine Predigt zu hören; sie fragten ihn, was sollen wir thun, und eine Menge Menschen ließ sich von ihm taufen, und weihete sich der Buße. Darin lag das offene Zugeständniß ihres Sündenzustandes, darin lag insbesondere ihre Willigkeit und ihr Entschluß ausgesprochen, der Buße sich zu weihen und den Weg der Sünde zu verlassen.

Wer nun, Geliebte! aus uns erkennt hierin nicht eine ernste Weisung auch für uns, eine unerläßliche Aufgabe, die uns in den gegenwärtigen Tagen der Erwartung und Vorbereitung obliegt, und zu welcher die Bußtaufe des Johannes im heutigen Evangelium uns hinweiset und ermahnt? Die Aufnahme und Wirksamkeit des Heiles in uns kann auch heute noch, wie immer, nur unter vorangehender Buße mit Erfolg statthaben. Saget es selbst, meine Christen! der Herr will uns von Sünde erlösen, er will mit ihr das Elend, den Unfrieden unter uns tilgen; saget es selbst, er will uns von Schuld befreien, mit Gott versöhnen, er will uns der Gerechtigkeit, dem Wohlgefallen Gottes, und damit dem Frieden und der Beseligung anheim geben; saget, kann dieses geschehen, ohne unser Zuthun, ohne unsern eignen Willen und Entschluß dazu, ohne daß wir selbst der Sünde in Reue und Buße entsagen, ohne daß wir gegen die Lockungen der Sünde zu kämpfen entschlossen sind, ohne daß wir den Willen Gottes ergreifen, ohne daß wir selbst zurückkehren zu Gott und wieder als gehorsame Kinder ihm uns darstellen? Saget es selbst, Geliebte! sollen die trüben Aussichten, zu welchen die bedenkliche Gegenwart uns drängt, besser, sollen sie beruhigend, sollen sie erfreulich werden, müssen wir nicht selbst dazu mitwirken, müssen wir nicht selbst jedes Gelüsten nach Haß und Feindschaft, wodurch der keimende Unfriede nur noch mehr ge-

nährt würde, in uns ertödten, müssen wir nicht selbst die Leidenschaften, welche die angeschürte Flamme des Religionshaders zum Weltbrande entzünden würden, in unserm Innern bekämpfen? Wenn es die gewohnten Sünden der Menschen sind, die hierin zum Ausbruche kommen, die jene beginnende Flamme nähren und stets anfachen, saget, wird sie zum Erlöschen kommen, ohne daß wir selbst den Geist der Sünde in uns niederhalten, die Werke desselben ablegen, jedes Unrecht verabscheuen, kurz: ohne den Geist der Buße, ohne Willigkeit und Entschluß, den Pfad der Sünde zu verlassen und sühnende Hand an uns selbst zu legen? O, Geliebte! jene bedenkliche Wendung, welche die Gegenwart mächtig zu nehmen scheint, sie ist die Ausgeburt eines bösen Geistes; denn wo die Leidenschaft, wo Herabwürdigung, wo Spott und Hohn, wo Feindschaft und Haß laut werden, wo sie immer mehr sich steigern, da regt sich kein guter Geist, da arbeitet eine feindselige Kraft am Verderben der Menschheit. Und was man immer thun möge, welche Klugheit, welche Mittel man immer anwenden möge, es hilft nichts von Grund aus, wenn die Menschheit nicht mit einem bessern Geiste beseelt wird, wenn sie nicht den Geist des Unrechts ablegt, ablegt durch Buße und Umkehr. Und daß auch wir von diesem Geiste nicht ergriffen werden, daß er auch in uns nicht sich erhebe und mächtig werde, daß er nicht auch in uns jene Werke ausgebiert, sei es durch sündhaften Kampf mit unheiligen Waffen, sei es durch Abfall und Treulosigkeit, wie mögen wir dieses anders verhüten, als dadurch, daß wir die Regungen jenes bösen Geistes durch die heilige Macht der Buße brechen und im Zaume halten? — Wie nothwendig also, Geliebte! wie dringend legt sich uns der Entschluß zur Buße nahe! So hören wir denn auf die Aufforderung unsers heutigen Evangeliums! Es verkündet uns eine Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, zur Bereitung des Heils! In diesen heiligen Tagen sollen wir die Weihe zur

Buße und Sinnesänderung empfangen, sollen wir im Geiste mit den Schaaren hinauswandern zum Jordan, und zur Buße uns stellen, sollen wir dem Gnadenstuhle der Vergebung uns nahen und durch Buße uns der Versöhnung mit Gott, der Gnade des heiligen Geistes und des Friedens würdig machen. Sehet, das ist unerläßliche Bedingung, wenn das Heil, wenn der Friede uns leuchten sollen! So gehe denn, Geliebte! jeder mit sich selbst zu Rath und kehre in sein Inneres ein! Jeder erkenne die Aufgabe, das Bedürfniß, die dringende Nothwendigkeit der Buße! Keiner verleugne es sich, keiner bethöre sich selbst, keiner verschiebe, was so Noth thut! Jeder fasse den Entschluß, dem Rufe zur Buße zu folgen, jeder bethätige ihn vor der Kirche, durch reumüthiges Bekenntniß! Sehet hin auf jene Büßenden am Jordan, sehet hin auf den Vorläufer des Herrn und seine Bußpredigt! Sehet hin auf denselben, wie er selbst zugleich ein Beispiel uns gibt ernsten Bußsinnes und ein Beispiel entschlossener Aufrichtigkeit. Offen bekannte er sich und sagte frei heraus, wer er sei, nicht Christus, nicht Elias, sondern der, welcher aus der Wüste zur Buße rufe. Er dünkte sich nicht höher, maßte sich nichts Besseres an, als er war, und scheute sich nicht, seinen Bußsinn und seine Unwürdigkeit gegenüber dem Herrn offen zu bekennen im Worte sowohl, als in der That durch den Bußernst, den er in seinem Leben kund gab. Und doch war er der, welchen der Herr selbst als seinen Boten und Vorläufer bezeugte, von dem er sagte, daß er mehr sei, denn alle Propheten, daß er nicht sei ein schwankendes Rohr, nicht ein der Weichlichkeit ergebener Weltmann. Hinweg also, Geliebte! mit der Gleichgültigkeit, hinweg mit der Unentschlossenheit, hinweg mit der Unlust zur Buße! Hinweg besonders mit allen Selbstbeschönigungen und Selbsttäuschungen, womit so viele sich selbst einwiegen und dem so dringenden Geschäfte der Buße in diesen Tagen ausweichen! Der erste Schritt zum Heil ist Buße; nur durch sie geht der

Weg zu jenem für Alle, da Alle zumal Sünder sind und mit Johannes bekennen müssen, „daß sie nicht würdig sind, des Herrn Schuhriemen aufzulösen.“ — Der Entschluß zur Buße und die wirkliche Vollziehung desselben, das ist der Ruf, das die Forderung des heutigen Evangeliums an uns Alle. —

Endlich, Geliebte! stellt dasselbe aber noch eine weitre Forderung an uns und zwar durch die Verkündigung des Täufers, daß der Heiland schon mitten unter ihnen sei, sie ihn aber nicht kennten. —

IV.

Nachdem Johannes am Jordan den abgeordneten Priestern und Leviten geantwortet hatte, daß er nicht Christus, nicht Elias sei, fügt er bei: daß Christus ihm auf dem Fuße folgen werde, ja, daß er schon mitten unter ihnen sei, aber sie hätten ihn noch nicht erkannt.

Hierin, Geliebte! erblicken wir zuerst die frohe Botschaft des ganz nahen Heilandes. Wahrlich eine frohe Botschaft für Alle, welche den Tag des Heils herbeiwünschten! Wie mögen sie gehoben worden seyn, als sie vernahmen, daß Gnade, Licht, Friede so nahe ihnen bevorstehen, ja, daß der Spender dieser, auf den Jahrhunderte schon gewartet wurde, schon unter ihnen weile, und jeden Augenblick sein Werk beginnen werde.

Aber noch ein Anderes erfahren und erkennen wir in dieser Verkündigung des Täufers. Sie enthielt zugleich einen Vorwurf und eine Weisung für Alle, die damals mit selbstverschuldeter Unkenntniß die Zeichen der Zeit nicht erkannten, die Nähe des Heils nicht wußten, über den Heiland und seine Ankunft in Unwissenheit waren. Und so war es in der That bei Vielen der Fall. Wohl konnten sie die Nähe des Herrn wissen, sie hatten ja die Propheten, welche die Zeit seiner Ankunft nicht undeutlich lange verkündet hatten; dann war er ja schon 30 Jahre unter ihnen geboren; die Engel des Himmels

hatten ihn angekündet, die Weisen des Morgenlandes und der Kindermord zu Bethlehem, seine Vorstellung im Tempel, sein Erscheinen zu Jerusalem, das waren lauter Begebenheiten, wodurch sie von seiner Erscheinung unterrichtet und gewiß seyn konnten. Aber sie waren es nicht! Denn in ihrer irdischen, gemeinen Denkart, in ihren eiteln, selbstsüchtigen Herzen verstanden sie die an sich klaren Verheißungen nicht; sie erwarteten einen Heiland in ganz anderm Sinne, einen großen und mächtigen Herrscher in irdischem Sinne, nicht einen Heiland, der sie von Sünde und Elend befreien und wieder zu Kindern Gottes umschaffen werde. Darum mochten sie sein Erscheinen in ganz andrer Art erwarten, als es wirklich war; darum namentlich erkannten sie den nicht, der in Armuth und Niedrigkeit erschien, um das Grundübel der Welt, den Stolz zu beschämen. Mochten sie nun durch die Weisung des Täufers sich bedeuten lassen, mochten sie namentlich auf die Zeichen der Zeit merken, mochten sie sein Auftreten, seine Predigt, seine Taufe als Vorzeichen erkennen von dem nahen Heil, mochten sie sich in den Propheten unterrichten und dann, als der Heiland selbst auftrat, ihn erkennen und ihm huldigen. Hatten sie solches bisher vernachlässigt, so konnten sie jetzt andern Sinnes werden und das Versäumte einholen. Wollten sie sich aber nicht bedeuten lassen, dann war es für sie unvermeidlich, der Gnade und Versöhnung mit Gott verlustig zu gehen, und, da sie den Begnadiger verschmähten, dem gerechten Richter anheim zu fallen.

Und nun, Geliebte! fragen wir, woran denn diese Verkündigung des Täufers von der Nähe und Anwesenheit des Heilandes und von der Unkenntniß seiner Zeitgenossen uns erinnere, was sie uns nahe lege?

„Er ist schon mitten unter euch!" sehet, Geliebte! das ist auch heute der Fall, wo wir abermals der Erneuerung seiner Einkehr, der Erneuerung seiner Versöhnung und Erleuchtung entgegengehen. Ja, er ist schon mitten unter uns; wir alle

kennen ihn, wir alle kennen sein Heil, den Reichthum seiner Gnade, die Fülle seiner Erleuchtung und seines Trostes. Von Jugend auf sind wir zu ihm hingeführt und damit bekannt gemacht worden. Stets werden sein Wort, sein Trost unter uns verkündet, seine Vergebung ausgespendet, seine Gnade und sein Friede Allen mitgetheilt. Wir haben die herrlichen Früchte, welche diese getragen, seit Jahrhunderten vor unsern Augen und alle Geschlechter geben uns das Zeugniß, daß in ihm allein wahres Licht, wahre Gerechtigkeit, wahrer Trost und Friede seien. Wir selbst, Geliebte! müssen uns dieses gestehen; unser Bewußtsein sagt es uns, daß sein Wort unsres Geistes Durst stillt, sein Gebot unsres Willens rechte Richtschnur, seine Verheißung unsres Herzens frohe Aussicht, daß sein Friede unsres Innern voller Trost ist. — Er weilet also mitten unter uns mit aller Gnade; schon vor uns ist er gewesen und hat schon vor uns Millionen das Heil gebracht!

Wenn nun die Erneuerung seiner Einkehr mit aller Gnade und Wahrheit bei uns nahe bevorsteht, wenn wir gegenwärtig in den Tagen der Erwartung und Vorbereitung darauf sind, so muß uns der Gedanke daran im Hinblick auf die Fülle seines Heils freudig erheben. „Freuet euch! und abermals sage ich, freuet euch!“ rufet uns daher heute der Apostel zu, „denn euer Heil ist nahe!“ Ja, freuen wir uns, Geliebte! Das ist eine frohe Kunde, das ist Labsal dem gepreßten Herzen, das bietet frohe Hoffnung, frohe Aussicht! Mitten in die betrübende Kunde, die uns das Leben der Gegenwart bringt, tönt die Botschaft des Heils von Oben, die Kunde des Trostes im Herrn! Freudige Botschaft! Sei uns gegrüßt! Heiland der Welt, wir freuen uns deiner abermaligen Einkehr! Hoch über den trüben Wolken, welche die Aussicht der Gegenwart bedenklich machen, erscheint die Morgenröthe neuer Hoffnung und öffnet uns einen

freudigern Blick, — die Morgenröthe des wiederkehrenden Tages der Versöhnung und des Friedens! Leuchtender Tag! sei uns willkommen! Strahl der Hoffnung erhebe unsern Geist!

Mögen wir darauf hinblicken, mögen wir durch diese freudige Hoffnung die Betrübniß ob der Gegenwart, ob der bedenklichen Zukunft erheitern und neuen Muth fassen!

Aber, Geliebte! und im Bewußtsein dieser freudigen Hoffnung muß da nicht auch unsre Sehnsucht sich steigern und entflammen, muß unser Verlangen nach dem Kommenden, nach seiner Gnade und seinem Segen nicht wachsen und glühend werden? Müssen wir uns nicht gedrungen fühlen zu dem lebendigen Wunsche: daß ja seine Einkehr überall erfolge, daß Alle ihn aufnehmen, Alle sich von ihm möchten erleuchten lassen? O, möchte Gott es geben, daß mit seiner Ankunft sein Geist und sein Friede Alle erfülle, Alle beselige, Alle beruhige! — Durch das kräftige Bewußtsein und Gefühl jener Freude, jenes reichen Segens, der ihn begleitet, wird aber auch unsre Thätigkeit zu seiner Aufnahme, unsre Thätigkeit und unser Eifer zur Bereitung unsrer Herzen für dieselbe mächtig angeregt und erhöhet. O wer sollte dafür nicht Alles aufwenden, nicht jede Stunde benützen, wer sollte nicht eifrig bemüht seyn, sich in jene geistige Verfassung zu setzen, welche ihn fähig macht, die Fülle des Heils zu erfahren? wer sollte nicht alle Falten seines Herzens durchsuchen, mit hohem Ernste der Reinigung seines Innern sich widmen, damit er jener Fülle des Heils theilhaft werde? Daß wir doch Alle möglichst arbeiteten an der Bereitung unsrer Herzen für ihn! Beides also, Geliebte! jene freudige Erhebung und diese Steigerung unsrer Sehnsucht und unsrer Vorbereitung leget die Verkündigung des Johannes uns heute nahe. Aber sie weiset uns noch auf ein Weiteres hin! „Er ist schon mitten unter euch, aber ihr kennt ihn nicht!" Auch dieses Wort: „ihr kennt

ihn nicht," trifft noch heute Viele. Ja er ist mitten unter uns, ist Jedem nahe; dennoch ist es, wie gesagt; er ist ungekannt von Vielen. Das ist eine Beschuldigung, ein Vorwurf, den man in Bezug auf die Gegenwart und das jetzt lebende Geschlecht nicht erwarten sollte. Oder ist die Erkenntniß, die Bildung nicht allerwärts gestiegen? Ist die Aufklärung nicht weit voran geschritten? Werden nicht allerwärts Belehrung und Unterricht möglichst aufgeboten? Das Denken, das Forschen, das Erfinden, kurz das Wissen und die Bildung, sind sie nicht unablässig thätig, werden sie nicht mit großer Anstrengung gefördert? — Wohl ist überall Bildung, Wissenschaft, Aufklärung; aber gerade hier in dem Punkte, von dem Johannes spricht, vermissen wir dieselbe mehr, denn je. Mehr, denn je scheint in Bezug auf Christus, sein Wort und Werk, in der Gegenwart die Unwissenheit groß und vielfach zu seyn! Denn wie wäre es sonst möglich, daß die abentheuerlichsten Meinungen, die frechsten Beschuldigungen gegen das Evangelium, gegen die heilige Schrift, gegen die Kirche Christi, gegen ihre Lehren und Gebräuche, so laut werden, so zahlreich sich erheben, so vielfachen Eingang finden könnten? Wie wäre es sonst möglich, daß die Gleichgültigkeit und Kälte in religiöser Hinsicht, in Hinsicht auf die Gnadenmittel, auf die öffentliche Uebung der Religion so groß, so herrschend seyn könnten? Was man wahrhaft erkannt hat, darüber beirrt einen Niemand, und was man wohl erfaßt hat, das legt sich nahe, darüber setzt man sich nicht leichtfertig hinaus. Die Unwissenheit also, ich will dabei gerne schonend urtheilen, und nicht sagen die Entartung und Gesunkenheit, ist dessen Ursache, und je zahlreicher jene Erscheinungen sind, desto größer muß diese seyn.

Gewiß also, Viele kennen den Heiland nicht, obschon er mitten unter ihnen ist. Woher aber, Geliebte! diese klägliche Unwissenheit? — Aus demselben Grunde, wie wir oben bei

denen sahen, welchen Johannes die Unkenntniß des Heilandes vorrückte. Geist und Herz sind verweltlicht und irdisch gesinnt, und darum sind sie nicht geneigt zur Erkenntniß der Gnade und Wahrheit in Christo. Wann waren je die weltlichen Interessen mächtiger, wann die Pflege des irdischen Lebens und der Sinnlichkeit zu größrer Herrschaft gelangt, als eben in der Gegenwart? Sehet also, das ist der Grund jener Unwissenheit: die überwiegend materielle Richtung des Lebens. Viele, die jetzt dieser Vorwurf trifft, mögen früher den Herrn und sein Heil auch gekannt haben; aber sie haben sich ihnen wieder entfremdet, haben der Welt gedient und so den Geist der Welt wieder empfangen, der nicht ein Geist christlicher Weisheit ist, der fern ist von der beseligenden Erkenntniß Christi; oder sie haben sich der Sünde übergeben, und diese hat ihren Geist bethört und mit Irrthum und Unwissenheit aller Art geschlagen. Darum nun erkennen sie den nicht, der mitten unter ihnen ist. — Oder endlich sie sind hochmüthigen Geistes und ohne gläubigen Sinn; darum dünkt ihnen das Evangelium Christi zu geringe und unbedeutend, als daß sie sich damit viel und ernst beschäftigen mögen, und so bleiben sie denn, da die Weisheit durch die Gottesfurcht und durch den Glauben, dieser aber aus dem Unterrichte kommt, den sie vernachläßigen, in der kläglichsten Unwissenheit in Sachen des Heils.

Mögen diese sich nun durch den Boten und Vorläufer des Herrn, durch seine Weisung im heutigen Evangelium bedeuten lassen! Möchten sie erwachen aus dem Schlafe der Gleichgültigkeit, den sie im Dunkel der Unwissenheit schlafen! Möchten sie erwägen, daß das das ewige Leben ist, ihn zu erkennen, den einzig wahren Gott, und den er gesandt, Jesum Christum! Möchten sie nunmehr dem ihre volle Aufmerksamkeit schenken, der schon Jahrhunderte unter uns ist! Ja, darauf blicket hin und erkennet an den Früchten, die

sein Werk getragen, daß dieser der wahre Heiland ist. Seid nicht blind, entziehet euch selbst nicht dem höheren Licht! Wisset, der Herr sagt, daß, wer die Finsterniß mehr liebe, als das Licht, schon gerichtet sei, weil er den Eingebornen Gottes nicht erkenne, und an den Namen desselben nicht glaube, und daß das die Welt verurtheilt, daß sie die Finsterniß mehr liebe als das Licht. So erhebet euch denn und öffnet eure Augen! Erkennet, daß uns kein anderer Name gegeben ist, in dem wir selig werden können, als der Name: Jesus Christus! Erkennet sein Wort, erkennet sein Werk! Forschet in der Schrift, fraget die Geschichte, höret die Verkündigungen des Evangeliums, und es wird, wie Schuppen, von euren Augen fallen, ihr werdet erleuchtet werden und den Tag preisen, der euch dem Lichte des Heils, der euch Christo und eurer Beseligung wiedergewann!

Schluß.

Die Weisungen des heutigen Evangeliums haben wir nun gehört; was uns noth thut und obliegt, haben wir erkannt. Das aber ist die Frucht der Erkenntniß, daß wir in Wort und That bekennen, was wir erkannt haben, daß wir also hingehen und darnach thun. „Schon," sagt Johannes, „ist die Axt an die Wurzel des Baumes angelegt. Der Baum, welcher keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen." Amen.

sein Werk getragen, daß dieser der wahre Heiland ist. Seid nicht blind, entziehet euch selbst nicht dem höheren Licht! Wisset, der Herr sagt: „daß, wer die Finsterniß mehr liebet, als das Licht, schon gerichtet sei, weil er den Eingebornen Gottes nicht erkennt, und an den Namen desselben nicht glaubet, und daß das die Welt verurtheilt, daß sie die Finsterniß mehr liebe als das Licht." So erhebet euch denn und öffnet eure Augen! Erkennet, daß uns kein anderer Name gegeben ist, in dem wir selig werden können, als der Name: Jesus Christus! Erkennet den Weg, erkennet die Wahrheit, forschet in der Schrift, fraget die Geschichte, hört die Verkündigungen des Evangeliums, und es wird, wie Schuppen, von euren Augen fallen, ihr werdet erleuchtet werden und den Tag preisen, der euch dem Lichte des Heils, der euch Christo und ewiger Seligkeit wieder gewonnen.

Schluß.

Die Meinungen des heutigen Evangeliums haben wir nun gehört; was uns nach ihnen obliegt, haben wir erkannt. Das aber ist die Frucht der Erkenntniß, daß wir in Wort und That bekennen, was wir erkannt haben, daß wir alle Dinge darnach thun. „Schon," sagt Johannes, „ist die Axt an die Wurzel des Baumes angelegt. Der Baum, welcher keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." Matth.

II.

Ueber die Zeiten der Prüfungen in Hinsicht auf unser Heil.

Sonntag Sexagesima.

Text: „Nur eine Zeit lang glauben sie; aber zur Zeit der Prüfung fallen sie ab." Luc. 8, 13.

Andächtige in Christo Versammelte!

Das Gleichniß des heutigen Evangeliums zeichnet uns den Beginn, den Fortgang und das Ende des Reiches Gottes oder des Heilswerkes Christi in der Menschheit. Der Beginn ist überall gleich. Wie jeder Theil des Ackers in gleicher Weise besäet wird, so wird das Heil Gottes jeder Creatur gebracht, verkündet, geboten, und das Evangelium sagt von Allen, daß sie das Wort Gottes hören, sowohl diejenigen, welche am Wege sind, als die auf dem steinigen Grunde, als auch die, bei denen es unter die Dornen fällt. Aber nicht so steht es mit dem Ende, mit den Früchten des Heiles in der Menschheit. Diese sind sehr verschieden. In dieser Hinsicht gleicht das Reich Gottes einem Acker, wo der Saame theils zertreten und vernichtet, also der Boden ganz leer, wo er theils aufgegangen, aber wieder verdorrt, theils unter Dornen erstickt und nur der vierte Theil desselben zu herrlichen Früchten herangereift ist.

Das, Geliebte! hat seinen Grund natürlich in dem verschiedenen Fortgange des Heils. Alle empfangen es; aber nicht bei Allen gedeiht es. Die Einen empfangen es, aber sie wollen es nicht; es ist ihnen gleichgültig, ihr Geist ergreift

es nicht innerlich, wie der harte Boden des Weges dem Saatkorn sich nicht öffnet. Die Andern empfangen es, nehmen es freudig auf, aber sie halten es nicht entschieden und ernst fest. Endlich Andere empfangen es und nehmen es auf, aber sie ergeben sich dabei zugleich den Sorgen, dem Reichthume und den Wollüsten des Lebens und ersticken so das keimende Heil. Nur da, wo es freudig aufgenommen, ernst und unwandelbar festgehalten und vor dem schädlichen Einflusse der Welt und ihrer Lust bewahrt wird, führt es den Menschen zum Genusse seiner himmlischen Früchte.

Ob also, Geliebte! der Christ diese Früchte erreiche und einst der Verheißungen, welche daran geknüpft sind, theilhaft werde, oder nicht, das hängt von dem Fortgange ab, welchen die Saat des Heiles bei ihm hat. Hierauf müssen wir bedacht seyn, daß dieser Fortgang eintrete, daß er ein guter sei, daß er glücklich sich vollende. — Doch ich würde Unrecht zu thun glauben, wollte ich bei euch von solchen reden, welche ihr Heil nicht wollen; wir Alle haben es empfangen und wohl auch mit dem Geiste ergriffen. Ebenso glaube ich nicht zu irren, wenn ich sage, daß die Sorgen, der Reichthum und die Wollüste des Lebens unter euch nicht der Hauptfeind sind, welcher dem guten Fortgange des Heiles entgegensteht. Das aber glaube ich, und auch hierin denke ich nicht zu irren, daß für uns zunächst das gilt, was der Herr von dem steinigen Grunde sagt. „Die auf dem steinigen Grunde," spricht er, „sind solche, welche, da sie es hören, das Wort mit Freuden aufnehmen; allein es fehlt bei ihnen an der Wurzel; nur eine Zeit lang glauben sie; aber zur Zeit der Prüfung fallen sie ab."

Es ist nun auf den ersten Blick klar, daß hier Alles an der „Zeit der Prüfung" gelegen ist. Bei denen am Wege kommt es gar nicht zu dieser Zeit, weil sie das Heil innerlich gar nicht ergreifen. Bei denen es unter die Dornen fällt, be-

ginnt zwar der Fortgang, aber es kommt ebenfalls nicht zur Prüfung, da sie es vorher selbst wieder durch die Sorge, den Reichthum und die Wollüste des Lebens ersticken. Wo das Heil aber aufgenommen und ergriffen wird, da kömmt es zur Zeit der Prüfung und Entscheidung, und sie ist es daher, wovon es abhängt, ob es seinen Bekennern und Genossen die rechten Früchte trägt; da entscheidet es sich, ob sie abfallen oder bestehen und den Lohn erhalten. Jener Zeit, wo die Prüfung eintritt, welche über unser Heil entscheidet, wollen wir daher heute unsre Aufmerksamkeit zuwenden, sie zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen.

Das ganze Leben des Menschen ist zunächst nur Eine große Prüfungszeit; sie geht von dem ersten Erwachen seines Geistes bis zu dem Ende seines Lebens. Innerhalb dieser beiden Endpunkte liegt der Kampf zwischen Gut und Bös, zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gott und Welt, zwischen Sünde und Tugend, kurz: zwischen Christus und Belial im Menschen, und während jener ganzen Zwischenzeit ist der Christ der Prüfung und Entscheidung anheimgegeben und aufgefordert, sich entweder für oder gegen Christus, seinen Heiland zu entscheiden.

Indessen gibt es doch dafür im Leben besondere Zeitpunkte, welche, wie hervorragende Höhepunkte eine Landschaft beherrschen, so auch die Richtung des Lebens bestimmen; und eben diese geben den Ausschlag. Diese sind darum vorzugsweise die Zeiten der Prüfung. Sie liegen theils im natürlichen Gange des menschlichen und christlichen Lebens begründet, und theils sind sie von der Kirche besonders bestimmt, theils endlich von Gottes Vorsehung besonders geschickt.

Die genaue Kenntniß dieser Zeiten und ihrer Prüfungen ist wichtig und heilsam zugleich; mit ihr gehen wir nicht unvorbereitet den wichtigsten Augenblicken unsres Lebens, woran unsre Ewigkeit hängt, entgegen; mit ihr fassen wir das Leben ernster

und tappen nicht blind durch dasselbe hindurch; mit ihr allein können wir einen glücklichen Fortgang und Ausgang unsers Heils erstreben und erringen. Und wohl ziemt es sich für den Verkünder des Evangeliums, auf diese Zeiten des Menschenlebens die Gläubigen aufmerksam zu machen. Auch scheint eine solche Zeit der Prüfung nun gerade uns, die wir in der Gegenwart leben, durch Gottes Vorsehung besonders geschickt.

Ich werde daher heute zuerst von jener Prüfungszeit sprechen, welche im natürlichen Gange des menschlichen Lebens liegt, dann von der, welcher uns die Kirche Christi jeweils zuführt, und endlich von der, welche uns die göttliche Vorsehung in der Gegenwart bestimmt zu haben scheint. —

Vernehmet mich mit Aufmerksamkeit und im Namen des Herrn! —

I.

Wie der Christ, Geliebte! mit einer natürlichen und einer übernatürlichen Geburt, einer Geburt aus dem Mutterleibe und einer Geburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste in diese Welt eintritt, so steht er auch durch sein ganzes Leben als Glied und Bürger zweier Reiche da. Er ist Glied des weltlichen oder bürgerlichen Reiches, des Staates, und er ist Glied des Reiches Christi, der Kirche. In diesen beiden Reichen soll er leben, in beiden muß er leben und er hat Pflicht und Recht, in beiden zu leben, so gewiß er ein Kind und Glied des Menschengeschlechtes ist, das zwei Stammväter hat, einen leiblichen und geistigen, Adam und Christus, welche beide daher auch seine Väter sind.

In beiden Reichen geht aber sein irdisches Leben durch zwei Hauptstufen hindurch. Die erste Stufe ist die der Erziehung. Wie der Christ für sein bürgerliches Leben heranwachsen und gebildet werden muß, so auch für sein kirch-

liches im Reiche Christi. In der Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste durch die heilige Taufe wurde ihm der Anfang des Heils zu Theil: die Gnade Gottes durch Christus und den heiligen Geist; er wurde als Kind Gottes, als Erbe Christi feierlich eingeweihet und eingesetzt. Nun soll er mit den Jahren zur Erkenntniß dieses Heils kommen, soll erzogen und gebildet werden zu einem heiligen, gottgefälligen Leben, zum lebendigen Gliede des Leibes Christi in Glaube, Liebe, Hoffnung, in aller Reinheit des Wandels. Diese Erziehung wird geleitet durch die Kirche, deren Kind der Christ von Geburt und besonders von der Taufe an und durch dieselbe ist, und sie wird bewerkstelligt durch die Diener derselben, die Seelsorger und Eltern.

Aber, Geliebte! der Christ bleibt nicht immer Kind und Zögling, steht nicht immer unter dem Erzieher, sondern die Erziehung geht zu Ende und es tritt die folgende, zweite Stufe seines Lebens im Reiche Gottes ein. Es ist dieses die Stufe der Sebstständigkeit, der selbstständigen Mitbürgerschaft im Reiche Gottes, wo der Christ in erreichter Großjährigkeit als Glied und Bürger des Reiches Christi auftritt, lebt und wirkt, wo er dem Erzieher entwachsen ist, wo er für sich und Andere selbst Erzieher und Führer wird, wo er seinen Antheil an Christo und dem Heile erreicht hat und denselben nun bewahrt, wo er Alles besitzt, was an Gnade und Wahrheit von Christo für Jeden hinterlegt ist, und wo er damit wirken und arbeiten soll an seinem und Andrer Heil, um es vollständig durch die Kämpfe dieses Lebens hindurch zu erringen und dort die Krone des ewigen Lebens zu erlangen. Es verhält sich mit dieser zweiten Stufe seines Lebens im Reiche Gottes ähnlich, wie mit der zweiten Lebensstufe im bürgerlichen Reiche des Staates. Nachdem der Christ zur bürgerlichen Mündigkeit herangewachsen, nachdem er mit den Jahren auch die bürgerliche Tüchtigkeit erlangt, wird er selbstständiger Bürger des

Staats, zählt für sich selbst, hat für sich allein eine Stellung, einen Beruf, ein Wirken, ist selbst beim Haushalte des Staats betheiligt, verpflichtet, berechtigt.

Zwischen diese beiden Lebensstufen, Geliebte! zwischen das Leben unter der Erziehung und das Leben in selbstständiger Mitbürgerschaft in Staat und Kirche, fällt nun die Hauptprüfungszeit des Menschen und Christen. Sie ist die Zeit des Uebergangs von der einen zur andern Stufe. Die Erziehung fällt in die Kindheit; die Mitbürgerschaft in Kirche und Staat fällt in das reifere Alter der Männlichkeit. Den Uebergang bildet das Jünglingsalter. Dieses nun ist die Zeit der Prüfung, der Zeitpunkt, während dessen es besonders Aufgabe ist, wie die Richtung des bürgerlichen Lebens zu bestimmen und zu begründen, so die Frage über unser Seelenheil, unsre Lebensfrage über Zeit und Ewigkeit, selbst zu entscheiden, die Richtung unsers Lebens in Hinsicht auf Gott und seinen Eingebornen, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, in eigner, selbstständiger Entscheidung festzusetzen für alle Zukunft, selbst die Zügel unsers Geistes zu ergreifen und ihn seinem Heile selbst entgegen zu leiten. Da also soll von Jedem selbst der Grund gelegt werden für des Geistes und seines Lebens Frieden in dieser und jener Welt; da soll von Jedem selbst der Weg und das Ziel gesteckt werden für die höchsten Angelegenheiten; es soll von Jedem selbst entschieden werden über das unsterbliche Leben, entschieden werden über den ewigen Beruf des Menschen, über die unabsehbare, unermeßlich folgenreiche Ewigkeit, entschieden werden über das, was in allem Leben, unter allen Rücksichten, unter allen Erwartungen das Höchste ist; denn die Zeit vergeht und dieses Leben und diese Welt; aber nach ihnen kommt die Ewigkeit und deren Jahre nehmen nie ab. Es soll entschieden werden von Jedem aus uns: ob er Christo und mit ihm dem ewigen Leben gehören, oder ob er keinen Theil an ihm haben wolle; ob er den Glauben und

die Gerechtigkeit mit Christo für sein ganzes Leben ergreifen und bewahren und dadurch zur vollen Erhöhung durchdringen, oder ob er sie hintansetzen und sein Heil in der Welt und ohne Christus und Gott versuchen wolle; ob ihm Zeit und Welt mehr gelten als die Ewigkeit und der Gottmensch-Erlöser, der ihm die Kindschaft Gottes, das Erbe des ewigen Lebens wieder erworben hat. Er soll selbst entscheiden: ob er die Finsterniß mehr liebe als das Licht, ob er im Thale des Todes einhergehen, oder empor sich erheben wolle zur Höhe des Lebens und des Lichtes, die in Christo sind.

Hier soll es sich nun bewähren, ob das Saatkorn des Heiles, welches in der heiligen Taufe und durch die Zeit der Erziehung hindurch auf den Boden des Geistes ist gepflanzt worden, und welches in den Jahren der Kindheit und Unschuld gekeimt und gesproßt hat, ob dieses Saatkorn tief im Geiste Wurzel gefaßt und das ganze Leben desselben durchdrungen und geheiligt hat, oder ob es nur oberflächliche Wurzel geschlagen, wenig weiches Erdreich getroffen hat, tiefer hinunter aber auf Felsen gestoßen ist. Hier soll es sich bewähren, ob auch der Wille demselben erschlossen und gewonnen ist, oder blos die Kenntniß und das Gedächtniß und das bloße weiche, wankelmüthige, von Fleisch und Blut eingegebene Gefühl.

Und es soll sich dieses Alles dadurch entscheiden und bewähren, daß nunmehr der junge Christ frei und selbstständig das erwähle als höchstes Gut seines Lebens, als höchstes Ziel seiner ernstesten und heiligsten Gedanken, seiner tiefsten und kräftigsten Entschlüsse, seiner höchsten Empfindungen, was Christus ist, was er in ihm erkannt und bisher in der Kindesseele durch ihn empfunden hat. Nun soll er mit voller Kraft für Christus sich entscheiden, aufrichtig, ohne Vorbehalt, und mit klarem Bewußtsein; ihm soll er seinen Willen übergeben, ihm sein heiligstes Leben weihen. Ihn, den Heiland, soll er jetzt in klaren Gedanken, in voller Freiheit mit freudiger Bewegung

ergreifen, für das ganze Leben sich ihm, seinem Wort, seinen Geboten, seinen Verheißungen ergeben; und er soll jetzt die Entschlüsse fassen, nie von ihm zu lassen, eher Alles zu opfern, als sich von ihm zu trennen. Jene Verbindung, die Christus in der Taufe mit ihm, noch ehe er es fassen konnte, einging, soll er nun, durch die Erziehung herangebildet, seinerseits, selbst, frei und mit Freude bestätigen. So soll er sich als lebendiges Glied an Christi Leib, als Glied seiner Kirche, als Bürger des Reiches Christi selbst darstellen und einreihen, unwiderruflich, kräftig, mit voller Seele und Freude. Und im Hinblick auf die Welt und ihre Lust, auf die Feinde Christi, ihren Spott und Hohn soll er sich entscheiden zum Kampfe gegen sie, zur Treue gegen Christus, und gelte es auch Alles.

So ist denn jeder Mensch, jeder Christ in seinem Jünglingsalter auf die Spitze der Entscheidung gestellt, wie einst Christus auf die Zinne des Tempels und auf dem Gipfel des Berges. Er ist da gestellt zwischen sich und Gott, zwischen Welt und Gott, zwischen Bös und Gut; er ist gestellt auf sich selbst allein; er ist gestellt auf den Scheideweg, wo der eine Pfad zur Rechten ihm freundlich ernst winkt, aber der zur Linken mit gleisender Freundlichkeit ihn versucht. Denn sehet nur den Menschen in der Jugend, im Jünglingsalter! In ihm erhebt sich zum erstenmal das Selbstgefühl, das so leicht ihn blendet und in ihm überschlägt. Der Leitung und Zucht entwachsen, wie leicht wandelt derselbe im falschen Gefühle seiner Selbstständigkeit und Freiheit blindlings die Pfade der Willkühr und Zuchtlosigkeit! Ihm nahet zum ersten Mal die Welt mit allen Reizen, mit allen Genüssen, und sucht ihn zu bestechen. In der Unschuld seines Herzens, in der Unbefangenheit seines Sinnes, wie leicht ist er dann der Täuschung und dem Selbstbetrug ausgesetzt, wie leicht sieht er die falsche Freundlichkeit, den falschen Reiz, die falsche Lockstimme im Lichte des eigenen Herzens an! — Und trägt nicht andererseits jeder von Geburt den Feind

des Heiles in sich im Gelüsten des eignen Fleisches; einen Feind, der nie schläft, stets ausschlägt gegen den Geist und seine bessere Einsicht? —

Und vollends, wenn der Jüngling, die Jungfrau die Freude der Weltkinder erblicken, ihren Jubel vernehmen, das Rauschen ihrer leichtfertigen Flügel gewahren, die von Genuß zu Genuß tragen, wenn sie ferner im Gegentheil sehen: wie die, so nicht mit dem Strome schwimmen, hintangesetzt, belächelt, für thöricht gehalten, verachtet, verspottet sind; wie leicht ist dadurch der unerfahrne Sinn bethört, wie leicht das natürlich gute Streben, in der Welt was zu gelten, sein Glück in ihr zu machen, irre geleitet? —

Das, Geliebte! ist denn doch wohl eine Prüfung, eine ernste Zeit! Merket euch dieß, die ihr in diesem Alter steht. Es ist diese Zeit eures Lebens von höchster Bedeutung, von entscheidender Wichtigkeit für euer künftiges irdisches und ewiges Leben. Gerade von ihr hängt es vor Allem ab, ob ihr Christo und seiner Gerechtigkeit gehört, oder der Welt und ihrem Fürsten, ob ihr, ein Spielball der Leidenschaft, in nie zu stillendem Durste dahinlebet, gejagt und geplagt, oder in Friede und Hoffnung euere Tage krönet. —

O die Zeit des Jünglingsalters trägt die Lebensentscheidung in sich und in der Regel auch die Entscheidung über das Loos der Ewigkeit! Aber das wird wenig erkannt, wenig erwogen. Oder saget, Geliebte! gibt es eine Lebenszeit, die gerade umgekehrt so leicht angesehen wird, als diese, die so ohne Ernst, ohne klares Bewußtsein durchlebt wird, als sie? Ist es nicht gewöhnlich so, als ob es in keiner Zeit, weniger auf die Tage, weniger auf Nachdenken, weniger auf Entscheidung und Bewährung ankomme, als in ihr? Ja, wer würdiget die hohe, die ewige Bedeutung dieser Zeit, wer erkennt die Wichtigkeit dessen, was sie im Schooße trägt, was von ihr abhängt, was die Aufgabe für das Alter derselben ist? — Und

doch ist sie die Zeit der Entscheidung für den Menschen in jeder Hinsicht; und doch wurzelt in ihr das zeitliche und ewige Schicksal des Menschen; und doch hängt von ihr und der Lebensrichtung, welche der Christ in ihr nimmt, das ganze künftige Loos desselben ab. Warum also, Geliebte! diese Oberflächlichkeit, dieser Leichtsinn, diese Unbedachtsamkeit in der Jünglingszeit? — Warum oft die Vergeudung dieser Tage ohne ernste feste Entschlüsse, ohne Entschiedenheit des Willens, ohne klare und selbstständige Erfassung des Lebens und der Bestimmung? Wenn auch nicht geläugnet, sondern zugestanden wird, daß im Jünglingsalter der Mensch sich selbst entscheide, selbstständig das Leben ergreife, seine Zukunft erfasse und bestimme, so ist dieses doch nur in Bezug auf die irdische Seite des Lebens der Fall. Das gesteht man in der Regel zu, daß im Jünglingsalter der Mensch seine künftige bürgerliche Existenz wählen und ergreifen müsse; aber von einer Entscheidung und freien selbstständigen Ergreifung **Christi und des Heiles** in ihm ist keine Rede.

Oder, Geliebte! Wo ist im gewöhnlichen Leben der Jüngling, die Jungfrau, welche in ihrem Innern zurückblicken auf ihre Kindheit, auf die gewonnene Erkenntniß Christi und seines Heiles, auf die Erkenntniß seines Lebens und Beispiels, seines Wortes und Willens; welche zurückblicken auf die Belehrungen, Ermahnungen, Uebungen des Gebetes und der Religion, auf die in's Herz gelegte Saat des Heiles und welche nun dieselbe selbst sich vorhalten, durchdenken und in freier Entschließung ergreifen? Wo ist der Jüngling, die Jungfrau, welche immer wieder und wieder darauf zurückkommen im Geiste, angelegentlich sich damit beschäftigen in verborgner Brust, und sich jene Heilssaat und ihre Entschließung immer tiefer und tiefer in die Seele graben? Wo ist der Jüngling und die Jungfrau, welche auf diese Weise für Christo sich entscheiden, sich ihm und seiner Kirche für's ganze Leben zuwenden und übergeben, welche dieselben als ihre Führer zur Ewigkeit nehmen? Wo ist der

Jüngling und die Jungfrau, welche sich im Hinblick auf die Versuchung und Verführung der Welt, der Sünde und des Fleisches, im Hinblick auf die Feinde Christi und ihres eignen Heiles, im Hinblick auf die Kämpfe und Leiden sich entschließen, alles gern zu bestehen, Treue zu beweisen, Standhaftigkeit zu zeigen und sich durch nichts von Christo abbringen zu lassen? Wo ist der Jüngling und die Jungfrau, welche dieses alles in ihrer heiligsten Stunde vor dem Altare Gottes aussprechen, vor Gott niederlegen und ihn bitten, daß er diese Wahl, diese Hingebung annehme und sie segne, daß er sie mit jenem Beistande, jener Gnade stets ausrüste, womit sie es allein vollenden können. Wo sind sie, daß sie mich widerlegen, beschämen, daß ich mein Wort mit Freude zurücknehmen kann, und sie segne? — Ach, Geliebte! eifrig ist man oft im Jünglingsalter und ernst angestrengt, aber bloß für den irdischen Beruf, die irdische Lebenswahl, nicht für das ewige Seelenheil und das höhere Leben im Reiche Christi? Die höhere Aufgabe des Lebens, die Entscheidung in Sachen des Heiles bleibt ungelöset, ungeschehen. Das Heil ist gepflanzt; die Saat Christi ist ausgestreut; sie ist auch aufgegangen; — aber jetzt, wo sie tiefer Wurzel fassen, wo sie selbstständig ergriffen werden soll in freiem, selbstständigem Bekenntnisse Christi, seines Wortes und Werkes, mit Mund und Herz, mit Erkenntniß und Willen, für alle Zukunft, jetzt fängt die Saat zu welken an, und verdorrt; jene ernstliche Entscheidung erfolgt nicht und so wird denn das Wort wahr: *sie glauben nur eine Zeit lang; zur Zeit der Prüfung fallen sie ab.* — Ach, das ist nur zu oft wahr! Ist ja doch heute eine große Zahl derer, die den Abfall durchgemacht haben! Jüngling und Jungfrau gewesen, und von Christo abgefallen seyn, das ist ja bei so Vielen die Geschichte ihrer Jugend, so daß man sich kaum mehr darüber wundert, und es fast als Regel betrachtet!

Ich sehe nun hier Viele vor mir, die in jenem Alter stehen

und eben in den Tagen dieser Prüfung und Entscheidung sind. Vielgeliebte! Möchtet ihr mein Wort wohl beherzigen! Möchtet ihr diese Tage eueres Lebens nach ihrer wahren Bedeutung auffassen! Möchtet ihr sie nicht bloß als Zeit der Entscheidung für's irdische Leben, für den künftigen irdischen Beruf, sondern auch und vor Allem als Zeit der Entscheidung für die Ewigkeit, für eure höchste Bestimmung, für euer ewiges Heil auffassen! Möchtet ihr den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, die Gnade des Heils, die euch bisher reichlich geboten worden sind, nun auch innerlich fest ergreifen und zur Grundlage und Richtschnur eures ganzen Lebens machen! Möchtet ihr euch jetzt immer ernster Christo und seiner Kirche übergeben, die Vereinigung mit ihr selbstständig frei und entschlossen eingehen! Möchtet ihr die Zeit der Prüfung wohl benutzen, und die Prüfung selbst wohl bestehen, damit euer Heil tiefer wurzele und einst euch reiche Früchte trage! Lasset nicht euer Herz kalt dagegen werden, lasset euch nicht von der Welt bethören! Gedenket jener Aufgabe, jetzt euer Heil zu ergreifen! Werdet würdige Christen, nicht abgefallene; feste, selbstständige, entschiedene Bekenner Christi und seiner Kirche, nicht kalte, laue, oder gar entartete! Versäumet daher besonders jetzt, wo es jene Prüfung und Entscheidung in euch gilt, diese unsere Versammlungen nicht! Hier erhebet euch zu Gott und Christo, hier fasset die Vorsätze, hier grabet sie euch in die Seele, hier flehet um den Segen Gottes dazu, hier lasset euch ermahnen, ermuthigen, stärken, belehren und warnen, und ihr werdet die Zeit der Prüfung gut bestehen. —

Ja, bedenket dieses, Geliebte! und verachtet besonders jetzt diesen Ort nicht; denn gerade diese und die kommenden Tage sind für Jeden aus uns eine besondere Zeit, worin uns die Kirche zur Prüfung und Entscheidung über unser Heil auffordert. —

II.

Seit dem letzten Tage des Herrn, Geliebte! sind wir im Begriffe in eine besondere heilige Zeit einzutreten. Es ist dieses die heilige Fastenzeit. Die gegenwärtigen Tage gehen ihr gewissermaßen als Vorboten, die auf sie hinweisen, als Tage voran, während welcher wir uns auf sie vorbereiten sollen.

Die Bedeutung dieser Tage, sowie die der heiligen Fastenzeit erkennen wir durch einen Blick auf das Leben und Wirken unseres Herrn und Heilandes, und auf das Wirken und die Einrichtungen unserer heiligen Kirche.

Als der Gottmensch und Erlöser der Welt nach viertausendjähriger Erwartung und Vorbereitung im Fleische geboren und vor der Welt erschienen; als er in Verborgenheit herangewachsen war und die Zeit kam, wo er sein großes Werk der Welterlösung beginnen sollte: da ward er durch die Taufe am Jordan dazu öffentlich eingeweiht, und nun ergriff und begann er in der Wüste das Werk und setzte es unermüdet fort, bis er am Kreuze ausrief: „Es ist vollbracht!“ In diesem seinem Leben und Wirken, von der Versuchung in der Wüste an bis zu seinem Tod, darin sehen wir die wirkliche Ausführung unserer Erlösung von Sünde und Schuld durch den Erlöser. Dieser große Gehorsam desselben bis in den Tod, dieses heilige Opfer seines Willens, seines Lebens, seines Leidens und seines Blutes, das ist das Lösegeld für die Sünden der Welt, das ist das Werk zu unserer Entsündigung und Entschuldung.

Ganz nach diesem Gange richtet unsere heilige Kirche ihr Wirken, die Führung der Gläubigen zum Heile und die Mittheilung desselben an sie ein. Alljährlich vollendet sie dieses ihr Wirken und wiederholt es jedes Jahr auf's Neue. Zuerst feiert sie die Erwartung des Heilandes und seines Heilswerkes und läßt ihre Gläubigen durch die Sehnsucht und Buß-

taufe sich darauf vorbereiten; dann feiert sie die Ankunft des Erlösers im Fleische und sein Kundwerden vor der ganzen Welt und will dadurch, daß der Erlöser nunmehr zu dem Herzen eines Jeden komme, in demselben geistig geboren werde. Dann feiert sie die Offenbarung des Heiles selbst und zeigt ihren Gläubigen die Entsündigung, die Erlösung vom Tode und vom Uebel, die Offenbarung der Wahrheit, läßt sie den Zustand schauen, der durch Christus kam, zu welchem sie die Welt hinführen will, breitet den Reichthum der Erlösung vor ihnen aus, läßt sie einen Blick in die Tiefe und den Umfang des Erlösungswerkes thun.

Das Alles, Geliebte! thut die Kirche in dem ersten Zeitabschnitte des heiligen Jahres, während der heiligen Adventszeit, des Weihnachtsfestes und der Zeit der Erscheinung des Herrn, vom Anfange des heiligen Jahres bis zu dem jüngst verflossenen Sonntage. Sie will dadurch uns, ihre Gläubigen, zu dem Anfange des Heiles, nämlich zur Sehnsucht nach dem Heilande, zur Huldigung vor ihm, zur Anschließung an ihn, zur Erkenntniß seiner und des von ihm vollbrachten Heiles führen. Das, Geliebte! ist das Erste, was die Kirche bezweckt während der ersten Zeit des heiligen Jahres, des Weihnachtskreises. —

Darauf folget nun die Feier der wirklichen Ausführung des großen Werkes der Erlösung durch Christus, die Feier der bedeutendsten, hervorragendsten Thaten Christi zur Erlösung der Welt, nämlich: das Andenken an seine Versuchung in der Wüste und seine Verklärung auf Tabor, an die Einsetzung des heiligen Opfers und Abendmahles, an die Entscheidung seines Kampfes mit der Welt, an seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, an sein Leiden und Tod, an seine Auferstehung und Himmelfahrt. Darin liegt nämlich das Werk der Erlösung, die Tilgung der Sünde und Schuld, die Besiegung des Todes, die Auferstehung, die Erhöhung der Menschennatur zur

Rechten des Vaters. Dieses alles feiert die Kirche während der heiligen Zeit des Osterkreises, vom Anfange der heiligen Fastenzeit bis zum Feste der Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes.

Aber sie will dadurch nicht blos an jenes große Werk Christi erinnern, sondern sie will, daß sich ihre Gläubigen jenes Heilswerkes theilhaftig machen, daß sie sich selbst nunmehr an Christo wirklich und thatkräftig anschließen, und was Christus für sie gethan, und ihnen hinterlegt hat, nun auch an sich selbst ausführen. Sie will also: daß wir selbst wie Christus und mit ihm die Versuchung überwinden, das Opfer des eigenen Gehorsams mit dem seinigen Gott darbringen, daß wir ihm unseren Willen in Vereinigung mit dem seinigen unterwerfen, daß wir die Sünde auch selbst aus uns ausstoßen, die Herrschaft des Geistes gewinnen, das Leben ergreifen, den Kampf mit der Welt vollenden; daß wir ferner mit Christo den alten Menschen kreuzigen, ertödten und ablegen, und das neue Leben mit ihm und verborgen in Gott beginnen und endlich schon hienieden die Hoffnung der Erhöhung zu Gott und der Seligkeit bei ihm erlangen.

Hierin, Geliebte! liegt die wirkliche Ausführung des Heiles an uns, hierin liegt die wirkliche Umwandlung unserer zum neuen Menschen, die wirkliche Theilnahme an der Erlösung Christi, die wirkliche Entsündigung für Jeden aus uns, die wirkliche Rückkehr zu Gehorsam und Tugend, die wirkliche neue Kreaturschaft in und mit Christo. — Daraus vermag nun die Bedeutung der kommenden heiligen Zeit erschlossen zu werden. Während im heiligen Weihnachtskreise die Anfänge des Heiles gemacht wurden, während wir da den Heiland in Person empfangen, sein Heil erkannt und wohl gefaßt haben, sollen wir in dem heiligen Osterkreise das Heil wirklich selbst ergreifen, sollen es in uns aufnehmen, an uns so ausführen, daß wir wirklich Erlöste, Umgewandelte, neue Kreaturen werden; es ist

also dieses die Zeit, wo die Kirche Christi in dessen Namen die Erlösung an der Menschheit alljährlich wirklich vollzieht und bewerkstelligt; es ist also die Zeit der eigentlichen wirklichen Erlösung, die Zeit des Heiles und seiner Erlangung selbst. Daher in dieser Zeit das unerläßliche Gebot des Empfanges der heiligen Sakramente der Buße und des Abendmahles. Darin nämlich liegt die eigentliche Reinigung von Sünde und Schuld, die eigentliche Wiedererwerbung des Lebens und die innigste Vereinigung mit Christo, seinem Gehorsam, Opfertode und ihm, dem neuen Menschen selbst. —

Zwischen diesen beiden Zeiten, dem heiligen Weihnachtskreise und Osterkreise liegen nun die gegenwärtigen Tage, die Tage vom jüngsten Sonntage bis zum wirklichen Beginne der Fasten. Sie bilden den Uebergang aus jenem in diese, den Uebergang von dem Anfange des Heiles zu seiner wirklichen Ausführung an uns, den Uebergang von seiner Erscheinung und Erkenntniß zur wirklichen Ergreifung und Erreichung desselben. Und eben hierin liegt ihre hohe Bedeutung für uns. Bald sollen wir Hand an's Werk legen, bald unser Heil ergreifen, bald uns ausmachen zur entschiednen Ablegung der Sünde, zur Umwandlung unser selbst, zur Ergreifung des Lebens. Was wir seither erkannt, sollen wir dann bewirken, was wir geschaut, sollen wir dann werden. — Der wirklichen That geht aber der Wille und sein Entschluß voran, und diesen Entschluß sollen wir jetzt in diesen Tagen fassen.

Sehet, darum erscholl am jüngsten Sonntage der Ruf des Hausvaters zur Arbeit in seinem Weinberge, so ernst, so dringend; darum wird uns heute gezeigt das verschiedene Ackerland, der verschiedene Boden, besonders der Weg, die Steine, die Dornen; darum heißt es am kommenden Sonntage: „Jetzt reisen wir hinauf nach Jerusalem."

Wir sollen nämlich jetzt den Entschluß, dem Rufe zu

folgen, den Entschluß zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn, d. h., zu der Arbeit des Heiles, fassen; wir sollen die Hindernisse, welche dem Gedeihen derselben in uns entgegenstehen, erkennen, und dadurch bewogen werden, sie aus dem Wege zu räumen, damit die Arbeit unsers Heiles auch fruchtbar und nicht vergeblich sei; wir sollen uns entschließen und uns rüsten, den Gang zu Buße, zu Entsagung und Kampf mit der Sünde zu machen. —

So sind wir denn auch in den gegenwärtigen heiligen Tagen von unserer heiligen Kirche auf die Spitze der Entscheidung gestellt, zu dem Punkt geführt, den Entschluß zu fassen, unser Heil zu wirken mit Christo. Nun soll das bisher in uns gepflanzte Saatkorn des Heiles tiefer hinunter Wurzel fassen, von uns selbst ergriffen, gewollt und zur Frucht geführt werden. Auch jetzt also gilt es den Entschluß zur That, die Entscheidung über unser Höchstes, unsere Erlösung. Bisher haben wir das Heil erwartet, es wirklich gesehen und uns dessen gefreut; jetzt sollen wir es wirklich ergreifen und vollziehen. Da soll sich unser Wille bewähren, unsere Treue offenbaren.

Es ist dieses also wohl eine Zeit der Prüfung, wo es offenbar werden soll, ob die Saat gedeihet oder auf steinigen Boden stößt. — Eine bedeutungsvolle, ernste und entscheidende Zeit also! Sie kommt in diesem Jahre nicht wieder, und wer weiß, ob sie uns mit dem kommenden Jahre nochmals erscheint. Was im natürlichen Gange des Lebens das Jugendalter, das sind diese Tage im Gange des kirchlichen Lebens während des heiligen Jahres. Sie sind die Tage der Entscheidung über den Segen des ganzen Jahres des Heiles. Wie wir uns jetzt entscheiden, so werden wir es nachher ausführen und vollenden, so daß dieses heilige Jahr entweder wirklich ein Jahr des Heiles ist für uns oder nicht. Für Euch, Geliebte! welche gegenwärtig im Jugendalter stehen,

ist diese Zeit von doppelt wichtiger und ernster Bedeutung. Die Prüfungszeit eures ganzen Lebens fällt mit der alljährlich von der Kirche besonders angeordneten jetzt zusammen. Ihr seid jetzt doppelt zur Entscheidung, zum Entschlusse für Christus und euer Heil aufgefordert. Bedenket dieses und gehet nicht gleichgiltig daran vorüber! Eure Jahre, wie diese Tage rufen es euch zu: Jetzt ist die Zeit eurer Prüfung und Entscheidung! Erhebet und entschließet euch für Christus und euer Heil! —

Aber auch hier müssen wir fragen: wo wird die ernste Bedeutung dieser Tage verstanden und erwogen, wo werden diese benützt und wo wird jener entsprochen? Oder, Geliebte! saget mir, wo sind die Christen, welche in diesen Tagen innerlich mit sich zu Rathe gehen, wie sie nunmehr ihr Heil wirken wollen? Wo sind die Christen, welche nunmehr die ganze Kraft ihres Willens sammeln und mit derselben das Kreuz Christi ergreifen? Wo sind die Christen, welche jetzt Entschlüsse fassen, Vorsätze machen zur völligen Vernichtung der Sünde, zur Treue in der Versuchung, zur vollen Umwandlung ihrer selbst? Wo sind die Christen, welche mit Ernst streben, diese Vorsätze recht tief in sich zu befestigen und so das Heil tiefe Wurzel schlagen zu lassen? Von all dem bemerken wir das Gegentheil. Gerade diese Tage bleiben in der Regel unbeachtet und wenig benützt im Verlaufe des heiligen Jahres; und doch sind sie die Prüfungszeit in demselben, und doch gilt es gerade an ihnen die Entscheidung über dessen Früchte und Segen! Ist es ja doch, als ob dieselben gerade von wenig Bedeutung wären, als ob sie nur bestimmt wären, auszuruhen von der Feier der seitherigen Feste! Die Wendung des kirchlichen Lebens in ihnen, die Stille, die sich bei ihnen schon geltend macht, der Ernst, der sich in der geminderten Feierlichkeit derselben, ja schon im Schmucke, dem blauen Gewande des Priesters ankündet, veranlassen sie nicht gerade oft eine Erschlaffung des heili-

gen Ernstes in den Gemüthern der Gläubigen, statt denselben zu erhöhen und näher zu legen? Will denn diese Stille den Geist nicht vielmehr von allem Aeußeren abziehen und in sich selbst hineinführen? Will der äußere Ernst des kirchlichen Lebens den innern Ernst des geistigen Lebens und Wirkens der Gläubigen nicht vielmehr hervorrufen und erhöhen? Sagt denn dieses nicht deutlich genug: daß es jetzt eine That des Geistes gilt, die der Christ in seinem innern Leben vollbringen muß, nämlich die Entscheidung des Willens, den Entschluß zur wirklichen Ergreifung und Ausführung des Heiles? Auch hier gilt: „stille Wasser gründen tief!" Möchten wir uns darin nicht täuschen und beirren lassen, sondern bedachtsam und weise urtheilen als solche, welche sich auf den Geist Christi und seiner heiligen Kirche wohl verstehen und nicht an den Schein allein sich halten!

Doch, Geliebte! es ist während dieser Tage in den Gemüthern vieler Christen und im innern und äußeren Leben derselben doch nicht so ruhig, als man glauben dürfte; vielmehr findet sich bei vielen ein regsames, volles Denken, Ueberlegen, Plänemachen, Entschließen, ein regsames Trachten, Thun und Treiben. Aber leider! gilt das nicht ihrem Heile, nicht den höhern Forderungen, der höhern Aufgabe der kommenden heiligen Fastenzeit, sondern vielmehr den Belustigungen und Albernheiten, welche frühere Jahrhunderte mit dem Ernste jener Zeit in der guten Absicht verbanden, um die Thorheiten der Welt recht an's Licht zu stellen, und die Entsagung derselben für den Geist dadurch zu erleichtern; also gerade um die Aufgabe der kommenden heiligen Zeit zu fördern, aus Liebe zum Heile; jetzt aber geschieht es gerade im Gegentheil um der Lust willen, und um den Ernst zu ertödten, der mißfällt; — oder, um milder zu reden, die Schaale hat man fest gehalten, aber den Kern, den hat man weggeworfen. Es geht, wie der Heiland sagt: „Es fehlt bei ihnen an der Wurzel; sie glauben

nur eine Zeit lang; zur Zeit der Prüfung fallen sie ab.“ Es kommt zu keinem ernsten Entschlusse, es kommt daher auch zu keiner Wirkung des Heiles, zu keiner Buße und Umkehr, und darum zu keiner Entsündigung und zu keinem neuen Leben. Sie haben das Heil erkannt und aufgenommen, aber es wird wieder welk und verdorrt, weil es keine Nahrungssäfte in ihnen fand, vom Willen nicht ergriffen und ausgeführt wurde.

Darum, Geliebte allesammt! fasset die Bedeutung dieser und der kommenden heiligen Tage wohl in's Auge und nehmet sie euch ernst zu Herzen. Theilet nicht die Art des Weltlebens, das wohl auch vom heiligen Jahre der Kirche weiß, aber nur dessen Schaale kennt, nicht seinen lebendigen Kern: Christum und die Erlösung der Welt, die Wiedergeburt, die Entsündigung, die Umwandlung zur neuen Kreatur, das neue Leben in Christo, die Heiligung durch die Weihe des Geistes. Lebet nicht wie jene, welche Weihnachten nur kennen wegen des Christbaumes, die Fasten wegen der albernen Belustigung. Seid nicht Kinder und Thoren, sondern Verständige und Weise im Geiste! Lasset den seither ausgestreuten Saamen des Heiles tiefe Wurzeln in euch fassen und Frucht bringen! Insbesondere jetzt kehret in euch selbst ein, gehet mit euch zu Rath darüber, daß ihr dem Rufe Gottes folgen und euer Heil auch erreichen möget. Entscheidet euch ernstlich dafür; fasset feste Entschlüsse und Vorsätze; räumet die Hindernisse aus dem Wege, die Gleichgiltigkeit, die Sorgen, Reichthümer und Wollüste des Lebens und ergreifet Christi Hand, um den Weg der Erlösung mit ihm zu machen. Davon hängt Alles ab, daran liegt es, ob ihr der Sünde sterbet und neue Menschen werdet in Christo, oder nicht. —

Entziehet euch darum jetzt nicht der Stimme unserer heiligen Kirche, meidet den Ort nicht, wo euch die Zeit und ihre Aufgabe gedeutet, wo ihr zur Treue und zum Eifer ermahnt werdet, wo der Muth und die Kraft erlangt und belebt werden,

deren ihr bedürfet, wo ihr von Schritt zu Schritt geleitet werden sollt, bis ihr mit Christo ausrufen könnet: „es ist vollbracht!“

Bedenket, befolget dieses; denn das Leben der Gegenwart überhaupt fängt an bedenklich zu werden; es scheint, als habe die Vorsehung dem jetzt lebenden Geschlechte eine besondere Prüfungszeit bestimmt. —

III.

Wenn es Pflicht ist für den Verkünder des Evangeliums und den Seelsorger, daß er als Wächter seine Gläubigen auf die Zeitpunkte aufmerksam mache, wo es sich vorzugsweise um die Entscheidung in Betreff des ewigen Heiles, in Betreff des Glaubens und der Gerechtigkeit zum ewigen Leben handelt: so kann er heut zu Tage dabei unmöglich von den Zeichen der gegenwärtigen Zeit absehen; denn diese sind so auffallend, sprechen so laut, daß es nicht verkannt werden kann, daß die Gegenwart eine solche Prüfungszeit ist. Und wirklich wird das auch von keinem Besonnenen geleugnet, vielmehr von allen Umsichtigen laut bestätigt.

Wenn wir nun hinaustreten im Geiste auf die hohe Warte der Zeit und unsern Blick den Erscheinungen des öffentlichen Lebens zuwenden, um sie zu prüfen und daran die Bedeutung der Gegenwart für den Christen zu bestimmen: so gewahren wir ringsum eine ungeheure Feindschaft gegen das Christenthum überhaupt.

In dem Leben der Gegenwart liegt eine durchherrschende Gährung. Nichts ist in der Menschheit, keine Einrichtung, kein Gesetz, keine Sitte, in welchem Kreise des Lebens es sich auch finden, welchen Namen es auch haben, wie hoch sein Alter auch seyn mag, das nicht in jene Gährung wäre hineingezogen, und worüber nicht öffentlich und vor aller Welt wäre gefragt und verhandelt worden, ob es fürder Bestand be-

halten solle oder nicht? Auch der Thron, ja die Person seines Inhabers wurden dem Prozesse dieser heillosen Gährung unterworfen. Und da fanden sich denn bei Allem Gegner, Feinde, Bekämpfer genug, welche dem Bestehenden widersprachen, es für veraltet, unnöthig, ja oft für schädlich und nachtheilig erklärten, welche es verwarfen, Manches sogar in den Koth hinabzogen, und Jeden aufforderten, es mit Füßen zu treten.

Auch das Höchste und Heiligste der Menschheit, die Grundlage ihres ganzen Lebens, ihrer ganzen jetzigen Ordnung, das Christenthum blieb von dieser Gährung nicht verschont. Ja, gerade dieses war es, wogegen man zuletzt und am meisten und zahlreichsten und um so mehr ankämpfen zu müssen glaubte, als man wohl erkannt hatte, daß es der Grundpfeiler und Träger sei, worauf das ganze Leben der Menschheit seit beinahe 2000 Jahren ruhet, daß es alle öffentliche Einrichtungen geheiligt und befestigt habe, daß es das Bollwerk sei gegen alle und jede auflösende Bestrebung.

Es ist nur zu bekannt, Geliebte! wie man zuerst einzelne Thatsachen und Lehren Christi und seiner Apostel verwarf und in Abrede stellte; es ist nur zu bekannt, wie man bald darauf weiter schritt und die ganze Erscheinung Christi als des Gottmenschen und Erlösers der Welt, wie solche die heiligen Schriften berichten und im Munde und Leben der Kirche, ja der ganzen Menschheit bezeugt wird, für nichts anderes ausgab, als für fromme Täuschung, für absichtslos erdichtete Sage, welche sich in die Welt eingeschlichen habe. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß mit diesem Ursprung das ganze Christenthum, nach Leben und Lehre, mit allen seinen Früchten und Erzeugnissen, die es bis auf diese Stunde hervorgebracht hat, als eine große Täuschung und Fabel in der Menschheit ausgegeben ist. Ja, Geliebte! das Christenthum war zu edel, zu erhaben, zu himmlisch in seinen Thatsachen, Lehren, Einrichtungen und Folgen, als daß man es sogleich gewagt hätte,

dasselbe aus einer noch unwürdigeren Quelle abzuleiten, ihm einen noch unwürdigern Ursprung anzuweisen. —

Doch auch diese noch unwürdigeren Behandlungen desselben blieben nicht aus; sie sind nur weitere Schritte in der Bekämpfung desselben. Von der absichtslosen Täuschung bis zur krankhaften und absichtlichen Erdichtung ist nur ein kleiner Fortschritt. Und dieser ist gemacht worden. Das Christenthum wurde dargestellt als Erzeugniß einer eigentlichen Geisteskrankheit der Menschheit, besonders einer krankhaften Einbildungskraft. Es ist gesagt worden, und öffentlich vor aller Welt ohne Scheu gesagt worden: daß der Glaube an Christum, an seine Menschwerdung, Erlösung, sein Leiden, Tod und Auferstehung, daß der Glaube an eine ewige Seligkeit, daß der Glaube an die christlichen Sittengebote eben nichts anderes sei, als absichtliche Annahmen und Vorspiegelungen, als Einbildungen und träumerische Hoffnungen, als unreife und krankhafte Empfindungen, welche der Geist der Menschen in seinen eingebildeten Bedürfnissen zum Troste sich vorgehalten und so lange sich vorgehalten und damit beschäftigt habe, bis er sie selbst geglaubt habe. Kurz, Geliebte! das ganze Christenthum habe die Menschheit nach und nach wie im Fieberzustande vor sich hingezaubert und diesen Zauber hätte sie hernach für Wirklichkeit und Wahrheit genommen, weil sie darin Ruhe und Trost gefunden.

Doch auch hiermit war es noch nicht genug; der ungeheure Haß gegen den gekreuzigten Gottmenschen und sein Heil ging noch weiter. Es ist abermals nur ein kleiner Schritt von der krankhaften Einbildung und Erdichtung bis zur unnatürlichen Verzerrung. Aber auch dieser wurde gethan. Das ganze Christenthum sei eine unnatürliche, grauenhafte Erscheinung, eine Erscheinung, welche die Menschheit drücke und um ihr besseres Leben betrüge. — Hier, Geliebte! muß ich stehen bleiben! Nur mit dem durchgreifend-

sten Schmerze, unter innerem Schauder konnte ich das Gesagte aussprechen. Die weiteren Lästerworte kann ich aber nicht auf die Zunge nehmen, kann sie nicht über die Lippen bringen. Erinnert euch der Vorwürfe, welche die Pharisäer Christo in's Angesicht machten: „Du treibst den Teufel durch Beelzebub aus,"[1] „wir sagen mit Recht, daß du den Teufel hast,"[2] und ihr habet in der Hauptsache das, was man noch weiter aus dem Christenthum machte, nur mit dem Unterschiede, daß, was damals die Pharisäer in der Hitze der Leidenschaft sagten, jetzt mit der größten Kälte der Ueberlegung gesagt und als Ergebniß des Nachdenkens, als Gewinn längerer Forschung dargestellt wird. —

Diese ungeheure Feindschaft gegen das Christenthum überhaupt, ja, gegen alle und jede Religion, die das Verderben der Welt seien, ist offen hervorgetreten, hat das Licht nicht gescheut, hat sich in wohl angelegten und ausgeführten Schriften in der Hand ihrer eignen Verfasser vor aller Welt offenkundig hingestellt und das Schwert gegen Christum und das Christenthum gezückt. — Andere, welche diese offene Kampfweise nicht gewagt haben, sind hinter einen Versteck getreten und haben von da aus das Christenthum zu stürzen gesucht. Sie haben nämlich die Berechtigung des Fleisches und der Sinnlichkeit gepredigt, haben die Lust erhoben und ihre Herrschaft gelehrt, welche das Christenthum niederhält und zähmt. So haben sie gethan, um das Christenthum vom Throne, das Fleisch und seine Lust aber darauf zu bringen. —

Das, Geliebte! ist die erste Erscheinung, welche uns seit Jahrzehnten bis heute das öffentliche Leben bietet. Sie ist bekannt, sie wird nicht geläugnet, ja sie ist durch alle Klassen der Menschheit durchgedrungen und offenbar geworden. — Ehre

1) Luc. 11, 15.
2) Joh. 8, 48.

Dem, dem es hart wird, solches zu glauben; aber die Erscheinung ist wahr; ja sie selbst will gar nicht verhehlt werden, sie arbeitet fort und fort und sucht wirklich zu obsiegen. — Aber aus allen Bekenntnissen des Christenthums haben sich die Besseren, die Gläubigen und Nachdenkenden dagegen mit Macht erhoben und sind dem heillosen Bestreben dieser Feinde alles Christenthums und aller Religion entgegengetreten, so daß diese zwar offen fortkämpften, aber nunmehr noch einen andern Weg eingeschlagen haben, ihr schnödes Ziel zu erreichen, weil sie nämlich auf jenem Wege allein nicht durchzudringen und das Christenthum allüberall zu stürzen hoffen können. Inner des Christenthums sind nämlich mehrfache Bekenntnisse, und unter ihnen ist es vor allen unsre heilige katholische Kirche, welche das Christenthum vollständig und entschieden von je festhielt und fort und fort festhält, und welche eben dadurch als die Säule und Grundfeste der Wahrheit und des Heiles der Welt, wozu sie vom Heiland gesetzt und vom Geiste Gottes getragen wird, sich bewährt hat. Das haben sich die Feinde des christlichen Namens wohl gemerkt, und wie sie daher zuerst die Zwietracht in den Reihen ihrer Gegner, der Christusbekenner, zu entflammen suchten, so suchten sie dann weiter die Aufregung und die Feindschaft eines großen Theiles unserer getrennten Glaubensbrüder und selbst eines Theiles aus unserer Mitte besonders gegen jene Säule der Wahrheit und des Christenthums, gegen unsere heilige katholische Kirche, zu wälzen und in Andrang zu bringen. Und dieses ihr heilloses Bestreben ist wirklich nicht ohne großen Erfolg geblieben; es ist daraus eine ungeheure Feindschaft, ein großer Kampf besonders gegen unsere Kirche, ihr Bekenntniß, ihre Einrichtungen, kurz ihr ganzes Leben, ein Kampf auf Leben und Tod entstanden.

Dieses, Geliebte! ist die zweite Erscheinung, die sich im öffentlichen Leben der Gegenwart uns darbietet, und als

Zeichen der Zeit für uns sich kund gibt. — Es ist euch allen dieses Zeichen der Gegenwart genugsam bekannt aus großen und kleinen Schriften, aus Bildern und Darstellungen, aus Zeitungen und Flugblättern. Die Entstellungen und Schmähungen, welche darin gegen unsere heilige Kirche, gegen ihre Lehren und Lehrer, gegen ihre Sakramente und Priester, gegen ihre Anordnungen und Vorsteher laut und bis zum Ueberdrusse laut geworden sind und fort und fort laut werden, und, wie es fast scheinen will, mit jedem Tag sich mehren und erbitterter werden, kennet ihr so genugsam, daß ich die Wunde, die sie euch geschlagen, durch neuen Vorhalt derselben tiefer zu reißen befürchten muß. Daran darf ich euch aber zum Troste und zur Beruhigung erinnern, daß jeder Besonnene, jeder aufrichtige Freund des Christenthums, jeder, der an Christum im Geiste und in der Wahrheit als den Gottmenschen und Heiland der Welt glaubt und in ihm seinen Erlöser erkennt und festhält, wessen Bekenntnisses er übrigens auch seyn mag, solches Beginnen, solche Feindschaft, solche Erbitterung so tief bedauert und so schmerzlich davon ergriffen ist, wie wir alle selbst. Wohl erkennen diese mit uns klar und bestimmt, daß hinter dieser Feindschaft, hinter diesem Kampfe mindestens bei dem größten Theile der Gegner nicht sowohl eine confessionelle Erbitterung, als vielmehr und vorzugsweise jener Haß gegen alles Christenthum und gegen alle Religion, sowie der sich erhebende Satansengel des Fleisches liegt; und sie erkennen und sehen es wohl ein, daß es allerdings zunächst unsre heilige Kirche und dann auch das Christenthum überhaupt ist, welche als Opfer fallen sollen; aber sie sehen auch ein, daß dieses nur die nächste Absicht jener Feinde und ihres Kampfes ist, daß sie aber weiterhin das als Endziel unverrückt im Auge haben, alle bürgerliche Ordnung des jetzigen Lebens umzukehren und einzustürzen, und so die Ruinen der Kirche und des

Christenthums mit dem Schutte der Staaten und Throne zuzudecken. —

Das, Geliebte! sind die traurigen Zeichen der Gegenwart, wie sie offen vorliegen, wie sie jeden Tag sich erneuen; Niemand kann sie leugnen; jeder Gute vielmehr sieht sie mit Schmerz und Betrübniß, jeder Gute fragt: was hat solches für uns zu bedeuten? Das ist die Frage, die uns allen nahe liegt, deren Beantwortung jeder Besonnene und Weise wünschen muß. —

Ja, was hat solches für uns zu bedeuten? Vor Allem, Geliebte! entfernet jeden Gedanken an eine Besorgniß für unsere heilige Kirche und für die Religion des Kreuzes überhaupt! Ich will auch in Hinsicht auf den Ausgang dieses Kampfes heute nicht auf die früheren steten und zahlreichen Siege der christlichen Religion und unserer heiligen Kirche in ähnlichen und vielleicht noch schlimmern Zeiten hinweisen, euch nicht die stete Niederlage ihrer Feinde vorhalten. Das ist euch Alles bekannt. Nur an das will ich euch erinnern, daß Christus sagt: „seht, ich bin alle Tage bei euch, bis an's Ende der Welt,“ [1]) und daß er sagt: „in der Welt habt ihr Angst, aber habet Muth, ich habe die Welt überwunden,“ [2]) und daß er endlich sagt: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ [3]) Daran haltet euch, Geliebte! wenn Gedanken der Besorgniß in euch Platz greifen wollen, wenn der Feind den Sieg der Zerstörung zu verkünden sich unterfängt. Denn, der jene Worte sprach, in dessen Hand allein ist die Macht und der Ausschlag und der Sieg. Das vergesset ja nicht, damit ihr selbst nicht wanket! Aber, Geliebte! wenn auch der Feind über das Christenthum

1) Matth. 28, 20.

2) Joh. 16, 33.

3) Matth. 16, 19.

und die Kirche nie siegen kann, so können doch in solchem Kampfe Einzelne irre werden und zum Falle kommen. Oder erblicken wir in den Reihen der Gegner nicht wirklich manchen abtrünnigen Sohn der Kirche, nicht wirklich untreu gewordene Bekenner derselben? Hieraus erkennen wir die Bedeutung der Gegenwart für Jeden aus uns.

Wer kann es leugnen, daß sie eine Zeit der Prüfung ist, eine Zeit der Prüfung unseres Glaubens, unserer Treue gegen die Braut Christi, unsere heilige Kirche? In den Zeiten eines so durchherrschenden Kampfes, da wird jeder, auch der Geringste, auf die Probe, auf die Spitze der Entscheidung gestellt. Keiner kann davon absehen, keiner sich gleichgiltig dabei verhalten, wenn er sich nicht die Schuld der Abtrünnigkeit aufladen will. Denn Christus sagt: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!"[1] Entscheiden also, Geliebte! soll und muß sich in der Gegenwart Jeder aus uns. Und das eben scheint auch die Absicht der Vorsehung zu seyn, wenn sie solche Spaltungen und Kämpfe zuläßt. Es war seit langer Zeit nur zu sehr an der Tagesordnung, daß man glaubte, Gott und der Welt zugleich dienen zu können. Den Glauben und die Lüge, Christum und die Welt, die Wahrheit und den Irrthum, die Tugend und die Sünde suchte man mit einander zu verschmelzen und zu versöhnen; die Sünde suchte man zu verklären, die Tugend und Gerechtigkeit herabzustimmen; Christum und die Kirche suchte man zu verweltlichen, die Welt dagegen zu vergöttlichen; jede Religion, jedes Bekenntniß des Christenthums ward als gleich gut und als gleich schlecht ausgerufen. Das aber durfte nicht so fortgehen, wenn nicht endlich alle Religion, alles Christenthum aufgegeben werden sollte. Sehet also,

1) Matth. 11, 23.

deßhalb hat die Vorsehung jenen doppelten Kampf zugelassen, zu solcher Allgemeinheit heranwachsen lassen. Jene falschen Vereinigungen, jenes Buhlen zwischen Christo und Belial, jenes Gott und dem Mammon Zugleichdienen soll und wird dadurch aufgehoben werden. Entscheiden sollen wir uns für Christum und für unsere heilige Kirche und zwar laut und offen und angesichts ihrer Feinde und Widersacher, damit diese sich nicht einschleichen und uns verderben. — Bedenket dieses, Geliebte! das ist für die Gegenwart die Aufgabe eines Jeden aus uns, die er nunmehr nicht mehr umgehen kann.

Damit soll nun auch das Christenthum und der Glaube unserer heiligen Kirche tiefere Wurzeln in unserm Geiste fassen. Es kann nicht geläugnet werden, daß, wenn der Christ Gott und der Welt zugleich dienen will, er gerade im Dienste Gottes erkaltet; er kann nur Einem Herrn dienen. So ist es bei jenem heillosen Buhlen zwischen Christenthum und Unglaube, zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Kirche und Bekenntniß. Das Christenthum muß dabei im Herzen erkalten, und die Treue und Anhänglichkeit an die Kirche geknickt werden. Es war dieses in den letzten Jahrzehnten vielfach der Fall. Eine heillose Gleichgiltigkeit, der nichtssagende Indifferentismus hatte sich eingestellt und die Liebe zu Christo und seiner Kirche untergraben und welk gemacht. Das Christenthum und das kirchliche Bekenntniß und Leben desselben fußte nur auf der Oberfläche und drang nicht tiefer hinab durch den ganzen Menschen hindurch.

Jenes Buhlen, jene Gleichgiltigkeit und Oberflächlichkeit soll nun aufhören; Christus und seine Kirche wollen tiefer sich einwurzeln und festeren Besitz nehmen von den Herzen der Ihrigen. Diese hinwiederum sollen daher mit jener Entscheidung Christum, sein Wort und Werk, das Heil in ihm ernster ergreifen, inniger festhalten, ihm sich vollständiger und rückhaltloser ergeben. Wir sollen in Ueberzeugung und Leben, in Wort und

That es aufnehmen, bekennen und bewähren, daß außer Christo kein Heil. Ebenso sollen wir in und mit der Entschiedenheit für unsere heilige Kirche, ihr Bekenntniß Christi, ihre Lehren, ihre Geheimnisse, ihre Einrichtungen, ihre Regierung vor Allem mit voller Seele umfassen, und in Glauben und Leben, in Hoffnung und Liebe ihr rückhaltlos folgen.

Das ist die Forderung der Gegenwart, das ist die Bedeutung derselben. Es ist also eine Zeit der Prüfung unseres Glaubens an Christum und seine heilige Kirche. Nun soll es sich bewähren, ob wir Namenchristen, Scheinkatholiken, oder ob wir lebendige Glieder am Leibe Christi, treue Kinder seiner Braut unserer heiligen Kirche sind.

Bedenket dieses wohl, Geliebte! und täuschet euch nicht selbst! Wie es in der Gegenwart Christum selbst und seine Kirche gilt, so gilt es bei uns die Entschiedenheit für beide und die feste Vereinigung mit beiden. Bedenket diese Tage der Prüfung! Es soll kund werden, was in unsern Herzen ist; die Gesinnungen derselben sollen sich offenbaren; und sie müssen es in dieser kampferfüllten Zeit. Gleichgiltigkeit und Unentschiedenheit ist Abfall. Sorgen wir, daß wir die Prüfung bestehen, und treu und bewährt erfunden werden! Keiner aus uns möge wankend werden, keiner sich treulos in Wort oder That finden lassen. Christen sind wir von Geburt an! So lasset es uns auch in Wahrheit seyn. Katholische Christen sind wir eben so lange; abermals, lasset es uns offen und wirklich seyn. Ergreifen wir jetzt mit Glaube und Liebe, mit Wort und That das Kreuz Christi, das Panier unserer Kirche und schämen wir uns weder jenes noch dieser! Das ist keine Feindschaft gegen die im Glauben von uns getrennten Brüder. Mögen sie über ihren Glauben auch mit sich zu Rathe gehen und sich entscheiden. Wenn wir dann auch im Glauben getrennt sind, so hassen wir sie doch nicht im Leben. Was der Glaube scheidet, möge die Liebe wieder zum gemeinen Frieden verbinden. Das sei also

ferne von uns, daß wir die Liebe verletzen, daß wir den Frieden stören. Der wahre Glaube störet diesen nicht, sondern predigt selbst die Liebe gegen Jedermann; ja selbst gegen die, die uns hassen und schmähen, die unsern Glauben herabwürdigen, unser Bekenntniß anfeinden. So wollen wir denn Christen, Katholiken in Wort und That seyn, wollen den Unglauben und die Unwahrheit, den Irrthum und die Halbwahrheit meiden, wollen aber eben deßhalb keinen von unserer Liebe ausschließen, wer es auch sei, welchen Glaubens, welchen Volkes; wollen selbst denen mit Liebe vergelten, die wider uns sind, segnen die, so uns hassen, beten für die, so uns fluchen. —

Mit dieser Entscheidung, Geliebte! mit diesen Entschlüssen können wir ruhig der Zukunft entgegengehen, ruhig wegen unseres ewigen Heiles, ruhig wegen der kommenden Tage, was immer diese auch bringen mögen. Unser wird dann der Sieg seyn; wir bestehen die Prüfung, wir werden bewährt gefunden, wir haben Hoffnung und diese läßt uns nicht zu Schande werden. Und sollte auch der Andrang noch höher sich steigern, die kommenden Tage noch düsterer uns sich ankünden, ein neuer Tag folgt ihnen, der in um so schönerem Morgenrothe in der Ferne sich erhebt! —

Schluß.

Und nun, Geliebte! „ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage widerstehen und in Allem unverletzt aushalten könnet. Stehet denn, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens: vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnet: nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das

Wort Gottes!"[1]) So, Geliebte! stehet in der Prüfung jeder Zeit und wisset, daß, wie Petrus sagt, „der Herr die Frommen aus der Versuchung zu retten weiß, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufbewahrt."[2]) Amen.

---

1) Ephes. 6.

2) II. Petr. 2, 9.

III.

Ueber das Priesterthum in der katholischen Kirche.

Das Fest der Himmelfahrt des Herrn.

Text: „Als sie um ihn versammelt waren, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen.“

Apostelgesch. 1, 4.

Andächtige in Christo Versammelte!

Als Jesus Christus, der Heiland der Welt, auf Erden seine Laufbahn vollendet, das große Werk des Heils vollbracht und abgethan hatte, da verherrlichte ihn auch der Vater bei sich selbst mit der Herrlichkeit, die er bei ihm hatte, ehe die Welt war.[1]) Er ging „zu nehmen Macht und Göttlichkeit und Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Preis.“[2]) Er fuhr gegen Himmel, um denjenigen, „die da bekennen würden, daß der Herr Jesus Christus sei in der Herrlichkeit Gottes des Vaters,“[3]) den seit der ersten Sünde von der Menschheit gewichenen Geist Gottes wieder zu senden und dadurch die durch ihn entsündigte Menschheit wieder in jene lebendige Verbindung mit Gott zu setzen, wie sie vor der Sünde im Paradiese war. Denn „es ist euer Vortheil,“ sagt er selbst, „daß ich hingehe; gehe ich nicht hin, so kommt der

1) Joh. 13, 32. 17, 4, 5.

2) Offbrg. 5, 22.

3) Philipp. 2, 11.

Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden." [1]) Er schied also aus der Mitte der Seinen und seines erlöseten Geschlechts und die Seinen blickten seiner Himmelfahrt unverwandten Blickes, aber mit gebrochenem Herzen nach. Schon früher mußte der Heiland sie über seinen Abschied trösten durch Belehrungen und Verheißungen; und daß sie dieses Trostes bedurften, daß sie wegen seines Heimgangs tief betrübt waren, wer wollte dieses nicht natürlich finden? Sie waren gesendet wie Schaafe unter die Wölfe, [2]) mitten in eine ungläubige und verdorbene Welt, das Evangelium zu predigen, das den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit war. [3]) Wenn auch der Geist Gottes demnächst ihnen werden, wenn derselbe auch als ihr steter Beistand, Führer, Lehrer und Tröster bei ihnen bleiben sollte, wenn sie auch sicher und gewiß seyn konnten, daß derselbe sie nie verlassen, sie nie werde irren und fehlen lassen, so war ihnen doch auch gesagt, daß sie in der Welt Angst hätten, daß sie die Welt drängen und verfolgen werde. [4]) Und sie selbst mußten doch Stab und Reisetasche ergreifen, sie selbst sollten und mußten Zeugniß ablegen von Christus, [5]) mußten selbst die Gnaden des Heils ausspenden und die Heerde des Herrn regieren. Im Hinblicke auf die Irrthümer und Drangsale der Welt und auf ihre eigne Schwachheit mochten sie wohl betrübt seyn über den Hingang ihres Herrn und Meisters und wohl mochten sie sich fragen: was haben wir zu thun, woran haben wir uns zu halten nach seinem Abschiede? So mochten sie sich fragen; aber die Antwort konnte ihnen nicht schwer fallen; denn der Heiland hatte ihnen ja auch gesagt, daß er alle Tage bei

---

1) Joh. 16, 7.
2) Matth. 10, 16.
3) I. Cor. 1, 23.
4) Joh. 15, 20. 16, 1 ff. 16, 33.
5) Joh. 15, 27. cf. mit Apostelgesch. 5, 30 ff.

ihnen sei bis an's Ende der Welt.[1]) Und er blieb in der That bei ihnen ungeachtet seines Hingangs, wenn auch nicht in sichtbarer Person, so doch in sichtbarer Weise, wirklich und lebendig, mit seiner Würde und Macht, mit seinem Wort und Werke. Hatte er ihnen selbst ja seine Würde übergeben und sie zu seinen Stellvertretern erwählt; hatte er ihnen selbst ja sein Werk, seine Wahrheit und Gnade in die Hände gelegt und Aufträge und Vollmachten gegeben, klar und bestimmt. Daran nun mochten sie sich halten und unter dem Beistande des hl. Geistes darnach sich richten und sie konnten dann gewiß seyn, daß sie nicht irre gingen, nicht verlassen waren. Und sie hielten daran fest in Leben und Wirken, und wie sie selbst treu blieben, so haben sie uns das Heil treu bewahrt und übergeben.

Wir feiern nun heute, Geliebte! abermals das Fest der Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes. Auch jetzt noch ist es natürlich, wenn heute seine Erlöseten, wenn auch wir mit gebrochenem Herzen dorthin blicken zu dem Hingegangenen, der uns in einer Welt des Kampfes und der Trübsal zurückließ. Ja, natürlich muß es gewiß gefunden werden in der Gegenwart, wo ein neues Heidenthum in Unglaube und Fleischeslust seit Jahren sich wieder zu erheben sucht und dem Christenthume und insbesondere dessen Säule und Grundfeste, unserer hl. Kirche einen großen, allherrschenden, schweren Kampf bereitet und jüngst öffentlich angefacht hat, wo demzufolge der dreihundertjährige Zwiespalt, welcher das Herz von Europa, der christlichen Jungfrau, zerriß, sich wieder in allen Ständen und Verhältnissen des Lebens schreiender erhob, und wo man alle Mittel aufbietet, neben diesem Zwiespalt, an dem man noch nicht genug hat, noch einen neuen zu schaffen und das Uebel heilloser Spaltungen noch zu vergrößern. Wohl ist es da natürlich, wenn wir

---

1) Matth. 28, 20.

heute dorthin blickend in unserm Herzen fragen: in diesem Sturme, in dieser Fluth der Leidenschaft, der Irrthümer und Neuerungen, woran sollen wir uns halten? — Doch, Geliebte! nicht als ob wir ohne Antwort wären; wir haben vielmehr dieselbe und wissen sie wohl. Aber das thut in solchen Zeiten Noth, daß wir sie uns abermals lebendig vorhalten, in's Auge und Herz fassen, um nicht losgerissen zu werden von Christo und seinem Heile in unsrer hl. Kirche. Also die Antwort auf die Frage beschäftige uns heute; woran sollen wir in Sachen des Heils besonders in glaubensgefährlichen Zeiten uns halten?

Wohl wissen wir die Antwort. Obschon hingegangen, ist der Heiland doch alle Tage bei uns auf Erden bis an's Ende der Welt in sichtbarer Weise mit seiner Würde, seinem Worte und Werke; er ist mit all dem wahrhaft und wirklich bei uns in seiner und unserer heiligen Kirche. Diese ist das neue Jerusalem,[1]) welches Christus auf Erden in dem alten errichtet hat, in dem er selbst wohnt und regiert in Wahrheit und Gnade, bis es sich selbst wieder verklärt am Ende der Tage in das verheißne Jerusalem der himmlischen Seligkeit. Wie daher Christus seinen Jüngern befahl, jenes alte Jerusalem nicht zu verlassen, bis sie die Verheißung erhalten hätten, so gilt nunmehr uns: das neue Jerusalem, unsre heilige Kirche nicht zu verlassen, bis er, ihr Stifter, wiederkommt zum Gerichte; denn in ihr ist er, der droben zur Rechten Gottes sitzet, stets sichtbar auf Erden gegenwärtig.

Um nun aber, Geliebte! diese Antwort treu zu befolgen, um unser Halten an der Kirche und dem in ihr gegenwärtigen Heilande allherrschend in unsern Gemüthern zu machen und alles Zagen und Sorgen, alles Zweifeln und Schwanken aus uns

---

1) Hebr. 11, 10. — 12, 22, 23.

zu verbannen, wollen wir dieselbe jetzt näher in's Auge fassen. Wir wollen uns von der Wahrheit vollständig überzeugen, daß Christus auch wirklich in unsrer heiligen Kirche gegenwärtig ist. Es wäre aber für die gegenwärtige Stunde der Andacht zu viel, wollten wir diese Gegenwart Christi unter uns in der Kirche heute und auf ein Mal uns vergegenwärtigen. Ich hebe daher jetzt den Hauptpunkt unsrer Antwort hervor und behalte das Weitere einer künftigen Betrachtung auf. Ich sage:

in dem Priesterthum unsrer heiligen Kirche ist Christus stets sichtbar auf Erden mit seiner Sendung und Würde.

Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit fordert aber die dreifache Einsicht:

1) in die Würde und Bedeutung dieses Priesterthums,
2) in die Nothwendigkeit seiner Einsetzung durch Christus, und
3) die Einsicht, daß es Christus wirklich eingesetzt hat.

Göttlicher Heiland! der du bei deinem Hingang uns nicht verwaiset zurückgelassen, sondern alle Tage bei uns bist, gib, daß wir erkennen, wo du hienieden weilst, gib, daß deine Gegenwart uns tröste, gib, daß wir uns fest daran halten!

Vernehmet mich im Namen des Herrn!

I.

Es ist eine Wahrheit, welche die Geschichte bezeugt und die religiösen Ereignisse der Gegenwart laut bestätigen, daß das Priesterthum unsrer heiligen Kirche von ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Nachfolger des heiligen Petrus an, bis herab zu dem Hilfspriester in der Seelsorge mit Schmach und Herabwürdigung zu überhäufen versucht worden ist. Abgesehen aber

davon, daß das, was die Welt schmäht und herabwürdigt, schon um deßwillen noch nicht unwürdig und unheilig ist, so wenig Christus durch seine Mißhandlung und Verurtheilung seine Würde und Heiligkeit verlor; so steht es doch ewig fest, daß deßungeachtet die Priester unsrer heiligen Kirche von dem Obersten bis zu dem Untersten nicht nur die geistlichen Väter und Vorsteher der Gläubigen, sondern daß sie in Wahrheit Stellvertreter, Gesandte und Diener Christi, daß sie die rechtmäßigen Träger der Sendung und Würde sind, mit welcher Christus vom Himmel auf Erden erschien und in der Menschheit dastand; und es steht ewig fest, daß Christus nach dieser Sendung und Würde in ihnen stets sichtbar auf Erden bleibet; und es steht daher auch ewig fest, daß, wollen wir hienieden an Christo festhalten und nicht lassen von ihm, wir an das Piesterthum unserer heiligen Kirche uns halten müssen und von diesem nicht lassen dürfen. Dieser Ausspruch, Geliebte! ich weiß es wohl, er ist ein bedeutungsvoller, inhaltsschwerer Ausspruch. Auffallen aber und anstößig seyn könnte er nur um deßwillen, weil die Ohren durch die Schmachreden, welche gegen das Priesterthum geschleudert wurden und geschleudert werden, verführt und verwöhnt sind. Es gab viele Zeiten und es gibt heute noch zahllose Gegenden, Völker und Stämme, wo es freilich nicht nöthig war und ist, die Gläubigen an die Würde des Priesterthums zu erinnern, wo die Erhabenheit desselben in Glaube und Leben feststand, und noch feststeht und wo nur den treulosen Priester, den Verräther des Heils, das verwerfende, aber doch immer noch leidvolle Urtheil traf und trifft. So ist es aber leider heute unter uns nicht. Der Priesterstand unsrer heiligen Kirche überhaupt ist es und zwar vielfach blos um seiner Würde willen, der ohne Unterschied in allen seinen Gliedern von solchen, die außerhalb sind, und von Einheimischen herabgewürdigt wird; er ist es überhaupt, von dem die Herzen

der Gläubigen sollen losgerissen, an dem sie sollen irre gemacht werden. Da ist es denn allerdings an der Zeit, das Wort zu ergreifen und den Gläubigen die Würde und Bedeutung des Priesterthums in's Gedächtniß zu rufen, sie auf's Neue darüber zu belehren, davon zu überzeugen, damit sie wissen, woran sie sich zu halten haben und sich nicht beirren und verführen lassen. Oder möchte etwa Jemand glauben, daß es uns an der vollen Kraft der Wahrheit gebreche, diese Ueberzeugung für den guten und vernünftigen Willen zu begründen und unerschütterlich festzustellen? Wolle doch Niemand deßhalb besorgt seyn! Was aus der Wahrheit ist, kann nur unwissenden und tauben Ohren wie Fabel und Mähre klingen, kann nur vorurtheilsvollen und schwachen Seelen Besorgniß und Zweifel einflößen. Denen aber, die guten Willens sind und die der Vernunft Gehör geben, denen leuchtet der Glanz der Wahrheit freudig entgegen und empfängt ebenso freudig ihre Huldigung in Gedanke, Wort und That. —

Was ist also, so frage ich nun, Geliebte! die Würde und Bedeutung des Priesterthums unsrer heiligen Kirche?

Schon habe ich gesagt: die Priester unsrer heiligen Kirche sind Christi Stellvertreter; sie sind die von Christo selbst erwählten, durch ihn von der Menschheit ausgesonderten Träger seiner Sendung und Würde auf Erden bis er, ihr Herr und Meister, wieder kommt zum Gerichte; in ihnen, ihrer Sendung und Würde, bleibet Christus auch nach seinem Hingange unter seinen Erlöseten sichtbar auf Erden bis an das Ende der Tage; auf sie ist Sendung und Würde Christi übergegangen und in ihnen dauern sie fort.

Blicket also hin auf Christum und zwar auf seine Sendung und Würde! Das aber ist seine Sendung, daß er, wie er selbst sagt, gesendet war von Gott seinem himmlischen Vater, daß er der Eine Gesalbte Gottes war, daß er

also nicht von Unten kam, sondern von Oben.[1]) Und das ist seine Sendung, daß er gesendet war, die Welt zu erlösen von Sünde und Schuld, daß er gesendet war, sie zu erlösen von der Strafe des Todes und ihr ein neuer Stammvater und Urheber des Lebens zu seyn, und endlich daß er gesendet war der Welt zur Weisheit, zur Offenbarung der Wahrheit und der göttlichen Rathschlüsse. Seine Würde also war die: daß er von Gott seinem himmlischen Vater gesalbt war zum Einen ewigen Hohenpriester der Menschheit, zum zweiten Stammvater, dem Stammvater des Lebens gegenüber dem ersten, dem des Todes, oder zum Herrn und König alles Lebens und aller Lebenden auf Erden, und endlich zum Einen Propheten und Lehrer des Geschlechtes. —

Wollet ihr etwa auch dafür den Beweis, Geliebte!? — Schon im alten Bunde war diese Sendung und Würde Christi in der Menschheit sichtbar geworden. Sie ist vorgebildet in den drei großen göttlichen Anstalten des Hohenpriesterthums, Königthums und Prophetenthums, wie denn ja alle Anstalten des alten Bundes göttliche sind und durchaus nichts anders waren, als vorbildliche Erscheinungen und Darstellungen des in der Ankunft begriffnen Erlösers und seiner Erlösung, wodurch der Menschheit namentlich auch die Würde des Erlösers selbst zum nachherigen bessern Verständnisse nahegelegt werden sollte und mußte. — Aber auch in seinem Leben und Wirken hat der Erlöser diese seine Sendung und Würde geoffenbart und bewiesen. Ich will euch nicht auf seine eignen Worte und Aussprüche darüber hinweisen; ihr kennet dieselben und höret sie stets. Aber das will ich erwähnen, wie er durch sein ganzes Wunderleben diese seine göttliche Sendung thatsächlich bewiesen hat. Wie er selbst der

1) Joh. 8, 23.

Wunderbare, d. h. der von Gott und nur durch Gottes Allmacht in die Welt Gekommene, wie er nicht von der Menschheit auf natürliche Weise erzeugt, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes aus dem Geblüte der Jungfrau geschaffen, wie also sein Eintritt in diese Welt, seine Menschwerdung und Geburt im Fleische das Wunder aller Wunder war, so konnte es sich nicht fehlen, daß sein ganzes Leben voller Wunderthaten seyn mußte. Diese also geben seiner göttlichen Abkunft und Sendung unwidersprechliches Zeugniß.[1]) — Und gewiß! nur von Gott konnte er ausgegangen seyn. Das liegt schon in der Natur unsers Heiles selbst begründet. Wer es weiß und verstanden hat, daß die Erlösung des gefallnen Menschengeschlechtes Erlösung von Schuld und Tod ist, der weiß es auch, daß sie nur geschehen kann durch Genugthuung und neue Schöpfung, der weiß und begreift es auch, daß eine neue Schöpfung durch Genugthuung, wie die erste Schöpfung, nur im Rathschlusse Gottes gelegen seyn kann, der weiß und begreift es daher auch, daß dieselbe nur durch den von Gott dazu bestimmten und gesendeten, sündelosen, neuen Adam und Schöpfererlöser ausgeführt werden konnte; ihm steht es daher ewig fest, daß der Heiland der Welt nur von Gott gesendet und gekommen seyn muß und daß er daher als Autorität über dem ganzen Geschlechte dasteht. — Ferner will ich euch darauf hinweisen, wie er, gleich seiner göttlichen Sendung, so auch seine dreifache Würde, als einziger und wahrhafter Hohepriester, als König und Prophet in seinem Leben und Wirken thatsächlich bewährt hat. Er hat das große Sühnopfer gebracht zur Entsündigung der Menschheit und ging auf Golgatha als ewiger Hoherpriester in das Allerheiligste ein. Er hat sich als König und Herrn der Welt, die der Vater ihm

---

1) Joh. 5, 36.

übergeben, als Urheber ihres Lebens, als zweiter Stammvater offen und sichtbar zu erkennen gegeben durch seine Macht über Tod und Leben. Er hat sich endlich ausgewiesen als den Propheten und Verkündiger der ewigen Wahrheit, als den einzigen Lehrer, als die Wahrheit und das Licht der Welt selbst durch das Wort seiner Lehre. — Und, Geliebte! daß Christus als der von Gott gesendete Erlöser diese dreifache Würde besitzen mußte, liegt ebenfalls in der Natur unsrer Erlösung selbst. Oder saget, Geliebte! konnte die große Schuld des Ungehorsams, des Abfalls und Widerspruchs gegen Gott von Adam bis zu dem Letztgebornen, konnte diese Todesschuld der Menschheit durch Christus anders gehoben und wahrhaft gesühnt und ausgetilgt werden, als durch den großen Gehorsam bis zum Tode am Kreuze, als durch das Opfer seines Leibes und Blutes? Der vollendete Ungehorsam des Ungerechten kann nur durch den vollendeten Gehorsam des Gerechten wahrhaft gesühnt werden! Saget ferner: konnte die Todesstrafe der Welt, der Sünde Sold, anders von ihr genommen werden, als durch neue Schöpfung mit Besiegung des Todes, als durch die Herrschaft und das Königthum eines neuen Stammvaters? Die Macht des Todes wird nur gebrochen durch die Macht des Lebens! Saget endlich: konnte das Alles in der Menschheit geschehen, in ihr Eingang finden, von ihr verstanden, an- und aufgenommen werden, konnte sie, die gefallene und im Falle verirrte und Gott verloren habende Menschheit, wiederum Gott finden und zu ihm zurückkehren aus Irrthum, Unglaube und Finsterniß, ohne die Offenbarung der göttlichen Rathschlüsse, ohne die Verkündigung des göttlichen Wortes, ohne die Predigt der Wahrheit und Gnade? Nur vor der Wahrheit fliehet der Irrthum, nur vor den Strahlen des Lichtes der Schatten der Finsterniß! Wer es also wohl erwägt das Wort „Erlösung,“ wer es weiß, daß dieselbe nur in

Sühnung, neuer Schöpfung und Erleuchtung bestehen kann und bestehen muß, dem ist's unwidersprechlich klar und gewiß, daß Christus der einzige ewige Hohepriester, daß er der einzige und ewige König und Herr, daß er der einzige und ewige Prophet und Lehrer der Menschheit, kurz: daß er der Menschheit Mittler bei Gott, das Leben und das Licht der Welt ist.

Und nun, meine Christen! blicket hin auf das Priesterthum unsrer heiligen Kirche, blicket hin auf den ganzen Stand desselben durch alle seine Stufen und Gliederungen hindurch, auf dessen Oberhaupt, den Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, auf die Schaar der Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, und auf die übrigen Seelsorger und Priester, die sie sich durch Erwählung und Sendung im heiligen Geiste beigeordnet; auf diese blicket hin und erkennet aus dem Gesagten die Bedeutung ihres Priesterthums! Sie sind gesendet von Christus, wie dieser vom Vater gesendet war. „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch," [1]) spricht er zu seinen Aposteln. Ihre und ihrer Nachfolger Sendung ist also eine göttliche; sie sind von Oben erwählt und gesetzt und nicht von Unten, wie Christus selbst nicht von Unten kam, sondern von Oben, wie überhaupt das Heil der Welt nicht von Unten kommen konnte, sondern von Oben kommen mußte. Die Abkunft des Priesterthums unserer heiligen Kirche ist also erhaben über allen menschlichen Ursprung, über alle menschliche Anordnung; es ist Ausfluß der Sendung Christi, dem der Vater alle Gewalt gegeben, und der sich mit seiner göttlichen Sendung den von ihm Erwählten zum steten sichtbaren Bleiben wieder übergab, indem er sie als seine Stellvertreter sendete; seine Autorität ist daher auch höher, denn von Volkes, oder von der Gemeinde, oder von irgend eines

---

1) Joh. 20, 21 cf. mit 17, 18.

andern Menschen wegen, sie ist von dem Gottmenschen und durch ihn von dem Vater. So haben es auch die Apostel stets laut und feierlich gelehrt. „Ein Jeder, sagt der heilige Paulus, halte uns also für Diener Christi!"[1]) und an einer andern Stelle: „dieses Alles kommt von Gott, der uns mit sich durch Christum versöhnt und uns das Amt der Versöhnung verliehen. Denn Gott versöhnte in Christo die Welt mit sich selber, indem er ihnen ihre Sünden nicht zurechnet, und übertrug uns die Lehre der Versöhnung. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, als wenn Gott selbst durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: lasset euch mit Gott versöhnen."[2]) Leset doch, Geliebte! gleich die ersten Worte eines jeden Briefes, den irgend ein Apostel geschrieben! Stets heißt es: „Diener Jesu Christi, berufener Apostel, auserwählt für das Evangelium,"[3]) oder „nach Gottes Willen berufener Apostel Jesu Christi,"[4]) oder „Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes,"[5]) oder „Apostel Jesu Christi nach der Anordnung Gottes unsers Heilandes, und Jesu Christi, unsrer Hoffnung."[6]) Ja, ausdrücklich sagt Paulus, daß er sei „Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater."[7]) Lasset euch darum, Geliebte! nicht beirren! Nicht das Volk, nicht

---

1) I. Cor. 4, 1.
2) II. Cor. 5, 18 ff.
3) Röm. 1, 1.
4) I. Cor. 1, 1. II. Cor. 1, 1.
5) Ephes. 1, 1. II. Tim. 1, 1.
6) I. Tim. 1, 1. cf. auch Jacob. 1, 1. I. u. II. Petr. 1, 1.
7) Galat. 1, 1.

die Gemeinde hat das Priesterthum unsrer heiligen Kirche erzeugt und ausgeboren, sondern grade umgekehrt. Das Priesterthum ist von Gott durch Christus erwählt, gesetzt und für immer angeordnet und das von Gott durch Christus eingesetzte und gesendete Priesterthum hat die Gemeinde der Gläubigen geboren dem Glauben und der Berufung zum Heile nach. Sagt doch der Apostel ausdrücklich zu den Galatern: „O meine Kinder, die ich von Neuem mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet wird!" [1]) und zu den Corinthern: „Möget ihr auch zehntausend Erzieher in Christo haben; aber Väter habt ihr nicht viele; denn ich bin in Christo Jesu durch das Evangelium euer Vater geworden." [2]) Stellet darum unsre Heilsordnung nicht auf den Kopf. Von Oben kommt alles Heil; von Oben kam der Heiland der Welt, gesendet von seinem himmlischen Vater; von ihm, also ebenfalls von Oben, von dem, der ihn gesendet, kommen die Apostel; von ihnen, also von dem, der sie gesendet, von Christus, und weiterhin von dem, der Christus gesendet, von Gott kommt unser Priesterthum mit seiner Sendung. Das, Geliebte! ist unsre Heilsordnung. Diener, Gesendete, Stellvertreter Christi sind die Priester unsrer heiligen Kirche und ferne davon seien wir, daß wir sie zu Sendlingen der Gemeinden herabsetzen!

Und was denn ihre Würde oder ihr Amt angeht, so erkennen wir dieselben aus der dreifachen Würde Christi. Sie sind die von Christus berufenen und gesendeten Träger dieser seiner Würde. Dreifach ist also die Würde des Priesterthums unserer heiligen Kirche. Sie sind zuerst die Träger des Hohenpriesterthums Christi. Sein ewiges Opfer der Versöhnung legte Christus in seiner Apostel Hände und durch sie

---

1) Galat. 4, 19.

2) I. Cor. 4, 15.

in die unsers Priesterthums für alle Zukunft nieder. In ihren Händen liegt also das ewige Opfer der Versöhnung; in ihren Händen brennt dieses stets, nie verlöschend, zur Vergebung der Sünden; sie sind ermächtigt und geheißen, es stets zu bringen; sie also sind die sichtbaren Stellvertreter unsers ewigen, einzigen Hohenpriesters. — Sie sind ferner die Träger seiner königlichen Würde. Wie er seinen Erlöseten das Leben gab und dadurch nunmehr der Herr aller durch ihn Lebenden ist, so hat er seine Apostel gesendet, diese Herrschaft in seinem Namen zu üben; die Gläubigen zu regieren und zu führen, daß sie Alles das halten, was er befohlen; aufzunehmen in sein Reich und auszuschließen aus demselben. Und die Bischöfe, welche auf den Stühlen der Apostel sitzen, welche diese Würde geerbt haben, tragen nun die königliche Würde Christi und üben sie aus in seinem Namen, selbst sowohl, als durch ihre Diener, die Seelsorger. Das Priesterthum unsrer heiligen Kirche von dessen Oberhaupt an bis herab zu den Seelsorgern, ist also die Stellvertretung Christi unsers Herrn und Königs im Reiche Gottes. — Endlich sind die Priester unsrer heiligen Kirche die Träger der prophetischen Würde Christi. Den Aposteln hat der Herr sein Wort übergeben zur Verkündigung an alle Creatur. Durch sie ist es an ihre Nachfolger gekommen und zugleich damit das Amt der Lehre. Ihr, der Priesterschaft unsrer heiligen Kirche, ist also Christi Wort anvertraut und seine stete Verkündigung von Oben aufgetragen; bei ihr steht es, die Gläubigen zu unterrichten in der christlichen Lehre, die Treue und den Glauben gegen diese einzuschärfen, das Wort Gottes rein zu erhalten, über seine Vollständigkeit, seine Schärfe und Milde, sowie darüber zu wachen, daß nichts Fremdes hinzugethan werde. Wie also nur sie Vollmacht hat, in Christi Namen das Evangelium zu lehren und auszulegen, so steht nur bei ihr die Entscheidung in zweifelhaften Fällen. Die Priesterschaft unsrer heiligen Kirche ist also endlich auch die Stellver-

tretung Christi, des einzigen Propheten und Lehrers der Menschheit. —

Das nun, Geliebte! ist die Bedeutung und Würde des Priesterthums unsrer heiligen Kirche. Wie ihr gesehen, kann man sie nur verstehen aus der Bedeutung und Würde Christi, des Heilandes selbst. Wie der Heiland und Gottmensch nicht durch die Menschheit kam, sondern durch Gott seinen himmlischen Vater, wie er durch diese seine göttliche Abkunft über der ganzen Menschheit erhaben stand, die er wiedergeboren zu Heil und Leben, so ist auch das Priesterthum unsrer heiligen Kirche durch ihn und so durch Gott gesetzt und nicht durch Menschen, so ist es als Stellvertretung Christi erhaben über der ganzen Gemeinde der Gläubigen, so ist die Autorität Christi nunmehr die des Priesterthums. Im Priesterthum unsrer heiligen Kirche ist Christus nach seiner Abkunft, Erhabenheit und Autorität stets sichtbar bleibend unter den Seinigen auf Erden. Ebenso, wie Christus auf Erden als einziger Hoherpriester, König und Prophet lebte und wirkte, so trägt, nachdem Christus hingegangen, das zu seiner Stellvertretung von ihm eingesetzte Apostolat und dessen Nachfolger, die gesammte Priesterschaft unsrer Kirche jene dreifache Würde und das durch sie begründete dreifache Amt des Opfers, der Regierung und der Lehre im Reiche Gottes, und Christus ist nach jener seiner dreifachen Würde in derselben stets bleibend gegenwärtig auf Erden bei den Seinigen. Mit dem Priesterthume begann die Kirche Christi, mit ihm besteht sie fort und fort. Es ist ihr Kern, ihr lebendiges Mark. Ohne dasselbe hätten wir jetzt keine Kirche, keinen Christus, kein Heil, keine Wahrheit, keine Leitung, kein Opfer, keine Versöhnung, kurz: keine Gemeinschaft mit Christo und seinem himmlischen Vater, wie denn der Apostel sagt: „was wir gesehen und gehört haben, verkündigen wir euch, damit ihr Gemeinschaft mit uns habet

und unsre Gemeinschaft eine Gemeinschaft sei mit dem Vater und seinem Sohne, Jesu Christo." [1])

Wir haben nun, Geliebte! die Einsicht in die Bedeutung und Würde des Priesterthums unsrer heiligen Kirche gewonnen, haben erkannt, daß es die Stellvertretung Christi auf Erden sei und daß in ihm die dreifache erhabene Würde desselben fortdaure. Wir stehen nun daran, uns zur höhern Einsicht darüber, zur gewissen Ueberzeugung davon zu erheben. Wir gewinnen dieselbe durch die Einsicht und Ueberzeugung: daß Christus zu seiner Stellvertretung dieses Priesterthum nothwendig einsetzen mußte.

II.

Es kann uns nicht entgehen, Geliebte! daß die Gewißheit unsrer Erkenntniß der Würde und Bedeutung des Priesterthums in unsrer heiligen Kirche auch davon abhängt, ob es wirklich nothwendig war und ist, daß ein solches Priesterthum besteht, und ob es also wirklich nothwendig war, daß Christus ein solches zu seiner Stellvertretung einsetzte und anordnete? Denn in der That, was nicht in dem Heile und der Erlösung der Welt selbst begründet liegt, was jenes nicht fordert und erheischt, das ist ohne Grund und Verbindlichkeit, das hat keine allgemeine nothwendige Geltung. Wäre also das Priesterthum unsrer heiligen Kirche nicht im Wesen der Erlösung selbst und nothwendig gelegen, so wäre seine göttliche Einsetzung ohne Grund und seine Bedeutung von untergeordnetem Belange.

Aber, Geliebte! ein Blick auf die Menschheit, deren Erlöser Christus ist, überzeugt uns, daß die göttliche Einsetzung desselben und sein ungetrübter Bestand zur Erlösung unbedingt

---

1) I. Joh. 1, 3.

nothwendig sind und daß es daher von Christus zum Heile der Welt mußte eingesetzt werden.

Die Menschheit ist ein großes Geschlecht, das von seinem ersten Stammvater abstammt, das durch diese natürliche Abstammung sich fortgepflanzt und ausgebreitet hat von Anfang an bis heute, und das fort und fort dauert und sich in immer neuen Generationen forterhält und ausbreitet durch alle Jahrhunderte hindurch bis an das Ende der Zeit; es beginnt, wächst fort und fort und breitet sich aus in der Zeit und durch die Zeiten hindurch. Durch die Sünde seines ersten Stammvaters war dieses ganze Geschlecht dem Tode verfallen. Christus aber hat dasselbe erlöset und hat ihm zum zweiten Male das Leben gegeben durch eine neue Schöpfung gleich nach der Sünde. Damals im Paradiese, als der Ungehorsam Adams den Tod über diesen und seine ganze Nachkommenschaft heraufbeschwor, als Adam dem Tode verfiel und dadurch die ganze Nachkommenschaft, die aus ihm hervorgehen sollte, unmöglich geworden war, da erhielt der Gotterlöser schon die Menschheit, indem er durch seine allmächtige Schöpferkraft ihren Stammvater erhielt. Dieses konnte er, weil er, der Schöpfer, der Sohn Gottes, es übernommen, Mensch zu werden, und für den Ungehorsam das genugthuende Opfer zu bringen; er konnte des Todes Stachel brechen, weil er für ihre Versöhnung ewiger Bürge war. Die Menschheit also, Geliebte! lebt jetzt nicht mehr durch ihren ersten Stammvater, besteht nicht mehr durch ihn in der Welt, sondern durch einen neuen, einen zweiten Stammvater, welcher da ist Christus, der Gottmensch. Als Gotterlöser hat derselbe sie schon von Anfang an und mit Adam erhalten; als Mensch hat er sie entsündigt und in seinem Fleisch und Blut den neuen Lebenskeim ihr bereitet und geboten zu ewigem Leben. Christus, der Gottmensch und Erlöser ist also der zweite und jetzt der eigentliche Stammvater, auf dem Leben, Bestand und Fortdauer des Menschengeschlechtes

beruht, ohne den der erste Stammvater, seine Nachkommen und wir selbst nicht wären, ohne den es kein Menschengeschlecht auf Erden gäbe. Er ist, wie Paulus sagt, der zweite Adam [1]) und, wie er selbst sagt, das Leben der Menschheit. [2]) Er ist der Stamm, die Wurzel, auf dem sie steht, durch welche sie besteht, lebt und sich ausbreitet durch alle Zeit. Begreifet dieses wohl, Geliebte! — Da nun das Menschengeschlecht nur durch Christus wirklich lebt, besteht und sich ausbreitet, da er seine geistige Wurzel, sein Lebensquell ist, so ist es undenkbar, daß die Menschheit je in einer Zeit bestehe und lebe ohne lebendige Verbindung mit ihm, ihrer geistigen Wurzel, ihrem einzigen Lebensquell; so ist es undenkbar, daß sie je in einem Augenblicke getrennt von ihm bestehen und leben könne. Sie kann, wie sie ursprünglich nur durch ihn erhalten worden ist, fort und fort nur mit ihm leben und bestehen, wie der Baum nur leben und bestehen kann in lebendiger Verbindung mit seiner Wurzel. Wie aber die Wurzel nur dann eine wirkliche, wahrhafte, lebendige und lebenbringende Wurzel ist, wenn sie mit dem Stamme in voller Verbindung ist, so ist Christus auch nur dann wirklicher, wahrhafter und lebendiger Stammvater, wenn er auch seinerseits stets mit der Menschheit lebendig verbunden ist. Wir sehen daraus: die Menschheit ist nicht denkbar ohne lebendige Verbindung mit Christus; und Christus ist als Erlöser oder zweiter Adam nicht denkbar, ohne lebendige Verbindung mit der Menschheit. Beide also sind unzertrennlich. Die Menschheit wurzelt stets in Christo, und Christus muß stets in der Menschheit wirklich und lebendig seyn. Schon die Existenz der Menschheit also nöthigt uns zur Ueberzeugung, daß Chri-

---

1) I. Cor. 15, 45.

2) Joh. 11, 27. 14, 6. cf. mit Röm. C. 5 u. C. 6.

stus stets in der Menschheit wirklich und lebendig vorhanden ist und seyn muß.

Dieselbe Ueberzeugung, meine Christen! drängt sich uns aber auch noch von einer andern Seite her auf. Die Menschheit ist, wie gesagt, ein großes Geschlecht. Aber dieses besteht auch zugleich aus vielen Personen, deren jede frei ist, und deren jede selbst über ihr Schicksal in Zeit und Ewigkeit entscheiden kann und muß. Jeder einzelne Mensch muß in freier Bestimmung Christum und sein Heil ergreifen und dieses sich zueignen. Gott zwingt Niemand dazu. Ob nun also die Erlösung und der Erlöser auf Erden wirklich das Eigenthum eines Jeden werden, oder nicht, ob sie bei jedem Einzelnen Eingang finden und ihn zur vollen Kindschaft Gottes führen, zum Erben des ewigen Lebens machen, oder nicht, das liegt in der Hand eines jeden Einzelnen und muß ihm anheimgestellt bleiben. Von Geburt zwar und als Kind des Menschengeschlechtes ist Jeder in den Boden des Heils eingepflanzt; daß er aber als Sprosse Christi gedeihe, daß er Frucht trage zum ewigen Leben, das ist seine Sache und hängt davon ab, wie nun auch er zwischen Christus und Belial wählt. Auch dieses, Geliebte! bedenket wohl! Daraus erkennen wir abermals, daß der Erlöser und die Erlösung stets in der Menschheit vorhanden seyn müssen, daß sie bei jedem Einzelnen, auch dem Spätestgebornen erscheinen und ihm geboten werden müssen, damit er wählen und entscheiden könne, damit er Christo und seinem Heile huldigen, sie ergreifen und in freier Liebe aufnehmen könne. Jeder ist erlöset; Jeder hat daher Recht und Anspruch auf die Erlösung; Jedem muß sie geboten werden; und wir wissen: Christus geht jedem verlornen Schaafe in die Wüste nach und ruft und sucht es. Saget nun aber, Geliebte! wäre dieses möglich, wenn Christus nicht alle Tage unter uns wäre bis an's Ende der Welt? Wäre dieses möglich, wenn Christus nicht stets wirklich mit der

Menschheit verbunden wäre? Wäre es möglich, wenn er nicht immer und immer in der Welt vorhanden wäre mit seiner Würde und Macht, mit seiner Gnade und Wahrheit, wenn er mit seinem Hingang zum Vater von der Erde, aus der Menschheit verschwunden wäre und nicht mehr wirklich und sichtbar in der Welt dastünde? —

Schöpfet nun daraus, meine Christen! die Ueberzeugung, daß die Erlösung der Welt die stete lebendige Verbindung Christi mit ihr, daß sie die stete Gegenwart seiner und seines Heiles nothwendig fordert. Sehet, das sind vernünftige Gründe, das sind nothwendige Gesetze der Menschennatur, worauf die Erlösung der Welt beruht, wornach sie beurtheilt werden muß. Die Erlösung ist Erlösung der Menschheit, des ganzen Geschlechtes. So lange also dieses ist, lebt und besteht, so lange muß die Erlösung währen, so lange muß ihr Urheber mit ihm seyn. — Sie ist Erlösung eines jeden Gliedes und Kindes des Geschlechtes. Sie müssen daher für jeden und, so lange ein Abkömmling hienieden lebt, ihm nahe seyn. Kurz, Geliebte! die Erlösung der Welt ist, wie das Leben der Menschheit, eine große Geschichte; sie ist die höhere Geschichte der Menschheit, die mit dem Leben des gefallenen Stammvaters beginnt, mit dem Leben der Menschheit sich entwickelt, mit ihm fortdauert und mit ihm abläuft und zu Ende geht. Alle Erlösung aber ist nur durch und in dem Erlöser und Heiland der Welt, ja er selbst ist das lebendige Heil, der Weg, die Wahrheit, das Leben für die Menschheit. Geht also die Erlösung mit der Geschichte der Menschheit fortdauernd Hand in Hand, so kann dieses nur dadurch geschehen, daß der Erlöser selbst fortdauernd mit der Menschheit Hand in Hand geht, daß er also stets mit ihr lebendig verbunden, daß er stets wirklich in ihr, mit seiner Würde und Macht, mit seiner Gnade und Wahrheit, gegenwärtig und sichtbar vorhanden ist.

Ihr verstehet und begreifet dieses, Geliebte! und in der That, es kann die Wahrheit dessen nicht geläugnet werden. Aber wir finden sie auch in der Wirklichkeit bestätigt. Die ganze Geschichte der Menschheit von Adam bis auf Christi Geburt gibt Zeugniß, lautes Zeugniß davon. Während jener ganzen Zeit finden wir in der Geschichte der Menschheit die Erscheinung, die Gegenwart des Heilandes, finden wir die Zeichen seiner Wirksamkeit. Nichts ist bewährter, als dieses! Mögen wir alle jene Jahrhunderte, alle Geschlechter, alle Völker derselben, ihre Geschichte, ihr Leben, ihre Einrichtungen befragen, sie alle stehen mit ihren Zeugnissen für Christi Gegenwart in der Menschheit bereit. Der heilige Johannes weiset uns auch ausdrücklich darauf hin, indem er im Anfange seines Evangeliums sagt: „das Licht leuchtete in die Finsterniß, aber die Finsterniß faßte es nicht;“ und: „Er, (der Heiland) war in der Welt und die Welt ist durch ihn geschaffen; doch erkannte die Welt ihn nicht,“ und endlich: „Er kam in das Seinige, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ 1) —

Schon den ersten Menschen und von da allen ihren Nachkommen war er nahe; in allen Herzen wurde seine Stimme laut in hoherpriesterlicher, königlicher und prophetischer Weise, wurde sie laut vor der fernern Sünde warnend und zu Gott zurückrufend, gebietend und gesetzgebend, Gottes Willen verkündend und Friede und Segen verheißend. Das Gewissen, Geliebte! welches gleich nach der Sünde unsre Stammeltern vernahmen und das von da an jeden Menschen begleitete, es war nichts anders, als jenes Licht in seinem ersten Erscheinen, welches in die Finsterniß leuchtete, nichts anders als die Stimme des Erlösers, der in der Welt war,

---

1) Joh. 1, 5, 10, 11.

nichts anders als die lebendige Erscheinung des Heilandes unter den Seinigen, die ihm der Vater übergeben und deren Leben er war, kurz: nichts anders, als das Leben und die Gegenwart des Erlösers in der Menschheit als ihres Versöhners, Herrn und Lehrers. — Ferner, Geliebte! blicket hin auf alle Völker der alten Welt, des Heidenthums! Alle haben Priester, die opfern, alle haben ein ständiges Priesterthum, das sie heilig achten, das den Dienst vor der Gottheit thut, das den Willen der Gottheit verkündet, das die religiösen Angelegenheiten des Volkes leitet und besorgt. Woher dieses, worin hat das seinen tiefern Grund? Und was so allgemein, so überall, so stehend, so stets wiederkehrend ist, muß dieses nicht einen wahren, einen nothwendigen Grund haben, so viele Entstellungen und Irrthümer vielleicht sonst daran haften? So fragen wir mit Recht! Denn die besonnene Betrachtung verwirft nicht oberflächlich die Erscheinungen des Lebens, sondern sucht sie zu verstehen aus ihrem Grunde. Und wir vermögen dieses vollkommen jetzt, nachdem uns das Licht in seiner Fülle geleuchtet, jetzt, nachdem wir den einzigen und ewigen Hohenpriester der Menschheit vollkommen erkannt haben. Wir lassen daher dem Heidenthume wohl seinen Irrthum und Aberglauben, fordern aber das für Christus zurück, was ihm gehört und was von ihm kommt und nur von ihm kommen kann, der auch von keinem der Heiden ferne war, sondern allen lebendig nahe stand, obschon sie ihn nicht erkannten. Das aber ist: die Erscheinung, daß alle Völker desselben ein Priesterthum haben. Dieses hat seinen einzigen Grund darin, daß die Menschheit nie ohne die lebendige Verbindung mit ihrem wahren Heilande und Erlöser war, auch im Heidenthum nicht. Sie erkannten ihn zwar nicht, aber sie konnten sich so wenig einer dunkeln Ahnung seiner erwehren, als jene Stimme des Gewissens denselben ihnen immer nahe brachte. Selbst das heidnische Priesterthum also

spricht, ungeachtet des Zerrbildes seines Götzendienstes, für die Gegenwart des einzigen, künftigen Hohenpriesters in der Menschheit, und so gibt jenes dieser Zeugniß. — Was soll ich nun aber weiter, Geliebte! von dem Priesterthum des alten Bundes mit seinen Opfern, von dem Königthume mit seiner göttlichen Salbung, von den Propheten mit ihren Verkündigungen und Weissagungen sagen? Die Morgenröthe, wenn auch die Sonne noch nicht in vollem Glanze aufgegangen ist, zeugt sie nicht von der Sonne, daß sie schon da ist und die Erde erleuchtet, ja, ist sie nicht schon ein Strahl der Sonne selbst? Ist nicht die Blüthe schon in der verhüllten Knospe vorhanden? Sind also jene Erscheinungen des alten Bundes nicht Wirkungen des immer deutlicher und deutlicher hervortretenden Erlösers, sind sie nicht seine sichtbare, aber immer erst noch vorbildliche Erscheinung selbst und zeugen sie als solche nicht für die Nähe und stete, wenn auch damals noch verhüllte Gegenwart desselben in der Menschheit, die der Vater ihm übergeben, die er trug und dem vollen Tage des Heils, der Fülle der Zeiten entgegenführte? Und insbesondere das Hohepriesterthum, Königthum und Prophetenthum, sind sie nicht die vorbildlichen Erscheinungen seiner ewigen Würde? Das, Geliebte! kann Niemand läugnen, der weiß, daß Christus sich ausdrücklich auf das Zeugniß des alten Bundes beruft und sagt, daß er gekommen sei, ihn zu erfüllen, und daß die Schrift Zeugniß von ihm gebe.[1])

Ihr sehet nun, meine Christen! es ist unerschütterlich gewiß, daß der Erlöser stets mit der Menschheit verbunden seyn muß und wirklich auch verbunden war, noch ehe er im Fleische geboren wurde; ihr sehet, daß er ihr stets wahrnehmbar nahe, daß er stets wahrnehmbar und sichtbar gegenwärtig in ihr seyn muß und dieses auch gewesen ist vor seiner persönlichen Erschei-

---

1) Joh. 5, 39. cf. mit Vers 45, 46, 47.

nung; ihr sehet, daß die Zeichen seiner Erlöserwürde seine Nähe und Gegenwart in der Welt stets begleiten und derselben Zeugniß geben müssen, und daß jene Zeichen auch wirklich überall in der Weltgeschichte erkennbar sind und dieses Zeugniß ablegen schon damals, als er noch verhüllt in der Welt dastand und mitten unter denen war, die ihn nicht kannten. Hierin, Geliebte! liegen nun auch die unerschütterlichen Gründe für unsre weitere Ueberzeugung, daß der Erlöser nämlich, wie er es vor seiner Geburt im Fleisch war, so insbesondre auch nach seinem Hingange zur Rechten seines Vaters mit seiner Würde und Macht unter den Seinen auf Erden stets sichtbar gegenwärtig bleiben mußte bis an das Ende der Welt.

Nachdem nämlich Christus im Fleische erschienen, nachdem er das ewige Versöhnungsopfer dargebracht, nachdem er, aus dem Grabe auferstehend, die Herrschaft des Lebens gegründet und sein Wort der Lehre auf Erden bekannt gemacht hatte und nun wieder hingehen mußte zu dem, der ihn gesandt, um den Geist zu senden, so konnte damit seine stete lebendige Verbindung mit seinem erlöseten Geschlechte auf Erden, sein stetes sichtbares Bleiben in demselben nicht aufhören. So wenig konnte dieses jetzt seyn, als es auch nicht der Fall war vor seiner Geburt im Fleische und so gewiß mußte er bleiben, als er auch schon da war, noch ehe er Mensch ward. Blieb ja doch auch die Menschheit und bleibt sie bis an's Ende der Welt, sie, die ja ohne seine lebendige Verbindung mit ihr nicht denkbar ist, die durch ihn und mit ihm allein besteht und lebt. Blieben ja doch auch diejenigen, die fort und fort der Erlösung bedurften, denen sie in seinem Namen mußte geboten und unter seiner Autorität mußte gespendet werden! Blieb also doch auch sein Werk des Heils, die Gnade und Wahrheit, die stets mit dem Siegel seiner Würde und Macht zum Heile aller kommenden Geschlechter in der Mensch-

heit vorhanden seyn mußten! Wie also, Geliebte! sollte grade jetzt Christus, der Grund und die Quelle des Lebens in der Menschheit, von ihr sich trennen, grade jetzt die stete sichtbare Gegenwart desselben nach seiner Würde und Macht von der Erde weichen? Ihr sehet daraus, daß die Erlösung der Welt, wie sie die stete lebendige Verbindung des Erlösers mit ihr, sein stetes sichtbares Bleiben in ihr überhaupt nothwendig fordert, dieses auch noch fordert nach seiner Himmelfahrt, und daß sie daher nach dieser ebenso nothwendig, wie vor seiner Geburt, waren. Diese Wahrheit und ihre Beweise, Geliebte! kann man wohl läugnen und verwerfen, wie man selbst die Existenz Gottes läugnen kann; aber anhaben kann man ihnen nichts, erschüttern oder umstoßen, nein! das wird man sie nie können!

Und nun ist die Frage: wie konnte der Heiland, ungeachtet er hingehen mußte zu seinem Vater, um den heiligen Geist zu senden, dennoch sichtbar auf Erden mit seiner Würde und Macht bleiben? — Dieses, Geliebte! war nur möglich durch Stellvertretung und Uebertragung seiner Würde an diese Stellvertreter. Personen können nur durch andere Personen vertreten, persönliche Würde kann nur durch Uebertragung an Andere bleibend werden und sich forterhalten; und die Erwählung jener Stellvertreter und die Uebergabe der Würde, wem anders könnte sie zustehen, als dem, dessen Person eben vertreten, dessen Würde bleibend werden soll?

So ist es denn unumstößlich gewiß, daß Christus, weil er mit seiner Würde stets lebendig unter den Seinen auf Erden bleiben mußte, Stellvertreter seiner Person und Träger seiner Würde zur steten Fortdauer auf Erden anordnen, kurz: daß er ein Priesterthum für alle künftige Zeiten einsetzen mußte. — Ja er mußte es und konnte nicht anders! Die Erlösung der Menschheit fordert es nothwendig und wir können uns die erlösete Menschheit nicht anders denken, als mit dem

stellvertretenden Priesterthume. Dieses Priesterthum liegt also in der Tiefe unsers Heiles begründet; es ruhet nicht auf zufälligem Grunde, es kann nicht entstanden seyn aus menschlichen Absichten; die Menschheit kann desselben nie entbehren und es kann ihr nie überflüssig werden. Man kann ihm widersprechen, kann es zurückstoßen, kann es mißhandeln, aber vertilgen, aufheben, das kann man nie, so wenig man die Erlösung der Welt, durch welche die Menschheit einzig noch besteht, also, Geliebte! so wenig man die Menschheit selbst aufheben kann. Es hängt mit dem Lebensquell der Menschheit zusammen und wird daher so lange bleiben, als diese selbst, wie denn auch dieselbe nie ohne es war.

Diese unsre Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Priesterthums unsrer heiligen Kirche, Geliebte! ist doch wohl eine vernünftige; sie stützt sich doch wohl auf Gründe der Vernunft. Ihr habet sie gehört. Wir haben sie aus dem Wesen und den Lebensgesetzen der Menschheit abgeleitet und entnommen, die nicht geläugnet werden können, die auch allgemein anerkannt sind. Ja, grade sie sind es, ob deren man Jeden mit Recht für einen Thoren halten würde, der sie läugnete, ob deren man Jeden der Unkenntniß zeihen und überführen würde, der sie nicht verstünde. Nun denn! so können wir auch urtheilen, was von denen zu halten ist, die sich gegen das Priesterthum unsrer heiligen Kirche erheben, die seine Unterdrückung gerne sehen würden, die an seinem Sturze arbeiten. Wir müssen sie der Bosheit oder der Unwissenheit beschuldigen; wir müssen sie als solche ansehen, welche eine gesunde Vernunft entweder nicht besitzen, oder derselben Hohn sprechen. Aber denen, welche das Priesterthum unsrer heiligen Kirche so gerne aus einem finstern Grunde ableiten und gegen seinen Bestand und seine Geltung mit dem Scheine von Vernunftgründen kämpfen, es der Finsterniß, sich selber aber der Vernunftaufklärung rühmen, müssen wir sagen, daß sie bei all ihrer Vernünftigkeit

und Aufklärung kein Verständniß von dem Leben der Menschheit haben und daß sie sich darüber mögen erst besser unterrichten, bevor sie es wagen, Hand an das Priesterthum der katholischen Kirche zu legen; wir müssen sie daran erinnern, daß es die Leidenschaft sei, welche sie nicht zur vernünftigen Erkenntniß und ruhigen Erwägung kommen lasse und welche in ihnen die Stimme der Vernunft überbiete. Wir aber, Geliebte! wollen daraus erkennen, daß unser Glaube an die göttliche Einsetzung des Priesterthums unsrer heiligen Kirche nicht ein blinder sei, sondern grade in einer vernünftigen Betrachtung der Sache seine freudigste Gewähr findet. —

Doch, lasset uns nun noch zu dem letzten Beweise für diesen unsern Glauben übergehen! Er liegt darin: daß Christus wirklich das Priesterthum angeordnet und ihm seine Sendung und Würde übergeben hat.

III.

Niemand, Geliebte! der auch nur den kümmerlichsten Unterricht von dem Leben und Wirken unsers Heilandes erhalten hat, oder der auch nur ein Mal eines der vier Evangelien mit Bedacht gelesen hat, wird es läugnen, daß jene Anordnung und Uebergabe seiner Sendung und Würde an seine Getreuen von Christus in der heiligen Schrift mit klaren Zügen und Worten ausgesprochen ist. Ich kann unmöglich jedes Wort, welches dafür zeugt, hier anführen; aber die unumstößlichen Thatsachen, worauf auch hier Alles ankommt, will ich euch namhaft machen. Es ist unläugbar und wir wissen es, wie der Erlöser gleich im Anfange seines öffentlichen Auftretens und Wirkens zwölf Männer auserwählte, wie er sie von ihren Netzen hinweg zu seiner Nachfolge berief und wie er ihnen ausdrücklich sagte: „Ihr habet nicht mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und euch bestimmt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht

bleibe."[1]) Es ist ferner unläugbar und wir wissen es, wie er sich mit diesen Auserwählten und Berufenen so enge verband, sie stets um sich hatte und zu Augen- und Ohrenzeugen seines ganzen Lebens und Wirkens machte, wie er ihnen besondern Unterricht ertheilte und sie zu ihrer großen Bestimmung, seine Stellvertreter zu seyn, wie die Mutter ihren Säugling, mit seinem Herzblute großzog und ausbildete. — Wir wissen ferner, wie er ihnen seine göttliche Sendung übertrug mit den Worten: „**Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch.**"[2]) Wir wissen desgleichen, daß er, als die Stunde seines Hingangs nahe war, am Abende vor seinem Leiden ihnen das unblutige Opfer, welches er in den nächsten Stunden auf blutige Weise am Kreuze bringen wollte und brachte, unter ausdrücklicher Hinweisung auf dieses sein Kreuzopfer übergab und sie eben dadurch zu Stellvertretern seines hohepriesterlichen Amtes machte. Ebenso wissen wir weiter, daß er ihnen bei seinem ersten Erscheinen nach der Auferstehung die Gewalt zu binden und zu lösen übergab[3]) und später noch besonders befahl, die Völker Alles halten zu lehren, was er befohlen,[4]) und eben dadurch machte er sie zu Stellvertretern seiner königlichen Würde. Desgleichen trug er ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt sein Wort des Heils zur Verkündigung an alle Creatur auf und bestellte sie so zu Trägern seines prophetischen Amtes.[5]) —

Dieses, Geliebte! sind die unläugbaren Thatsachen, worauf es hier ankommt beim Beweise, daß Christus wirklich seine

---

1) Joh. 15, 16.
2) Joh. 20, 21 cf. mit C. 17, 18.
3) Joh. 20, 19. cf. mit Matth. 18, 18.; 16, 19.
4) Matth. 28, 18 — Ende.
5) Matth. 28, 19. Mark. 16, 15.

Getreuen zu seinen Stellvertretern erhoben, ihnen seine Sendung und dreifache Würde wirklich übergeben und so das Priesterthum wirklich eingesetzt hat. Noch kann ich im Allgemeinen dafür anführen, daß Christus diesen seinen auserwählten und eingesetzten Stellvertretern den heiligen Geist als bleibenden Beistand in ihrem Amte verhieß und denselben ihnen wirklich am Pfingstfeste herabsandte; ebenso daß er in seinem hohepriesterlichen Gebete ausdrücklich sagt: „Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben,“ 1) unter welcher Herrlichkeit eben die erhabene Sendung und Würde des Heilandes zu verstehen ist; endlich daß alle Apostel in ihren Briefen dieser Anordnung des Herrn das bestimmteste Zeugniß geben.

Es kann nun nicht fehlen, meine Christen! daß wir von dieser unläugbaren Anordnung Christi die Ueberzeugung haben müssen, daß sie für alle Zukunft bis an das Ende der Tage war. Denn es war eine Anordnung, wodurch eben das stete sichtbare Bleiben Christi in der Menschheit mit seiner Sendung und Würde vollbracht werden sollte. Dieses, so haben wir uns überzeugt, war zur Erlösung unerläßlich, und es konnte nur geschehen durch Stellvertretung und Uebertragung jener Sendung und Würde. Die stete sichtbare Gegenwart Christi in der Menschheit konnte mit jener Anordnung und Einsetzung seiner Stellvertreter nur dann vollkommen in Erfüllung gehen, wenn diese Anordnung und Einsetzung selbst, wenn die Auserwählung, Berufung und Weihe selbst fortdauerten; denn die Apostel waren Menschen und „der Tod wehrte ihnen dazubleiben.“ 2) Es schloß also, wie sich von selbst versteht, die Auserwählung, Einsetzung und Weihe der Apostel durch Christus zugleich die Ermächtigung in sich,

---

1) Joh. 17, 22.

2) Hebr. 7, 23.

daß sie, die Apostel, vor ihrem Hingange ebenso thun sollten und mußten an Andern, wie Christus vor seinem Hingange an ihnen gethan; daß sie nämlich ihre empfangene Sendung und Würde, ihre Stellvertretung Christi ebenso wieder durch Auserwählung, Uebertragung und Weihe an Andere übergeben sollten und mußten, welche, nach ihrem Hingange und als ihre Nachfolger, Stellvertreter Christi und Träger seiner Sendung und Würde in der Menschheit seyn sollten. Und es lag in jener Anordnung Christi, daß es so fortgehen sollte und mußte bis heute und bis an's Ende der Welt. Mit der Auserwählung und Weihe der Apostel durch Christus war also und mußte zugleich auch die Fortdauer dieser Auserwählung und Weihe selbst für alle Zukunft angeordnet und gegeben seyn. Die Einsetzung der Apostel war nur der Anfang des dauernden Bleibens Christi auf Erden; mit diesem Anfange mußte aber ebendeßhalb die Fortdauer nothwendig angeordnet seyn, wenn sie auch gar nicht in Worten von Christus ausgesprochen war, weil er der Anfang des fortdauernden Bleibens Christi war. Auch dieses, Geliebte! verstehet ihr und sehet es wohl ein.

Blicket nun hin auf das Priesterthum unserer heiligen Kirche, auf die Bischöfe mit ihrem Oberhaupte, dem Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, und auf die ganze Schaar der ihnen untergeordneten Priester! Die Geschichte der Menschheit seit dem Hingange Christi bezeugt unwiderleglich, daß dieses Priesterthum in ununterbrochener Reihen- und Nachfolge, in rechtmäßiger Erwählung und Uebertragung, von den Aposteln an bis heute, wirklich, lebendig, ungeschmälert und unerschütterlich dastand, tragend die Sendung und Würde Christi, ausübend dieselbe und stets anerkannt von den Gläubigen. Es stammt von den Aposteln ab; diese sind seine Säulen, auf denen es ruhet; diese seine Väter, von denen es forterbte bis auf diese Stunde. Wie also die Apostel ihre Wurzel in Christo, so haben auch die

Erben der Apostel und Nachfolger derselben, so hat das Priesterthum unsrer Kirche seine Wurzel in Christo. Christus ist sein Grundstein, auf dem es erbaut ist und ruhet und einen andern Grund, als diesen, konnte bis heute und kann in alle Zukunft Niemand legen.

Hiermit ist nun der Beweis geführt, daß Christus wirklich ein Priesterthum zu seiner Stellvertretung in dem Apostolate mit seinem Oberhaupte, dem Apostel Petrus, einsetzte und ihm seine Sendung und Würde übertrug; und es ist der Beweis geführt, daß dieses von Christo eingesetzte Priesterthum kein anderes ist, als das Priesterthum unsrer heiligen Kirche, so daß dieses, wie es in der Gegenwart durch rechtmäßige Nachfolge in unsrer heiligen Kirche dasteht, jene Anordnung Christi thatsächlich und sichtbar durch sich selbst bestätigt, ebenso wie der Sohn vom Vater, der Enkel vom Ahnen, der Erbe von dem Erblasser Zeugniß gibt, und daß jene Anordnung Christi aber auch ihm unwiderleglich Zeugniß gibt, weil es aus ihr hervorging und auf ihr beruht, ebenso, wie der Erblasser im Testamente Zeugniß gibt von dem Erben. —

Schluß.

Wir stehen nunmehr, Geliebte! am Ziele unsrer Betrachtung. Zurückblickend auf dieselbe erheben wir jetzt unsern Geist mit freudiger Sicherheit und Gewißheit. Mit freudiger Ueberzeugung sprechen wir es aus: Ja, in dem Priesterthume unsrer heiligen Kirche ist Christus der Heiland der Welt stets sichtbar mit seiner Sendung und Würde gegenwärtig und bleibet es bis an das Ende der Tage, wo er wieder kommen wird zum Gerichte! Das ist, das auch sei und bleibe fortan unser Glaube! Wir glauben es jetzt um so fester und freudiger; denn wir glauben es nicht mehr blos deßhalb, weil wir es gehört und angenommen haben, sondern weil wir uns auch im Geiste wahr

und unerschütterlich davon überzeugt haben. Wir sehen es ein, daß Christus ein solches Priesterthum zum Heile der Welt einsetzen und in ihm stets in der Menschheit, in Mitte seiner Erlösten sichtbar gegenwärtig seyn und bleiben mußte, weil es so die Erlösung verlangt und dieselbe anders nicht gedacht werden kann. Wir sehen es ein, daß er ein solches Priesterthum wirklich eingesetzt hat zu seiner steten sichtbaren Stellvertretung, weil das Leben des Heilandes, das Zeugniß der Apostel und das wirkliche in unsrer heiligen Kirche bestehende und von den Aposteln in rechtmäßiger Nachfolge abstammende Priesterthum mit seiner stets und heute noch geübten und anerkannten Sendung und Würde, weil also die Geschichte der Menschheit seit Christus solches bezeugt. Wir kennen nunmehr die Bedeutung des Priesterthums unsrer Kirche, weil wir seine Glieder als Auserwählte und Stellvertreter Christi, als Träger seiner Sendung und Würde erkannt haben. —

Nun denn, Geliebte! lasset uns auch noch zum Schlusse die Früchte heute pflücken, welche dieser Glaube und diese Ueberzeugung in uns tragen sollen! Was wir jetzt in freudiger Ueberzeugung erfaßt haben, das besitzen wir schon von Jugend auf in Wirklichkeit. Wir sind mit diesem Priesterthume in Glauben und Leben verbunden; wir sind die Söhne und Schützlinge desselben! So sind wir denn in Wahrheit auf den Grund der Apostel gebaut, in Wahrheit der rechten Heilsordnung einverleibt, durch unsre Verbindung mit diesem Priesterthume in Wahrheit mit dem Heilande der Welt stets geeinigt. Wir sind nicht verlassen, nicht verwaiset, nicht in der Irre; wir folgen nicht blinden Führern, sondern, wie wir bewacht und gehütet sind, so folgen wir den wahren Stellvertretern Christi und darum Christo selbst. Das, Geliebte! sei heute euer Trost, wenn des Herrn Hingang den Gedanken der Verlassenheit in euch erzeugen will. Nicht mit gebrochnem, sondern mit freudig-dankbarem Herzen erhebet jetzt zu dem Verherrlichten euern

Blick und preiset ihn, daß er uns dieses Priesterthum gegeben, daß er mit ihm stets unter uns gegenwärtig ist, daß er uns demselben von Jugend an zugeführt und im Glauben vereinigt hat. — Ja, geliebte Pfarrgemeinde! halte stets unbeirrt an diesem Priesterthum fest und bleibe deiner Vereinigung mit ihm getreu! Wisse, das ist dein Heil, das unsere, deiner Priester Freude, daß einst, wenn der Herr zum Gerichte wiederkommt, keiner von denen, die er uns übergeben, verloren ist!

Durch die Vereinigung mit diesem Priesterthum in Glaube und Leben sind wir der wahren, der von Christo gegründeten und den Aposteln erbauten Kirche einverleibt. Sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit; sie trägt die lebendige Quelle des Heils in sich; Christus selbst ist stets sichtbar in ihr gegenwärtig; sie ist das neue Jerusalem, das der Sohn Gottes mit blutendem Herzen gründete, damit es Alle aufnehme und bewahre, für die Christi Blut geflossen. Höret darum, Geliebte! und befolget das letzte Wort des Heilandes auf Erden, seine letzte Mahnung, seinen letzten Befehl! Verlasset dieses euer Jerusalem nicht! Erwartet darin ruhig und entschlossen die Verheißung der Engel im weißen Gewande, die da lautet: „dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen ward, wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn sahet in den Himmel sich erheben." In diesem Jerusalem seid ihr mit dem heiligen Geiste getauft, seid ihr mit der Wahrheit erleuchtet; seid ihr mit dem Brode des Lebens und der Seligkeit genährt und gestärkt; seid ihr auf dem sicheren Schiffe, das euch durch alle Klippen der Welt, durch alle Stürme des Lebens sicher hindurchführt an das Ziel des ewigen Lebens. Noch keiner starb, den es sterbend gereuet hätte, an diesem Anker festgehalten zu haben. Haltet darum fest an diesem neuen Jerusalem und seinem Priesterthume, damit ihr in Christo und Christus in euch bleibe, und damit ihr einst,

wenn er wiederkommt, seine Herrlichkeit schauet, womit er jetzt dort unser harret!

Göttlicher Heiland! Verherrlichter Gottmensch! Geoffenbart habe ich nun diesen deinen Gläubigen deine stete Gegenwart hienieden. Eingesehen haben sie deine göttliche Stiftung im Priesterthum deiner Kirche. Für sie, die du mir übergeben, bitte ich. Erhalte sie in deinem Namen, damit sie Eins seien und bleiben mit dir, damit keiner verloren gehe. Ich bitte, daß du sie bewahrest vor Spaltung und Trennung, stärkest gegen die Gefahren des Irrthums, schirmest gegen die Pfeile des Spottes, und führest durch die Wogen des Kampfes zum ewigen Leben! Amen.

IV.

Ueber Busse, Beicht und Sündenvergebung.

Der dritte Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium: Luc. 15, 1—11.

Andächtige in Christo Versammelte!

Die aufrichtige Umkehr des Verirrten, die Heimkehr des Ungehorsamen, die Wiedervereinigung des gefallenen Sünders mit Gott, kurz: Geliebte! das Geschäft der Buße und Bekehrung ist ein so hochwichtiges, in seinen Folgen so segensreiches und erfreuliches, daß es wohl keinen Unbefangenen befremdet, wenn der Heiland im heutigen Evangelium sagt, daß darüber eine so große Freude bei den Engeln Gottes sei. Ist es nicht die Rettung der Unglücklichen, die Wiederbringung der Verlornen? Sind nicht in seinem Gefolge die schönsten Früchte: liebevolle Versöhnung, Vertilgung des Unrechtes, Heilung des Uebels, Steuer der Gerechtigkeit und Sieg des Guten über das Schlechte? Eine solche Erscheinung sollte doch, denke ich, überall nur mit Freude begrüßet werden und eine Einrichtung, die solches bezweckt und leistet, sollte doch überall als eine heilsame, als eine segensreiche angesehen und heilig geachtet werden; und man sollte denken, daß die Menschheit um ihres eignen Wohles willen überall über derselben mit heiliger Ehrfurcht wache und nicht dulden werde, daß eine solche segensreiche Einrichtung verkannt und herabgewürdigt, geschweige aus dem Leben verbannt werde.

Deßungeachtet, Geliebte! ist es nicht so. Die Buße, wie sie in unsrer heiligen Kirche angeordnet ist, und wie sie in derselben sakramentalisch ausgeführt wird, war vielmehr schon früher und ist auch heute wieder ein Gegenstand feindseligen Tadels und entwürdigender Behandlung, ein Gegenstand, an den der nagende Wurm der auflösenden Bestrebungen sich geheftet und den er zu untergraben und zu beseitigen sucht. Die verschiedensten Einwendungen haben sich gegen die Buße und ihren sakramentalischen Vollzug in unserer Kirche erhoben; und wo man die Kirche und ihre Gewalt gar nicht mehr achtete, da hat man auch jene verachtet und verworfen. Außerdem, Geliebte! glaube ich mich nicht zu irren, wenn ich sage, daß in den Herzen mancher sonst getreuen Söhne der Kirche eine stehende, fast unüberwindliche Abneigung gegen das Sakrament der Buße wohnt. Insbesondere aber, Geliebte! gehen diese Abneigung und jene Feindseligkeit gegen das Bekenntniß der Sünden vor dem Priester, oder, wie es genannt wird, gegen die Beichte. Sie, die Beichte ist es, wogegen der verkehrte Sinn sich am meisten auflehnt, worauf die meisten Angriffe gerichtet sind, und welche man oft aus der unwürdigsten Quelle ableitet. Ich brauche euch nicht besonders zu sagen, wie man in der Gegenwart die sakramentalische Beichte als eine Gewissenstyrannei ausgab, welche das Oberhaupt unsrer Kirche eingeführt habe, um durch sie seine Herrschsucht zu üben und die Menschheit unter die Herrschaft der Priester zu beugen, und daß gerade sie das Mittel sei, wodurch die Priester die Geister fesseln und gängeln. Der kindische Unsinn dieser Vorspiegelung leuchtet schon daraus ein, daß in der That die Herrschsucht an diesem Mittel sich schlecht vergriffen hätte und ruhig ihren Versuchen überlassen werden könnte, weil ja doch dem natürlichen Hochmuthe des Menschen schon von selbst die Zumuthung widerstrebt, sich selbst zu seinem eignen Ankläger zu erheben. Um einen Menschen zu ködern, nimmt man ihn doch nicht unter die

Strenge der Zucht; um ihn zu verführen und zu knechten, wendet man doch nicht die Strenge der Selbstverurtheilung an. Nein, Geliebte! solche Mittel wählt die Herrschsucht nicht; vielmehr ist sie feiner und klüger; sie windet Rosenketten, sie bietet Schmeichelei, sie entfesselt die Lüste. Aber Buße, Selbstanklage, freie innere Selbstverurtheilung, damit lockt und gängelt man Niemanden. —

Ihr sehet, Geliebte! auf welchem flauen Grunde jene Feindschaft und Herabwürdigung der sakramentalischen Beichte ruhet, und wohin der gesunde Menschenverstand geräth, wenn er, von der Leidenschaft gegängelt, auf irren Wegen geht! — Da aber die Entstellungen und Herabwürdigungen des heiligen Sakramentes der Buße, so oft sie auch schon in ihren schmählichen Blößen sind aufgedeckt worden, doch immer wiederkehren und gerade durch ihre stete Erneuerung sich Gewicht und Geltung zu verschaffen suchen, wie man etwa durch unablässiges Anklopfen endlich dennoch Gehör und Einlaß zu erlangen hofft, so thut es hier besonders Noth, eine gründliche Belehrung eintreten zu lassen. Dabei kann es aber nicht Absicht seyn, all das kindische Zeug zu widerlegen, was gegen Buße, Beicht und Sündenvergebung wieder und wieder vorgebracht wird; sondern das ist die Hauptsache: die unumstößlichen Gründe zu zeigen, auf welchen dieselben ewig beruhen und unerschütterlich feststehen.

Ich erbitte mir daher heute eure Aufmerksamkeit für folgende drei Fragen:

1) Ist das Sakrament der Buße überhaupt zum Heile des Menschen nothwendig?
2) Ist insbesondere zur Buße das Bekenntniß der Sünden, oder die Beichte nothwendig?
3) Kann der Priester auch wirklich die Sünden vergeben? —

Die Antworten auf diese Fragen werden alle Zweifel

heben, werden das heilige Sakrament der Buße in unserer heiligen Kirche rechtfertigen und euch sicher stellen gegen jede Einrede. Vernehmet dieselben nun im Namen des Herrn!

I.

Die Einsicht in die Nothwendigkeit des heiligen Sakramentes der Buße zum Heile eines jeden Menschen gewinnen wir, Geliebte! aus der Einsicht in die Freiheit des Menschen. Niemand, der den Menschen nicht geradezu zum Thiere stempeln will, wird läugnen, daß jeder Mensch die geistige Freiheit besitzt, daß sein ganzes Wirken und Streben seiner eigenen Selbstbestimmung anheimgegeben ist. Das Gesetz ist dem Menschen für jede Richtung seines Lebens gegeben und vorgeschrieben. Er aber und nur er hat zu entscheiden, ob er darnach thun will oder nicht. Er kann beides; er kann dem Gesetze huldigen oder kann sich gegen dasselbe auflehnen und sich gerade für den entgegengesetzten Weg bestimmen. Und wenn man den Verbrecher in Ketten schlägt, seinen Willen, seine geistige Freiheit kann man nicht fesseln; der Geist bleibt frei, und wenn der Körper noch so gebunden ist. Wie daher der heiligste Mensch, der sich auf's Innigste Gott und seinem heiligen Willen ergeben hat, dennoch jede Tugend, auch die kleinste, mit Freiheit übt, so übt der Sklave der Sünde jede Unthat mitten in dieser Sklaverei mit Freiheit und nie ohne dieselbe, so lange er seine Vernunft hat. Dieses, Geliebte! ist eine Wahrheit, welche das alltägliche Leben eines jeden Menschen beweiset, welche kein Vernünftiger bestreitet, und durch deren Bestreitung er sich als einen geistlosen und jeder gesunden Vernunft verlustigen kund geben würde. Es ist daher auch unwahr, wenn man glauben wollte, diese oder jene Unthat sei ohne Freiheit geschehen. Wohl kann Manches dabei stark und dringlich auf den Menschen eingewirkt, wohl können die Versuchung, die Noth und ihr Andrang eine große Gewalt geübt, wohl kann

die Gewohnheit ihn mächtig gezogen haben, aber zwingen konnten sie seinen Willen nicht; dieser mußte immer die Endentscheidung geben und einwilligen, und er konnte daher auch stets diese Einwilligung allem Andrange gegenüber versagen und widerstehen. Wenn daher auch die persönliche Schuld größer oder geringer seyn kann, das ist aber gewiß, daß sie stets vorhanden ist.

Diese Freiheit behält der Mensch durch sein ganzes Leben hindurch und er kann sie durch nichts verlieren, weder durch die Gnade Gottes, noch durch Sünde. Der vollendetste Sklave der Sünde kann jeden Augenblick, so lange er in dieser Welt lebt, wenn er nur will, die Ketten brechen, welche die Sünde ihm angelegt hat; ja, er trägt diese Ketten selbst nur, weil er will. Selbst der Wahnsinnige hat die Freiheit noch, und nur der rechte Gebrauch ist ihm unmöglich, weil seine Vernunft, die Leuchte des Geistes und seiner Entscheidungen, zu Schaden gekommen ist. Mit dieser Freiheit ist es nun dem Menschen möglich, während seines zeitlichen Lebens auf dieser Welt sich für oder gegen Gott und seinen heiligen Willen in Christo zu entscheiden. Sein ganzes irdisches Leben ist daher eine große Prüfung, eine große Zeit der Entscheidung, ist nur *Eine große fortgesetzte Freiheitsprobe*. Er ist zwischen Christus und Belial gestellt; für jenen *soll* er sich entscheiden und stets dabei beharren; für beide *kann* er sich entscheiden und zwar *entweder* für diesen, *oder* für jenen. Dorthin ruft ihn sein Gewissen und Christus selbst, hierhin die Versuchung; aber stets steht bei ihm die Selbstbestimmung. Ihr sehet, Geliebte! daß das Leben des Christen dadurch zu einem *langen geistigen Kampfe* sich gestaltet, dessen Ende und Entscheidung erst mit dem Tode eintritt und entweder einen *guten* oder einen *schlimmen* Ausgang hat, entweder als *Sieg des Guten*, oder als *Sieg des Bösen* über uns endet. Auch dieses, meine Christen! kann Niemand läugnen. Die eigne Brust und

der stete Kampf in ihr beweisen es jedem unwiderleglich, und die Geschichte jedes Menschen, jeder Familie, jedes Volkes, ja, der ganzen Menschheit ist ja eben nichts anderes als die Geschichte dieses Kampfes.

Wenn daher auch der Mensch durch die heilige Taufe wiedergeboren, wenn er dadurch von der Ur- und Erbsünde befreit und wieder durch den Geist Gottes mit Gott vereinigt ist, so dauert dieser Kampf nichts destoweniger fort, so lange er lebt. Denn das ist ja der Zweck seines Lebens, daß er, nachdem er von der ersten Schuld durch Christus in der Taufe befreit ist, nunmehr durch sein ganzes Leben eine neue Probe bestehe, kämpfend sich für Christus entscheide und zur vollen Entschiedenheit für ihn, zum Siege des Guten hindurchdringe.

Wenn nun aber des Christen Leben eine solche große Prüfung und Freiheitsprobe, wenn es ein solcher lebenslänglicher Kampf und sein freier Wille das Schwert der Entscheidung ist, so ist nichts wahrer als dieses, daß der Christ abermals und auf's Neue auch nach der Taufe noch gegen Gott und seinen heiligen Willen sich entscheiden kann, indem er sich gegen Christus und sein Gebot entscheidet; mit andern Worten: es ist nichts wahrer als dieses, daß der Christ auf's Neue nach der Begnadigung durch die Taufe der Sünde sich ergeben und dem Tode anheimfallen, daß er auch seinen Taufbund brechen, von Gott und seinem Eingebornen sich lossagen und aus der Gemeinschaft des heiligen Geistes treten kann. Läugne dieses, wer da will und mag! sein eigenes Gewissen und das Leben strafen ihn Lüge! — Aber, Geliebte! noch ein Weiteres folgt mit derselben Gewißheit und Wahrheit daraus. Wenn nämlich, wie gesagt, das Leben des Christen, ein lebenslänglicher Freiheitskampf zwischen Gut und Bös, Christus und Belial in ihm ist, so ist ferner nichts wahrer und gewisser als dieses, daß in demselben sowohl mehr denn Ein Sieg des Guten, als auch mehr denn Ein Fall vorkommen

können. Der errungene Sieg schützt nicht vor dem künftigen Falle, so wenig als mit solchem Falle die Hoffnung des künftigen Sieges abgeschnitten ist und seyn kann. Wie die Entscheidung der freien Selbstbestimmung des Menschen anheimgegeben ist, die Entscheidungszeit aber erst mit dem Ende des Lebens sich vollendet, so kann jene weder mit einem früheren Siege noch mit einem früheren Falle zu Ende gehen; kurz: der Uebergang von Christus zu Belial, und die Umkehr von diesem zu dem Heilande, beides ist möglich und steht offen, so lange der Kampf der Prüfung dauert. Wenn das Leben auch abermals und wieder die Wendung zum Unheil genommen, es muß der Mensch so lange stets wieder auf die Wege des Heiles eingelenkt und auf's Neue im Guten begründet werden können, bis der Tod dem ein Ende macht. —

Hieraus, Geliebte! erkennen wir nun die sonnenklare Nothwendigkeit des heiligen Sakramentes der Buße zum Heile der Menschheit. Die Umkehr des nach der Taufe wieder Gefallenen und seine neue Wiedervereinigung mit Gott nämlich, dieses ist die Buße und dieselbe kann nur eine sakramentale Handlung seyn, gleichwie die Taufe, die erste Rettung des Menschen; denn sie kann nur durch Christus und seine Gnade geschehen, in dem allein unser Heil und alle Versöhnung mit Gott ruht.

Ist nun also mit der Freiheit des getauften Christen die Sünde als Taufbruch stets möglich bis an das Ende des Lebens und tritt erst hier die volle Entscheidung der Prüfung ein, so muß, so lange diese Entscheidung nicht da ist, auch stets der Weg zum Heile offen stehen; das Heil muß so lange dem Menschen hintergelegt bleiben, zum Ergreifen geboten werden, als derselbe sich noch nicht vollständig entschieden hat. Wie während des Lebens hienieden jede Todsünde den Taufbund mit Gott löset, so muß während desselben dieser Bund

je wieder geknüpft werden können durch sakramentale Vermittelung. —

In der That, Geliebte! so lange die Möglichkeit der Sünde ohne volle Entscheidung dauert, so lange muß die der Heimkehr und Wiedervereinigung des Gefallenen mit Gott dauern. Wie unglücklich wäre auch die Menschheit, wenn sie in diesem Leben der Freiheit, der Versuchungen, des Kampfes stünde ohne Aussicht auf Umkehr, auf Versöhnung, auf Vergebung der Sünden; wenn sie in diesem Leben des Kampfes stünde ohne den Balsam, der die empfangenen Wunden wieder heilt, ohne Sühnung und Vergebung, durch welche die Fehltritte und Vergehungen wieder getilgt, ihre Schuld und deren Druck wieder gehoben werden könnte? Wer ist, der seinen Taufbund treu gehalten? Wer ist, der nicht wieder auf's Neue von Gott sich losgerissen? Und wo ist der, welcher bei allem Vorsatze die Bürgschaft und Gewißheit hat, künftig vor dem Falle sich zu bewahren? Quälendes Bewußtsein ohne den Trost der Buße! ohne das Sakrament der Versöhnung! Heil und Unheil sollen offen stehen; der Weg vom Heile zum Unheil soll möglich seyn, aber nicht der vom Unheil zum Heile. Fallen soll man können, aber nicht wieder aufstehen? Welch ein Gedanke! — Die edelste Gabe des Geistes, die Freiheit, würde zu einem Marterdorn; die Versuchungen, das Leben des Kampfes wären eine Lage, auf die der schwarze Schatten ungerechter Zumuthung fiele? Das ganze irdische Leben wäre ohne Bedeutung und Zweck, denn Prüfung in so langer Dauer wäre ohne Grund, und nicht abzusehen, warum Gott den Menschen so lange in derselben beläßt. Das ganze Leben von den Jahren der Zurechnung an bis zum Alter sowohl bei den im Taufbunde Getreuen als bei den Gefallenen könnte nicht verstanden werden. Ist die Möglichkeit des Heiles durch sakramentale Buße für die Gefallenen nach der Taufe nicht mehr vorhanden, dann, Geliebte! müßten wir mit gerechtem Zweifel

fragen: warum stirbt nicht der nach der Taufe Gefallene sogleich bei seinem ersten Falle des ewigen Todes, und was soll er nun noch auf Erden? — Und wir müßten mit gerechtem Zweifel fragen: warum wird nicht der Getreue bei seinem ersten Bestehen sogleich der ewigen Seligkeit einverleibt, und was thut er noch hier im Lande der Versuchung und des Kampfes? — Ihr sehet, Geliebte! so gewiß das Leben auf Erden nur eine große Prüfung und Freiheitsprobe für jeden ist, so gewiß diese sich mit dem Tode erst entscheidet, so gewiß kann diese Entscheidung vorher nicht zu Ende gehen und unmöglich werden; so gewiß muß durch das ganze Leben hindurch der Mensch frei seyn und stets, bei jeder Probe im Einzelnen sich für Gott oder gegen ihn entscheiden; aber auch, wenn letzteres der Fall, durch Buße wieder umkehren und mit Gott sakramentalisch wieder versöhnt und vereinigt werden können. Das Sakrament der Buße ist also eine nothwendige Einrichtung für das Heil der Menschheit; und da Christus dieses so ernst und so liebevoll gewirkt und hinterlegt hat, so mußte er auch und hat das heilige Sakrament der Buße eingesetzt. Ohne es wäre das Werk Christi großentheils vergeblich, denn die meisten Menschen werden ihrem Taufbund ungetreu und brechen denselben. —

Freilich, Geliebte! wo man die Freiheit des Geistes läugnet, wo man wähnt, mit der Taufgnade könne der Mensch nicht mehr sündigen oder könne er sich keine Schuld mehr zuziehen, da muß man allerdings das Sakrament der Buße verwerfen, aber damit auch den Geist entweder selbst zum Gott oder zum geistlosen Thiere und Werkzeuge stempeln. Nicht anders, Geliebte! wo man wähnt, mit der Sünde gehe der Geist seiner Freiheit verlustig. Auch da bedarf es der Buße nicht mehr, die der Mensch mit freier Entschließung wirken und vollenden muß. Aber solches Wähnen hat nach der offenbaren Lehre Christi und der Apostel, und nach der gesunden Vernunft unsere heilige Kirche stets verworfen, und sie war es,

die den Menschen sowohl als auch die Heilsordnung Christi allein richtig verstanden hat; und davon liegt der Beweis in ihrem Sakramente der Buße.

Haltet daher, Geliebte! an der Wahrheit fest, daß das Sakrament der Buße unumgänglich nothwendig ist zum Heile der Menschheit. Das ist der unerschütterliche Glaube unserer Kirche. Bleibet demselben getreu und lasset euch nicht beirren!

Doch wenn auch nicht die Buße überhaupt von den Irrenden verworfen wird, sondern nur die Würde derselben als Sakrament, so wird aber mit der Verwerfung dieser ihrer Würde zugleich das mündliche Sündenbekenntniß, die Beichte der Vergehungen verworfen.

Ich beantworte daher nun die weitere Frage: ist insbesondere zum Sakrament der Buße das mündliche Bekenntniß der einzelnen Sünden vor dem Priester oder die Beichte des Sünders nothwendig? —

II.

Die Ueberzeugung von der unbedingten Nothwendigkeit des mündlichen Sündenbekenntnisses im Sakrament der Buße beruht auf der richtigen Einsicht in den Unterschied zwischen der Erbsünde und der Sünde nach der Taufe und auf der Einsicht in die Schuld der letztern.

Die Erbsünde ist, wie auch das Wort selbst ausdrückt, eine von den einzelnen Nachkommen Adams nicht persönlich begangene Sünde, sondern eben eine Erbschaft, die vermöge der Abstammung von Adam von diesem, der als Stammvater des ganzen Geschlechtes ursprünglich sündigte und fiel, auf alle seine Nachkommen überging und übergehen mußte. In Adam haben Alle gesündigt. Die Sünde des Stammvaters ist gleichsam eine Sünde des ganzen Geschlechtes, so daß das ganze Geschlecht und jeder Einzelne als Glied desselben dadurch vor Gott schuldig geworden ist. An der großen Urschuld, die auf

dem Geschlechte lastet, nimmt jedes Glied desselben Theil; Jeder wird als ein schuldbeladener und Gott mißfälliger geboren. Aber da Christus die ganze Menschheit erlöset hat, da er ihr zweiter, geistiger Stammvater geworden ist, so wird auch, wie die Erbschuld durch die leibliche Abstammung vom ersten Adam, so die Erlösung von derselben durch die geistige Abstammung von dem zweiten Adam, Christus, oder durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste in der heiligen Taufe Jedem zu Theil; und wie Jeder durch seine leibliche Geburt unter die Erbsünde und Erbschuld zu stehen kommt, so kommt er durch die geistige Wiedergeburt in der heiligen Taufe unter die Erlösung, unter das Erbverdienst Christi zu stehen. Durch den ersten Adam ist das ganze Geschlecht gefallen; durch den zweiten ist dasselbe erlöset. Jedes Glied des Geschlechtes, jeder Mensch hat also Anspruch auf diese Erlösung und sie wird ihm eben durch die heilige Taufe zu Theil. Wir sehen also, Geliebte! die Erbsünde und Erbschuld ruht auf dem ganzen Geschlecht; sie ruht eben daher auch auf jedem einzelnen Gliede desselben; auf diesem ruht sie aber nur, weil es eben ein Glied des Geschlechtes ist. Sie haftet wohl an seiner Person, aber nur deßhalb, weil er zugleich auch ein Kind des Geschlechtes ist. Sie ist also nicht sowohl durch seine Persönlichkeit auf ihn gekommen, sondern durch seine Kindschaft des ersten, des sündigen Adams; sie kann daher auch, wie sie ohne sein persönliches Zuthun kam, so ohne sein persönliches Zuthun gehoben werden, indem er durch die heilige Taufe der Kindschaft des erlösenden Adams, der Kindschaft Christi einverleibt wird. —

Anders verhält es sich nun aber mit der Sünde nach der Taufe. Diese ist eine Sünde, die Jeder durch sich allein begeht; sie ruhet auf seiner Persönlichkeit und haftet daher auch vorzüglich an dieser; ihre Schuld ist also eine vorherrschend persönliche, die Jeder, wie er sie sich selbst zugezo-

gen hat, auch für sich selbst trägt. Fasset dieses wohl, Geliebte! denn darauf kommt jetzt Alles an! Wenn nämlich die Erbschuld, als Erbschaft des Geschlechtes durch die Abstammung von dem sündigen Adam, einzig und allein durch eine entgegengesetzte Erbschaft, ein Erbverdienst, das Jedem ohne sein Zuthun in der durch die Taufe stattfindenden Mittheilung der Kindschaft Christi zu Theil wird, getilgt wird, so kann dieses mit der persönlichen Sünde und Schuld nach der Taufe nicht mehr so der Fall seyn. Hier ist auch seine Persönlichkeit für sich verantwortlich; hier also kann die Sünde und Schuld nicht mehr ohne sein Zuthun von ihm genommen und getilgt werden. Zwar kann jede Sünde nach der heiligen Taufe wieder getilgt werden, so lange der Mensch in diesem Leben, dem Lande der Erlösung steht; denn Christus hat für alle Sünden der Welt, nicht bloß für die Erbsünde, durch seinen großen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes genug gethan. Aber jetzt muß der Mensch mitwirken durch Buße und eigene Genugthuung. Wie die Sünde und Schuld nach der Taufe vorzüglich an seiner Person haften, so muß diese nunmehr zu ihrer Tilgung auch haftbar seyn und dabei durch persönliche Sühnung mitwirken. — Das kann nicht geläugnet werden. Jeder muß es einsehen, der verstanden hat, daß die Sünde und Schuld nach der Taufe eine persönliche ist und nicht durch Abstammung und Erbschaft kommt. Außerdem, Geliebte! ist leicht zu begreifen, daß die Schuld des getauften Sünders eine schwerere ist als die Schuld desjenigen, der noch nicht die Wiedergeburt und die Taufgnade empfangen hat; und zwar gerade dieses, daß jene vorangegangen sind, macht sie schwerer. Schon war der Sünder der Erlösung theilhaftig, schon rein gewaschen durch Christi Blut. Schon hatte er den heiligen Geist empfangen und war in die innigste Vereinigung mit Gott, in die Kindschaft Gottes eingetreten, hatte schon das beseligende Bewußtsein derselben

besessen, den Beistand und die Huld Gottes und des heiligen Geistes erfahren. Die Sünde nach der heiligen Taufe ist daher ein Bruch des Taufbundes, ein Abfall von der Erlösung und Heiligung, ein Widerspruch und Frevel gegen Christus und den heiligen Geist als Erlöser und Heiligmacher insbesondere; sie ist eine neue, nach der ersten, durch die Liebe und Gnade Gottes in Christo und dem heiligen Geiste getilgten, wiederholte und auch diese unendliche Liebe hintansetzende Empörung gegen Gott. Wer noch dieses erwäget, Geliebte! saget, kann der es läugnen, daß die Tilgung der Sünde nach der Taufe eine andere seyn muß, wie die der Erbsünde und der Sünden vor der Taufe, daß zur Wiederbringung des Taufbundbrüchigen, außer dem überfließenden Erlösungsverdienste Christi, die eigene Sühne des Sünders gehört — nicht, weil Christi Verdienst nicht ausreicht, sondern weil bei allem Reichthum desselben die persönliche Sühne des Sünders unerläßlich ist —?

Hierauf nun, Geliebte! auf der Nothwendigkeit einer Sühne von Seiten des Sünders selbst beruht die Einsicht in die Nothwendigkeit der Beichte zum heiligen Sakramente der Buße. Muß nämlich, wie wir vorhin uns überzeugt haben, das Sakrament der Buße so lange gespendet werden als der Sünder hienieden lebt, ist aber die persönliche Sühnung der neuen Schuld durch den Sünder selbst nöthig zur Vergebung seiner Sünden, so ist leicht einzusehen, daß die Vergebung der Sünden im Sakrament der Buße nur ertheilt werden kann unter wirklicher Bestimmung und Auflegung jener persönlichen Genugthuung und Sühnung, und unter Verpflichtung des Sünders zu derselben. Ihr sehet, es handelt sich bei der Sündenvergebung nach der Taufe nicht bloß um die Vergebung als solche, sondern auch um jene Sühne und deren Auferlegung; ohne diese kann jene nicht stattfinden. Blicket hin auf Christus! Dem Zöllner Zachäus erläßt

er seine Sünden, nachdem derselbe versprochen: „Alles, was ich betrogen, will ich vierfach wiedergeben, und die Hälfte meines Vermögens gebe ich den Armen!“ [1]) Allen andern vergibt er ihre Sünden, indem er ausdrücklich auf ihre Leiden und Uebel hinweiset und diese als ihre Strafe und Sühnung bezeichnet, und indem er dem Rückfalle ärgere androhet. „Sündige nicht mehr, damit dir nichts Aergeres wiederfahre!“ [2]) spricht er zu dem geheilten achtunddreißigjährigen Kranken. Und war endlich nicht die große Liebe Magdalena's die Sühnung ihrer Sünden nach des Herrn eignen Worten: „ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat!“ [3]) Wenn nun aber die persönliche Sühne des Sünders die nothwendige Bedingung zur Vergebung der Sünde nach der heiligen Taufe ist, so ist weiter leicht einzusehen, daß diese je nach der Sünde selbst sich richten und wie dem Grade der Verfehlung und Empörung, so der Beschaffenheit derselben entsprechen muß. Der Priester, welcher in Christi Namen und Auftrag die Vergebung ertheilt, muß also eine der Sünde entsprechende Sühnung auflegen. Hierdurch wird die Sündenvergebung eine **richterliche** Handlung des Priesters; er muß die Buße nach der Sünde bemessen und bestimmen, muß sie je nach dem Grade der Verfehlung ansetzen. Es versteht sich von selbst, daß der Seelenverführer zur Vergebung eine andere Buße leisten muß, als der, welcher sich blos sinnlichen Gedanken und Empfindungen überließ; daß der heuchlerische Verläumder schärfere Sühnung zu leisten hat, als der in Reden unvorsichtige; daß der Gewohnheitssünder tiefgreifendere Strafen auf sich nehmen muß, als der Ein Mal Gefallene. Der Priester muß

---

1) Luc. 19, 8.

2) Joh. 5, 14.

3) Luc. 7, 47.

ein richterliches Urtheil fällen, bevor er das Wort der Lösung und Vergebung mit Recht aussprechen kann; er muß vorher binden, richterlich binden, ehe er lösen kann. Auch dieses, Geliebte! fasset wohl! Was nützt es auch den Sünder, wenn die Kirche ihn losspricht, aber von Gott die Lossprechung nicht erfolgen kann, da die persönliche Sühnung unterbleibt und der Druck derselben ohne Sicherheit voller Versöhnung fort und fort auf ihm lastet? Die Kirche will volle Versöhnung mit Gott, vollen Frieden des Sünders. Das Heil des Sünders also ist es, das sie hierbei im Auge hat und das sie in ihrer richtigen Schätzung der Sünde des Taufbruches ernstlich mit ihm anstrebt.

Und nun werdet ihr mir zustimmen, wenn ich sage: eben darum, um diese volle Versöhnung zu wirken, um dem Sünder den vollen Frieden zu sichern und ihn der vollen freudigen Vereinigung mit Christus und seinem himmlischen Vater im heiligen Geiste zurückzugeben, kurz: um wahre Buße, ganze Tilgung der Schuld je nach Maßgabe der Sünden zu bewerkstelligen, fordert unsere heilige Kirche das Bekenntniß seiner Sünden in der Beichte. Denn es ist nun wohl leicht begreiflich, daß das heilige Sakrament der Buße, eben weil es der persönlichen Sühne wegen eine richterliche Handlung ist, nicht gespendet werden kann ohne jenes Bekenntniß durch die Beichte. Oder, wie sollte der Priester jene Sühne ermessen, bestimmen und auflegen können, ohne das Vergehen zu kennen, welches durch dieselbe gebüßet werden soll? Muß er es nicht genau kennen aus eigener Darstellung des Urhebers nach Schwere, Ursprung, Absicht und der Art der Ausführung, eben um die entsprechende Genugthuung beurtheilen zu können, und sie nach dem Gesetze der Gerechtigkeit festzusetzen? Und wie sollte der stellvertretende Priester Christi die Sünde, das Vergehen kennen lernen, und es in seiner Größe und Tiefe zu würdigen vermögen, um darnach die nöthige Genugthuung zu

bestimmen, wenn ihm der Sünder sich nicht rückhaltlos offenbart, wenn er sich dessen nicht anklagt, wenn er ihm die näheren Umstände nicht rückhaltlos kundthut? —

So, Geliebte! hängt die Beichte mit dem Sakrament der Buße, mit der wirklichen Vergebung der Sünde und Lösung der Schuld nothwendig zusammen. Beide sind nicht zu trennen, so zwar, daß ohne Beichte keine sakramentale Buße, keine sakramentale Vergebung stattfinden kann. Es versteht sich von selbst, daß wo die Unmöglichkeit zur Beichte vorhanden ist, wo entweder der Sünder der Sprache beraubt oder die Gefahr des Todes zu dringend ist, die Ablegung derselben nicht erfordert wird, wie denn ja auch der Sünder, dem kein Priester zu Diensten steht, im aufrichtigen Reuegefühl ohne alle sakramentale Buße vertrauungsvoll die Vergebung seiner Sünden von der Allerbarmung Gottes hoffen, und deren gewiß seyn darf. Denn das Unmögliche kann nie Gegenstand der Pflicht werden, und das, was der Mensch zu seinem Heile selbst zu leisten hat, muß immer in seiner Macht stehen. —

Fasset das Gesagte, Geliebte! noch einmal kurz zusammen! Die Sünde nach der Taufe ist Bruch des Taufbundes und darum vor Allem persönliche Schuld des Sünders. Ihre Vergebung fordert daher unbedingt persönliche Sühne oder Genugthuung des Sünders, welche der Priester, um wahrhaft lossprechen zu können, bestimmen und auflegen muß. Ihre richtige Bestimmung durch den Priester hängt aber einzig von der Kenntniß des Vergehens ab. Dieses also muß vom Sünder genau bekannt, d. h. dem Priester gebeichtet werden, wenn er der sakramentalen Vergebung theilhaft werden will und dieser solche ihm spenden soll. —

Das nun ist der tiefste Grund, warum unsere heilige Kirche das mündliche Sündenbekenntniß als Offenbarung der einzelnen Vergehungen vor dem Priester und Stellvertreter Christi von dem Sünder fordert. Dieser Grund liegt in der

richtigen Erkenntniß des Heiles, in und mit der richtigen Wägung und Ermessung der Sünde und Schuld nach der Taufe. Wenn diese freilich für eine Kleinigkeit genommen werden, dann kann jene Einsicht nicht entstehen. Aber wohl dürfen wir hier ernst denken, dürfen hoffen und erwarten, daß Gott in seiner ewigen Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht so oberflächlich urtheilt und richtet, sondern wohl in die Tiefen sieht und Ernst macht mit den Vergehungen der Menschen, zumal nachdem er sie durch die Sendung seines Sohnes und das Blut desselben schon einmal losgekauft hat. Aber der Mensch ist nur zu sehr geneigt, sein Vergehen zu verkleinern, die Gnade Gottes aber über Gebühr zu vergrößern, sich in solchen Dingen nichts, Gott aber Alles zuzumessen. So, Geliebte! urtheilt er doch nicht in andern ähnlichen Dingen! Die Beichte findet er unnöthig und sieht in ihr eine Gewissenstyrannei. Wie doch? und im ganz ähnlichen Falle außerhalb dem Reiche der Kirche, im weltlichen Leben, da billigt er und findet nöthig, was er hier verwirft! Sehet nur hin auf die Art und Weise, wie die Verbrecher des öffentlichen bürgerlichen Lebens behandelt werden! Saget, wird da nicht auch für jedes Verbrechen persönliche Sühnung verlangt? Wer hätte diese zu fordern ein Recht, wenn die Gerechtigkeit Gottes, nach der sich alle Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden richten muß und richtet, solche nicht verlangte, oder daß sie solche verlange, nicht geglaubt werden müßte? Gerechter und strenger als Gott selbst zu seyn, ist doch wohl dem Menschen nicht erlaubt, ja nicht einmal möglich. Nun denn, Geliebte! werden nicht auch das Verbrechen und die Vergehen der Menschen im öffentlichen, bürgerlichen Leben des Staates untersucht, genau untersucht und ermittelt, sei es durch Herbeiführung des eigenen Geständnisses, sei es durch Beweise? Und warum wohl geschieht dieses anders, als eben darum, um der Gerechtigkeit Genüge, dem Vergehen seine gerechte Ahndung zu Theil werden zu lassen?

Wozu wären unsere Strafgerichte, wenn solches nicht begründet wäre? Wer findet in ihnen eine Tyrannei des Lebens? Und in der Beichte und Buße, wo der Priester im Reiche Gottes und an Gottes Statt zu Gericht sitzt zur Versöhnung und Vergebung, will man solche finden? Heißt das nicht hier schwarz nennen, was man dort keinen Augenblick ansteht, weiß zu bezeichnen? In der That, Geliebte! gibt es für die Vernünftigkeit und Rechtfertigung der Buße- und Beichtanstalt in der Kirche kein schlagenderes Beispiel, als das Untersuchungs- und Strafgericht im Staate! Was dieses für den Staat, das ist jenes für die Kirche, und wer an dem einen keinen Anstoß nimmt, der kann es auch an dem andern nicht. —

Auch hier also, Geliebte! ist die tiefere Einsicht und das rechte Verständniß des Menschen und seines Heiles auf Seiten unserer heiligen Kirche. Wir dürfen also nicht in Sorge seyn über diese Einrichtung unserer heiligen Kirche, als ob dieselbe aus zweideutiger oder verwerflicher Absicht hervorgegangen und nicht vollständig zu rechtfertigen sei. Es ist nur die Flachheit und der Mangel richtiger Einsicht, wenn es nicht der verborgene Hochmuth ist, dem freilich die demüthige Selbstanklage und das Bekenntniß der Sünde in der Beicht jederzeit ungelegen kommen muß und zügelnd in den Weg tritt, worauf solche Mißdeutungen und Entstellungen beruhen. In der That aber gibt es nicht leicht eine Einrichtung in unserer heiligen Kirche für die, abgesehen von dem bisher ausgeführten eigentlichen tiefsten Grunde, noch so Vieles spricht, die sich besonders in ihrer Heilsamkeit so sehr bewährt, als eben die Beicht. Es ist mir nicht vergönnt, dieses Alles jetzt euch näher vorzulegen und auseinanderzusetzen, da es mich zu weit führen würde. Ich will euch daher einmal nur hinweisen auf das natürliche menschliche Gefühl. Saget, Geliebte! wenn den Menschen etwas drückt und schmerzt, ist es ihm da nicht natürlich, dasselbe in Freundesherz durch Mittheilung niederzulegen, und findet er

sich dadurch nicht erleichtert und getröstet, und ist es nicht ungleich härter, einen Schmerz nicht klagen zu können, sondern ihn in die eigene Brust verschließen und allein verzehren zu müssen? Gilt nun nicht dasselbe von dem größten Schmerze, dem über die Sünde? So sehr also entspricht die Beicht dem natürlichen und bessern Gefühle des Menschen, daß sie ganz auf demselben Gesetze des Menschenlebens beruht, wornach die Mittheilung von Schmerz und Freude jenen theilt, diese verdoppelt. — Ferner, Geliebte! wie viel Freudigkeit und Trost hat das aufrichtige Sündenbekenntniß im Gefolge, welche vertrauungsvolle Ruhe quillt nicht aus demselben, da der Sünder gewissermaßen durch dasselbe sich an sich selbst gerächt, seinem bessern Gefühle, dem Abscheu vor der Sünde genug gethan hat, während bei der Zurückhaltung und Verschlossenheit der Sünder sich eines ihn stets verfolgenden unheimlichen Gefühls nicht erwehren und die freudige Gewißheit der Vergebung nicht haben kann! — Weiter, Geliebte! wie so sehr ist es dem Menschen eigen, sich selbst zu beschönigen, die Flecken des Herzens sich selbst zu verbergen, partheiisch in sein Inneres zu blicken und vor Allem da aus Schwarz Weiß zu machen! Ist er hier nicht Kläger und Richter in einer Person? Ist es daher nicht in der Regel der Fall, daß er sich täuscht und selten in wahrer Unpartheilichkeit sich selbst kennen lernt und beurtheilt? Das Alles ist in der heiligen Beichte abgeschnitten. Da schaut ein zweites, unpartheiisches Auge in seine Seele, welches in ernster und zugleich liebevoller Stellvertretung Christi nur das Heil derselben beabsichtigt und daher schwarz und weiß genau sichtet nach dem Gesetze Gottes, genau richtet nach dem Maßstabe der ewigen Gerechtigkeit, und den Menschen über sich selbst unpartheiisch aufklärt, so daß er nunmehr weiß, wie es um ihn steht, weiß, was ihm zu thun nothwendig ist. Welche heilsamen Früchte muß solches für ihn tragen? — Noch mehr, Geliebte! wenn der Sünder in der heiligen Beichte und

Buße vor Gott und seinem Heiland, d. h. vor seiner sichtbaren Stellvertreterin, der Kirche, seine Vergehungen niederlegt, seinen Schmerz beurkundet, seine Gelöbnisse verspricht und seine Sühnung übernimmt, so geschieht das Alles mit mehr Ernst und Kraft, in tiefgreifenderer Weise, als wenn er solches bloß in seinem Innern abmachen will. Es ist eine feierliche sichtbare Handlung, ein neuer in heiligem Ernste zwischen ihm und Gott durch den Gesandten Christi geschlossener Bund, was da vorgeht. Ernster und heiliger sind da die Verpflichtungen, und das Ganze läßt sich nicht so leicht im Innern verwischen und verdrehen. Das Gewissen also und der Ernst des Willens werden dadurch erhöht und verstärkt; die Umkehr ist vollständiger und nachhaltiger, das Gefühl der Verpflichtung ist schärfer und unabweisbarer, und eben daher müssen auch die Früchte der Buße reicher und gedeihlicher seyn. — Endlich, Geliebte! saget aufrichtig, ist es nicht gerade die Beichte, welche die Vergütung des Unrechtes, die Tilgung des Bösen, soviel an dem Sünder selber liegt, zur Folge hat, und manches keimende Uebel erstickt, ehe es zum vollen Ausbruche kommt? Ohne sie würde so manches Unrecht in der Welt fortwuchern und seine heillosen Früchte in's Unermeßliche tragen; ohne sie würde manches unrechte Gut nicht wieder an seinen rechtmäßigen Eigenthümer kommen, manche bittere Feindschaft nicht gehoben werden, sondern Groll auf Groll häufen, mancher Ehrenraub nicht gut gemacht werden, sondern den Gekränkten fort und fort drücken; ohne sie würden manche Verführungskünste ihre Schlingen weiter und weiter legen, bis die zum Opfer ersehenen Seelen in's Verderben hinabgezogen sind, würden oft Eltern und Kinder sich gegenseitig zu Grunde richten und zum Verderben gereichen u. s. w. — Doch, Geliebte! es genüge an dem Gesagten, um einzusehen, daß ein Baum, der solche Früchte trägt, gewiß eine gute und heilsame Pflanzung ist. Und sie, die Beichte, wollte

man noch anfeinden, wollte sie aus böser Wurzel ableiten, wollte sie ausmerzen aus dem Leben der Christen? Saget, Geliebte! wo dieses geschieht, ist da Einsicht, ist da Verständniß des Menschen und seines Heiles, ist da Ernst des Lebens, ist da Liebe zur Gerechtigkeit, ja, ist da überhaupt Liebe, oder sind da nicht vielmehr Unkenntniß, Flachheit, Hochmuth, Leichtfertigkeit, Geringschätzung des Rechts und der Gerechtigkeit und eben deßhalb Mangel an Liebe zum Wohle und Heile der Menschheit? Lasset euch darum nie beirren von dem Gerede unwissender und leidenschaftlicher Sprecher und beharret bei eurer tieferen Ueberzeugung und Einsicht, bei eurem bessern Ernste? Haltet in Glaube und Ehrfurcht die uralten Einrichtungen unserer heiligen Kirche fest, und glaubet ja, daß solcher Anfeindungen und Stürme schon viele über sie gekommen, daß alle ihre Einrichtungen aber die Probe der Zeit ausgehalten und in ihrer tiefen und vollen Wahrheit sich bewährt haben und stets bewähren. — Um euch darin noch mehr zu befestigen, will ich endlich noch die Frage beantworten: Kann der Priester auch wirklich die Sünden vergeben?

III.

Daß der Priester Sünden, wirklich Sünden vergeben kann, diese Ueberzeugung, Geliebte! kann uns nun nicht mehr schwer werden. Um zu ihr zu gelangen, bedarf es zuerst eines Blickes auf Christus. Christus, der Gottmensch und Heiland der Welt hat als der neue, von Gott gesendete Adam, der selbst ohne Sünde war, als das Osterlamm ohne Fehl unsere Schuld auf sich genommen und für dieselbe durch seinen großen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes genug gethan. Eben deßhalb, weil er die Sünden der Welt trug und tilgte, konnte er auch und mußte er die Vergebung ertheilen können. Er, als der große Büßer für das Geschlecht mußte zugleich auch der große Richter und Begnadiger seyn; er, dem der Vater

Alles übergab, alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der sich die Menschheit durch sein Blut erkaufte, der sie sich erworben als Eigenthum, dem sie ihr Leben zu danken hat, er muß eben deßhalb wohl Macht haben, zu binden und zu lösen, Macht, zu richten und zu herrschen über sie. In der That, Geliebte! ist Christus der große König des Geschlechtes und als solchem kommt ihm auch die Macht zu, Sünden zu vergeben. In der königlichen Würde und Gewalt Christi über die Menschheit, die ihm als ihrem Erlöser und Heiland zukommt, liegt die Berechtigung und Macht zur Vergebung der Sünden eingeschlossen. Wie daher Christus auch ausdrücklich Vielen die Sünden vergab, so hat er auch diese seine Macht und Befugniß dazu den Schriftlehrern gegenüber vertheidigt und erwiesen. „Und siehe, man brachte ihm einen Gichtkranken;" und er sprach zu ihm: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" Da sprachen einige Schriftlehrer unter sich: „Der lästert Gott." Jesus aber, der ihre Gedanken sah, sprach: „Warum denkt ihr Böses in euren Herzen? Was ist leichter? sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder sagen: Stehe auf und gehe? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, Sünden auf Erden zu vergeben; (so sprach er zu dem Gichtkranken:) Stehe auf, nimm dein Bett und gehe nach Hause! Er stand auf und ging nach Hause."[1]) Hiermit hat Christus einen unwiderlegbaren Beweis geliefert, daß er die Macht der Sündenvergebung hat; und wir wissen schon, warum er sie besitzt, weil er nämlich als zweiter Stammvater, als Heiland und Erlöser, der Herr und König seines erlöseten Geschlechtes ist. —

Und nun, Geliebte! blicket weiter auf das Priesterthum unserer heiligen Kirche; erinnert euch insbesondere daran,

---

1) Matth. C. 9.

was ich jüngst von dieser heiligen Stätte über dasselbe gesagt habe! Wir haben dort unwidersprechlich erkannt, daß das Priesterthum unsrer heiligen Kirche die stete Stellvertretung Christi ist, und daß Christus mit seiner Sendung, Würde und Macht in demselben und durch dasselbe stets sichtbar unter seinen Erlöseten auf Erden gegenwärtig bleibt. Insbesondere haben wir dort erkannt, daß die Priester unsrer heiligen Kirche als rechtmäßige Nachfolger der Apostel auch die Träger der königlichen Würde Christi auf Erden unter seinen Gläubigen und in seinem Reiche sind. Wenn nun, Geliebte! die Macht, Sünden zu vergeben, in der königlichen Würde und Macht eingeschlossen liegt, wenn jene ein Ausfluß dieser ist, so ist klar und kann nicht mehr widersprochen werden, daß die Priester unsrer heiligen Kirche, als Stellvertreter Christi und insbesondere als Träger seiner königlichen Würde und Macht auf Erden, auch die Macht haben müssen, Sünden zu vergeben an Christi Statt und in seinem Namen.

Ihr sehet, Geliebte! wie auch hier Alles daran liegt, daß die Sendung und Würde Christi und daraus die des Priesterthums unsrer heiligen Kirche richtig verstanden werde. Wer freilich in der Person Christi das ewige Hohepriesterthum und Königthum im Reiche Gottes nicht in ihrer ganzen Tiefe erfaßt und wägt, wer diese oberflächlich ansieht, und meint, er habe das Höchste und Tiefste gesagt, wenn er Christo bloß die Würde und den Titel eines Lehrers der Menschheit beilegt, der verkennt an ihm grade das Wichtigste und macht sich dadurch unfähig, das Apostolat und Priesterthum in seiner tiefen und umfassenden Bedeutung zu verstehen; der kann es nicht begreifen, daß das Priesterthum unsrer heiligen Kirche die Gewalt wirklich haben muß, Sünden zu vergeben. In der That kann es aber nicht mit Verstand und ruhiger Einsicht geläugnet werden, daß es diese Gewalt haben muß als sichtbare Stellver-

tretung der Person Christi. Was sollte man auch sagen, wenn es wahr ist, daß das Sakrament der Buße fort und fort zum Heile der Welt nöthig ist, wie wir vorhin erkannt haben, und es sollte Niemand seyn auf Erden im Reiche Gottes, der dieses Sakrament den Gläubigen und reuigen Sündern spenden und in Christi Namen und Gewalt das Wort der Vergebung aussprechen könnte, so daß es vor Gott ewig gilt? Haltet also fest an der göttlichen Sendung und der dreifachen Würde Christi, an seinem ewigen Hohenpriesterthum, Königthum und Prophetenthum! Besonders aber haltet fest daran, daß diese Würde und Macht Christi in unserm Priesterthume fortdauern, daß eure Priester Gesandte Christi sind und Ausspender der göttlichen Geheimnisse an Christi Statt, Träger und Inhaber jener Würde bis an das Ende der Tage. Dann werdet ihr nicht irre werden an der priesterlichen Gewalt zu binden und zu lösen. Sehet in dem Priester nicht sowohl den Menschen an, als vielmehr und vor Allem den Gesandten Gottes und Christi, den Stellvertreter dieses und Träger seiner Würde und Macht; dann werdet ihr keinen Anstoß nehmen, wenn er, der allerdings den Menschen nie ablegen kann, nicht als Mensch, sondern als Gesandte, Diener und Bevollmächtigter Christi und in dessen Namen zu Gerichte sitzt im Reiche Gottes auf Erden. Nicht als Mensch, nicht von Menschen kommt ihm diese Würde und Berechtigung zu, sondern durch die Auserwählung, Berufung, Einsetzung und Weihe von Oben. Söhne des Geschlechtes, Menschen müssen die Priester und Stellvertreter Christi und die Träger seiner Würde seyn, weil der Menschensohn mit all seiner Gnade und Wahrheit der neue Stammvater, also Eigenthum des Geschlechtes ist, und nach seinem Hingange in seine Herrlichkeit solches Eigenthum bleibt und bleiben mußte. Aber wie dieser Stammvater selbst nur durch Gott gesetzt und gesendet wurde, also seine Sendung und Würde von Gott kam, so kann die Sendung und Würde seiner Stellvertreter auch nur

durch Auserwählung aus dem Geschlechte, durch Berufung und Sendung von Oben, d. h. von Gott durch Christus kommen. Diese ihre höhere, diese von Oben empfangene Würde ist es, in der und mit der sie erscheinen, reden, handeln, wenn sie binden und lösen, wenn sie urtheilen und lossprechen. Wer mag nun noch darin eine Anmaßung finden, wer einen Anspruch, der nicht seine volle Berechtigung, seine volle Geltung hat? Wahrlich, solches kann nur derjenige Hochmuth, der aus der Unwissenheit entsteht, oder der den Trotz des Willens zu seinem Grunde hat! Wer aber auch nur einigermaßen sich einen unbefangenen Geist und einen vernünftigen Willen bewahrt hat, wer nicht dem Hochmuthe fröhnt, dagegen der Vernunft und ruhigen Einsicht in den nothwendigen Gang des Heiles huldigt, der muß die Ueberzeugung ergreifen, daß die Stellvertretung Christi durch auserwählte Söhne des Geschlechtes, und daß die Würde und Berechtigung dieser nothwendig, ehrwürdig und vollgiltig ist vor Himmel und Erde. Ja, Geliebte! mache man uns immerhin den Menschen zum Vorwurfe, wir berufen uns mit Recht auf unsere Sendung und Würde durch Christus. Was will man doch mit jenem Vorwurfe gegen diese? Sage man immer: der Mensch hat aus sich kein Recht, Sünden zu vergeben! Wir stimmen ein und sagen: ja! Aber wir sagen zugleich: wir besitzen dieses Recht durch Christus und seine Uebertragung, nicht durch das Menschenwesen. Da sind wir schwache Menschen, Sünder, und bedürfen der Vergebung wie alle andern, und fügen und beugen uns auch gerne ihrem Gerichte. Aber unsre Würde, unsre Binde- und Lösegewalt kommt von Oben, durch Christus von Gott, und wir besitzen sie aus höherer, als Menschenhand, und wir üben sie in höherem, als menschlichem Auftrage, und daher, und ungeachtet wir Menschen sind und nichts Menschliches von uns ferne denken, üben wir sie dennoch mit allem Rechte und mit aller wirksamen Geltung. —

Soll ich euch nun noch zur Bestätigung alles dessen den Beweis aus der heiligen Schrift führen? Wir haben nach dem Zeugnisse der Apostel das ausdrückliche Wort des Heilandes selbst, womit er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern sein königliches Amt und die Gewalt, Sünden zu erlassen, übertrug. Gleich nach seiner Auferstehung erschien er, so berichtet der heilige Evangelist Johannes (C. 20, 21 ff.), seinen Jüngern und sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesendet, so sende ich euch. Indem er das sagte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist! **Welchen ihr die Sünden erlasset, denen werden sie erlassen; welchen ihr sie aber nicht erlasset, denen sind sie auch nicht erlassen.**" Bedürfen diese Worte noch einer besonderen Erklärung? Liegt in denselben nicht ausdrücklich die Uebertragung der Vollmacht und Gewalt, Sünden zu vergeben, und zwar in und mit der Sendung, wie er vom Vater gesendet war? — Nein, Geliebte! dagegen läßt sich vernünftiger Weise kein Einwand machen und dem Worte Christi gebührt Ehre und Anerkennung. Außerdem sagte schon früher der göttliche Heiland zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden, und was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöset seyn!"[1]) Auch diese Worte, Geliebte! lassen keinen Zweifel zu an der Binde- und Lösegewalt der Apostel und ihrer Nachfolger im Priesterthum unsrer heiligen Kirche. Einfach, bestimmt und klar, wie diese Aussprüche aus des Gottmenschen Munde kamen, werden sie ein unaustilgbares Zeugniß seyn, daß das Priesterthum unserer Kirche die Gewalt hat, Sünden zu vergeben; sie werden stets die schneidende Waffe bleiben gegen jene, welche diese Gewalt

---

1) Matth. 18, 18.

antasten oder gar läugnen, eine Waffe, die nie stumpf wird, so sehr auch der Geist der Verdrehung an ihnen sich abmühen mag, wie denn ja das Wort Gottes stets entschieden und scharf ist „gleich einem zweischneidigen Schwerte.“[1]) —

Schluß.

Ich habe, Geliebte! im Eingange dieser Predigt auf den schmerzlichen Umstand hinweisen müssen, daß das heilige Sakrament der Buße und die Beicht in unserer heiligen Kirche Gegenstand harter Anfeindungen sind. Ich kann daher jetzt, wo wir am Schlusse unserer Betrachtung dieser Gegenstände stehen, nicht umhin, auf das Erfreuliche und Erhebende, das aus derselben uns erwächst, hinzuweisen.

So sehr es nämlich auch schmerzt, solche wohlthätige Heilmittel und Einrichtungen unserer heiligen Kirche verkannt und angefeindet zu sehen, so ist es doch auch wieder ungleich mehr troftreich und erfreulich, wenn wir denn doch sehen, woran jeder ruhig Denkende noch nie gezweifelt hat, daß alle jene angefeindeten und verkannten Gegenstände unseres Glaubens auf den tiefsten Gründen der Wahrheit und des Heiles unerschütterlich fest ruhen, und daß jedem, auch dem schlichtesten Verstande, wenn er vorurtheilsfrei und mit Achtung gegen die Wahrheit und gegen das Heilige nach jenen Gründen fragt, diese sich ihm im klarsten Lichte zeigen. Ja, Geliebte! es ist erfreulich und erhebend, wenn das, was wir glauben und heilig halten, bei der Prüfung des Denkens sich so entschieden bewährt. Denn, wenn es auch zuerst und vor Allem der freie Glaube ist, wodurch die Wahrheiten, Heilsmittel und Einrichtungen unserer heiligen Kirche von uns festgehalten werden müssen, und wohl auch unerschütterlich festgehalten werden können, so ist es doch auch die Einsicht in die tieferen Gründe derselben, welche

1) Hebr. 4, 12.

unsere Treue stählt, welche unsere Glaubensfreudigkeit erhöhet und vermehrt, welche endlich zu dem Muthe beiträgt, mit Christus den Anfeindungen unsres Glaubens gegenüber mit Würde zu fragen: „Wen suchet ihr?“

Bewahret euch darum, Geliebte! den Inhalt meiner Worte, die ich heute zu euch gesprochen! Haltet fest an der Lehre unsrer heiligen Kirche vom heiligen Sakramente der Buße und habet die unerschütterliche Gewißheit, daß sie in der Wahrheit besteht und unerschütterlich bestehen bleiben wird. Vor Allem aber suchet stets die hohe Gnade, die in diesem Heilsmittel gespendet wird, und versäumet nicht, euch von Zeit zu Zeit innerlich zu erforschen und im Gnadenstuhle der Buße der Versöhnung mit Gott euch theilhaftig zu machen; denn grade der Friede und das stets sich erneuernde Bewußtsein der Kindschaft Gottes, welche aus diesem Heilsmittel uns quillt, die sind es besonders, welche dasselbe uns immer theurer machen und jedem Eindrucke, welchen frevelhafte Herabwürdigung desselben auf uns zu machen sucht, am kräftigsten wehren. Die Gnade Gottes aber durch Christus im heiligen Geiste, sie leite euch durch alle Anfechtungen unbeschadet hindurch und führe euch der Krone entgegen, welche den Geprüften und Treuen aufbewahrt ist. Amen.

V.

Ueber das heilige Messopfer.

V.

Ueber das heilige Messopfer.

Das Frohnleichnamsfest.

Text: „So oft ihr dieses Brod esset und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wieder kommt.“
I. Cor. 11, 26.

Andächtige in heiliger Feier Versammelte!

Zur Anbetung und zum Preise des hochheiligen Geheimnisses des Frohnleichnams unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi sind wir heute in festlicher Weise hier versammelt. Mit erhabnen Worten werden wir zu dieser Anbetung und diesem Preise aufgefordert.

Die Kirche singt:

Preis', o Sion! deinen Streiter,
Deinen Hirten, deinen Leiter,
Mit der Hymne Feierklang!

Einen hehren Stoff znm Preise
Bietet heute uns die Speise,
Jenes wundervolle Brod.

Auf denn, Sang! und ström' auf hellen
Silberreinen Herzenswellen
Zu dem großen Preis empor!

Und gewiß, Geliebte! einen hehren Stoff zum Preise enthält das hochheilige Geheimniß des Altars. Es ist der Heiland der Welt, es ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde

trug, es ist der Erstling der Auferstandenen, es ist der zur Rechten Gottes verherrlichte Herr alles Lebens, welcher in demselben unter den Gestalten des Brodes so wahr, wirklich und lebendig, als persönlich unsichtbar gegenwärtig ist und stets in Mitte seiner Erlöseten wohnt. Hier ist der Schöpfer lebendig bei seinen Creaturen; hier ist der Erlöser und Hirte stets bei seiner geretteten Heerde; hier ist der neue Stammvater stets bei seinen mit Schmerzen wiedergebornen Sprößlingen; hier ist der Spender der Seligkeit stets bei seinen berufnen und hoffenden Erben! Seht! das ist die Erfüllung seines Wortes: „ich bin alle Tage bei euch bis an das Ende der Welt!" Wem sollte da das Gefühl, wem das Wort der Anbetung und des Preises fehlen? —

Doch, Geliebte! was unser Herz mit Anbetung und Preis erfüllt, das ist Andern gleichgiltig, Andern ein Gegenstand des Widerspruchs und Manchen sogar des Spottes und der Verachtung. Ich meine eben dieses hochheilige Sakrament des Altars, wie es in unsrer heiligen Kirche als das ewige Opfer des neuen Bundes gefeiert und angebetet wird. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß und in welcher Weise der religiöse Kampf der Gegenwart sich auch insbesondere gegen dieses heilige Opfer gewendet hat und wie die unsrer heiligen Kirche jüngst entfremdeten Glieder auch dieses höchste Heiligthum der Menschheit verkannt, verworfen und in ihrem eignen religiösen Leben ausgemerzt haben; ich brauche nicht zu erwähnen, wie dabei Manche, insbesondere aber auch solche, welche nicht zu jenen jüngst Getrennten gehören, in ihrem eigenen längst vollendeten Unchristenthume dem neuen Abfalle dadurch Vorschub zu leisten suchten, daß sie unser heiliges Opfer öffentlich verachteten, verhöhnten und als heidnischen Aberglauben ausgegeben haben. Ihr wisset dieses Alles leider zur Genüge. —

Beides aber, Geliebte! die Anbetung und der Preis dieses Opfers am heutigen Festtage in unsrer heiligen Kirche und die

Anfeindung und Verachtung desselben in der Gegenwart von Außen her, beide: Freund und Feind fordern heute auf, diesem Opfer des neuen Bundes ganz besonders die Betrachtung zuzuwenden.

Ich erfülle damit noch ein besonderes Wort, das ich jüngst an diesem Orte hier aussprach. Am Feste der glorreichen Himmelfahrt unsers Herrn und Heilandes war es, wo ich auf den in unsrer heiligen Kirche stets lebendig und sichtbar gegenwärtigen Heiland hinwies und diese seine stete sichtbare Gegenwart zum Gegenstande überzeugender Belehrung machte. Doch ich konnte damals diese Belehrung nicht zu Ende führen. Konnte nur Einen Punkt derselben vorlegen, nämlich: die stete Gegenwart Christi nach seiner Sendung und Würde in dem von ihm eingesetzten stellvertretenden Priesterthume unsrer heiligen Kirche. — Aber dieses ist noch nicht die ganze sichtbare Gegenwart desselben auf Erden, sondern eben nur die seiner Sendung und Würde. Das Opfer, das er brachte, das er selbst ist mit Leib und Leben, und wodurch er grade im tiefsten Grunde der Heiland der Welt ist; also er selbst, das Lamm Gottes, das am Kreuze hing und blutete, auch dieses gehört zu jener Gegenwart des Heilandes. Auch dieses Opfer also muß bleibend hienieden seyn und ist es in dem Meßopfer unsrer heiligen Kirche. — Indem ich also nach dem Sinne des heutigen Festes unsere Betrachtung auf das heilige Meßopfer unsrer Kirche hinwende, füge ich jener begonnenen Belehrung über die stete sichtbare und lebendige Gegenwart des zur Rechten Gottes verherrlichten Heilandes hienieden einen weiteren Punkt bei, welcher jener Belehrung über das Priesterthum unsrer heiligen Kirche untrennbar an die Seite tritt, wie denn ja Priesterthum und Opfer schon von selbst zusammengehören.

Ich sage daher, Geliebte! in dem Meßopfer unsrer heiligen Kirche ist Christus mit seinem Opfer am Kreuze stets sichtbar und lebendig auf Erden gegen-

wärtig; oder: das Meßopfer unsrer heiligen Kirche ist nichts anderes, als die stete lebendige Fortdauer und Gegenwart des Opfers Christi am Kreuze unter seinen Erlöseten auf Erden.

Auch hier, Geliebte! wollen wir unser Hauptaugenmerk auf die Ueberzeugung von dieser Wahrheit wenden. Diese Ueberzeugung beruht aber wiederum auf einer dreifachen Einsicht, nämlich auf der Einsicht:

1) in die Bedeutung des heiligen Meßopfers,
2) in die Nothwendigkeit seiner Fortdauer und Einsetzung, und
3) darein, daß Christus es wirklich eingesetzt hat.

Göttlicher Heiland, Lamm Gottes, das du im hochheiligen Geheimnisse des Altars stets lebendig unter uns wohnest, gib, daß wir deine geheimnißvolle Gegenwart wohl verstehen und im rechten Glauben daran fest beharrend, dich würdig preisen!

Vernehmet mich im Namen des Herrn!

I.

Wenn wir, Geliebte! die Bedeutung des heiligen Meßopfers wahr und richtig erfassen wollen, so müssen wir unsern Blick auf den Tod Jesu, auf das Opfer, das Christus als ewiger Hoherpriester am Kreuze für die Menschheit brachte, hinwenden. Denn es soll ja das heilige Meßopfer nach der Lehre unsrer heiligen Kirche nichts anderes seyn, als eben die unblutige Fortdauer des Kreuzopfers Christi. Das Kreuzopfer Christi aber, Geliebte! was ist es anderes, als der Mittelpunkt des ganzen Erlösungswerkes? Es ist die Vollendung des Gehorsams Christi, die Fülle der Genugthuung zur Sühnung des Ungehorsams oder der Sünden der Welt. „Wie durch den Ungehorsam Eines Menschen Viele Sünder geworden, so werden durch den Gehorsam eines Einzigen

Viele gerecht,"[1]) sagt der Apostel und Christus selbst sagt, daß er seinen Leib hingebe, sein Blut vergieße zur Vergebung der Sünden für Viele.[2]) Und wohl, Geliebte! ist dieses dem denkenden Geiste sehr begreiflich. Oder was ist daran Ungehöriges, daß der Ungehorsam durch den Gehorsam, daß der durchgeführte und vollendete Abfall der Menschheit von Gott durch eine durchgeführte und vollendete Hingabe an Gott und seinen Willen gesühnt und getilgt wird? Ist das nicht das ewige Gesetz der Gerechtigkeit, das nur der Thor verkennt: daß die Schuld nur durch entsprechende Sühne gelöset und gehoben werden kann? Was also ist vernünftiger Weise daran auszustellen, daß die Todesschuld des Menschengeschlechtes ihre Sühnung nur im Lebensopfer des Erlösers finden und haben konnte? — Das Kreuzopfer Christi ist also die Fülle der Entsündigung für die Menschheit, es ist die Tilgung ihrer Schuld, ihre Versöhnung mit Gott. —

Das heilige Meßopfer ist nun die bleibende Fortdauer dieses großen Versöhnungsopfers Christi am Kreuze; es ist die stete unblutige Erneuerung desselben zur fortdauernden Entsündigung, zur Durchführung der Versöhnung aller Geschlechter mit Gott bis an's Ende der Welt. Es ist also weder ein neues Opfer neben dem Opfer Jesu, noch eine Zuthat zur Ergänzung desselben; es ist vielmehr ganz dasselbe Opfer, wie das am Kreuze; es ist die bleibende Gegenwart, die stete Feier desselben, nur in anderer, d. h. in unblutiger Weise, unter den Gestalten des Brodes und des Weines, wie es schon lange vorher im alten Bunde der Prophet Malachias geweissagt hat, indem er sprach: „Von Aufgang der Sonne bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Völkern und an allen Orten

1) Röm. 5, 19.

2) Matth. 20, 28.

wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer gebracht werden." 1)

Das ist die Bedeutung des heiligen Meßopfers, wie sie unsere heilige Kirche stets festhielt und lehrte und fort und fort festhält und lehrt. Was also dort am Kreuze, dem großen Versöhnungsaltare der Menschheit geschah, das wird in der heiligen Messe stets gefeiert in unblutiger Opferweise. Sie hängt auf's Innigste mit dem Werke Christi zusammen und kann nur aus dem Mittelpunkte desselben, dem Tode Jesu verstanden und gewürdigt werden. Sie hat in der jetzigen Fortdauer und Durchführung der Erlösung ganz dieselbe Bedeutung, welche in der ersten Vollbringung derselben der Opfertod Jesu hat. Wie dieser den eigentlichen Mittelpunkt des Erlösungswerkes Christi bildet, mit dem alle anderen Werke Christi zum Heile der Welt in unzertrennlicher Verbindung stehen, von dem sie alle ihre rechte Bedeutung erhalten, so ist auch in der Fortdauer und Durchführung der Erlösung die heilige Messe der Mittelpunkt und die Quelle jeder andern Feier und Vollziehung des Heils in der Menschheit. Mit ihr hängen alle andern heiligen Handlungen und Einrichtungen in unsrer heiligen Kirche auf's Innigste zusammen; von ihr erhalten alle dieselben ihre eigentliche Bedeutung und Weihe. Sie mit ihrem sakramentalischen Opfer ist das innerste und höchste Heiligthum unsrer Kirche, der Kern des Heiles in ihr.

Es leuchtet auch wohl ein, Geliebte! daß, wo der Opfertod Jesu am Kreuze verkannt oder mißverstanden wird, dort auch stets seine unblutige Fortdauer im heiligen Meßopfer verkannt und mißverstanden werden muß. Wie unsere heilige Kirche überhaupt mit allen ihren Einrichtungen, mit ihrem ganzen Wirken und Leben, mit ihren Aemtern, Sakramenten und Gebräuchen nur dann richtig verstanden wird, wenn Christus

1) Malach. 1, 11.

und sein Heilswerk richtig erkannt und gewürdigt sind, so wird auch nur dann ihr heiliges Meßopfer richtig verstanden durch das volle und wahre Verständniß des Todes Jesu als Opfers für die Sünden der Welt, als Tilgung der Schuld, als genugthuenden Gehorsams zur Versöhnung der Welt. Lasset euch daher, Geliebte! mit Nachdruck warnen vor jener Meinung, die im Tode des Gottmenschen auf Golgatha nur den Beweis seiner Ueberzeugungstreue zur Bestätigung seiner Lehre vor der Welt sieht, oder die in ihm nur ein Vorbild erblickt, das Christus der Welt geben wollte, um sie die Unerschütterlichkeit des Gottvertrauens, die Standhaftigkeit in Verfolgungen zu lehren. Wo das höchste Werk des Heilandes freilich so arg verkannt wird, wie soll da ein Verständniß möglich seyn von der höchsten und heiligsten Handlung der Kirche, von dem heiligen Meßopfer?! In der That, Geliebte! wenn der Tod Jesu nichts weiter zu bedeuten hätte, dann würde es vollkommen zur Durchführung der Erlösung genügen, daß man blos mit dem belehrenden und ermahnenden Worte auf jenen Beweis der Treue und der Standhaftigkeit die gläubige Menschheit hinwiese; aber eines unblutigen Opfers, eines Sakramentes des Leibes und Blutes des Herrn bedürfte sie nicht weiter. Mit großer Weisheit hat daher unsere heilige Kirche stets den Tod Jesu als genugthuendes Sühnopfer für die Sünden und Schuld der Menschheit aufgefaßt und ihn in seiner wahren Bedeutung als Versöhnungstod gewürdigt. Ja, mit aller Kraft und Entschiedenheit hat sie daran festgehalten; jedes Mißverständniß dieses Todes, jede Bestrebung, seine Bedeutung zu verflachen oder zu verkehren, hat sie als unheilvoll in ihren unabsehbaren Folgen wohl eingesehen und sie hat ihnen stets fest widerstanden. So war daher auch nur sie im Stande, das richtige Verständniß von der Fortdauer des Opfertodes in unblutiger Weise, von seiner steten Feier im heiligen Meßopfer zu besitzen und zu bewahren.

Ein sprechender Beweis davon ist der heutige Festtag. Was ist derselbe anders und was soll er anders seyn, als ein stets lebendiges Zeugniß für den Opfer- und Versöhnungstod Jesu, für die unblutige Fortdauer desselben im Sakramente des Leibes und Blutes des Herrn auf unsern Altären? Was soll und will er anders seyn dieser Festtag mit seiner Anbetung dieses Sakramentes, mit seinen Preisgesängen zur Verherrlichung desselben, mit seinen heiligen Triumphzügen, als das feierliche Bekenntniß der Lehre und des Glaubens an die stete lebendige Gegenwart des für die Sünden der Welt geopferten und sich stets opfernden Lammes Gottes? — Dank, ewiger Dank unsrer heiligen Kirche und ihren vom Geiste Gottes geleiteten Vorstehern für die Sorge und Treue, womit sie das Heil der Welt auch in diesem Stücke stets und für alle Geschlechter bewahrt haben!

Uns aber, Geliebte! ziemet, daß wir uns solcher zarten Sorge und Treue nicht unwerth beweisen. Haltet darum fest im Glauben an jener Bedeutung des Todes Jesu! Höret nicht auf das seichte Gerede derer, die irriger Weise anderer Meinung sind! Sehet und glaubet darin stets das genugthuende Opfer für die Sünden der Welt! Nur dann seid ihr auch im Stande, das Geheimniß des Altars und besonders das heilige Meßopfer in seiner tiefen Bedeutung und ewig ernsten Wahrheit im Glauben festzuhalten und im heiligen Geiste zu verstehen. Und heute, Geliebte! wo die Kirche ihren Glauben durch das feierliche Zeugniß dieses Festtags in der ganzen Welt bekundet, heute fasset euch tief in's Herz: daß **Christus der Gottmensch und Heiland der Welt in seinem Tode am Kreuze das genugthuende Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt geworden ist und daß dieses Opfer auf unsern Altären in der heiligen Messe fort und fort auf unblutige Weise, unter den Gestalten des Brodes und Weines gefeiert wird.**

Doch, Geliebte! auch die Gründe für diesen Glauben sollet ihr hören, offen und klar, nach ihrer ganzen Kraft für die Ueberzeugung. Seid nicht besorgt, daß sie uns etwa nicht über jeden Zweifel hinwegtragen, wenn wir unbefangnen Geistes sind, wenn wir, wie es sich hierbei ziemt, ernst und gewissenhaft denken und nicht blos in absprechendem Gerede uns gefallen. Die Wahrheit muß sich stets bewähren und geltend machen vor unserm Innern und die Stimme des Gewissens ist ihr steter Anwalt in unsrer Brust: mag dieselbe auch noch so tief liegen und mag der Schatten der Mißverständnisse und Entstellungen sie auch noch so sehr umschleichen. Ich kann euch aber jene Gründe um so weniger vorenthalten, als besonders heut zu Tage das Wort des Apostels die höchste Beachtung verdient, worin er befiehlt: daß wir Jedem, der uns über unsre Hoffnung befragt, Rede stehen sollen im Glauben.

Die Begründung unsers Glaubens an das heilige Meßopfer und die Ueberzeugung von demselben ruhet nun zunächst auf der Einsicht, daß der Opfer- und Versöhnungstod Jesu zum Heile der Welt nothwendig fortdauern müsse und daher diese seine Fortdauer als unblutiges Opfer von Christus nothwendig müsse gewollt und angeordnet worden seyn.

II.

Die Einsicht und Ueberzeugung, daß zum Heile der Welt das Versöhnungsopfer Christi am Kreuze stets auf Erden bis an das Ende der Welt fortdauere und daher diese seine Fortdauer von Christus nothwendig müsse gewollt und angeordnet worden seyn, leuchtet uns aus der Natur und dem Wesen der Welterlösung klar entgegen. Sie beruhet überhaupt ganz auf denselben Gründen, welche uns jüngst die Ueberzeugung gaben, daß im Priesterthume unsrer heiligen Kirche der ewige Hohepriester Christus mit seiner Sendung und Würde

stets sichtbar bleibend auf Erden seyn muß, und daß deßhalb Christus jenes Priesterthum mußte einsetzen.

Der erste jener Gründe war — erinnert euch daran, Geliebte! der, daß die Menschheit als ein großes Geschlecht in der Welt dasteht, daß sie von ihrem Stammvater anhebt, sich entfaltet zu einer großen Familie, deren Geschlechter fort und fort wechseln, kommen und gehen, aber stets durch die Abstammung mit einander verbunden sind. Die Menschheit aller Jahrhunderte ist ein großes Ganze, das aus vielen Geschlechtern besteht. Kein Geschlecht entsteht und lebt ohne von den vorhergehenden abzustammen und ohne die kommenden in seinem Schooße zu tragen. Keines kann daher auch ohne die andern gedacht werden, so wenig als die Eltern ohne die Kinder und die Kinder ohne die Eltern. Was aber in der Familie die Eltern für die Kinder und Enkel sind, das ist der Stammvater für die ganze Menschheit überhaupt; der Stamm, die Wurzel derselben. Alle Geschlechter hängen daher auch mit dem Stammvater zusammen; dieser kann nie aus der Menschheit weichen, sondern muß sich in ihr gleichsam immer fortsetzen und dadurch stets sichtbar in derselben gegenwärtig bleiben, so gewiß der Baum, um bestehen und leben zu können, in steter lebendiger Verbindung mit der Wurzel bleiben muß. —

Aber wir haben damals auch gehört, daß die Menschheit nicht blos Einen, sondern zwei Stammväter hat, durch welche sie lebt und besteht: Adam und Christus, den der heilige Paulus darum auch den zweiten Adam nennt. Dieser hat als Erlöser die Menschheit, da der erste Stammvater mit ihr durch die erste Sünde dem Tode anheimfiel, schöpferisch am Leben erhalten und trägt sie nunmehr in demselben fort und fort. Sie besteht und lebt daher jetzt zunächst durch ihren zweiten Stammvater, um so mehr als dieser den ersten selbst aus dem Tode rettete und eben dadurch die Menschheit erhielt.

So wurde durch die geistige Vaterschaft des Erlösers selbst die leibliche des Adam erhalten.

Da nun die Menschheit zwei Stammväter hat, einen geistigen und einen leiblichen, ohne welche sie nicht besteht und lebt, mit denen sie daher in steter lebendiger Verbindung seyn muß, so müssen beide in ihr stets sichtbar gegenwärtig seyn und dürfen nie von ihr weichen. So ist es auch wirklich in der Menschheit der Fall. Jedes Elternpaar vertritt die Stelle des leiblichen Stammvaters, des ersten Adam, und in jeder Ehe tritt eine solche Stellvertretung ein, so daß in der ehelichen Elternschaft die stete sichtbare Gegenwart des ersten Stammvaters in der Menschheit fortdauert. Ebenso muß dieses nun auch mit dem geistigen Stammvater, Christo dem zweiten Adam, der Fall seyn, da die Menschheit jetzt so wenig ohne ihren zweiten, als ohne ihren ersten Stammvater besteht und lebt, so wenig ohne jenen, wie ohne diesen bestehend und lebend gedacht werden kann; und wenn sie überhaupt nicht ohne Christus und seine lebendige sichtbare Verbindung mit ihr gedacht werden und seyn kann, so kann sie zu keiner Zeit ohne dieselbe seyn und zwar abermals, so wenig der Baum ohne sichtbare Verbindung mit seiner Wurzel je bestehen und leben kann. Diese lebendige Verbindung und Gegenwart seiner selbst mit und unter seinen Erlöseten lehrt Christus ausdrücklich selbst, wenn er sagt, daß sie in ihm und er in ihnen sei;[1]) sie bildet den tiefern Sinn seines Gleichnisses, worin er sich mit dem Weinstocke, uns aber mit den Reben vergleicht;[2]) und sie ist der Gedanke, der sich durch das hohepriesterliche Gebet hindurchzieht.[3])

Wie wir nun, Geliebte! hieraus jüngst erkannt haben, daß

---

1) Joh. 14, 20.
2) Joh. 15, 1 ff.
3) Joh. C. 17.

Christus, der Erlöser und zweite Adam, als geistiger Stammvater nach seiner Sendung und Würde stets mit der erlöseten Menschheit verbunden und mit seiner geistigen Vaterschaft in dem Priesterthume unsrer heiligen Kirche stets sichtbar unter ihr gegenwärtig seyn müsse und wirklich gegenwärtig ist, so gewinnen wir heute hieraus auch die Ueberzeugung, daß er auch mit seinem Opfertode stets in ihr müsse gegenwärtig seyn und bleiben. Denn einmal ist es ja dieser sein Opfertod, wodurch er die Menschheit von der Schuld und darum auch vom Tode erlösete; dieser also ist es, wodurch er der zweite Adam und geistige Stammvater geworden ist. Dann ist Christus selbst, er mit seinem Leib und Leben dieses Opfer. Erlösung und Erlöser also, Geliebte! können nie von einander getrennt werden. So gewiß es daher ist, daß er, der Erlöser und Stammvater des Menschengeschlechtes stets sichtbar mit diesem verbunden und in ihm gegenwärtig seyn und bleiben muß, so gewiß ist es, daß sein Opfer stets sichtbar fortdauern, sein Opfertod stets unter seinen Erlöseten gefeiert werden muß. —

Wir begreifen daraus nunmehr, Geliebte! daß das Erlösungsopfer Christi nicht blos ein einmaliger Akt seyn konnte, mit dem es zu Ende gehen und von der Erde aus der erlöseten Menschheit schwinden durfte, sondern daß es vielmehr ein fortdauerndes, in steter wahrer Wiederholung sei und seyn müsse, wie es schon im alten Bunde der Prophet andeutet, indem er sagt: „vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden; denn groß wird mein Name werden unter den Völkern.“ [1]) Wir begreifen daraus, daß es, wie keinen Christus

1) Malach. 1, 11.

ohne Opfertod, so kein Priesterthum ohne das unblutige Opfer des neuen Bundes geben; ja, daß es keine Erlösung, keine erlösete Menschheit geben könne, ohne beide, ohne das Priesterthum Christi, ohne das Opfer desselben. — Wir begreifen daraus aber auch zugleich, daß, so gewiß Christus der Erlöser der Welt ist und die Erlösung vollbracht hat, er auch für diese stete Gegenwart und Fortdauer seines Opfers Sorge tragen und dieselbe anordnen mußte, bevor er hinging zu seinem Vater. — In der That ist nichts einleuchtender und gewisser als dieses! Denn, wie er selbst dieses Opfer ist, so hatte er ja auch nicht für sich gelebt, gelitten und geopfert, sondern für die gefallene Menschheit. Sein Leben, Leiden und Opfer gehörte also dieser und mußte daher deren Eigenthum werden, mußte ihr übergeben, in ihr hinterlegt werden, sichtbar, wie er es selbst vollbracht hat. —

Das, Geliebte! ist der erste Beweis für unsern Glauben, daß das Versöhnungsopfer Christi in der Menschheit stets müsse sichtbar gegenwärtig seyn und bleiben, wie es in dem Meßopfer unsrer heiligen Kirche wirklich der Fall ist. O, so blicket denn hin auf die Menschheit, dieses große gefallene und erlösete Geschlecht von Adam an bis zum Ende der Tage! Blicket hin zugleich auf den Erlöser und zweiten Stammvater desselben, der es am Tage der Sünde und des drohenden Todes in seine Erlöserarme schloß und rettete, der es nie aus denselben losläßt, der es stets trug und trägt! Blicket hin auf das große Heilswerk desselben, wie es sich erstrecken muß bis zum letzten der Staubgebornen, und ihr werdet einsehen, unerschütterlich begreifen, wie er, der Erlöser, ein ewiger Hoherpriester, sein Opfer ein ewiges ist, und wie dieses stets bleiben muß in der erlöseten Menschheit zur Vollendung ihres Heiles!

Und nun, Geliebte! erinnert euch auch an den zweiten Grund, aus dem wir die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Priesterthums unsrer heiligen Kirche und seiner Ein-

setzung durch Christus jüngst geschöpft haben. Derselbe liegt darin: daß die Menschheit nicht blos ein großes Geschlecht ist, sondern zugleich auch aus lauter Personen besteht, von denen eine jede frei ist und daher selbstständig über ihr Heil zu entscheiden hat. Zudem ist das ganze Geschlecht erlöset und jeder Einzelne, jeder Mensch, vom ersten bis zum letzten hat gleiche Ansprüche auf die Gnade der Erlösung; jeder ist um den theuren Preis des Blutes Christi erkauft. Wie wir nun jüngst auch aus diesem Grunde die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der steten sichtbaren Gegenwart Christi im Priesterthum unsrer heiligen Kirche gewonnen haben, so leuchtet uns daraus auch die Ueberzeugung abermals entgegen, daß das Verdienst Christi, sein Versöhnungsopfer, ebenso nothwendig in der Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht bis zu ihrem letzten Sprossen niedergelegt und lebendig und wahrhaft gegenwärtig bleiben müsse. Denn da jeder Staubgeborne gleiche Ansprüche darauf hat und dieselben selbstständig in freier Entscheidung geltend machen oder aufgeben muß, so muß das Heil und insbesondere auch das Versöhnungsopfer Jedem verkündet und angeboten werden, auf daß er sich entscheide, sich daran anschließe, es ergreife und zu seinem Eigenthume mache. Das Opfer Christi muß also wirklich, lebendig und wahrhaft so lange auf unsern Altären brennen, bis der letzte Sprosse des Menschengeschlechtes vor den Stufen derselben gestanden und sich entschieden hat. Dasselbe konnte daher auch, wie wir weiter hieraus abermals klar einsehen, nicht eine einmalige Handlung seyn, die mit dem Worte Christi: „es ist vollbracht" zu Ende gehen und aus dem Leben des erlöseten Geschlechtes verschwinden durfte, sondern es mußte fortdauern in steter wahrer Wiederholung, wenn auch, wie sich von selbst versteht, auf andere, auf unblutige Weise. — Wenn nun aber dem so ist, wie nicht geläugnet werden kann, so kann ich abermals fragen: mußte nun nicht auch Christus, der sein Leben für den letzten

so gut wie für den ersten Menschen aushauchte, der überdieß das Heil der Welt so ernst vollbracht hat, Sorge tragen, daß sein Opfer auch nach seinem Hingange in den Händen seiner Stellvertreter, die seine Hohepriesterwürde empfingen, als Erbe für alle kommenden Geschlechter niedergelegt bleibe und von denselben fort und fort zur steten Versöhnung der Menschheit Gott dargebracht werde bis an's Ende der Welt? — In der That, Geliebte! wie wäre es denkbar, daß das Heil der Welt unter uns sei und bleibe, wenn Christi Opfer, grade der Mittelpunkt und Kern desselben, aus dem alle andern Gnaden hervorströmen, verschwunden wäre oder verschwände? — Wie wäre es denkbar, daß die Menschheit als erlösetes Geschlecht sich hienieden darstellen, als Leib Christi erscheinen könnte, ohne den Leib, der für Alle dahingegeben, ohne das Blut, das für Alle vergossen, ohne den Besitz des Preises, der für sie gegeben wurde? Es war also gradezu unmöglich, daß, als Christus mit seinem Heilswerke in seiner Kirche seine bleibende Stätte fand, sein Opfer nicht blieb; es mußte sich das Kreuz zum Altar, das blutige Opfer zum unblutigen, der leibhafte Christus zum sakramentalischen Opferlamme gestalten. Die Menschheit ohne dieses Opfer wäre ohne das höchste Werk ihres Heils. —

Fürwahr! nur die Unwissenheit und der Unverstand, welche die Natur der Menschheit ebenso wenig, als die Erlösung in ihrer Tiefe würdigen, können solches läugnen und sagen, dieses Opfer sei unnöthig und thue dem Opfer Christi am Kreuze Eintrag. Ist denn das heilige Meßopfer nicht eben dieses Opfer Christi am Kreuze selbst in seiner steten Gegenwart und Fortdauer? Wie kann nun ein und dasselbe Opfer sich selbst Eintrag thun? So wenig ist dieses der Fall, daß vielmehr das Kreuzopfer Christi in dem heiligen Meßopfer grade in seiner ewigen Bedeutung und in seinem unerschöpflichen Gnadenreichthum an's Licht tritt. Möchte man doch nachdenken und mündig werden am Geiste und in der Erkenntniß

Christi! Möchte man doch nicht träge und leichtfertig über das Höchste und Heiligste hinwegdenken! Möchte man doch nach der wahren Aufklärung streben, welche dem Sinne des Heiles ernst nachforscht und nicht blos in seichtem Gerede und Absprechen sich ergeht! Möchte man doch auch einmal unsrer heiligen Kirche, die, wie ihr stets sehet, in die Tiefen des Heilswerkes wohl eingeweihet ist und ihr Verständniß desselben auch hier vor Allen wieder schlagend bewährt, Gerechtigkeit widerfahren lassen und aufhören, ihr den ebenso ungerechten als unwürdigen Vorwurf des Rückschrittes und der Verfinsterung zu machen! —

Doch, Geliebte! erheben wir auf's Neue unsern Geist und vernehmen wir noch weitere Zeugnisse für unser unblutiges Opfer! Die Geschichte der Menschheit schon vor der Fleischwerdung des göttlichen Wortes, schon vor der blutigen Hinopferung desselben am Kreuze bietet sie uns ganz in derselben Weise, wie sie jüngst unserm Priesterthume Zeugniß ablegte. Wenn der Erlöser und zweite Stammvater der Menschheit stets mit dieser in sichtbarer Verbindung stehen, stets in dieser sichtbar erscheinen mußte und wirklich darin sich ankündete, daß alle Völker vor seiner gottmenschlichen Geburt ein Priesterthum hatten, wenn ferner derselbe vorher, ehe er das Werk der Erlösung auf Erden wirklich vollbrachte, nur in prophetischer und vorbildlicher Weise gegenwärtig seyn konnte in der Menschheit; so müssen auch die Vorbilder seines großen Sühnopfers schon vorher in der Menschheit vorhanden gewesen seyn. Und in der That ist dieses der Fall. Wie wir jüngst unter allen jenen Völkern ein Priesterthum erblickten, so sehen wir nun auch, wie dieses stets Opfer und Opferfeierlichkeiten einrichtet und denselben vorsteht. Es gab kein heidnisches Volk, das seiner Gottheit durch seine Priester nicht Opfer gebracht hätte und zwar stehende Sühnopfer, um sie zu versöhnen. Das, Geliebte! kann und darf uns nicht

gleichgiltig seyn, wenn wir von dem großen und wahren Erlösungsopfer der Menschheit reden. Was sich so überall findet, überall wiederkehrt, so stets sich erneuert in den verschiedensten Gestalten je nach der Zeit und dem Leben der Völker, aber an sich nur Eine Absicht, Einen Zweck kund gibt, nämlich der Gottheit öffentlich zu opfern zur Sühnung und zum Gottesdienste, saget, kann das ohne tiefere Bedeutung, ohne wahren Grund seyn? Wollet nicht absprechen und hinwegwerfen, sondern verstehen und einsehen! Wohl wissen wir, daß die Opfer der Heiden, wie ihre Gotteserkenntniß abergläubisch und falsch waren; aber das wird man nicht läugnen können, daß sich darin das richtige Gefühl, ob klar oder unklar, ausspricht, daß die Menschheit eines Sühnopfers bedürfe und daß sie ohne solches Opfer nicht vor Gott stehen und anbeten könne. Und wir wissen ja, daß das Bewußtsein der Sünde auch in ihrer Brust gelebt hat; das Gewissen, diese Stimme des Erlösers sagte es ihnen, wie es ihnen aber auch zugleich die Erlösung und Versöhnung verkündete. Ist also nicht selbst das heidnische Opfer überhaupt, wenn auch in seiner Art und Weise abergläubisch, entstellt und falsch, ein für das wahre Versöhnungsopfer der Welt sprechendes Vorbild?

Das, Geliebte! ist das tiefere Verständniß des steten Opferdienstes im Heidenthum. Auch hier bestätigt sich, was der heilige Johannes sagt: „das Licht leuchtete in die Finsterniß, aber die Finsterniß faßte es nicht." Uns aber, denen das wirkliche und wahre Opfer längst zu Theil geworden, die wir das wahre Osterlamm kennen, uns muß doch wohl zugemuthet werden, daß wir jenes Leuchten des Lichtes verstehen und fassen? — Wie aber, wenn wir nicht blos dieses unterließen, wenn wir sogar jetzt das Opfer des neuen Bundes, wornach die Welt, von einem bessern Gefühle und von der Gottesstimme des Gewissens geleitet, so lange gesucht, was sie in ihrem Suchen so sehnlichst gewünscht, was ihr ein so stehen-

des Bedürfniß war, was sie, noch ehe sie es haben konnte, sich zu schaffen suchte, worüber sie, als sie es in Wahrheit erhielt, so freudig war, wie, wenn wir, sage ich, dieses Opfer jetzt mißkennen, hintansetzen, nicht forterhalten und seine stete Feier als überflüssig und eitel ansehen wollten? — Wahrlich, die Städte des alten Griechenlands und Roms, die Tempel und Brandaltäre der Heiden, die Völker und Priester derselben würden einst wider uns auftreten und unsre Ankläger seyn!

Nicht genug, Geliebte! Sehen wir ferner auf Israels Volk, seinen Bund mit Gott und seinen Gottesdienst. Seinen Gottesdienst erhielt es durch feierliche Anordnung Gottes selbst. Wie reich an Opfer war derselbe! Erinnert euch an das große alljährliche Versöhnungsopfer des auserwählten Volkes und an die zahllosen einzelnen Opfer, welche die Glieder dieses Volkes zu bringen verpflichtet waren! Erinnert euch an die eherne Schlange, welche Moses dem gläubigen Herzen zur Rettung aufrichten ließ! Erinnert euch daran, daß alljährlich der Hohepriester Ein Mal in das Allerheiligste, das unvollkommene Zelt einging und zur Versöhnung des Volkes das Opfer brachte! Was war dieser ganze große Opferdienst anders, als, wie Christus und die Apostel ausdrücklich lehren, und wie schon die Propheten verkündeten, Vorbilder, Verheißungen und Hinweisungen auf das große weltversöhnende Erlösungsopfer Christi in der Fülle der Zeiten? In diesem hatten sie ihren eigentlichen Grund ganz auf dieselbe Weise, wie die Morgenröthe, obschon sie noch nicht lichter Sonnenschein ist, nichts destoweniger von der Sonne selbst kömmt und ihr, der kommenden, weissagendes Zeugniß gibt. Das aber ist das Zeugniß, welches jene alttestamentlichen Opfer für unser heiliges Meßopfer ablegen, daß sie wirklich und thatsächlich bestätigen, daß die erlösete Menschheit nie ohne ihr wahres Versöhnungsopfer seyn kann, daß sie dasselbe, jetzt, wo es vollbracht ist, ebenso nothwendig festhalten und in steter Wiederholung feiern

muß, wie sie vorher nicht war und nicht seyn konnte ohne die vorbildliche Feier desselben im Blute der Widder. — Wie nun? meine Christen! wir, die wir solche Zeugnisse haben und deren Verständniß, wir sollten heute, nach solcher Einsicht in die Weltgeschichte, nach solchem Verständnisse des Lebens der Menschheit und der Völker, nach solcher Erkenntniß des Heiles, wodurch stets auf's Neue und je von einer neuen Seite her die immerwährende Dauer des Kreuzopfers auf unblutige Weise in dem heiligen Meßopfer bestätigt wird, dieses Opfer unsrer heiligen Kirche hintansetzen und ausstoßen aus unserm Gottesdienste? — Saget, würden wir dann nicht hinter und unter das Juden- und Heidenthum hinabsinken, würden wir nicht noch unverständiger, ungläubiger und unwürdiger in der Weltgeschichte dastehen, als diejenigen, denen das Licht zwar leuchtete, die es aber nicht faßten, und die noch zu entschuldigen sind, da sie solche Zeugnisse nicht hatten? —

Doch, Geliebte! wir halten ja fest daran und freuen uns unsers Glaubens, um so mehr jetzt, wo wir klar sehen, daß er die stärkste Bewährung des vernünftigen Geistes hat, und um so mehr, als uns jetzt das angefeindete Heiligthum, wenn möglich, noch theurer und schätzbarer erscheint. Bewahren wir diesen Glauben, hüten wir dieses Heiligthum als treue Söhne treuer und gewissenhafter Väter! Bewahren wir dieselben unerschütterlich, damit unsre Nachkommen uns nicht des Unverstandes und der Entartung, des Leichtsinnes und der Trägheit des Geistes zeihen! Lassen wir Andern den Fortschritt, dessen sie sich jetzt rühmen, um den sie aber so wenig zu beneiden sind, daß sie vielmehr darüber erschrecken sollten! Lassen wir ihnen den bedauerlichen Fortschritt, der auf dem Ruin des unblutigen Opfers des neuen Bundes, auf dem Ruin des höchsten Heiligthumes der Menschheit heillos dahinschreitet. Bewahren und hüten wir aber besonders deßhalb unsern Glauben und sein

Heiligthum, weil er uns selbst die wahre Quelle des Heils, die feste Bürgschaft unsrer Hoffnung ist! —

Endlich, Geliebte! ist es die wirkliche Einsetzung des unblutigen Opfers durch Christus, welche unserm Glauben an dasselbe seine vollständige Gewähr verleiht und unsere Treue in dessen Bewahrung als Sache der heiligsten Verpflichtung darstellt. Von dieser seiner wirklichen Einsetzung durch Christus, wollen wir uns nun noch überzeugen.

III.

Die wirkliche Einsetzung des unblutigen Opfers des neuen Bundes geschah durch Christus am Vorabende vor seinen Leiden, als er mit seinen Jüngern das Osterlamm aß. Da hat er zugleich angeordnet, daß sein blutiger Kreuztod nach seinem Hingange fort und fort von seinen Erlöseten auf unblutige Weise unter den Gestalten von Brod und Wein gefeiert werden soll. Dieses kann uns nicht entgehen, wenn wir nicht vergessen, daß und wie die beiden Begebenheiten, die am Vorabende vor seinem Leiden im Saale zu Jerusalem und sein Kreuztod, auf's Innigste mit einander zusammenhängen und nicht von einander getrennt werden dürfen. Beide sind Eins und dasselbe, nur in verschiedener Gestalt. Am Vorabende vor seinem Leiden brachte Christus sich, d. h. sein Fleisch und Blut nicht weniger seinem himmlischen Vater zum Opfer dar, als am folgenden Tage in seinem Kreuztode. Der Unterschied zwischen beiden ist nur der, daß die Opferweise verschieden ist, hier blutig, dort unblutig unter den Gestalten des Brodes und Weines. Wenn wir nämlich auf das, was Christus am Vorabende seines Leidens that, näher hinsehen, so erblicken wir ihn, wie er Brod und Wein ausdrücklich in sein Fleisch und Blut verwandelt und sagt: „das ist mein Leib, der für euch hingegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Unter jenen Gestalten des Brodes und

Weines war also nichts anderes, als der Leib und das Blut Christi, die am Kreuze sichtbar und blutig geopfert wurden, also ganz derselbe Gegenstand des Opfers, unsichtbar und unblutig gegenwärtig. — Dieses bestätigt auch der heilige Apostel Paulus, indem er Christus einen Hohenpriester nach der Ordnung des Melchisedech nennt.[1] Von Melchisedech berichtet aber das alte Testament: daß er ein Priester des Allerhöchsten war, und Brod und Wein opferte.[2] Wie nämlich, so will Paulus also sagen, Melchisedech im alten Bunde Gott ein Opfer in Brod und Wein als Vorbild des kommenden wahren Opfers darbrachte, so ist dieses auch bei Christus, dem wahren Hohenpriester, der die Vorbilder erfüllte, der Fall. Auch er hat sein einziges, ewiges Versöhnungsopfer, das die Erfüllung aller alten Opfer ist, unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater dargebracht. Nennt also der heilige Paulus Christum einen Hohenpriester nach Melchisedechs Art, so kann er dieses nur unter der ausdrücklichen Hinweisung auf das, was Christus am Vorabende seines Leidens that, und also unter ausdrücklicher Anerkennung, daß Christus, indem er dort Brod und Wein in seinen Leib und Blut verwandelte, als ewiger Hoherpriester gehandelt, also das nahe blutige Opfer zum Voraus auf unblutige Weise vollbracht habe. Wie könnte auch sonst jenes Wort des heiligen Paulus einen Sinn haben? Denn wo hat Christus sonst eine zweite ähnliche Handlung mit Brod und Wein vorgenommen, auf welche Pauli Worte hindeuten könnten? — Dieses legt sich uns noch näher, wenn wir erwägen, daß Melchisedech zu Abrahams Zeit lebte, mit Abraham in Verbindung stand und diesen segnete.[3] Abraham nämlich brachte ebenfalls ein

1) Hebr. C. 5.
2) Genes. 14, 18.
3) Genes. l. c. V. 19.

Opfer, das ein Vorbild von dem Opfer Christi ist; es war dieses sein Opfer auf dem Berge Moria, wo er auf Gottes Befehl seinen einzigen Sohn Isaak schlachten sollte. Dieses Opfer Abrahams ist unstreitig eine Hindeutung und ein Vorbild auf das blutige Opfer Christi am Kreuze. Wenn nun Melchisedech Brod und Wein opferte und wenn er mit Abraham in Verbindung stand, so müssen wir sagen: wie in den beiden Opfern des Melchisedech und des Abraham das Eine und wahrhafte Opfer Christi vorgebildet ist und zwar in doppelter Weise als unblutiges in Brod und Wein und als Schlachtopfer im Blute; so hat Christus diese beiden prophetischen Vorbilder erfüllt, indem er sein einziges ewiges Opfer in gleicher doppelter Opferweise verrichtete, so daß, wie Melchisedechs Opfer dem des Abraham, so das unblutige Opfer Christi seinem blutigen am Kreuze voranging; und wir müssen sagen: wie jene beiden vorbildlichen Opfer im alten Bunde mit einander in Verbindung stehen, so die beiden Opfer Christi. So verkündigen uns also schon die prophetischen Vorbilder des alten Bundes, daß das, was Christus am Vorabende seines Leidens im Saale zu Jerusalem that, indem er Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte, ebenfalls ein Opfer ist und zwar ganz dasselbe, welches er am Kreuze brachte, nur in unblutiger Weise. —

Nun, Geliebte! ist die Einsicht in die wirkliche Einsetzung des heiligen Meßopfers durch Christus ohne alle Schwierigkeit. Zwei Worte Christi sind es nun, welche uns dieselbe über allen Zweifel gewiß machen.

Als nämlich Christus am Vorabende seines Leidens sein Kreuzopfer unblutiger Weise vollbracht hatte, da sprach er zu seinen Jüngern: „Ich aber sage euch, daß ich von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstockes trinken werde, bis zu jenem Tage, wo ich's mit euch von Neuem trinken werde in dem Reiche

meines Vaters." [1]) In diesen Worten erklärt Christus ausdrücklich und deutlich, daß er bis zu jenem Tage dieses unblutige Opfer nicht mehr selbst verwalten und vollbringen werde. — An diese Erklärung schließt sich ganz genau das zweite Wort Christi an, worin er seinen Aposteln befahl: „Thuet dieses zu meinem Andenken." [2]) Hiermit übertrug er seinen Aposteln, d. h. denen, welche er zu seinen hohepriesterlichen Stellvertretern aus seiner gesammten Jüngerschaar besonders auserwählt und berufen hatte, jene Verwaltung seines unblutigen Opfers, das er eben gebracht und nun nicht mehr bringen zu wollen erklärt hatte.

Diese beiden Worte Christi, Geliebte! sind so klar und deutlich, daß die Absicht, worin sie gesprochen, nicht verkannt, die Anordnung, welche sie treffen, nicht bezweifelt werden kann. Sie wollen nicht blos die Fortdauer des heiligen Abendmahls allein und für sich, ohne die des dabei stattgehabten unblutigen Opfers nach der Art Melchisedechs, anordnen, sondern die Fortdauer alles dessen, was Christus damals vollbrachte; offenbar also auch die jenes unblutigen Opfers als solchen und für sich und neben dem heiligen Abendmahle. So hat es unsre heilige Kirche stets aufgefaßt und sie entbehrt hierin nicht der Zustimmung der Apostel. Schon habe ich heute das Wort des heiligen Paulus angeführt, worin sich diese Zustimmung ausspricht: „So oft ihr, spricht er, von diesem Brode esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wiederkommt." [3]) Diese Verkündigung, wie sie Christus selbst nur dadurch aussprach, daß er beim Abendmahle unblutig seinen Leib und sein Blut unter Brods- und Weinsgestalten opferte, kann aber eben nur

1) Marc. 14, 25. Matth. 26, 29. Luc. 22, 18.
2) Luc. 22, 19.
3) I. Cor. 11, 26.

dadurch fort und fort geschehen, das dieses unblutige Opfer selbst unter Brods- und Weinsgestalten neben dem heiligen Abendmahle fortdauert; sie kann also nur geschehen und geschieht in dem heiligen Meßopfer, worin ja eben das Opfer des Versöhnungstodes gefeiert wird. Es sollte also nach der ausdrücklichen Lehre des Apostels das heilige Abendmahl nicht von der Feier des Opfertodes losgerissen, letztere nicht hintangesetzt oder sogar ganz verwischt und unterdrückt werden. — Ein anderes Wort, worin sich jene Zustimmung des Apostels unverkennbar ausspricht, sagt: „wir haben einen Altar, von dem die nicht essen dürfen, welche der Stiftshütte dienen.“ [1]) Er nennt also den Ort, auf dem das Sakrament des Leibes und Blutes Christi vollbracht wird, einen Altar. Wie könnte er dieses aber, wenn kein unblutiges Opfer vorhanden wäre, wenn ein solches nicht gemäß der Anordnung Christi gefeiert werden sollte? —

Wir sehen also aus allem dem, Geliebte! daß Christus als Hoherpriester nach dem Vorbilde des Melchisedech bei dem letzten Abendmahle am Abende vor seinem Leiden das Opfer seines Leibes und Blutes unter den Gestalten von Brod und Wein, auf unblutige Weise wirklich dargebracht und daß er die fortdauernde Darbringung desselben unter seinen Erlöseten, bis er wiederkommt, befohlen und ausdrücklich seinen Aposteln übertragen hat; kurz: wir sehen, Christus hat das unblutige Opfer in Brods- und Weingestalten, oder was dasselbe ist, er hat das heilige Meßopfer wirklich eingesetzt. Diese Einsicht und Ueberzeugung ruhet, wie gesagt, auf dem innigsten Zusammenhange dessen, was Christus beim letzten Abendmahle that, mit seinem Tode am Kreuze. Insbesondere ist es aber auch hier wider das richtige Verständniß dieses Todes, worauf zuletzt Alles ankommt. Daß dieser Tod das Sühnopfer ist

1) Hebr. 13, 10.

für die Sünden der Welt, das ist der Hauptgrund; daran hängt Alles. Läugnen wir dieses Sühnopfer, und sehen wir in dem Tode Jesu nur, was ich vorhin schon sagte, ein Beispiel der Standhaftigkeit und Ueberzeugungstreue, dann, Geliebte! fallen wir auch in Bezug auf des Herrn Abendmahl in Irrthum; denn dann kann es uns nicht mehr einfallen, in diesem neben dem Lebensbrode ein unblutiges Opfer zu erblicken. Wer das blutige Opfer verkennt, muß auch das unblutige verkennen. Es bleibt aber dann nichts übrig, als ein bloßes letztes Liebes- und Gedächtnißmahl. Wer aber dieses thut, der mag von solchem Liebesmahl noch so schön und rührend reden, nur schweige er davon, daß er das Heil der Welt verstanden und gewürdigt habe. Ihn trifft vielmehr mit Recht der Tadel, daß er den Kern weggeworfen und die bloße Schale behalten habe. —

Schluß.

Wir haben nun, Geliebte! die dreifache Einsicht gewonnen: in die Bedeutung des heiligen Meßopfers, in die Nothwendigkeit desselben zum Heile der Welt und endlich in die Wahrheit seiner wirklichen Einsetzung und Anordnung durch Christus. Was fehlt uns noch zur Ueberzeugung: daß in dem Meßopfer unsrer heiligen Kirche Christus selbst mit seinem Opfer am Kreuze stets sichtbar und lebendig unter den Gestalten des Brodes und Weines auf Erden gegenwärtig, und daß das heilige Meßopfer nichts anderes ist, als die stete lebendige Fortdauer des Opfers Christi am Kreuze in unblutiger Weise, wie er es selbst beim letzten Abendmahle seinem himmlischen Vater darbrachte? — So halten wir denn dieselbe unerschütterlich fest und lassen wir nicht von dieser tiefsten Quelle des Heils! Ja, mit erneuerter Freudigkeit und mit neuem geistigem Hochgefühle vermögen wir auf dieses heiligste Sakrament nun hinzublicken und dasselbe mit der ehrfurcht-

vollsten Anbetung zu umfassen! Sowohl Gottes und der Kirche Gebot, als auch der denkende Geist in uns selbst treiben uns dazu an und verpflichten uns dazu.

Wenn wir nun aber nochmals auf die Anfeindungen dieses höchsten Heiligthums der erlöseten Menschheit hinsehen, was werden wir empfinden, was sagen? — Ist da Nachdenken, ist da ruhige Ueberlegung, ist da ernste Würdigung, ist da überhaupt echte Ehrfurcht vor dem Heiligen? — Gewiß, Geliebte! was so fest steht, was so allgemein von Millionen heilig geachtet und angebetet wird, was so jeden Unbefangnen, selbst den, der von Geburt an nicht daran glaubt, mit unbewußter Ehrfurcht erfüllt, das sollte man doch nicht so leichten Kaufs darangeben, das sollte man doch nicht mit Spott und Hohn behandeln, sollte es besser würdigen, mit größerm Ernste darüber nachdenken! Vielleicht dürfte doch etwas Heiligeres daran seyn, als der Leichtsinn und die Leidenschaft zu fassen fähig sind. Wäre es auch denkbar, daß dieses unblutige Opfer sich seit Christi Hingang so ununterbrochen erhalten, daß es so fest und unerschütterlich dagestanden an allen Orten, in allen Tempeln unsrer heiligen Kirche, ungeachtet es von vielen Seiten mißkannt und angefeindet wurde? wäre es denkbar, daß es aller Orten hätte so heilig gehalten, als der höchste Gottesdienst geachtet, mit stets neuer Anbetung gefeiert werden können, wenn es so eitel Nichts und überflüssig wäre? — Ja, schon um deßwillen sollte man unser unblutiges Opfer des neuen Bundes zarter und ehrfurchtsvoller behandeln! Ehrfurchtsvoll spricht mancher Weise, der sich Christ nennt, von den Vestalinnen der Alten und ihren Opfern, während er in dem andern Augenblicke über Christi Priesterthum und Opfer in unsrer Kirche spottet. Welch ein Widerspruch! Was werden wir sagen müssen? — Ehrwürdig ist Allen der jüdische Hochpriester und sein Opfer, wenn sie den Glauben, das Gesetz und den Ernst des alten Bundes erwägen, während Viele unser Priesterthum,

unsern Opferaltar, unsere Opferfeier, die sich doch auf Christus gründen, deren Zusammenhang mit ihm nicht geläugnet werden kann, deren Einsetzung und Wahrheit, wie gezeigt und wohl verstanden, als Nothwendigkeit erwiesen ist, und von den Geschlechtern achtzehn vergangner Jahrhunderte in gleichem Glauben bestätigt wird, leichtsinnig herabwürdigen. Abermals, welch ein Widerspruch, und was werden wir sagen müssen? — Heiden und Juden werden ihre Richter seyn! — Doch, Geliebte! nicht genug, sogar Götzendienst nennt man unser heiliges Opfer und die Anbetung des sakramentalischen Christus. Wie, Götzendienst? — Glauben wir denn nicht dabei an denselben wahren Gott, wie jene? Glauben wir denn nicht an Christus den Gottmenschen und Heiland der Welt, von dem auch sie sagen, daß sie ihn kennen? Und wenn wir jenes Opfer bringen, saget, dienen wir einem Andern, als diesem Gott und seinem Eingebornen, unserm Herrn und Heiland, der unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig ist? Wo hat noch Jemand diese Gestalten, wo Brod und Wein angebetet? — Wie, Götzendienst nennt man unser heiliges Opfer? Warum wohl, Geliebte? Will man etwa das alte Heidenthum verherrlichen, den Dienst desselben dadurch gefällig machen, daß man die Feier des Opfer- und Erlösungstodes Christi, wodurch jene ihr Ende nahmen, so schmäht und herabwürdigt? Hütet euch darum, Geliebte! vor solchen Zeichen! Die Absicht solcher Bestrebungen ist sehr zweideutig und es kann Niemanden verdacht werden, wenn er in solcher Herabwürdigung der christlichen Heiligthümer ein neues Heidenthum sich selbst verrathen sieht. — Und wie, Geliebte! was sagt die heilige Schrift dazu, was spricht der Apostel? So sagt er: „So oft ihr von diesem Brode esset und diesen Kelch trinket, sollet ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er wieder kommt." Was ist aber unser Opfer in diesem Brode und in diesem Kelche anders, und was will die Kirche

anderes damit, als die unblutige Verkündigung des blutigen Todes des Herrn? Und weiter sagt der Apostel: „der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn?" [1]) — So sagt der Apostel von unserm Opfer; aber was sagt er denn von dem Götzendienste? Er sagt: der Geiz sei Götzendienst; [2]) er sagt von den Feinden des Kreuzes Christi, daß ihr Gott der Bauch sei und sie sich noch ihrer Schande rühmen. [3]) Und Christus selbst zählt die unter die Heiden und Götzendiener, welche blos nach Essen und Trinken fragen und die Kirche nicht hören. [4]) Das also ist Götzendienst und Heidenthum: der Lust fröhnen, dem Gelde huldigen, der Ehre nachjagen und Christo und seiner Kirche widerstreben. So lehret die Schrift! — Möchte man doch dieses bedenken! Wir aber, Geliebte! wollen es uns wohl merken und durch solche Herabwürdigung uns nicht irre machen lassen an dem bewährten Glauben, an den wahrhaften Heiligthümern unsrer Kirche.

Dir aber, göttlicher Heiland! der du unter Brods- und Weinsgestalten unter uns hier gegenwärtig bist und dich deinem himmlischen Vater zum steten Opfer für unsre und der Welt Sünden darbringst, wollen wir heute und immer gläubige Anbetung zollen, dich stets als das Lamm Gottes feiern und verherrlichen. Nimm unsern Glauben und unsere Andacht gnädig auf! Segne deine erlösete Gemeinde und bleibe bei uns alle Tage bis an das Ende der Welt! Amen.

---

1) I. Cor. 10, 16.

2) Ephes. 5, 5.

3) Phil. 3, 19.

4) Matth. 9, 31 u. 32.

VI.

Ueber den nothwendigen Zusammenhang des heiligen Messopfers und des heiligen Abendmahles.

Der vierte Fastensonntag.

Text: „Da nahm Jesus die Brode und nachdem er das Dankgebet gesprochen, theilte er sie unter die Gelagerten aus.“ Joh. 6, 11.

Andächtige in Christo Versammelte!

Die wunderbare Speisung der Fünftausend mit fünf Gerstenbroden und zweien Fischen, welche unser heutiges Evangelium von Christo berichtet, war die Veranlassung, daß am Tage darauf der göttliche Heiland von dem Brode des Lebens zum Volke sprach, welches er selbst war und ist und welches er der Welt zu geben gedachte und gab. Dieselbe Bewandtniß hat es mit der Verkündigung jenes Wunders am heutigen Tage. Sie soll uns Veranlassung seyn, das will unsere Kirche, auf dieses Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist und von dem Christus sagt, daß es sein Fleisch sei für das Leben der Welt, heute unsern Blick zu wenden.

Es ist nämlich auch jetzt wieder Ostern, das Fest der Auferstehung und des Lebens nahe. Da bereitet unsere heilige Kirche allen ihren Gläubigen alljährlich den Tisch des Herrn und speiset mit dem wunderbaren Brode, welches Christus uns gebrochen und Jedem hinterlegt hat zur Nahrung für die Ewigkeit, zur Bürgschaft für eine selige Auferstehung. Von diesem Lebensbrode soll daher auch heute die Verkündigung des Evangeliums laut werden.

Aber nicht blos diese Einrichtung unserer heiligen Kirche mahnet uns heute dazu, sondern auch das öffentliche Leben in der Gegenwart. Schon öfters haben seit einiger Zeit die religiösen Bewegungen und Kämpfe der Gegenwart unsern Blick hier auf sich hingezogen und uns Veranlassung gegeben zu Belehrungen, Mahnungen und Warnungen. Und so ist es auch heute wieder der Fall. Wie die genannten Kämpfe in das Herz des christlichen Glaubens und Lebens eingedrungen sind, wie sie nicht blos das Veränderliche, das dem Wechsel der Bildung Unterworfene, von der christlichen Religion berühren, sondern ihr innerstes Heiligthum, ihr ewig Unantastbares, so haben sie sich auch auf das anbetungswürdigste Geheimniß, auf das Geheimniß jenes lebendigen Brodes, auf das Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi erstreckt.

Dieses hochheilige Geheimniß des Altars enthält nach der Lehre unserer heiligen Kirche nämlich zweierlei: das unblutige Opfer des neuen Bundes, das heilige Meßopfer und das heilige Abendmahl, die Nahrung zur seligen Unsterblichkeit.[1]) Beides wurde nach Christi und seiner Apostel Sinn und Lehre in unserer heiligen Kirche stets allgemein festgehalten und wie keines mit dem andern verwechselt wurde, so wurde auch keines von beiden hintangesetzt, noch viel weniger als überflüssig geachtet und von dem andern losgerissen; vielmehr wie unsere heilige Kirche das heilige Meßopfer von der heiligen Communion als der Feier des Abendmahles wohl unterscheidet und dieses selbst auch gesondert feiert, so achtet sie beide in engster Verbindung gleich hochheilig und zum Heile der Menschheit gleich unerläßlich. Jene nun, Geliebte! welche jüngst als Feinde gegen unsere heilige Kirche aus ihrer Mitte sich erhoben haben, sei es nun, daß diese sich schon völlig von ihr getrennt, sei es daß sie noch auf der Schwelle stehen, haben, wie solches schon

---

1) Catechism. Rom. pars II. quaest. LXIX.

früher von Andern der Fall war, an dem einen Theile dieses hochheiligen Geheimnisses sich vergriffen. Sie haben das unblutige Opfer des neuen Bundes, das heilige Meßopfer angefeindet, in seiner Wahrheit und Geltung geläugnet und haben Anstalten gemacht, dasselbe unter sich abzuschaffen. Der Opferaltar und das lebendige aber unblutige Opferlamm sind ihnen zum Anstoß geworden. Sie wollen das Geheimniß des Leibes und Blutes Christi bloß noch als Communion oder Abendmahl; die heilige Messe, das Opfer aber, wollen sie davon losgerissen und entfernt wissen.

Ihr habet dieses Alles, Geliebte! wohl schon erfahren, und findet es gerechtfertigt, wenn ich nun grade von dieser Zerreißung des heiligen Geheimnisses Veranlassung nehme, heute eure Aufmerksamkeit auf einen Punkt unseres Glaubens zu lenken, der uns die Wahrheit der katholischen Lehre von dem heiligen Sakramente des Altars in dieser Hinsicht im klarsten Lichte zeigt.

Ich werde euch nämlich auseinandersetzen den inneren nothwendigen Zusammenhang des heiligen Meßopfers mit dem heiligen Abendmahl und dieses mit jenem.

Damit ihr denselben aber wohl erkennt, so werde ich zuerst von jedem im Besondern reden, und zwar:

1) von der Bedeutung des heiligen Meßopfers,
2) von der Bedeutung des heiligen Abendmahls, und dann
3) von beiden in ihrem unzertrennlichen Zusammenhange.

Göttlicher Heiland, der du den Hungernden das Brod des Leibes brachst, spende uns jetzt durch die Gnade der Erleuchtung das Brod des Geistes, damit wir, deine Geheimnisse erkennend, den Glauben bewahren und der Gnade deines Heiles nicht verlustig gehen!

Vernehmet mich im Namen des Herrn!

I.

Das heilige Meßopfer, so lehrt unsere heilige Kirche, ist die unblutige Erneuerung des Erlösungsopfers Christi am Kreuze; sie ist die stete Fortdauer dieses Opfers, das Eine, wahre, immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem Jesus Christus, der Heiland und Erlöser der Welt, durch seine Stellvertreter, die Priester, unter den Gestalten von Brod und Wein auf unsern Altären unblutiger Weise Gott dem himmlischen Vater ebenso geopfert wird, wie er sich ihm einst selbst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Es ist kein neues Opfer, sondern ganz dasselbe Eine Opfer Christi, nur unter den Gestalten von Brod und Wein.

Die Bedeutung unsers heiligen Meßopfers haben wir also in dem Opfertode Jesu am Kreuze zu suchen und zu erkennen, dessen immerwährende unblutige Erneuerung es ist. Was aber der Opfertod Jesu am Kreuze für uns zu bedeuten habe, das erkennen wir nur aus dem gesammten Erlösungswerke des Gottmenschen. Das gesammte Erlösungswerk des Gottmenschen ist die wahre und wirkliche Tilgung der Sünde und aller ihrer Folgen in der Menschheit: die Befreiung der Menschheit von Schuld und Strafe, und die Wiedervereinigung derselben mit Gott; kurz: die Wiederherstellung des verlornen Paradieses durch Entsündigung, neue Schöpfung und Heiligung. Es liegt also in dem Erlösungswerke Christi zunächst zweierlei: die Tilgung der Sünde und Schuld, und die der Strafe oder der Folgen der Sünde. Hier ist es nun das Erste, worauf wir unsere Aufmerksamkeit lenken müssen.

Die Sünde und Schuld der Menschen war der Ungehorsam ihres ersten Stammvaters gegen das Gebot Gottes und der fortgesetzte Ungehorsam seiner Nachkommen gegen die göttliche Stimme des Gewissens, kurz: der thatsäch-

liche Widerspruch des Lebens der Menschheit gegen Gott von Anfang an. Dadurch zog sich die Menschheit die Urschuld zu, die auf jedem Sprossen des Geschlechtes lastet und die der Einzelne noch durch seine fortgesetzte persönliche Verschuldung vermehrte und vermehrt.

Diese große Urschuld und diese Menge der persönlichen Verschuldungen konnten, wie sie durch den Ungehorsam des Stammvaters und den fortgesetzten der Einzelnen zugezogen wurden, wahrhaft nur getilgt werden durch den Gehorsam eines zweiten Adam und Stammvaters als eines neuen Menschen, welcher da ist Jesus Christus der Gottmensch und Herr; sie wurden wirklich getilgt durch seinen wirklichen großen fortgesetzten Gehorsam während seines ganzen Lebens von der Versuchung in der Wüste bis zum Tode am Kreuze. „Wie durch den Ungehorsam Eines Menschen Viele Sünder geworden, so werden durch den Gehorsam eines Einzigen Viele gerecht.“[1]) Dort in der Wüste hat er diesen seinen Gehorsam begonnen, dort hat er sich dem Willen Gottes für sein ganzes Leben ohne Rückhalt ergeben. Diese Hingabe war zugleich eine Weihe seiner selbst für die Vollendung seines Gehorsams am Kreuze. Denn wie es in seinem Leben stets seine Speise war, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun,[2]) so hat er diesen seinen Gehorsam vollendet, indem er sich dem Willen seines himmlischen Vaters ergab und den Kelch, den dieser ihm reichte, bis auf den Grund leerte. „Nicht mein Wille, sprach er, sondern der Deine,“[3]) und der Apostel sagt: „Er ist gehorsam geworden bis zum Tode des Kreuzes.“[4])

---

1) Röm. 5, 19.

2) Joh. 4, 34.

3) Luc. 22, 42.

4) Philipp. 2, 8.

Der Gehorsam Christi hat also seinen Mittel- und Höhepunkt in seinem Opfertode. Hierin gab der Mittler und Heiland sich selbst ganz, mit Leib und Leben hin. Daher ist dieser Tod die Fülle seines Gehorsams;[1]) und wenn wir vom Gehorsame Christi reden, so sprechen wir die ganze Größe desselben aus, indem wir seinen Opfertod nennen. In dieser Fülle des Gehorsams liegt nun aber auch die Vollendung und Fülle der Entsündigung, der Erlösung von Sünde und Schuld. Wir sprechen daher auch die Fülle dieser aus, wenn wir den Tod Jesu vorzugsweise das Heil der Welt nennen. Ja, alle andern Gnaden des Heiles hängen von dem Gehorsame Christi und dessen Vollendung im Tode am Kreuze ab. —

Durch diesen großen, freiwilligen Gehorsam Christi ist also der Welt Sünde und Schuld wirklich getilgt, ist die Menschheit mit Gott versöhnt. Das Opfer dieses Gehorsams ist das Lösegeld für die Sünde und Schuld der Welt. Das will Christus sagen, wenn er spricht, daß er gekommen sei, sein Leben zu geben zur Erlösung für Viele.[2]) Dasselbe drückt der heilige Johannes aus, wenn er sagt, daß Christus das Lamm Gottes sei, welches der Welt Sünde trage.[3]) Und der heilige Paulus lehrt ganz dasselbe, wenn er Christum den Einen und ewigen Hohenpriester[4]) nennt, der eine ewige Erlösung[5]) gestiftet habe, und wenn er sagt, daß derselbe unsern Schuldbrief an das Kreuz geschlagen und ausgelöscht habe,[6]) daß er durch das Opfer seiner selbst unsre Sünden ge-

1) Hebr. 5. 8, 9. Philipp. 2, 8.
2) Matth. 20, 28.
3) Joh. 1, 29. vergl. I. Petr. 1, 18. 19.
4) Hebr. 7, 21.
5) Hebr. 9, 12.
6) Col. 2, 13. 14.

tilgt,[1]) daß wir durch Aufopfrung des Leibes Jesu Christi ein für allemal gereinigt seien.[2])

Am Kreuze erblicken wir also Christum als den Versöhner, als den Entsündiger, als den Mittler für die Menschheit bei Gott, seinem himmlischen Vater. Dort sehen wir ihn die Fülle des Gehorsams leisten, sehen ihn diesen Gehorsam als Genugthuung für die Sünden der Welt Gott darbringen, sehen ihn dort in das Allerheiligste als ewigen Hohenpriester, d. h. vor Gott hintreten und das überfließende Opfer bringen, das die Schuld der Welt bei Gott auslöscht und tilgt.

Das, Geliebte! ist die Bedeutung des Todes Jesu. Fasset sie wohl! In ihm haben wir Alle, hat die ganze Welt die Fülle der Entsündigung, der Erlösung von Sünde und Schuld. Aus dieser Bedeutung des Todes Jesu, an der Niemand zweifeln kann, der die Schuld der Menschheit erfaßt und verstanden hat, erkennen wir nun die Bedeutung unsres heiligen Meßopfers.

Christus hat, wie Paulus sagt, eine ewige Erlösung gestiftet, und da sie eine Erlösung durch Stellvertretung ist, so ist sie mit dem Werke Christi noch nicht völlig durchgeführt, sondern erfordert noch die Anschließung der Erlösten, die Vereinigung derselben mit dem Werke und der Person ihres Mittlers, das Ergreifen und Eingehen von Seiten der Menschen, welche nur frei und selbstständig darin handeln können. Deßhalb müssen zu dieser völligen Durchführung der Erlösung die Würde und Macht des Erlösers, sowie das Werk desselben stets in der Menschheit wirklich und wahrhaft vorhanden seyn; deßhalb mußte Christus seine Würde und Macht, sein Hohespriesterthum, Propheten- und Königthum seinen Aposteln und

---

1) Hebr. 9, 26. 28. Tit. 2, 14.

2) Hebr. 10, 10. I. Cor. 15, 3. Gal. 1, 3. 4. 3, 13.

ihren Nachfolgern übergeben; aber auch zugleich sein Werk, nämlich sein Opfer, in ihre Hände niederlegen. Wie konnte er aber anders dieses Werk, sein Opfer, in ihre Hände niederlegen als dadurch, daß er sich selbst, der ja am Kreuze das Opfer war, ihnen zum steten Opfer übergab? So hat er es wirklich am Vorabende vor seinem Leiden gethan. „Das ist mein Leib, **der für euch hingegeben**; das ist mein Blut, **das vergossen wird für Viele** zur Vergebung der Sünden,“ sprach er ausdrücklich. Das heilige Meßopfer, welches Christus hiermit einsetzte, muß also ganz dasselbe Opfer seyn mit dem, welches Christus am Kreuze brachte, nur in anderer d. h. unblutiger Weise und in seiner Fortdauer. Es kann daher auch keine andere Bedeutung haben als dieses.

Wir sehen also, Geliebte! in dem heiligen Meßopfer ist Christus unser Mittler und Versöhner bei Gott, selbst lebendig gegenwärtig und wird durch seine Stellvertreter, die Priester, fort und fort geopfert als das Eine ewige Opfer der Menschheit zur Vergebung der Sünden, zur Genugthuung für unsere Schuld. Wie aber der Priester als Diener und Stellvertreter Christi dieses Opfer vollbringt, so bringt er es auch zugleich im Namen und für die Menschheit. Diese schließt sich an Christi Opfer an und opfert sich ebenfalls durch den von Christus erwählten und geweihten Diener im Geiste mit Christo Gott auf. In diesem Opfer ergreift die Menschheit die stete Fülle der Genugthuung und Entsündigung, die der Mittler ihr erworben und als Erbschaft hinterlassen hat, und legt sie fort und fort zur Vergebung ihrer Sünden und Sühnung ihrer Schuld durch den Priester opfernd vor Gottes Thron nieder, damit dieser wohlgefällig auf sie herabsehe, ihr vergebe und die übrigen Gnaden des Heils fort und fort zuwende.

In dem heiligen Meßopfer sehen wir also unsern stets lebenden Versöhner und Mittler bei Gott; wir sehen ihn insbesondere als den für uns gehorsam Gewordenen und Genug-

thuenden, als unser einziges Opfer- und Lösegeld durch seinen Priester Gott dargebracht, und sehen darin die stets fortdauernde Versöhnung der Menschheit mit Gott. Wir sehen darin aber auch die Menschheit, die Erlösten mit Christo vereint, sehen sie selbst mit ihm durch den Priester vor Gott hintreten und ein wohlgefälliges Opfer bringen; kurz: in ihm, dem heiligen Meßopfer, sehen wir den Erlöser und die Erlösten, jenen für diese, und diese mit jenem opfernd vor Gott stehen, und sehen Gott dieses reine, vollgültige Opfer seines Sohnes mit Wohlgefallen aufnehmen und der Menschheit um seines Sohnes willen vergeben.

So sind der Opfertod Jesu am Kreuze und das heilige Meßopfer ein und dasselbe Opfer. Nur die Art und Weise des Opfers hat sich geändert. Das Kreuz hat sich in den Altar verwandelt, an die Stelle der sichtbaren Gestalt des Leibes Christi traten die sakramentalischen Gestalten von Brod und Wein. Die blutige Opferweise des Kreuzopfers ist im heiligen Meßopfer zur unblutigen geworden, weil der blutige Opfertod schon die Fülle des Gehorsams und der Entsündigung ist und weil daher Christus nur Ein Mal gestorben ist und nachdem er gestorben und auferstanden, ewig lebt, aber wie er ewig lebt, so das ewig lebendige und also nunmehr unblutige Opferlamm ist und bleibt; der Hohepriester ist Christus selbst, aber seine Stelle vertritt, da er hingegangen zu seinem Vater, das von ihm selbst gesetzte Priesterthum; — das hat sich geändert; das Opfer aber ist dasselbe geblieben und bleibet fort und fort dasselbe: Christus der Mittler bei Gott, das Lamm Gottes, das Lösegeld für die Schuld der Welt. Wer mag nun daran zweifeln, daß auch Zweck und Bedeutung im heiligen Meßopfer ganz dieselben geblieben sind: die fortdauernde Entsündigung der Menschheit, ihre fortdauernde Versöhnung mit Gott —?

So, Geliebte! versteht unsere heilige Kirche die Bedeutung

ihres heiligen Meßopfers. Sie hängt auf's innigste und unzertrennlichste mit dem Heilswerke Christi zusammen, ja sie ist dieses selbst in seiner unblutigen Fortdauer und ewigen Gegenwart in der Menschheit, sie ist dieses selbst, wie es Christus am Kreuze zur Entsündigung der Welt blutig vollbracht hat, und wie es jetzt mit der Menschheit und in ihr zur Fortdauer und Durchführung der Entsündigung bleibt und nothwendig bleiben muß bis an das Ende der Welt. Das heilige Meßopfer ist daher auch die heiligste Handlung unserer Kirche, es ist der höchste Gottesdienst auf Erden, weil Fortdauer derjenigen Handlung und desjenigen Gottesdienstes, um deßwillen allein die Menschheit ohne Sünde und Schuld vor Gott erscheinen und nun alle weiteren Gnaden des Heiles entgegennehmen kann.

Gehen wir nun, Geliebte! einen Schritt weiter, zur Betrachtung des zweiten Punktes in dem hochheiligen Geheimnisse des Altars, nämlich zur Bedeutung des heiligen Abendmahles im Besondern! —

II.

Das heilige Abendmahl, Geliebte! ruht ebenfalls in seinem tiefsten Grunde auf dem Opfertode Jesu am Kreuze und seine Bedeutung kann daher nur aus diesem, wie aus dem gesammten Erlösungswerke des Gottmenschen erkannt werden.

Schon vorhin habe ich angeführt, wie im Erlösungswerke des Gottmenschen zweierlei unterschieden werden muß, nämlich: die Tilgung der Sünde und Schuld, und die der Strafe. Wie wir nun vorhin zum Verständnisse der Bedeutung des heiligen Meßopfers auf das Erste unsere Aufmerksamkeit lenken mußten, so müssen wir jetzt zum Verständnisse der Bedeutung des heiligen Abendmahles unsere Aufmerksamkeit auf das Zweite lenken, nämlich auf die Tilgung der Strafe. —

Die Strafe aber, welche die Sünde und Schuld in ihrem unvermeidlichen Gefolge haben, ist der Tod. „An welchem

Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben," [1]) sprach Gott zu Adam, und im Buche der Weisheit steht geschrieben: „Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen und nach seinem Bilde und Gleichnisse ihn gemacht: aber durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen." [2]) Desgleichen sagt der Siracide: „Vom Weibe hat die Sünde ihren Anfang genommen: und um ihretwillen sterben wir Alle." [3]) Ganz dasselbe bestätigt der heilige Paulus im neuen Bunde: „der Sünde Sold," sagt er, „ist der Tod;" [4]) und an einem andern Orte: „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm gesündigt haben." [5]) Ebenso der heilige Apostel Jakobus: „Wenn die Lust empfangen hat, sagt er, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod." [6]) Wir begreifen dieses auch vollständig, Geliebte! Abgesehen davon, daß der Tod des Menschen zumal in seiner Widernatürlichkeit, als Trennung der Seele und des Leibes, von dem Gotte des Lebens, der beide zur Lebenseinheit geschaffen, nicht kommen kann, und wohl kein Vernünftiger, der eine wahre Vorstellung von Gott hat, denselben ihm zuschreibt, sondern ihn schon um deßwillen aus einer feindlichen Quelle ableiten muß; abgesehen davon, sage ich: so liegt es in der Sünde, daß sie ein Abfall und Widerspruch gegen Gott, den Schöpfer und Erhalter ist. Der Sünder tritt durch die Sünde in Widerspruch und Feind-

---

1) I. Mos. 2, 17.

2) Weish. 2, 23. 24.

3) Sir. 25, 33.

4) Röm. 6, 23.

5) Röm. 5, 12.

6) Jacob. 1, 15.

schaft gegen Gott. Wenn nun der Wille Gottes es ist, der Alles schuf und erhält, und wenn dieser Wille nur so lange das Geschöpf wollen kann, als es mit Gott in Vereinigung ist und bleibt, so ist leicht einzusehen, daß dieser Wille nicht mehr für dasjenige Geschöpf seyn kann, welches von ihm abfällt, ihm widerspricht, gegen ihn sich empört und auflehnt. Gott muß um seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit willen gegen den empörten Menschen seyn und zwar, so gewiß er für den Gehorsamen und Treuen seyn muß. Dieser Widerspruch Gottes des Schöpfers und Erhalters aber gegen den sündigen Menschen, was wirkt er anders für diesen, als den Tod? Den allmächtigen Schöpferwillen, der ihn in's Dasein rief, und auf dem er in demselben bleibend ruhet, hat der Mensch gegen sich selbst gestellt und herausgefordert, in Widerspruch mit sich, dem Empörer, gebracht. Was heißt das anders, als der Mensch hat sich von dem Grunde seines Lebens losgerissen, den Urheber seines Seins und Daseins gegen sich in Widerspruch gebracht, und daher muß sein, des Menschen Leben, aufhören. Durch die Sünde also, Geliebte! überantwortete der erste Mensch sich dem Tode; Leib und Seele, welche in ihm vereint waren und ihn selbst ausmachten, mußten in Folge der Sünde auseinander fallen und der Mensch mußte als Mensch sterben, aufhören, und mit ihm seine ganze Nachkommenschaft, das ganze Geschlecht. Dieser Tod nun ist die eigentliche Strafe der ersten Sünde. Zwar trat diese Strafe nicht vollkommen ein; es lebte der erste Mensch nach der Sünde noch fort und breitete sich noch in ein großes Geschlecht aus. Der Tod ist also nicht augenblicklich nach der ersten Sünde hereingebrochen, so wie es seyn sollte. Das aber ist schon Werk der Erlösung. Der Sohn Gottes und Schöpfererlöser, durch den der Vater schon im Anfang Alles geschaffen, was da ist, übernahm die Entsündigung und Genugthuung für die Menschheit, und daher ist er sogleich nach der ersten Sünde

dem Tode entgegengetreten, und hat die Menschheit in ihren ersten Stammeltern schöpferisch am Leben erhalten, so aber, daß sie jetzt zwischen Leben und Tod schwebt; sie lebet wohl, aber der Todesbruch ist in ihr. Der Tod ruhet also, wenn auch sein Stachel gebrochen ist, doch fort und fort auf der Menschheit. Aber dadurch, daß sie noch am Leben blieb, und nicht augenblicklich dem vollen Tode anheimfiel, eben dadurch wurde ihre volle Erlösung vom Tode begründet und möglich. —

Diese volle Erlösung vom Tode, Geliebte! worin sie besteht, und wie sie bewerkstelligt werden kann und muß, können wir nunmehr begreifen, da wir das Geheimniß des Todes erkannt haben.

Der jetzige Zustand des Menschen nämlich ist, wie gesagt, einer zwischen Leben und Tod. Der Todesbruch ist in dem Menschen und zeigt sich in dem Kampfe zwischen Geist und Fleisch. Deßungeachtet lebt der Mensch, aber er lebt mit einem gebrochenen Leben unter einem steten Sterben. Durch jenen Todesbruch ist der innerste Sitz des Menschenlebens gespalten; das Lebensband des Geistes und Leibes ist, wenn auch noch nicht ganz zerrissen, doch gerissen; der Leib ist vom Geiste emancipirt und gelüstet gegen diesen; er ist auf sich selbst gestellt, hat den Todesbiß empfangen. Das jetzige Leben ist nicht das volle Leben, sondern ein gebrochenes, ein Leben in und mit dem Tode, so daß beide wunderbar nebeneinander bestehen. Tritt die volle Erlösung von dem Tode nicht ein, dann stirbt zwar der Mensch und steht auch wieder auf, weil er schon am Leben durch den Gottmenschen erhalten ist, aber er steht auf, ohne das wahre, volle Leben zu besitzen, d. h. in Widerspruch mit Gott, und stets von dem, wenn auch durch Christus gebrochenen, doch noch vorhandenen Stachel des Todes verwundet und gequält, d. h. in ewiger Unseligkeit. Die volle Erlösung vom Tode aber geschieht dadurch, und kann nur dadurch geschehen, daß

ein neuer Lebenskeim in ihn gelegt wird, der jenen Tod verschlingt, indem derselbe ein neues, das wahre ursprüngliche Leben wieder erzeugt.

Dieser neue Lebenskeim muß nun während der Erlösungszeit aufgenommen werden; das ist Sache jedes Menschen selbst, der zugleich Geist ist und Freiheit besitzt und die Entscheidung über Tod und Leben seiner selbst für die Ewigkeit hat. Der neue Lebenskeim aber kommt von dem, und kann nur von dem kommen, von dem alle Erlösung kommt, von Christus dem zweiten Stammvater. Er ist, wie Adam der Stammvater der Schuld und des Todes, so der der Gerechtigkeit und des Lebens. Wie durch die leibliche Abstammung von Adam der Tod sich fortpflanzt, so durch die Abstammung von Christus das neue Leben. Christus mußte daher die innigste Vereinigung nach seiner ganzen menschlichen Natur mit seinen Erlösten eingehen, und diese sakramentalisch bestimmen, wenn er die Welt vollkommen erlösen wollte und sollte; er mußte auch die leibliche Einpflanzung seiner in den dem Tode verfallenen Menschen anordnen, damit dieser, wie er aus Geist und Leib besteht, nach seinem ganzen Wesen das Leben habe. Ebenso muß der Mensch seinerseits, um das Leben zu haben, und um den Tod in sich vollkommen zu ertödten, die Kindschaft mit Christo eingehen, muß sich dem Geiste und dem Leibe nach mit ihm vereinigen. — Christus als zweiter Adam ist der reine sündenlose Mensch, über den der Tod keine Gewalt hat; das hat er bewiesen dadurch, daß er sein Leben, wie er selbst sagt, freiwillig hingab, aber auch wieder an sich zog, indem er am dritten Tage wieder auferstand. Er ist also das Leben selbst und kann deßhalb auch das Leben der Welt werden, so daß bei jener Vereinigung mit ihm das Leben den Tod in den Abkömmlingen des ersten Adam verschlingt. Der Mensch muß sich also, außer der geistigen Vereinigung, auch leiblich mit ihm vereinigen, d. h. er

muß auch den Leib Christi, kurz: den ganzen Christus, der das Leben der Welt ist, in sich aufnehmen, damit er das Leben habe und im Tode nicht untergehe, sondern durch denselben hindurch gehe und doch lebe, d. h. auferstehe zum ewigen Leben. Daher sagt Christus: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen werdet, und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist wahrhaft Speise, mein Blut wahrhaft Trank. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, also wird der, welcher mich isset, durch mich leben. Dieses ist das Brod, das vom Himmel gekommen, nicht wie eure Väter Manna gegessen haben und gestorben sind; wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit." 1)

Der Leib, Fleisch und Blut Christi, des zweiten, sündelosen Stammvaters, der über dem Tode steht und der Erstling der Erstandnen ist, ist also ein Leib des wahren Lebens, ist daher auch, weil dieser Leib in dem entsündigenden Opfertode für die Menschheit gebrochen wurde, das Leben für die Menschheit. Ohne die geistige und leibliche Vereinigung hat die Menschheit nicht die Erlösung vom Tode, hat sie nicht das Leben. Die leibliche Vereinigung, die stets von der geistigen begleitet seyn muß, und die ohne diese zu nichts nützt, da das Fleisch allein ohne Nutzen ist, 2) wie könnte sie aber anders

---

1) Joh. 6, 54 ff.

2) Hierin liegt das richtige Verständniß der Worte Christi bei Joh. 6, 64. Sie können nur richtig verstanden werden unter der Vor-

geschehen, als durch den wirklichen leiblichen Genuß des Fleisches und Blutes Christi? Durch diesen Genuß also empfängt unser Leib des Todes den Keim des Lebens wieder und das verklärte menschliche Leben Christi wird in uns wieder eingeführt, so daß dann, wenn der Tod vollends einbricht, dieses Leben sich geltend macht und in der Auferstehung von dem Tode, diesen Tod verschlingt; so daß unser Leib, wie er jetzt verweslich ist und verweslich gesät wird, unverweslich und ohne Todesbruch wieder aufersteht. —

Hieraus, Geliebte! erkennen wir nun die Bedeutung des Abendmahles. Dieses ist zunächst der wirkliche Genuß des Fleisches und Blutes Christi unter den Gestalten des Brodes,[1]) welcher leibliche Genuß stets mit der geistigen Ver-

---

aussetzung, daß sowohl in der menschlichen Natur Christi, wie in der Natur eines jeden Menschen zwischen Geist und Leib wohl unterschieden wird. Daher kommt es, daß Christus, nachdem er vorher von der leiblichen Vereinigung im Genusse seines Fleisches und Blutes gesprochen, nun auch die geistige zwischen seinem und des Menschen Geiste hervorhebt. Diese Worte Vers 64 wollen also dem Vorhergehenden nicht eine symbolische Bedeutung geben, sondern nur noch die geistige Vereinigung neben jener leiblichen geltend machen. —

1) Ich gebrauche absichtlich hier den Ausdruck Brod allein, um Gelegenheit zu nachfolgender Bemerkung zu erhalten, deren Inhalt in die Darstellung des Gegenstandes selbst sich nicht gut einreihen läßt.

Diese Bemerkung betrifft aber die Anordnung in der kathol. Kirche, das Abendmahl nur unter der Gestalt des Brodes den Laien zu spenden. Die Gründe dafür sind allbekannt. Daß dadurch die Laien nicht zu kurz kommen, erhellet bis zur Evidenz daraus, daß kein todter Christus im heiligen Sakramente nach der Lehre und dem Glauben der Kirche gegenwärtig ist, und daß daher der lebendige Leib Christi unter der Gestalt des Brodes sowenig ohne das Blut, als das lebendige Blut unter der Gestalt des Weines ohne den Leib gedacht werden kann. Die

einigung mit Christo verbunden seyn muß, wie ja der Mensch aus Leib und Geist besteht. — Darum hat es Christus am Vorabende seines Leidens eingesetzt, damit wir lebendigen Theil an ihm haben und so das Leben wieder erhalten, damit der Tod in uns vollends getödtet und das Leben neu in uns wohne, damit wir, wenn auch leiblich sterbend, durch den Tod hindurch gehen zur seligen Auferstehung. Von dem wirklichen Genusse dieses heiligen Abendmahles also, Geliebte! und zwar von dem rechten Genusse hängt es ab: ob wir einstens bei der Auferstehung dem Tode vollkommen entgehen, und das wahre, ewige Leben haben in und mit Christus, oder ob wir bei der Auferstehung wohl leben, aber ohne Christus und verstoßen von ihm, weil ohne beides: seine wahre geistige und leibliche Kindschaft erworben zu haben. Daher sagt auch der Apostel: Wer unwürdig isset und trinket, d. h. wer wohl die leibliche Vereinigung im Genusse des Leibes und Blutes sucht, aber ohne die innigste geistige Vereinigung in Glaube, Liebe und Gehorsam, d. h. in Reinheit von Sünden und ohne Widerspruch gegen ihn, dem nützet der Leib nichts, sondern er isset und trinket sich das Gericht. Ebenso kann der, der eine geistige Vereinigung mit Christo versucht, aber die leibliche im Genusse der Eucharistie verschmäht, oder wie Christus ausdrücklich sagt: „wer nicht von diesem Brode isset,“ [1]) das Leben nicht haben.

Im heiligen Abendmahle also sehen wir das Heilmittel, wodurch der Tod in uns getilgt und das Leben zur

---

Kirche bezeichnet dieses, wie jenes mit dem Ausdruck Concomitantia; ein Gedanke, der nur in einer wahrhaft lebendigen Anschauung des heiligen Sakramentes seinen Grund haben kann und nicht entkräftet zu werden vermag. Jener Vorwurf der Kelchentziehung kann dagegen nur von dem gemacht werden, welcher einer solchen lebendigen Anschauung nicht fähig ist. —

1) Joh. 6, 54.

seligen Auferstehung uns wieder gespendet wird. Es ist die Nahrung des Lebens, die Bürgschaft und das Unterpfand der seligen Auferstehung und des ewigen Lebens.

In demselben erblicken wir Christum lebendig, wie er sich zu seinen Erlösten wirklich und wesenhaft herabläßt, Wohnung in ihnen nimmt und ihre Erlösung vom Tode, ihre Schöpfung zum Leben wirklich vollzieht; wir sehen ihn, wie er in Alle den neuen Lebenskeim einpflanzt und ihnen so die Macht ertheilt, aus dem Grabe, dem sie durch die Sünde verfallen, zur seligen Auferstehung hervorzugehen: eine Erfüllung seines inhaltreichen Worts: „wenn ich am Kreuze werde erhöhet seyn, so werde ich Alle an mich ziehen." 1) Das heilige Abendmahl ist also die Quelle, der Baum des Lebens, dessen Frucht alles wahre Leben, alle selige Auferstehung und ewiges Leben ist, dessen Frucht ist, die volle Vernichtung des letzten Feindes, des Todes. —

Es sei mir erlaubt, Geliebte! hier noch auf Eines und das Andere zum richtigen Verständnisse des heiligen Abendmahles und zur vollen Würdigung seiner tiefen Bedeutung hinzuweisen.

Man bezeichnet das heilige Abendmahl auch als das Liebesmahl der Christen, und man thut recht daran. Denn da, wo sich die Liebe Gottes so tief offenbart, wo sie so augenscheinlich kund gibt, daß sie nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er lebe, wird sich doch wohl auch die Liebe der Menschen offenbaren müssen und sollen. Aber ebenso unrecht und oberflächlich ist es, wenn man dem heiligen Abendmahle sonst keine weitere und tiefere Bedeutung gibt, als die, daß sich die Liebe und Einigkeit dadurch bezeugen sollen, und wenn man demselben keinen weitern Zweck und Christo keine weitere Absicht bei der Einsetzung desselben zuschreibt, als die, diese Liebe zu fördern. Mag man darüber auch noch so schön reden, die

1) Joh. 12, 32.

Farben dabei auch noch so rührend auftragen: der, welcher grade in die rechte Tiefe der göttlichen Liebe im Sakramente des Leibes und Blutes Christi sieht, wirft zwar jene Bedeutung nicht hinweg, aber er weiß auch und erkennt es an, daß das heilige Abendmahl zum wahren Heile der Welt nicht ausreichen würde, wenn es eine bloße Erinnerungsfeier der Liebe wäre; er hält es dagegen vor Allem als das lebendige Brod des ewigen Lebens fest, das uns Christus darum gebrochen hat und spendet, um uns vom ewigen Tode zu retten, dessen Genuß uns daher vor Allem das Unterpfand des ewigen Lebens gibt. —

Man spricht ferner, Geliebte! von der Unsterblichkeit des Menschen. Gewöhnlich meint man aber damit blos die Fortdauer des Geistes nach diesem irdischen Leben, wobei der Geist von den Fesseln des Körpers befreit und wie einer unseligen, drückenden Gefangenschaft entronnen sei. Doch, hierbei bedenkt man zwei Dinge ganz und gar nicht: einmal daß die einstige Fortdauer des Geistes noch nicht auch schon Seligkeit ist, sondern von Seligkeit und Unseligkeit begleitet seyn kann, wie denn auch nur die Seelen der Gerechten nach diesem Tode in der Hand Gottes sind,[1]) nur ihre Fortdauer Seligkeit ist. Dann ist der Geist des Menschen nicht in einem Strafzustand, wenn er mit dem Körper auf Erden vereint ist; das ist eine irrige Meinung; er ist vielmehr ursprünglich grade für den Körper geschaffen; grade dadurch ist der Mensch die Krone der Schöpfung, daß er aus Geist und Leib besteht und die beiden Welten, die Geister- und Körperwelt in ihm sich zusammenschließen. Es handelt sich daher auch beim Menschen in jenem Leben nicht bloß um die Fortdauer des Geistes allein, sondern auch um die Auferstehung des Leibes; diese aber muß so seyn, daß der jetzige Leib der Sünde und des Todes

1) Weish. 3, 1.

neugeschaffen und in das Bild des Lebens umgewandelt und daß er endlich in Frieden und harmonische Vereinigung mit dem Geiste tritt. Ausdrücklich lehrt daher unsre heilige Kirche die „Auferstehung des Fleisches;" ausdrücklich sagt Christus, daß Alle aus ihren Gräbern, also daß ihre Leiber auferstehen werden. Dieses sehen wir auch an ihm, dem Erstlinge der Erstandenen selbst. An diesem müssen wir unsre Auferstehung bemessen. Er aber stand mit seinem Leibe aus dem Grabe auf und fuhr mit diesem gegen Himmel. Endlich sagt der Apostel klar und deutlich: daß Verwesliches, Unansehnliches, Gebrechliches gesäet, Unverwesliches, Herrliches, Kraftvolles aber auferstehen werde;[1]) daß wir das Bild des Himmlischen tragen werden;[2]) daß dieses Verwesliche die Unverweslichkeit, dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen müsse und daß dann erst der Tod im Siege verschlungen sei.[3]) Zur wahren Unsterblichkeit des Menschen und zum vollen ewigen Leben desselben gehört also: die selige Fortdauer des Geistes, die Auferstehung, Neuschaffung und Ueberkleidung des Leibes, die Vereinigung beider und zwar nicht, wie sie jetzt besteht unter gegenseitigem Kampf und feindseligem Gelüsten, sondern in harmonischem, heiligen Frieden, worin der Leib dem Geiste, dieser aber Gott unterthan ist, und endlich die Lebensgemeinschaft mit Gott, das Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht. — Das, Geliebte! ist die volle Hoffnung des Christen nach dem Tode für die Ewigkeit. Diese wird aber nur den Gerechten an jenem großen Auferstehungsmorgen zu Theil, bis wohin ihre abgeschiedenen Seelen in der Hand Gottes und schon für sich im Genusse der Seligkeit stehen. Das haltet

---

1) I. Cor. 15, 42. 43.
2) I. Cor. 15, 49.
3) I. Cor. 15, 53—56.

fest im Glauben und lasset euch nicht beirren von dem schönen Gerede, das man von der bloßen Unsterblichkeit des Geistes macht. Sie ist nicht auch schon Seligkeit; sie kann auch Unseligkeit seyn, und sie umfasset nicht das wahre und volle ewige selige Leben. Der Glaube an dieses und die Ueberzeugung von ihm, sowie von jener vollen Hoffnung des Christen ruhen einzig auf dem Christenthum, welches die Erlösung von dem Tode ist, ruhen einzig auf Christo, dem Gottmenschen, dem zweiten Schöpfer und zweiten Adam zugleich, ruhen einzig auf dem heiligen Abendmahle, wodurch das Leben uns eingepflanzt wird und wodurch wir das Unterpfand und die sichere Hoffnung einer seligen Auferstehung des ganzen Menschen und des ewigen Lebens erhalten.

So ist es also Christus, und zwar seine Hingebung an uns zur Speise im Abendmahle, wodurch unsre Hoffnung auf Unsterblichkeit und Seligkeit erst den rechten Sinn und die wahre Gewißheit erhält. Aber der Mensch versteht sich leider oft selbst nicht mehr; so tief liegt er in der Befangenheit des Todes, daß er keinen Begriff von dem wahren Leben mehr hat; von dem Christenthum und seiner Erleuchtung entfernt, versteht und würdigt er nicht die Verheerungen des Todes, versteht und würdigt er nicht die Wiederherstellung des Lebens, versteht und würdigt er nicht die Hoffnung des Christen; er trägt sich mit einem Scheine von Hoffnung, der ihn, im rechten Lichte betrachtet, eher erschrecken könnte.

Thun wir nun, Geliebte! den letzten Schritt in unsrer Betrachtung. Die Bedeutung des heiligen Meßopfers haben wir erkannt; ebenso die des heiligen Abendmahles. Es kann uns nun wohl nicht mehr schwer fallen, von dem unzertrennlichen Zusammenhange beider uns zu überzeugen, uns zu überzeugen davon, wie deßhalb beide in der Kirche stets nebeneinander vorhanden seyn müssen und keines für sich allein ohne das andere zum Heile ausreichen kann.

III.

Es kann uns, Geliebte! vor Allem aus dem, was ich bisher über das heilige Abendmahl und Meßopfer im Besondern gesagt habe, nicht entgehen, daß beide nicht eins und dasselbe sind, sondern daß sie sich wohl unterscheiden. Im heiligen Meßopfer haben wir das fortdauernde Versöhnungsopfer Christi am Kreuze zur Tilgung der Schuld der Welt, die stete Feier des Todes Jesu als Opfer; wir haben in demselben den lebendigen Christus als ewigen Hohenpriester, stehend im Allerheiligsten und opfernd vor Gott als Stellvertreter und Mittler der Menschheit bei Gott. — Anders ist es im heiligen Abendmahle. In diesem haben wir den lebendigen Leib des Herrn, den er hingeopfert für Viele, haben die Spendung desselben an uns und den wirklichen Genuß desselben von unsrer Seite zur Aufhebung des Todes und Mittheilung des Lebens; wir haben in demselben den lebendigen Christus als neuen Stammvater, wie er sich zur neuen Abstammung für's ewige Leben in die dem Tode verfallene Menschheit einsenkt.

Hieraus ersehen wir die Unterscheidung beider heiligen Handlungen. Einmal ist's dort die Schuld, welche getilgt wird, hier dagegen der Tod, dort die Entsündigung und Versöhnung mit Gott, welche bezweckt wird, hier dagegen das Leben; dann steht Christus dort als Hoherpriester und Versöhner, hier dagegen als neuer Adam und Vater des Lebens; kurz: dort ist Christus der Mittler der Menschheit bei Gott, hier dagegen wendet er sich zur Menschheit selbst und hebt sie aus dem Tode; dort spricht er zu Gott: Vater erbarme, hier dagegen zur Menschheit: Erlöste, lebet.

Wer nun, meine Christen! kann noch zweifeln, daß beide heilige Handlungen nicht eins und dasselbe sind, und daß keine mit der andern verwechselt werden dürfe? Wer kann zweifeln,

daß jede ihre besondere Bedeutung, ihren besonderen Zweck bei unserem Heile hat, ihre besondere Frucht, welche sie uns trägt, ihre besondere Gnade, welche sie wirkt? Also werden wir sagen müssen: die Feier des heiligen Opfers ist nicht auch schon die des heiligen Abendmahles und die des heiligen Abendmahles ist nicht auch schon die des heiligen Opfers. Beide stehen daher auch in dem Leben und der Einrichtung unserer heiligen Kirche stets nebeneinander da. Stets war das heilige Meßopfer eine besondere sakramentale Handlung; ebenso die Spendung des heiligen Abendmahls. Diese Unterscheidung, Geliebte! müssen wir festhalten, wenn wir eine richtige Einsicht in den unzertrennlichen Zusammenhang beider gewinnen wollen. Derselbe stellt sich aber bei all jener Unterscheidung auf die bündigste Weise heraus.

Es ist nämlich, und dieses merket euch wohl! der Eine Erlösungstod Jesu, welcher in beiden gefeiert wird und der einer jeden dieser beiden heiligen Handlungen zu Grunde liegt. Bei der heiligen Messe ist dieses unbestreitbar; sie ist die Feier des Opfertodes. Desgleichen muß es im Abendmahle erkannt werden, schon der Apostel sagt ausdrücklich: „So oft ihr von diesem Brode esset und aus diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er wiederkommt.“ [1]) Und Christus selbst, als er seinen Jüngern diese Speise und diesen Trank zum ersten Male darreichte, beruft sich ausdrücklich auf seinen Tod am Kreuze, indem er sagt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben; das ist mein Blut, das vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden.“ Darin erklärt er selbst diese Speise als Frucht seines Todes und seinen Tod als die Wurzel dieser Himmelsspeise. Und in der That wir sehen dieses auch selbst ein. Nur durch den Tod Jesu ist es

---

1) I. Cor. 11, 26.

möglich geworden, daß sein lebendiges Fleisch und Blut uns zur Speise des Lebens gereicht werden konnte; denn nur, nachdem die Schuld des Ungehorsams durch den Gehorsam bis zum Tode getilgt war, konnte auch die Strafe des Todes bei uns getilgt, das Leben uns wiedergespendet werden. Nur der geopferte hohepriesterliche, der Sünde und dem Tode nicht unterworfene Leib konnte und kann Nahrung des Lebens werden, weil in diesem Opfer selbst des Todes Stachel, die Schuld, gesühnt ist.

Der Eine Tod Jesu hat daher für uns eine zweifache Bedeutung: eine Bedeutung vor Gott als Sühnopfer, eine Bedeutung für uns als Lebensquelle; er hat einen zweifachen Segen: einen Segen gegenüber Gott: die Versöhnung mit ihm; einen Segen gegenüber dem Tode in uns selbst: die Aussaat des Lebens. In jener Bedeutung und mit jenem Segen feiern wir nun den Tod Jesu im heiligen Meßopfer; in dieser Bedeutung und mit diesem Segen feiern wir ihn im heiligen Abendmahle. Hieraus sehen wir klar, Geliebte! daß, so genau sich diese beiden heiligen Handlungen unterscheiden, dieselben dennoch nur Eine Wurzel haben, und daß sie eben deßhalb unzertrennlich mit einander zusammenhängen müssen, und so wahr es ist, daß beide nicht eins und dasselbe sind, so wahr ist es, das keine von der andern losgerissen und ausgemerzt werden darf.

Ganz dieselbe Ueberzeugung drängt sich uns auf, wenn wir einen Blick auf die Sünde und ihre Folgen werfen, deren Tilgung im Tode Jesu liegt. Die Sünde ist die Eine Quelle der Schuld sowohl als der Strafe. Schuld und Strafe aber müssen wohl unterschieden werden; die erste Frucht der Sünde ist die Schuld; der Sold der Sünde und der Schuld aber ist die Strafe, der Tod. Obwohl also Schuld und Strafe nicht eins und dasselbe sind, so haben sie doch eine und dieselbe Quelle und hängen daher nothwendig mit einander zusammen.

— Ebenso ist's und muß es in der Erlösung der Fall seyn. Diese kann nur Eine seyn, muß aber beides in sich schließen, die Tilgung der Schuld und der Strafe. Wie die Sündenschuld des Ungehorsams nur durch das Verdienst des Gehorsams, also kann nur die Sündenstrafe durch den Lohn des vollendeten Gehorsams gehoben und getilgt werden. Wie wir aber dem Tode nur in und mit der Sündenschuld verfielen, so können wir des Lebens nur in und mit der Lösung der Schuld theilhaftig werden. Beides ist also Ein Werk der Erlösung, welches, wie zwei Flüsse aus Einer Quelle, in zwei Segensströme sich ergießt. Die Befreiung von der Schuld ist noch nicht alles Heil; die Neuschaffung zum Leben muß ihr zu unserer vollen Erlösung noch folgen. So gewiß diese aber in einer besonderen sakramentalen Gnadenertheilung besteht, so kann sie doch nicht stattfinden, so lange wir in Sünden und nicht gerechtfertigt, d. h. von der Schuld befreit und mit Gott versöhnt sind. Wie die Strafe nicht ist ohne die Schuld und umgekehrt die Schuld nicht ohne Strafe bleibt, wie also beide auf's Innigste zusammenhängen, so hängen auch jene beiden Gnadenertheilungen im Erlösungstode Jesu auf's Innigste zusammen. — Hieraus, Geliebte! sehen wir abermals auf das Bestimmteste ein, daß das heilige Meßopfer und das heilige Abendmahl ebensowenig in eins zusammenfallen als auseinander gerissen werden können und dürfen; sie müssen, wie gesagt, beide nebeneinander vorhanden seyn, so zwar, daß das heilige Meßopfer ohne das heilige Abendmahl ebensowenig die volle Erlösung ist, als das Abendmahl ohne das heilige Meßopfer. Wollte man blos mit dem heiligen Meßopfer sich begnügen, und das heilige Abendmahl hintansetzen, so würde der Todeskeim in uns bleiben und das Unterpfand der seligen Auferstehung wäre nicht unser Antheil. Nicht anders wäre es um unser Heil bestellt, wenn man das heilige Meßopfer verachten und ausstreichen und das heilige

Abendmahl allein festhalten wollte. Die stete Tilgung der Schuld durch Aneignung des verdienstlichen und sühnenden Gehorsams ginge uns ab und selbst das Leben könnte dann nicht mehr unser Antheil werden. Beide also, Meßopfer und Abendmahl, sind unterschieden und unzerrtrennlich wie Schuld und Strafe. Daher hat unsere heilige Kirche, obschon beide für sich gefeiert werden können, doch die Anordnung, daß beide mit einander gefeiert werden sollen, und wie in den älteren Zeiten kein heiliges Opfer gebracht wurde, ohne daß die Gläubigen mit dem Brode des Lebens sich nährten, so will sie, wenn nicht besondere Verhältnisse es nothwendig machen, daß kein Abendmahl ertheilt werde außer in der heiligen Messe.

Und nun, Geliebte! verstehen wir es zu würdigen, wie unsre heilige Kirche stets so ernst an dem heiligen Meßopfer festhielt. In der That, wie könnte sie und wie kann man überhaupt an ein Abendmahl, an das Brod des Lebens denken ohne das heilige Meßopfer? Ist es nicht der Opfertod Jesu, worauf die Einsetzung und Spendung des Lebensbrodes beruht? War es nicht der Leib Christi, den er hingegeben, das Blut, das er vergossen, was er bei Einsetzung des heiligen Abendmahls als Nahrung zum ewigen Leben bestimmte? War es nicht das Kreuzopfer, worauf er sich dabei ausdrücklich bezog? Wer nun will einen Tisch des Herrn ohne Altar, ein Abendmahl ohne Opfer, ohne Feier desselben? — Ist es nicht unbegreiflich, wie man den Altar niederreißen und doch den Tisch des Herrn behalten will? — Ist der Sturz jenes nicht auch zugleich der Ruin von diesem, die Vertilgung des Opfers nicht auch die des Lebensbrodes? Begreifet dieses, Geliebte! wohl und verkennet es nicht! Erkennet daran, wie weit diejenigen von der Wahrheit und von dem rechten Wege des Heiles entfernt sind, welche das heilige Meßopfer anfeinden; wie sehr aber auch unsere heilige Kirche in der vollen Wahrheit und auf dem rechten Heilswege ist, indem sie am heiligen

Meßopfer unerschütterlich festhält. Sie verpflichtet ihre Gläubigen sowohl jeden Sonn- und Festtag dem Amte der heiligen Messe anzuwohnen, sowie auch zur eifrigen Niederlassung am Tische des Herrn, letzteres wenigstens einmal im Jahre. — Was würde es auch helfen vor dem Altare zu knien, am Tische des Herrn aber vorüberzugehen, und was würde es helfen, am Tische des Herrn sich niederzulassen, den Altar aber zu verschmähen? Sehet also, Geliebte! nur durch die Feier des Opfers hindurch geht der Christ zum Tische des Herrn, und von den Stufen des Altars kommend, muß er sich mit dem Lebensbrode erquicken. Das ist des Christen Heilsweg! Er ist kein halber, kein unterbrochener; er geht durch bis zur Fülle der Gnade und des Heils; er geht ohne Lücke bis dahin. Wie der Weg des Verderbens von der Sünde ausgeht und durch die Schuld zum Tode führt, so geht der Weg des Heils von der Vergebung der Sünden, durch die Sühnung der Schuld im Opfer hindurch, zum Baume des Lebens.

Und nun, Geliebte! fraget euch selbst: kann die Welt zum Leben kommen, zur seligen Ewigkeit, zum vollen Heile ohne die Feier des Sühnopfers und die Theilnahme daran? — Ist die Fortführung der Erlösung in der Welt eine wahre, eine vollständige, wenn sie ohne das Opfer und seine stete unblutige Fortdauer ist? — Urtheilet selbst, ob dadurch nicht der Opfertod Jesu überhaupt hintangesetzt und nach und nach ganz verkannt werden muß? — Ist ferner jene Verflachung dieses Opfertodes in das Beispiel eines Ueberzeugungshelden, in das bloße Vorbild der Standhaftigkeit nicht eine Folge der Hintansetzung des heiligen Meßopfers, ist sie nicht wirklich daraus hervorgegangen und findet sie sich nicht überall da, wo man das Opfer ausgemerzt, die Altäre gestürzt hat? — Lasset euch warnen, Geliebte! Wer in Einem Punkte an dem Heile rüttelt, gibt es nach und nach ganz auf. In der That! auch das heilige Abendmahl mußte da in seiner wahren Bedeutung nach

und nach verkannt und nur noch als bloßes Liebesmahl oder Erinnerungsfest verstanden werden. —

Schluß.

So wäre denn, Geliebte! auch in diesem Punkte der Glaube unsrer heiligen Kirche und ihre Einrichtung wohl bewährt. Sie gründen in der innersten Wahrheit des Heils, in der tiefsten Erkenntniß sowohl der Sünde und ihrer Folgen, als auch der Erlösung und ihres nothwendigen Vorgangs. Unsre heilige Kirche hat es stets erkannt, daß, wie aus der Einen Quelle der Sünde das doppelte Uebel, die Schuld und der Tod entspringt, so aus der Einen Wurzel, dem Erlösungstode Jesu, das doppelte Heil, die Versöhnung und das Leben, fließet. Sie hat es daher auch stets erkannt, daß die Feier des Erlösungstodes, das Eine heilige Sakrament des Altars in zwei besondern, aber unzertrennlichen und gleich nothwendigen sakramentalen Handlungen nebeneinander bestehen müsse und keine ohne die andere für das Heil der Welt ausreiche. Daran, Geliebte! an dem Glauben und Leben unsrer heiligen Kirche haltet darum fest und lasset euch nicht irre machen! Der Altar und der Tisch des Herrn seien euch gleich heilig! Vor jenem betet an und an diesem lasset euch eifrig nieder! Dann habet ihr die freudige Hoffnung, einstens vor dem Throne Gottes zu stehen und am Tische des Lammes zu sitzen, dem Preis sei in Ewigkeit! Amen. —

VII.

Ueber das Amt und das Wirken des heiligen Geistes.

Das Pfingstfest.

Text: „Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, soll euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“
Joh. 14, 26.

Andächtige in heiliger Feier Versammelte!

„Geschehen wird es in den letzten Tagen,“ so sprach der Herr durch den Propheten Joël, „ich gieße aus von meinem Geiste über alles Fleisch; eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Erscheinungen und eure Greise Traumgesichte haben; selbst über meine Knechte und Mägde will ich meinen Geist ausgießen in jenen Tagen.“ [1]) Deßgleichen sprach der göttliche Heiland: „Es ist euer Vortheil, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden, nämlich den Geist der Wahrheit, der immer bei euch bleiben soll.“ [2]) Was nun dort der Prophet lange voraus geweissagt und Christus nahe bevorstehend angekündet hatte, das ist wirklich in Erfüllung gegangen. Als der Heiland der Erde entrückt war, waren seine Jünger einmüthig versammelt und

1) Joel 2, 28. 29.
2) Joh. 16, 7.

harreten seiner Verheißung. Und siehe, „am Pfingstfeste da öffnete sich der Himmel; es entstand ein Brausen gleich einem gewaltigen Sturme und erfüllte das ganze Haus, worin die Jünger versammelt waren; Flammen, wie Zungen, ließen sich auf Jeden von ihnen herab und alle wurden voll des heiligen Geistes.“ 1) —

Heute nun, Geliebte! feiern wir die Herabkunft des heiligen Geistes; noch weilet er auf Erden; sein Wehen erfährt heute jeder Gläubige, der in lebendiger Vereinigung mit der Kirche des Sohnes Gottes sein Herz zu ihm erhebt.

Mit der Sendung des heiligen Geistes war von Gott Alles geschehen, was die Welt zu ihrem Heile bedurfte.

Der Vater hatte in ewiger Erbarmung die Erlösung und Versöhnung der Menschheit beschlossen und in der Fülle der Zeiten ihr seinen Sohn gesendet. Der Sohn hatte die Erlösung der Welt in gleicher ewiger Liebe übernommen, ward Mensch, erschien auf Erden, versöhnte die Welt durch seinen großen Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, offenbarte den Vater und verkündete Gnade und Erbarmung, Frieden und ewiges Leben für Alle. Die Gnaden seiner Erlösung, sein Wort, sein Gebot und seine ewigen Verheißungen machte er bleibend in der Welt; sie sollten allen Geschlechtern verkündet und gespendet werden; darum stiftete er eine Kirche, die in sichtbarer Weise seine Stelle vertreten und gemäß seinen Anordnungen alle Menschen seines Heiles theilhaftig machen sollte. Wer seiner Kirche sich anschließe, seinem und ihrem Worte glaube, seine und ihre Gebote erfülle, seine Gnade ergreife und mit ihr wirke, der sollte die Verheißung des ewigen Lebens haben. Das war das große Werk des Sohnes; nachdem er es vollendet, erhob er sich wieder zur Rechten seines Vaters. —

---

1) Apostelgesch. C. 2.

Und nun, Geliebte! haben wir gehört, daß erst mit der Sendung des heiligen Geistes von Gott Alles geschehen war, was die Welt zu ihrem Heile bedurfte. Was bedurfte es denn außer dem Werke des Sohnes noch weiter zum Heile der Welt? Mochte jeder die Gnade und Erbarmung Gottes im Sohne ergreifen, seinem Worte glauben, seine Gebote erfüllen und so sein Heil wirken! Warum erschien noch der heilige Geist, was sollte Er noch auf Erden? —

Ueberdies sind seit seinem Erscheinen Jahrhunderte vorübergegangen; wo gewahren wir nun während derselben sein Wirken? — Fragen, Geliebte! die uns nicht gleichgiltig seyn können! Ist er erschienen, so ist er uns zum Heile nöthig und ist also um unsertwillen da. In der That weiset auch der Heiland seine Jünger und uns alle auf ihn hin. —

Jene Fragen zu beantworten, liegt uns aber heute noch ganz besonders nahe. Wir stehen als Sprößlinge des Heiles in der Welt, wo uns Versuchung und Kampf oft sehr ängstigend umringen. Erhebung, Ermuthigung bedürfen wir Alle stets hienieden, wenn auch nicht besondere Stürme dem Schifflein unsers Heiles dräuend bevorstehen. In Zeiten aber, wo solche noch besonders toben, da bedürfen wir derselben um so mehr. Eine solche Zeit ist aber wohl die Gegenwart. Hohn und Spott gegen das Christenthum, Lüge und Lästerung, Erbitterung und Kampf gegen den Glauben und die Geheimnisse unsrer heiligen Kirche, gegen ihre Führer und Priester werden tagtäglich öffentlich und ohne Scheu gepredigt und den Gläubigen fast mit Gewalt aufgedrängt. Man fordert nicht nur ungehindert zu Verrath, Abfall und Unglaube auf; es gibt sogar solche, welche öffentlich die Gewalt der Obrigkeit und des Staates beschwören, den katholischen Glauben und die freie Uebung desselben in Fesseln zu schlagen und die auf göttlicher Anordnung und menschlicher Anerkenntniß ruhenden, wohlerworbenen Rechte der Kirche zu vertilgen. Wenn es heut zu Tage

denkbar wäre, daß solche Erbitterung und solcher Unsinn handgreiflich würden, wahrlich, dann müßte man sich schlimmen Befürchtungen hingeben.

Um uns nun solchen Bestrebungen gegenüber zu trösten und zu beruhigen, ist es wohl geeignet, unsern Blick auf den Geist Gottes, sein Amt und sein Wirken hinzuwenden. Diese Erwägung wird uns nämlich Gelegenheit geben, zu erkennen, wie durch den Geist Gottes nicht nur überhaupt wahrer Friede und wahre Freude kommen, sondern auch der kräftigste Schutz in den Gefahren des Glaubens; sie wird uns also für die Gegenwart Trost, Beruhigung und Muth gewähren.

Ich stelle daher heute die Fragen:

1) Was ist das Amt des heiligen Geistes hienieden?

2) Wo wehet sein Wirken uns entgegen?

Vernehmet die Antworten im Namen des Herrn!

Göttlicher Geist! der du der ewige Beistand der Erlösten bist, gib du selbst dich uns zu erkennen! Senke dich mit deiner siebenfachen Gnadengabe in unsre Herzen, damit wir, dich erkennend, glauben; glaubend, dich zugleich besitzen; dich besitzend, Trost und Friede in unserm Innern haben!

I.

Das Amt des heiligen Geistes hienieden besteht überhaupt darin: daß er das Erlösungswerk Christi in der Menschheit durch seine Vereinigung mit derselben vollendet; und weiter: daß er dasselbe durch alle Zeit hindurch unerschütterlich bewahrt.

Der heilige Geist vollendet das Erlösungswerk Christi in der Menschheit durch seine Herabkunft und Vereinigung mit ihr. Um dieses zu verstehen, Geliebte! müssen wir einen Blick auf die Erlösung der Menschheit selbst werfen. Dieselbe besteht nämlich nicht blos in der Sendung und Dahingabe des Gott-

menschen, nicht blos in seinem großen Gehorsam von der Versuchung in der Wüste bis zum Kreuze. Dadurch ward allerdings die Ursünde der Menschheit und die Menge der weitern Verschuldungen eines Jeden gesühnt und getilgt; dadurch ward ferner des Todes Stachel gebrochen und der Welt das Leben wieder verdient und erworben. Aber die Erlösung verlangte noch Weiteres. Wohl mochte nun jeder die Gnade und Erbarmung Gottes in Christo und seinem Verdienste ergreifen und sich die Vergebung und Kindschaft Gottes wieder erwerben; wohl mochte jeder dem Worte des Erlösers glauben, seine Gebote erfüllen und so sein Heil wirken. Aber dieses war nicht so leicht geschehen. Das Böse ist einmal in die Welt und selbst in die Brust des Menschen eingedrungen, die Versuchungen sind da, umgeben den Menschen von allen Seiten und erheben sich in der eignen Brust; überdies ist sein Wille durch den früheren Widerspruch gegen Gott einmal zum Bösen geneigt, das doppelte Gesetz theilt seine Kraft und das Fleisch gelüstet fort und fort gegen den Geist. Sein ganzes irdisches Leben ist deßhalb eine Prüfungszeit, worin er sich bewähren soll und worin selbst der durch Christi Verdienst Gereinigte und Gerechtfertigte abermals zum Falle kommen und des genossenen Heiles wieder verlustig gehen kann. Wer begreift daraus nicht, daß wir alle, auch nach der Theilnahme an der Erlösungsgnade, dem Verdienste Christi, noch der innern Gnadenhilfe, eines geistigen Beistandes bedürfen, um jene Gnade in uns zu bewahren, um nunmehr treu zu bleiben, um die Versuchungen zu überwinden, um von dem neuen Falle uns wieder zu erheben, kurz: um die Prüfung hienieden zu bestehen? Diese innere Gnadenhilfe, dieser geistige Beistand, die uns immer nothwendig sind, so lange wir im Lande des Kampfes und der Prüfung stehen, werden uns durch den heiligen Geist zu Theil; dieser ist deßhalb der bleibende, unsichtbare, geistige Stellvertreter Christi bei seinen Erlösten auf Erden, der Bundesgenosse

eines Jeden in jedem Augenblicke der Entscheidung. Wie er am Tage der Schöpfung auf unsre ersten Stammeltern sich herabließ, um in ihrer Prüfung ihnen zur Seite zu stehen, aber durch die Sünde, welche sie dennoch gegen Gottes Willen und seine, des Geistes Anregung begingen, von ihnen wieder weichen mußte: so mußte er jetzt, nachdem die Sünde wieder getilgt, und jetzt um so mehr der Menschheit, und muß fort und fort uns Allen wieder und wieder zu Theil werden, um die nunmehrige neue Prüfung durch unser Leben hindurch bestehen zu können. — Nicht genug, Geliebte! Auch damit war die Erlösung noch nicht vollständig vollendet. Ihre Vollendung besteht in der völligen Wiederherstellung des ursprünglichen Paradieses, insbesondere noch des ursprünglichen Liebeverhältnisses zwischen Gott und Menschheit. Durch den heiligen Geist standen unsere ersten Stammeltern mit Gott zugleich in lebendigem Liebeverkehr. Darin lag eben ihre wahre Erlösung und Beseligung, die eigentliche höhere Weihe des Paradieses; eine Beseligung und Weihe, welche durch ihren Gehorsam gegen Gott zur vollkommenen Seligkeit, zur innigsten Vereinigung mit Gott, ihrem Vater und Herrn, sich steigern sollte. Die Ursünde aber trieb den Geist Gottes aus der Menschheit; seine Flucht vollendete ihre Trennung von Gott; jene Liebevereinigung, Erhöhung, Weihe und Beseligung schwanden mit ihm dahin. Die Erlösung der Menschheit nun, sollte sie anders wahrhaft vollendet seyn, sollte sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sollte sie die Wiederbringung des verlornen Paradieses seyn, mußte, wie leicht einzusehen, jene lebendige Liebevereinigung der Menschheit mit Gott im heiligen Geiste wiederherstellen, so daß wir Alle wieder den Geist der Kindschaft erhalten und besitzen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! und der Geist nun Zeugniß unserm Geiste gibt, daß wir Kinder Gottes und Miterben Christi sind. —

Hierin erst, Geliebte! liegt die völlige Vollendung der Erlösung. Sie schließt also außer dem Werke Christi noch das Doppelte in sich: jenen innern geistigen Beistand und diese Liebevereinigung und beseligende Kindschaft Gottes. Diese sind das erste Werk und Amt des heiligen Geistes. Wie die Herablassung des heiligen Geistes auf unsre Stammeltern im Paradiese die Vollendung der ersten Schöpfung war, so mußte sich die zweite Schöpfung, die Erlösung dadurch vollenden, daß wieder ausgegossen wurde derselbe Geist über alles Fleisch. —

Das aber konnte nicht eher geschehen, als bis das Werk Christi vollbracht, bis der Grund gehoben war, ob dessen der Geist Gottes von der Menschheit im Paradiese zurückwich; bis nämlich die Sünde getilgt, die Schuld gesühnt, des Todes Stachel gebrochen, die Gerechtigkeit und das Leben der Menschheit wieder erworben und an's Licht gebracht waren durch den Gottmenschen Erlöser. Jetzt erst, nachdem der Heiland die Kelter getreten, die Schuld und den Fluch von der Menschheit genommen, nachdem er sterbend sein „Vollbracht" ausgerufen, nachdem er als Sieger über den Tod aus dem Grabe auferstanden war und des Lebens Herrschaft befestigt hatte, und nachdem er sich erhoben in seine Verherrlichung zur Rechten Gottes, jetzt erst konnte er den senden, der sein geistiger Stellvertreter bei seinen Erlöseten, der bleibende innere Beistand derselben in den Gefahren und Prüfungen, ihr Schutz und Trost in den Stürmen und Wogen des Lebens seyn sollte; jetzt erst konnte der Himmel sich öffnen und der Geist Gottes das wiedergewonnene und neu erblühende Paradies wieder heimsuchen, das versöhnte und neugeschaffene Geschlecht in die verlorne Liebevereinigung mit Gott zurückführen und ihm die höhere Weihe und Heiligung mit dem beseligenden Bewußtsein der Kindschaft Gottes wiedergeben.

Nun, Geliebte! verstehen wir die große Bedeutung der Worte des Heilandes: „es ist euer Vortheil, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Beistand nicht zu euch; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden.“ Durch ihn, den Geist Gottes, wurde den Versuchten Kraft und Muth, den Rathlosen Erleuchtung, den Schwankenden Stütze, den Gefallnen innerer Zuruf und Mahnung, den Gedrückten und Schmerzhaften Trost und Friede; durch ihn wurde der letzte Riß jener großen Kluft zwischen Gott und der Menschheit, welche die erste Sünde gespalten, getilgt; durch ihn wurden Himmel und Erde in Liebe wieder vereint; Friede und Beseligung steigen wieder hernieder in ihm, nehmen Besitz von den Herzen der Erlöseten und Getreuen und breiten sich seitdem durch die Geister und Gemüther auf Erden aus; durch ihn kam und kommt fort und fort die Fülle des Heiles an die Menschheit.

Fürwahr, Geliebte! das ist ein großer Trost für uns, der um so tiefer geht, um so wohlthätiger wirkt, als die Erinnerungen daran und die Feier dieser Segnungen am heutigen Tage mit der Betrübniß unsrer Gemüther über die heillosen religiösen Kämpfe der Gegenwart zusammentrifft. Freudig erhebt es unsern Geist und Herz, wenn wir auf dieses Amt und Wirken des göttlichen Geistes, auf die Segnungen seiner Gnade hinsehen. Kann uns die Versuchung verwirren, kann uns die Gefahr schrecken, kann uns die Unbill schmerzen im Gedanken an den Geist Gottes und seinen Beistand? Möchten wir doch seinen Zusprüchen Gehör und Folge geben! Möchte das Bewußtsein seiner Nähe, möchte der Gedanke an seine Gnadenhilfe Balsam und Trost seyn für die Wunden, welche uns die Gegenwart schlägt! Das beseligende Gefühl der Kindschaft Gottes aber, womit er uns durchwehet, es ist reicher Ersatz für die schmerzlichen Spaltungen, womit die feindlichen Leidenschaften in diesen Tagen unser Leben und unsre Herzen zerreißen!

An dieses erste Amt des heiligen Geistes hienieden knüpft sich nun aber noch ein zweites: die unerschütterliche Bewahrung des Erlösungswerkes Christi durch alle Zeiten hindurch. Wie der Geist Gottes nach der ersten Schöpfung zugleich als Regierer und Erhalter der Welt auf die Kreatur sich herabgelassen, wie er zu dem ersten Menschen gekommen, um denselben nach bestandener Prüfung unauflöslich in der Vereinigung mit Gott zu erhalten, so sollte derselbe heilige Geist nun sich abermals auf die von Christo erlösete und im Glauben mit ihm verbundene Schaar seiner Auserwählten und durch sie weiterhin auf die ganze Menschheit herabkommen, um über der neuen Schöpfung Christi, über seinem Erlösungswerke, über der von ihm gestifteten Kirche als Regent, als Schutz und Hort zu walten. Er sollte das Werk der Erlösung, die Kirche Gottes in allen Schwankungen des Lebens bewahren; unter seiner Erleuchtung, unter seinem Beistande, unter seinem Frieden sollte das neue Geschlecht, das neue Jerusalem durch den Wechsel aller Zeiten und Jahrhunderte hindurch wandeln unbeirrt, unerschüttert, unversehrt, unvergänglich und freudig bis an's Ende der Welt. Das will es sagen, wenn der göttliche Heiland im heutigen Evangelium den Seinen die Verheißung gibt: „der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen euch senden wird, soll euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe," und an einem andern Orte: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen. Der Geist aber, den ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit einführen, denn er wird nicht aus sich selbst, sondern das reden, was er gehört, und euch über das Künftige belehren. Mich wird er verherrlichen, denn er wird aus dem Meinigen nehmen und es euch ver-

kündigen;"[1]) und endlich: „Wenn dieser kommt, wird er die Welt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte überweisen."[2])

Das, Geliebte! sind klare Worte, die uns keinen Augenblick im Zweifel lassen über dieses zweite Amt des heiligen Geistes. Was sagen sie anders als dieses: der Geist Gottes werde zugleich der bleibende unsichtbare Erhalter und Regierer des Werkes des Gottmenschen auf Erden seyn und was dieser für die Menschheit begonnen und gethan, werde er fortführen und siegreich bis an das Ende der Welt bringen? —

Bleiben wir, Geliebte! hierbei einen Augenblick stehen, und vergegenwärtigen wir uns, was dieses Amt besage!? Der Sohn Gottes hatte die Wahrheit des Heils verkündet; der Geist wird dieselbe also forterhalten, unverkümmert durch alle Jahrhunderte. Hatte der Sohn Gottes ferner den Willen des Vaters, die Gebote der Gerechtigkeit und Liebe bekannt gemacht, wie? frage ich, wird wohl der Geist ein anderes Gesetz verkünden, andere Gebote geben, andere Pflichten auflegen und einschärfen? Das sei ferne! Was Christus gesagt, wird er stets in Erinnerung bringen; die christliche Gerechtigkeit, die christliche Liebe und Heiligkeit, und keine andere, keine neue wird er je der Welt vorhalten. Er wird die Welt überzeugen von der Sünde, daß sie nicht an Christum geglaubt; er wird sie überzeugen von der Gerechtigkeit, weil Christus ihr entrückt und zum Vater hingegangen ist; er wird sie überzeugen von dem Gerichte, das durch Christus über den Fürsten der Welt ergangen ist und ergeht. Hatte weiter der Sohn Gottes seine Gnaden hinterlassen, hatte er die heiligen Sakramente eingesetzt zu ihrer Ausspendung, was wird nun der

---

1) Joh. 16, 13. 14.
2) Joh. 16, 8.

heilige Geist thun? Etwa statt sieben Gnadenmittel nur drei für giltig erklären, die andern aber als überflüssig, als unbrauchbar darstellen? Mit Nichten! Er wird Zeugniß geben dem Sohne und seinen Anordnungen, wird ihre Heiligkeit bewahren und sie sicher stellen gegen jeden Wandel. — Hatte endlich der Sohn eine sichtbare Gemeinde der Heiligen, eine Kirche seiner Erlösten unter einem sichtbaren Oberhaupte gestiftet, hatte er derselben Macht und Auftrag gegeben, zu lehren, zu taufen, Sünden zu vergeben, zu binden und zu lösen, das Brod des Lebens zu brechen, was wird nun seines Stellvertreters, des heiligen Geistes Amt und Werk seyn? Wird er fortbauen auf dem Grund und Felsen, den Christus gelegt, oder wird er einen andern Grund legen? — „Einen andern Grund als Christus, sagt der Apostel, kann Niemand legen!“ [1]) Nein, Geliebte! auch der heilige Geist nicht! Er wird also den Bau der Kirche Christi fortführen bis zu seiner letzten Vollendung; er wird alle Schafe des Herrn in seinen Schafstall versammeln und die Thüre desselben vor jedem Feinde bewahren. Nicht wird er die sichtbare Kirche verwandeln oder auflösen, nicht ihr Haupt, das Christus gesetzt, entsetzen, nicht ihre Macht und Gewalt für nichtig erklären, nicht andere Vollmachten, andere Aufträge ihr geben. Es gibt nur Eine Kirche, die, welche Christus gestiftet und auf den Felsen Petrus gebaut, und der Geist Gottes, er gründet keine neue. —

So also, Geliebte! wird der Geist Gottes das Werk Christi nicht nur unverrückt lassen, sondern es in seinem Namen fortführen und vollenden. Ist dem aber auch wohl so, Geliebte!? Wie wäre es anders denkbar? Ist der heilige Geist nicht des Vaters und des Sohnes Geist, geht er nicht ewig vom Vater und vom Sohne aus? Ist er nicht derselbe

---

1) I. Cor. 4, 11.

an Macht, Weisheit und Herrlichkeit, wie der Vater und der Sohn? Sind diese Drei nicht Eins, unzertrennlich und ohne Wandel? „Ich suche nicht meine Ehre, sagt der Heiland, denn ich rede nicht aus mir selbst, sondern was ich vom Vater gehört!“[1]) Ebenso bezeugt er vom heiligen Geiste: er wird nicht aus sich selbst, sondern das reden, was er gehört, aus dem Meinigen nehmen und es euch verkünden.

Nein, fürwahr, nein! in Gott ist kein Widerspruch, und darum der Geist nicht wider den Sohn! Christum verherrlicht er; das Wort Christi verkündet er stets auf's Neue! So betheuert es feierlich der Sohn, und da Gott nur Einer ist und kein Widerspruch in ihm, so kann es auch nicht anders seyn. — Aber welch ein Trost für uns, Geliebte! wenn wir im Glauben an den Sohn Gottes wandeln und beharren! Haben wir dann nicht das Pfand des Geistes[2]) und dürfen wir nicht stets unsers Glaubens froh und freudigen Muthes seyn? Und wenn wir stets an dem Grunde halten, welchen Christus gelegt, wenn wir unverrückt auf seine Verheißungen bauen, wenn wir eifrig seine Gnade ergreifen und ihr mitwirken, wird dann nicht auch der Geist Gottes für uns seyn und unserm Geiste die Ueberzeugung geben, daß wir auf dem rechten Heilswege und als Erlöste Christi Gottes Kinder sind?[3])

Er gibt dem Sohne Zeugniß und verherrlicht ihn, indem er sein Wort und Werk fortführt und vollendet bis zum Ende der Zeiten. Wollet ihr dieses, Geliebte! nun auch in Wirklichkeit sehen? Wohlan! Blicket hin auf die Geschichte des Christenthums! Schon liegen achtzehnhundert

---

1) Joh. 8, 50. cf. Vers 38.

2) II. Cor. 1, 22.

3) Röm. 8, 16.

Jahre hinter uns, die es uns beweisen. Das Wort Christi, der Glaube des Kreuzes und der Versöhnung, der Schafstall der Kirche mit den Hirten, die er eingesetzt, haben sie nicht von Tag zu Tage zugenommen, sind sie nicht überallhin eingedrungen? Und wo sind die Feinde des Gottmenschen? wo die Häscher seiner Braut, unsrer heiligen Kirche? — Die falsche Weisheit der Welt, die schon so oft sich aufgeblähet, und wider das Evangelium gelüstete, ist sie nicht immer an ihm zu Schanden geworden und mußte sie nicht schon öfter froh seyn, von den Brosamen desselben ihr Scheinleben nähren zu können? —

Der Unglaube des verderbten Herzens, hat ihm der Geist Gottes nicht stets, so oft er sich erhob, das Siegel der Sünde aufgedrückt? Die Lehren des Irrthums, so hundertfach wiederholt, was haben sie bezweckt? Sind sie nicht in das Grab der Jahrhunderte spurlos hinabgesunken, nachdem der Geist Gottes durch das Urtheil der Kirche sie verworfen hatte? Christus aber, ist er nicht noch heute von unzählbaren Herzen geglaubt, geliebt und angebetet? Sein Evangelium, das Heil der Welt, ist es nicht noch heute die Erleuchtung der Unwissenden, die Kraft der Schwachen, der Trost der Betrübten, die Zuflucht der Gefallenen, die Freude der Sterbenden? Noch mehr, Geliebte! die Lehren des Evangeliums, so schmucklos und einfach sie dem Munde des Heilandes entströmten, sind sie jetzt nicht in ihrer Tiefe erkannt, in ihrer ewigen Wahrheit und Bedeutung durch die Kraft des heiligen Geistes erschlossen und gewürdigt? Die Gebote desselben, wird nicht in allweg ihre Reinheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Majestät gerühmt und werden sie nicht als ewige Gesetze verehrt und geschätzt? Kurz: das ganze Christenthum, wie es unsere heilige Kirche besitzt und verkündet, der Glaube an dasselbe, das Leben nach ihm, sind sie nicht eine Wissenschaft geworden, die, wie durch Würde und Heiligkeit, so auch durch Gewißheit, Kraft und Geltung weit über alle andere menschliche Wissenschaft erhaben ist? —

Nun denn, daraus mag doch wohl erkannt werden, was des heiligen Geistes Amt und Werk ist! Was beweiset es anders als dieses: daß es nicht seines Amtes ist, das Evangelium zu verändern, sondern zu erhalten und zur steten Anerkennung zu bringen; daß es ferne von ihm ist, das Wort Christi der Vergessenheit zu überlassen, sondern daß er es fortwährend in Erinnerung bringt; daß er nicht eine neue Weisheit durch dasselbe zu erzeugen strebt, sondern es selbst als die ewige Weisheit Gottes, die unwandelbar ist, darstellt? —

Nicht verzagt also, meine Christen! der Geist Gottes hat sein Amt bewährt; er ist unwandelbar und bleibet sich treu bis zum Ende der Zeiten. Was Christus gewollt, das und nichts Anderes will auch er. Christum verherrlicht er, sein Wort und Werk führt er fort und fort und vollendet dadurch das Heil der Welt. So lehrt uns das ausdrückliche Wort Christi; das bezeugt uns die unwandelbare Gemeinschaft des Geistes mit dem Vater und dem Sohne, und der Bestand und Fortgang des Evangeliums Christi läßt es nun selbst sehen und erkennen. —

Aber auch nur dadurch, daß er Christi Wort und Werk fortführt, vermag er das Heil der Welt zu vollenden. Ist uns etwa ein anderer Name gegeben, durch den wir unser Heil haben, als Jesus Christus? Ist dieser nicht der einzig wahre Hohepriester in Ewigkeit? Hat er nicht das einzig gültige und gottgefällige Opfer gebracht für die Sünden der Welt und hat ihm der Vater nicht alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Ist nicht er die Wahrheit, der Weg und das Leben für alle Zeiten und Geschlechter? —

Und, Geliebte! was bedarf, was will, wornach sehnt sich die Menschheit? Wahrheit will der Mensch, sie die bleibende, wandellose Wahrheit selbst, die nie täuscht, heute und in Ewigkeit dieselbe ist. Wer hat Freude an heillosem Wechsel und Täuschung, wer Lust an dem, was morgen flieht und Anderem

Platz macht? Den wahren Weg zum Himmel, den einzigen wollen wir kennen, nicht heute diesen, morgen einen andern. Und wer mühet sich um trügliche Nahrung, wer sehnt sich nicht nach der lebendigen Quelle des Lebens selbst? Ist nun aber dieses Alles in Christo, mußte und muß da der Geist Gottes, um das Heil der Welt zu vollenden, nicht stets dasselbe Wort, das Wort Christi lehren und einschärfen, zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten, unter allen Nationen? — Muß er nicht dieselben Gebote und Anordnungen bewahren, die Christus gegeben? Durfte und darf er sich nach Zeit und Bildung, nach Ton und Lust schicken und heute so, morgen anders lehren, heute dieses, morgen das Gegentheil einschärfen, heute für unwichtig erklären, was er gestern ernst vorgehalten? — Wahrlich, Geliebte! so der Geist Gottes dieses bekundete, die Welt hätte längst allen Glauben und Gehorsam aufgegeben und wäre in das Elend der Zerrissenheit und Verdorbenheit des alten Heidenthums wieder hinabgesunken! Nicht ein Christenthum, das, wie die Mode, wechselt, nicht heute dieses und nach Jahren ein anderes Evangelium sucht die Menschheit, sondern das sucht sie: „Christus, der heute und in Ewigkeit derselbe ist,“ [1]) der unwandelbar ist mitten im Wechsel, den der auflösende und zerreißende Geist der Jahrhunderte nicht erreicht, der Heute und Morgen und nach Jahrhunderten noch mitten unter uns ist und durch die stets kommenden und verschwindenden Geschlechter unverändert und erlösend hindurch geht. — Nur mit ihm vollendet der Geist Gottes das Heil der Welt! —

So, Geliebte! begreifen wir auch von dieser Seite, daß das Amt des heiligen Geistes nur die Verherrlichung Christi, die Ausführung und Vollendung seines Werkes seyn, und daß er uns nichts Anderes lehren kann, als was Christus gelehrt.

---

1) Hebr. 13, 8.

Erheben wir dann Auge und Herz freudig dankbar zu Gott und seinem Eingebornen, daß sie uns nicht verwaiset gelassen, und preisgegeben jedem Winde der Lehre, jedem Irrthum und jeder Täuschung! Preisen wir den Vater in seinem Eingebornen, der uns durch den Geist fest gegründet hat im Evangelium seines Sohnes! Unwandelbar fest stehe aber auch unser Glaube an den Sohn, sein Wort und Werk; denn der Geist Gottes ist unser unwandelbarer Zeuge und Bürge! —

„Er wird aus dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen." Sollte dieses Wort nicht aber auch der Prüfstein seyn, wodurch wir jeden Lehrer zu erkennen vermögen, ob er aus Gott und der heilige Geist in ihm ist? — Fürwahr, Geliebte! — Und was werden wir sagen, wenn ein Lehrer behauptet: die Lehren Christi seien ungenügend für die Gegenwart und ihre Bedürfnisse; die Anordnungen Christi seien veraltet und neue, bessere müßten an ihre Stelle treten, und wenn er dabei zugleich betheuert, es sei dieses eine Eingebung Gottes, der durch die Wirksamkeit seines Geistes die Welt auf immer höhere Stufen der Wahrheit und Vollkommenheit zu erheben suche? — Wir werden jenen Prüfstein anlegen und erwiedern: ist deine Weisheit nicht aus Christus, so ist deine Lehre Lüge und nicht aus dem heiligen Geiste; denn dieser verkündet nichts gegen Christus und gibt keinem andern Zeugniß, als ihm. Das ist das Urtheil, das über Alle ergehen muß, die an Christi Wort und Werk rütteln und deuten. Lassen wir uns nicht durch sie beirren, nicht täuschen! Halten wir fest an der Wahrheit: der Geist Gottes ist nicht wider den Sohn, sondern er gibt dem Sohne Zeugniß. Wer also wider den Sohn Gottes und sein Evangelium ist, wer zweifelt daran, in dem ist nicht der Geist Gottes, sondern der Welt und der Lüge Geist.

Doch, Geliebte! Viele behaupten den Geist Gottes zu haben und doch widersprechen sie sich in Hinsicht auf Christus,

sein Wort und Werk. Diese sagen: „hier ist Christus!" jene: „dort ist er!" Alle glauben es aber im heiligen Geiste zu sagen. Wo nun finden wir das Christenthum vom Geiste Gottes, wo Christum von ihm verherrlicht? Wo sehen wir Kraft und Wehen des heiligen Geistes? — Hierüber im:

II.

Als der Sohn Gottes auf Erden erschien, und lehrend und heilend umherwandelte, da waren, wie er selbst klagt, die Schafe ohne Hirten; alle gingen in der Irre zerstreut umher.[1]) Hier sah man Hirten ohne Schafe, die sich in dünkelhafter Selbstgerechtigkeit gefielen; dort sah man Schafe, die von den Hirten gemieden wurden, um sich nicht unrein zu machen; auch Hirten und Schafe mochte man wohl da und dort vereint erblicken; aber es waren Blinde, geführt von blinden Führern, so daß beide in's Verderben gingen.[2]) Darum klagt der Heiland so wehmüthig. Aber er klaget nicht blos, sondern Hülfe zu bringen war er gekommen; einen Schafstall zu errichten, war seine Absicht, worin er die zerstreuten Schafe des Hauses Israel, wie auch die andern Schafe außer demselben versammeln und in Glaube und Liebe vereinigen wollte. Treue, bessere Hirten sollten denselben bewachen und seine Heerde leiten. Er selbst wollte ihr unsichtbarer Hirte seyn und zugleich in steter sichtbarer Gegenwart mit seiner Macht und Würde unter ihnen weilen, wie er es verheißen in den Worten: „Sehet, ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt."[3])

Darum stiftete er seine Kirche. Gleich im Beginne seiner öffentlichen Erlösungsthätigkeit wählte er sich jene aus, denen

---

1) Matth. 9, 36. Marc. 6, 34.
2) Matth. 15, 14. vergl. 23, 16 ff.
3) Matth. 28, 20.

er seine Heerde wollte anvertrauen. Er berief sie zu seinen Jüngern und Aposteln. Während der drei Jahre seines Wirkens waren sie überall um ihn; er unterrichtete sie besonders und bildete sie für ihren Beruf heran; sie sahen alle Thaten seines Lebens, vernahmen alle Worte seiner Lehre. Als er zu dem zurückgehen wollte, der ihn gesandt hatte, bestellte er sie zu seinen Stellvertretern. Er übergab ihnen seine Sendung und Würde, sein Werk und Wort. Er trug es ihnen auf, diese aller Welt zu verkünden und Zeugniß von ihm abzulegen, gab ihnen die Macht zu binden und zu lösen, zu taufen, das Opfer zur Vergebung der Sünden darzubringen, das Brod des ewigen Lebens zu bereiten und alle übrigen Gnaden auszutheilen. Die oberste Gewalt, seine sichtbare Stellvertretung aber übertrug er auf besonders feierliche Weise Einem aus ihrer Mitte, dem Simon Petrus, des Jonas Sohn. Zu ihm sprach er: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!"[1]) Ihm gab er die Schlüssel des Himmelreiches; ihm trug er auf, seine Brüder im Glauben zu stärken, seine ganze Heerde zu weiden, die Lämmer, die Schafe, die Böcke, und er, dieser Petrus, war es, den er zu dreifach erhöheter Liebe verpflichtete.[2]) Er, Petrus, also sollte der Grundstein seiner Kirche seyn, der Mittelpunkt und das Oberhaupt derselben auf Erden; unter seiner obersten Leitung sollten die übrigen das Apostelamt üben, unter seinem obersten Hirtenstabe alle Hirten und Gläubigen sich sammeln, damit alle auf diese Weise stets unter sich vereint, eine heilige Gemeinde bildeten, wie Christus und der Vater Eins sind. Ein Glaube sollte sie erfüllen, Eine Liebe sie beleben, Eine Hoffnung sie alle tragen. —

---

1) Matth. 16, 18 ff.

2) Joh. 21, 15 ff.

Und nun, Geliebte! so fragen wir jetzt, von wo wehet uns das Wirken des heiligen Geistes entgegen, wo werden wir das Amt und die Werke desselben zu suchen haben? Wo anders, als da, wo wir die Mittheilung jener innern Gnadenhilfe des heiligen Geistes, wo wir jene Liebevereinigung der Menschheit mit Gott finden, welche das Werk der Erlösung vollendet, das Eden Gottes, die Weihe und Heiligung der Kreatur wiederbringt, wo das Bewußtsein der Kindschaft Gottes das Gemüth der Gläubigen beseligt? Wo anders, als da, wo die Kräftigung der Entsündigten und Gereinigten und ihre Verbindung mit Gott durch sakramentalische Mittheilung des heiligen Geistes vollzogen wird, und so die Fülle des Heiles an die Menschheit kommt? Wir antworten also, wo anders, als in unserer heiligen Kirche? Denn blicket hin auf dieselbe, in ihr sehen wir diese Vollendung der Erlösung, welche wir als das Amt des heiligen Geistes erkannt haben. Oder ist es nicht der Geist Gottes, der in der heiligen Taufe Allen, die in diesem Bade der Wiedergeburt gereinigt werden, durch sie mitgetheilt wird? Ist es nicht die Wiederversöhnung der nach der Taufe Gefallenen mit Gott, welche in unserer heiligen Kirche durch das heilige Sakrament der Buße fort und fort im heiligen Geiste vollzogen wird? — Sehen wir nicht die wiederholte Ausgießung des Geistes Gottes über alles Fleisch in ihr und durch sie geschehen, wenn die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe, unter Gebet ihre Hände den Gläubigen auflegen und sie mit dem Chrisame des Heiles bezeichnen? — Was anders geschieht für die berufenen Diener und Stellvertreter Christi im heiligen Sakramente der Priesterweihe, als ihre engere Vereinigung mit dem heiligen Geiste für die treue Ausübung ihres hohen Amtes? — Endlich, wenn unsere heilige Kirche im heiligen Geiste ihre Hände segnend über alle Kreatur erhebt, wenn sie die Schöpfung Gottes, welche wie in Geburtswehen liegt, und der Freiheit der Kinder Gottes

entgegenseufzt, fort und fort auf die mannigfachste Weise im heiligen Geiste weihet, saget, tritt uns hier nicht das Wirken des göttlichen Geistes entgegen zur Herstelluug des ersten Friedens, des verlornen Paradieses? — Sehet, Geliebte! das sind die Zeugnisse, welche den klaren Beweis liefern, daß das Amt des göttlichen Geistes in unserer heiligen Kirche zum Vollzuge kommt, den klaren Beweis, daß derselbe in ihr wohnt und wirkt, den klaren Beweis also, daß in ihr Christus, und sie selbst das von Christus gestiftete neue Jerusalem ist. Denn da, wo das Amt des Geistes zum Vollzuge kommt, da ist die Vollendung der Erlösung; wo diese aber ist, dort ist das Werk Christi. —

Doch wir fragen abermals, von wo wehet uns das Wirken des heiligen Geistes entgegen, wo werden wir das Amt desselben, die Bewahrung und den Schutz des Heiles zu suchen haben? Und wir antworten wiederholt: Wo anders, als dort, wo das Priesterthum, das Hirten- und Lehramt ist und ungeschmälert geübt wird, welches Christus angeordnet hat? Wo anders, als dort, wo seitdem und heute noch der Grund ist, den Christus gelegt, der Fels, auf den er seine Kirche unüberwindlich gebaut hat? Wo anders, als dort endlich, wo sein Opfer unverletzt brennt, seine Macht ungeschwächt waltet, sein Wort unbeirrt bewahrt wird? Dieses nämlich fortzuführen, zu bewahren und zu schützen, haben wir dieses nicht als das Amt des heiligen Geistes erkannt? Da also muß er seyn, von da sein Wirken uns entgegenleuchten, wo das Wort und Werk, wo die Kirche des Gottmenschen in unerschütterlichem Bestande sind. In unserer heiligen Kirche also, so werden wir sagen müssen, wohnt und wirkt der göttliche Geist, weil in ihr Christus heute und in Ewigkeit derselbe, der Glaube unwandelbar, die Lehre unbeirrt, die Einrichtungen Christi fort und fort ungeschmälert und ohne Wechsel von Anfang bis heute bestehen.

Und in der That, blicket ihr hin auf unsre heilige Kirche,

so werdet ihr keinen Augenblick im Zweifel seyn können, daß dem so ist. Sie stellt sich bis auf diesen Tag als denselben Leib des Herrn dar, wie dieser ihn schuf und der Apostel ihn uns beschrieben hat. Ein Glaube ist in ihr, Eine Taufe, Ein Gott und Vater über Allen, Ein Christus, Ein Opfer, Eine Hoffnung, Ein Ziel, das ewige Leben; Ein Hirte, eine einige Heerde; Ein Haupt und viele Glieder, jedes an seiner von Gott ihm angewiesenen Stelle! Sie, unsere heilige Kirche, ist bis heute noch die Braut des Herrn, wie er sie sich erwählet und angetraut hat. Noch ruhet sie auf demselben Grunde, den Christus gelegt, indem er sprach: „du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ Noch hören wir in ihr die Stimme der Apostel aus dem Munde derer, die in die Fußstapfen derselben eingetreten sind; die Bischöfe und ihre Diener üben fort und fort in ihr das apostolische Lehramt. Noch sehen wir, gleich den Aposteln, die Hirten an der Spitze der Gläubigen; die Bischöfe und ihre Diener üben fort und fort das apostolische Hirtenamt, und als obersten Hirten über Allen erblicken wir, wie unter den Aposteln den Petrus, so noch heute dessen Nachfolger, den Stellvertreter Christi, den heiligen Vater auf dem Stuhle Petri zu Rom. Nicht minder dauert in ihr das von Christus eingesetzte, von den Aposteln überlieferte Priesterthum fort; stets verwalten die Bischöfe und ihre Diener die heiligen Geheimnisse, und versöhnen die Menschheit mit Gott. —

So besteht seit achtzehnhundert Jahren unsere heilige Kirche in unzertrennlicher Einheit des Glaubens und Lebens, wie sie von Christus gegründet worden, wie sie die Apostel erbaut haben, ganz gleich dem Bilde, das ihr göttlicher Stifter von ihr weissagend entworfen, indem er sprach: „das Reich Gottes ist gleich dem Senfkorn, dem kleinsten der Gesäme; es wird zu einem Baum, unter dessen Schatten

die Vögel des Himmels wohnen!" Sie besteht als das sichtbare Reich Christi auf Erden, als die Arche des neuen Bundes, als der Schafstall, der einst alle Schafe Christi in sich schließen und vereinigen wird. Was vermochte der Ingrimm und Blutdurst des Heidenthums gegen sie? Was vermochte der Andrang der Kinder dieser Welt ihr anzuhaben? Und der Wechsel und Sturm der Zeiten, dem bisher Alles unterlegen ist, hat er sich nicht stets an ihr in seiner zersetzenden Kraft gebrochen, sie aber, die Kirche, hat sie nicht unverändert Jahrhunderte und Völker kommen und gehen sehen? Unerschütterlich stand sie beim Toben des Sturmes und Branden der Wogen! Hell leuchtete sie am Himmel der Jahrhunderte, wenn das Leben der Menschheit ruhig und im Frieden dahinfloß! Und so, meine Christen! steht sie noch heute in der Welt da, erleuchtend die Finsterniß, bahnend den Weg des Heils, Segen und Leben ausspendend im Lande des Todes, zerstörend das Reich des Bösen, die Menschheit mit Gott, die Erde mit dem Himmel wieder vereinigend! —

Und nun, meine Christen! ist das nicht die treue Fortführung des Werkes Christi, und diese treue Fortführung desselben, wessen Werk ist sie, wenn nicht das des heiligen Geistes? Fürwahr also! In unserer heiligen Kirche, da gewahren wir das Wehen des heiligen Geistes, da wohnet und wirket er! —

Blicken wir weiterhin auf unsere heilige Kirche! In ihr gewahren wir vom Anfange an bis auf diese Stunde dieselben Gnaden, dieselben Gnadenmittel, welche Christus auf Erden hinterlegt und zum steten Heile der Menschheit eingesetzt hat. Fort und fort wird in ihr unabänderlich die sakramentalische Sündenvergebung gespendet, wie sie Christus selbst austheilte und auszutheilen befahl mit den Worten: „Wem ihr die Sünden vergebet, dem sollen sie vergeben seyn!" „Was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch

im Himmel gebunden; was ihr auf Erden löset, das soll auch im Himmel gelöset seyn!" Fort und fort erfüllet sie den Auftrag Christi: „Gehet in alle Welt und taufet alle Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Fort und fort legt sie, wie Christus selbst gethan, den Gläubigen die Hände auf zur Mittheilung des heiligen Geistes. Die Heiligung des Ehebundes ist in ihr ungeschmälert bis auf diese Stunde; und, wie es dem Auftrage Christi gemäß die Apostel gethan, so erhebt sie die Hände betend bei den Kranken, und salbet sie mit dem Oele des Heiles zur Stärkung in Krankheit und Tod. Und was soll ich von dem Opfertode Jesu am Kreuze, von der Speise des Lebens, dem Fleische und Blute des Gottmenschen sagen? Brennt nicht fort und fort jenes Versöhnungsopfer auf unsern Altären auf unblutige Weise? Schauen wir hier nicht den Leib und das Blut des Herrn nach seiner heiligen Stiftung am Vorabende seines Leidens? Ist er darin uns nicht stets lebendig gegenwärtig als unser Erlöser, Versöhner, als Lösegeld und Unterpfand des ewigen Lebens? Ist es nicht derselbe Kelch, den Christus segnete, dasselbe Brod, daß Christus seinen Jüngern als sein Fleisch reichte, derselbe Kelch, von dem der Apostel sagt, daß er die Gemeinschaft des Blutes Christi sei, dasselbe Mahl, von dem geschrieben steht, daß wir darin den Tod des Hern verkünden sollen, bis er wiederkomme? Wie Christus lehrte, so glauben wir noch heute davon; wie Christus that, so thun wir noch heute. Wir stimmen darin mit den Aposteln überein und mit den Gläubigen aller Zeiten! Höret eine Stimme aus dem zweiten Jahrhunderte darüber! —

Der heilige Martyrer und Kirchenlehrer Justin schreibt: „Diese Nahrung nennen wir Abendmahl, daran Theil zu nehmen, ist keinem erlaubt, außer dem, der das für wahr annimmt, was von uns gelehrt

wird, und der zur Nachlassung der Sünden und zur Neugeburt das Taufbad empfangen hat, und nach Christi Vorschrift lebt. Denn nicht als gemeines Brod und als gemeinen Trank empfangen wir dieses; sondern, sowie durch das Wort Gottes unser Heiland Jesus Christus Fleisch geworden, sowohl Fleisch als auch Blut zu unserm Heile gehabt hat: so sind wir auch belehrt, daß die kraft des mit Seinem Worte gesprochenen Gebetes gesegnete Nahrung, wodurch unser Blut und unser Fleisch gemäß der Umwandlung genährt wird, sowohl das Fleisch als auch das Blut dieses Fleischgewordenen Jesus sei. Denn die Apostel haben in den Evangelien überliefert, Jesus habe ihnen so aufgetragen, indem er Brod nahm, dankte und sprach: dies thut zu meinem Andenken: dies ist mein Leib; — und ebenso den Kelch nahm, dankte und sprach: das ist mein Blut."[1]) — Unerschütterlich fest hielt also unsere heilige Kirche an diesem letzten Vermächtnisse des Herrn; sie wich und weicht nicht davon, mochte man die Worte Christi so oder anders deuten, mochte und mag man sie der Thorheit, des Aberglaubens oder wie sonst beschuldigen. Ihr Altar ist unerschütterlich, ihr Opfer ohne Ende, ihr Lebensbrod unverzehrbar! Aber, Geliebte! ist das nicht die treue Fortführung des Erlösungswerkes Christi, ist das nicht die Kraft und das Wirken des heiligen Geistes? Fürwahr, Geliebte! Christus ist der ewige Hohepriester, das einzige gültige Opfer für die Sünden der Welt. Der Geist Gottes muß ihn verherrlichen, indem er ohne Wandel für ihn zeugt, auf ihn die Welt hinweiset. Wo also Christus als ewiger hoher Priester, als ewiges Versöhnungsopfer unwandelbar geglaubt, angebetet und seinem himm-

1) Justin. martyr. Apolog. I, 66.

lischen Vater dargebracht wird, wo seine Befehle und Stiftungen stets geübt und erhalten werden, seine Gnaden stets zum Heile der Welt ausströmen, da wohnet und wirket der heilige Geist. — In unserer heiligen Kirche, da wohnet und wirket er. —

Ebenso gewahren wir in unserer heiligen Kirche die treue Bewahrung des Wortes Christi. Es ist in ihr erfüllt, was Christus vom heiligen Geiste sagt: „er wird euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe; aus dem Meinigen wird er es nehmen und es euch verkündigen." Oder ist es nicht dasselbe Werk des Evangeliums, das sie, wie in allen vergangenen Jahrhunderten, so heute noch verkündet, dasselbe Wort, wie es Christus selbst aussprach und seine Apostel im heiligen Geiste gepredigt und aufgezeichnet haben? Ist es nicht dasselbe Wort von Gott dem Dreieinigen, das sie unwandelbar festhält und verkündet, womit sie stets Alle taufet, wie es Christus selbst gelehrt und befohlen hat, dasselbe Wort von der Versöhnung der Welt, von der Vergebung der Sünden, von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade und der Mitwirkung des Menschen? Ist es nicht heute noch dasselbe, was sie von Christus, dem Gottmenschen, seiner Geburt und Menschwerdung, seinen Thaten, seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt glaubet und ihren Gliedern zu glauben vorstellt, dasselbe, was sie seit Jahrhunderten glaubt und was die Apostel als Augenzeugen berichtet haben? Und wenn wir sie um das Ende aller Dinge befragen, gibt sie uns nicht ganz dieselbe Antwort wie vor dreihundert, vor tausend Jahren, dieselbe Antwort von dem Einen Hirten und dem Einen Schafstalle, von den Zeichen an Sonne und Mond, von der Wiederkunft Christi, von der Auferstehung der Todten, dem Gerichtstage, der ewigen Belohnung der Gerechten und ewigen Bestrafung der Bösen, wie dieses Alles von Christo selbst ist geweissagt worden? — Hat sie sich also nicht stets an Christi Wort erinnert, Christi

Lehre verkündet? Und wie ernst und unerschütterlich hat sie daran festgehalten, wie ernst und entschlossen hat sie diesen Glauben durch Jahrhunderte herab bewahrt gegen alle Anfeindung, gegen die so hundertfach, mit immer größerer Schlauheit und Erbitterung erneuerte Entstellung der Lüge und des Unglaubens, siegreich vertheidigt?

Ja, Geliebte! wir dürfen es laut vor aller Welt aussprechen: wenn sie, unsere heilige Kirche, nicht gewesen, so hätte der menschliche Dünkel schon längst das Wort vom Kreuze und dem, der daran hing, verloren und von sich gestoßen! Sie, unsere Kirche, hat aber das theure Gut der Heilslehre den Geschlechtern aller Jahrhunderte gerettet und gegen den Widerspruchsgeist bewahrt! Wie viele sind es denn, die außer unserer heiligen Kirche heute noch den Glauben an den dreieinigen Gott in so entschieden christlichem Sinne festhalten? Wie viele sind es denn, welche außer ihr entschieden bekennen: Christus ist Gott, die zweite Person in der Einen Gottheit, gleich dem Vater an Ewigkeit, Macht, Weisheit und Herrlichkeit; und er ist Mensch, wahrer Mensch, in Allem uns gleich, die Sünde ausgenommen, er ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich in Einer Person? Alle außer unsrer heiligen Kirche deuteln an dieser Lehre und Vielen ist sie eine Thorheit, wie ehedem den Heiden; Vielen, gleich den Juden, ein Aergerniß. Wird nun aber so in unsrer heiligen Kirche das Wort Christi unerschütterlich festgehalten, gelehrt und geglaubt, saget, ist das nicht das Wirken des heiligen Geistes, der sie stets an das erinnert, was Christus gelehrt? Jene Entschiedenheit und Festigkeit, jene unwandelbare Treue und Gleichheit, offenbart sich uns darin nicht die treue Fortführung des Werkes Christi durch den Geist Gottes, ist das nicht sein Wesen und Werk? Fürwahr, Geliebte! Christus ist heute und in Ewigkeit derselbe; Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen; und der Geist Gottes ist unwandelbar in Ewig-

keit und wo jene ohne Wandel geglaubt werden, da wohnt und wirket dieser! —

Welch eine Ueberzeugung für uns, Geliebte! die wir Kinder und Glieder dieser Kirche sind! Welch eine Glaubensfreude gewährt uns dieselbe! Nun steht es uns fest: unsere heilige Kirche ist jene Gemeinde Gottes wirklich, die Christus auf Erden stiftete. Sie trägt das Siegel des Geistes Gottes. In ihr also kommt die Menschheit zur Fülle der Erlösung, zur höchsten Vereinigung mit Gott, zum innigsten Frieden. Ihre Lehren und Anordnungen sind Aussprüche des heiligen Geistes, ihre Gebote und Weisungen stehen unter seiner Weihe. Sollten wir jenen nicht unbedingt freudigen Glauben, diesen ehrfurchtsvollen und willigen Gehorsam entgegenbringen? In der That, Geliebte! Aber wessen macht sich der schuldig, der die Kirche verachtet, ihre Gebote hintansetzt, ihre Warnungen verschmäht, ihre Aussprüche höhnt, ihre Segnungen zurückweiset? Widersetzt sich ein solcher nicht dem Geiste Gottes und begeht er nicht die Sünde in dem heiligen Geist? Und wenn Christus selbst sagt: „wer die Kirche nicht hört, den haltet für einen Heiden und Zöllner," saget, wird er sich nicht selbst darnach verurtheilen müssen? —

Lasset uns, Geliebte! diese Verschuldung nicht uns zuziehen! Seien wir treue Söhne der Braut des Herrn, lebendige Glieder seines Leibes; der Geist Gottes lebt und wirkt dann auch in uns! Ja, erheben wir unsere Herzen dankbar zu Gott und seinem Eingebornen, daß er uns dieser Kirche einverleibt und dadurch der Erleuchtung, dem Schutze und den Führungen sowie den Tröstungen des göttlichen Geistes anheimgegeben hat! —

Schluß.

Wir feiern heute Pfingsten, das Fest der Herabkunft des göttlichen Geistes. Noch weilet er hienieden! Er wirket in

unserer heiligen Kirche und vollendet durch sie und in ihr das Heil der Welt. Heute wehet seine heilige Kraft uns an, daß wir ihm öffnen unsere Herzen! Heute darum, am Tage der Gnade, verhärten wir unsere Herzen nicht, sondern rufen wir ihm, dem Heiligen, bittend entgegen: Geist des Vaters und des Sohnes, ewiger, allgegenwärtiger, heiliger Geist! der du die betenden Jünger erfüllt hast, neige dich auch zu uns mit der Fülle deiner Gnade! Dem Einen verleihe das Wort der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft; einem Andern den Glauben, einem Andern die Gabe zu heilen, einem Andern Wunder zu wirken, einem Andern Weissagung, einem Andern Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, einem Andern Auslegung der Rede; du selbst aber komme zu uns Allen mit der Frucht der Liebe, der Freude, des Friedens, der Geduld, der Milde, der Güte, der Langmuth, der Sanftmuth, der Treue, der Mäßigkeit, der Enthaltsamkeit und Keuschheit! Taufe uns Alle zu Einem Leibe in deiner Gemeinschaft! Hilf unserer Schwachheit auf! Begehre für uns mit unaussprechlichen Seufzern! Wirke in unserm Geiste das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind! Mit dem Glauben erleuchte uns, mit der Liebe belebe uns, mit der Hoffnung tröste uns; heilige uns hienieden und führe uns einst zur ewigen Freude! Amen.

VIII.

Ueber das, was in der Gegenwart zu unserm Frieden dient.

Der neunte Sonntag nach Pfingsten.

Text: „Wenn doch auch du es erkenntest; und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!"
Luc. 19, 42.

Andächtige in Christo Versammelte!

Das Leben des Christen auf Erden ist ein doppelter Kampf: ein Kampf in der innern Brust, ein Kampf im äußern sichtbaren Leben und Wirken. Dort wird derselbe gekämpft zwischen Geist und Fleisch, hier mit der Welt und den Uebeln des Lebens. Kann auch jener innere Kampf während dieses Erdenlebens, wenn auch nicht beendet, so doch mit den Waffen der Gnade und des Geistes niedergehalten und so ein innerer Friede nach und nach errungen werden, der sich in der Ruhe des Gewissens ausspricht: so währet doch, mit Ausnahme weniger stiller Stunden, der Kampf des äußeren Lebens fort, bis dieses Auge bricht und der Christ diesem irdischen Lichte entrückt wird. Da ist es entweder die Welt, diese feindselige, zerrissene Welt, die uns stets versucht, drängt und befeindet; oder es sind die uns stets umschwirrenden Trübsale, das tausenderlei Mißgeschick, die uns prüfend, bedrückend, verwundend begegnen, die nie ruhen, sondern stets einander auf dem Fuße folgen. Wir können nicht ausweichen, nicht entfliehen dem Kampfe mit ihnen; denn der Welt, die uns umgibt, den Uebeln, welche sie einschließet, können wir nicht gebieten, können

nicht beherrschen dieselben. Im äußern Leben gibt es daher hienieden keinen Frieden, keine dauernde Ruhe: Kampf ist sein Beginn, Kampf ist sein Fortgang, sein Ende ist mitten im Kampfe.

Um so mehr muß es uns daher nahe liegen, den innern Frieden, den Frieden der Seele in's Auge zu fassen, zu erstreben und zu befestigen in unsrer Brust. Mag es auch draußen toben und stürmen, mögen auch die Wogen des sichtbaren Lebens hoch gehen und gegen uns anfluthen; wenn nur hier Innen der Kampf ruhet und das Säuseln eines ruhigen Gewissens wehet, dann geht das Schifflein unsers Lebens nicht unter; wir fahren auf sicherer Bahn. Stets gilt uns daher auch das Wort: „Wenn doch auch du es erkenntest, was dir zum Frieden dient!“ Stets müssen wir an dem festhalten, der gesagt: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz betrübe sich nicht uud verzage nicht.[1]) Wenn ihr in mir bleibet und meine Lehren in euch bleiben, so bittet, um was ihr wollet, es wird euch gewährt werden.[2]) Dieses habe ich euch gesagt, damit ihr durch mich Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber fasset Muth, ich habe die Welt überwunden!“[3]) Mit ihm, dem Friedensfürsten, müssen wir stets vereinigt bleiben, mögen auch die Tage des Lebens, mögen auch die Zeiten seyn, wie und welche sie wollen.

Indessen, Geliebte! läßt es sich nicht leugnen: wie die Zeiten wechseln, so wechseln auch die Gefahren, welche unsern Seelenfrieden bedrohen. Bald ist es die Herrschaft der Sinnlichkeit, bald die des geistigen Hochmuths, bald ist es das

---

1) Joh. 14, 27.
2) Joh. 15, 7.
3) Joh. 16, 33.

Lächeln des Glücks, bald der Druck der Noth, welche uns abwechselnd um jenen Frieden zu betrügen suchen. Doch nicht blos diese gewöhnlichen Gefahren des alltäglichen Lebens, sondern oft sind es auch ganz außerordentliche Zeitumstände, welche denselben zu untergraben suchen; und es ist gewiß für unsern Seelenfrieden und seine Bewahrung von der höchsten Bedeutung, daß wir stets Kenntniß haben von diesen Klippen des Lebens.

Sehen wir nun zu, welche Gefahren die Gegenwart dem Frieden unsrer Seele bereitet, so müßten wir gedanken- und gefühllos seyn, wenn wir nicht erkennen sollten, daß sie, die Gegenwart, wie vielleicht keine andere Zeit, dem Frieden unsrer Seele auflaure und ihm ganz besonders nachstelle. Es ist nicht blos der Friede selbst, den sie uns zu stören sucht, sondern sogar den W e g z u i h m will sie uns abgraben, die Q u e l l e d e s s e l b e n will sie versiegen machen. In der That, Geliebte! Denn saget, was erzeugt in uns den Frieden der Seele? — Es ist der Glaube, der treue feste Glaube an das Heil und den Heiland, an die rechten Gnadenmittel, an das wahre Wort und an unsre heilige Kirche, die rechtmäßige treue Hüterin derselben. Nun denn, ist es nicht die Gegenwart, welche grade diesen unsern Glauben von allen Seiten her zu untergraben und mit Macht zu erschüttern sucht? — Und was erzeugt in uns jenen Frieden? — Es ist die Hoffnung, die vielsagende und erhebende Hoffnung, welche jener Glaube und seine Verheißungen uns einflößen und welcher die Kirche uns sicher entgegenführt. Nun denn, ist es nicht die Gegenwart, welche mit dem Raube jenes Glaubens auch um diese uns zu betrügen sucht? — Was erzeugt weiter in uns jenen Seelenfrieden? — Es ist die ernste und reine Liebe zu Gott in Christo und dem heiligen Geiste, zu der uns Glaube und Hoffnung führen, die uns das Bewußtsein der Kindschaft Gottes gibt und welche die Kirche in uns nährt und pflegt. Nun denn, ist es nicht die Gegenwart, welche durch Untergrabung des Glaubens und der Hoffnung,

durch Losreißung von der Kirche, diese Liebe in uns ertödten, dagegen der Liebe der Welt uns überantworten will? — Was endlich erzeugt, nährt und vollendet in uns jenen Seelenfrieden? — Es ist die Treue gegen die Gebote Christi, welche die Kirche uns vorhält; es ist der Genuß ihrer wahren Heilsmittel, es ist ihre Leitung und ihr Schutz auf dem rechten Heilswege. Nun denn, gab es eine Zeit, die heftiger und erbitterter die Gebote unsrer heiligen Kirche, ihre Gnadenmittel, ihre Sorge und Führung der Gläubigen anfeindete, eine Zeit, die ebendeßhalb gefährlicher für unsern Seelenfrieden war, als die, in der wir jetzt leben? — „Wer darum festzustehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!"[1]) — Und wenn wir sehen, wie man Schleichwege jeder Art sowohl, als auch offnen Andrang aufbietet, wenn wir sehen, wie die gefährlichsten und verwerflichsten Mittel angewendet werden, wenn wir endlich sehen, wie so Manche zweifelhaft und wankend werden, wie so Manche sich verstricken lassen; saget, was ist grade jetzt nothwendiger, was muß von uns nun ernster bedacht, was entschiedener angestrebt werden, als die Bewahrung unsers Seelenfriedens? Ja, wir müßten gedanken- und gefühllos seyn, wenn wir leichten Sinnes dabei bleiben, darüber hinwegsehen wollten!

Jetzt also, Geliebte! in der Gegenwart gilt mehr, denn je die Ermahnung des heutigen Evangeliums: „Wenn doch auch ihr es erkenntet, und zwar an diesem euerm Tage, was zu euerm Frieden dient!" Die Mittel, unsern Seelenfrieden zu erhalten und treu zu bewahren, sie müssen wir jetzt vor Allem erkennen, ergreifen und anwenden. Lasset uns daher heute die Frage beantworten: Was dient in der Gegenwart zu unserm Frieden? — Ich sage:

1) die genaue Erkenntniß Jesu Christi und seines Heiles,

---

1) I. Cor. 10, 12.

2) das unerschütterliche Bekenntniß derselben in Wort und That.

Hierüber vernehmet mich nun mit Aufmerksamkeit und im Namen des Herrn!

Sohn des Allerhöchsten, Heiland der Welt! der du uns deinen Frieden gegeben und hinterlassen hast, gib uns jetzt deinen heiligen Geist, daß er uns lehre, diesen Frieden zu erhalten, daß er uns bewahre vor dem Verluste desselben! —

I.

„Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum.“ [1]) So spricht in feierlichem Gebete der göttliche Heiland, und der heilige Paulus sagt dasselbe aus, wenn er ermahnt: „nehmet zu in der Erkenntniß Gottes!“ [2]) Ebenso befiehlt der heilge Petrus: „wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi!“ [3]) Diese Aussprüche, Geliebte! dringen, wie noch unzählige andere, auf eine genaue und stets fortschreitende Erkenntniß unsers Heiles, des Wortes und Werkes Jesu Christi; eine Erkenntniß, die zu einer jeden Zeit und unter allen Verhältnissen angestrebt werden muß, die zu fördern die Pflicht der Kirche und ihrer Diener, die zu suchen die Pflicht aller Gläubigen ist.

Wenn es aber je eine Zeit gab, in welcher diese Verpflichtung dringend war, so ist es die gegenwärtige. Denn in jener Erkenntniß liegt das erste Mittel, den Gefahren des Heils in der Gegenwart zu entgehen und den Frieden der Seele zu schützen und zu bewahren. Darauf weiset uns schon das Wort

---

1) Joh. 17, 3.
2) Coloss. 1, 10.
3) II. Petr. 3, 18.

Christi im Allgemeinen hin, das er zu seinen Jüngern sprach, bevor er in den Tod ging. Als er ihnen nämlich voraussagt, daß man sie verachten und verwerfen werde; so gibt er als Grund davon an: „das werden sie euch thun, weil sie weder den Vater noch mich kennen.“ [1]) Die Unkenntniß und Unwissenheit sind es also vorzüglich, denen er es zuschreibt, daß er und sein Heil, daß seine Stellvertreter, ihr Wort, ihre Ermahnungen, ihre Anordnungen, kurz: daß das ganze Christenthum oft angefeindet, daß es von Vielen abgewiesen und mißhandelt werde. Wer könnte es also leugnen, daß die Unkenntniß und Unwissenheit im Christenthum einer der gefährlichsten Feinde Christi und seiner Kirche sind; und wer könnte es leugnen, daß, wo sie sich einschleichen, Gleichgiltigkeit, Kälte, Abneigung und weiter fort Verachtung, Abfall und Feindschaft gegen jene entstehen? — Ganz so bestätigt es sich, wenn wir auf die Bekämpfungen des Christenthums und der Kirche in der Gegenwart sehen. Es ist zum Erstaunen, welche Unwissenheit sich bei denen kund gibt, die sich eben als Richter und Feinde derselben aufwerfen und das Schwert gegen sie führen. Wenn wir die Vorstellungen vernehmen, die sie von Christus, seiner Sendung und seinem Werke haben; wenn sie reden über unsre heilige Kirche, über ihre Lehren, ihre Anordnungen und Gebräuche: so glauben wir uns oft unter die ungebildetsten Menschen versetzt, so dürftig, so albern, so verkehrt, so vorurtheilsvoll, so kindisch ist das, was sie zu erkennen geben und vorbringen. Man sollte doch denken und erwarten, daß Jemand darüber nicht spreche und urtheile, was er nicht kennt und wovon er keinen Begriff hat. Das Christenthum und unsre Kirche sind ihnen oft so unbekannt, wie dem kleinen Kinde das Land hinter den Bergen. Ebenso ist es, wenn wir auf diejenigen sehen, bei welchen ihre Bestrebungen Eingang finden.

---

1) Joh. 16, 2. 3.

Das sind grade solche, die es nie zu einer wahren und genauen Erkenntniß des Heiles gebracht haben, die in religiöser Unwissenheit aufgewachsen und groß geworden sind und die nicht, wie Christus, gleich wie an Jahren, so an Weisheit zugenommen, sondern umgekehrt, mit deren Jahren auch die Unwissenheit zugenommen hat. — Nicht anders zeigt es sich in diesen Bestrebungen selbst, in der Art und Weise, wie man dabei zu Werke geht. Nicht die Gebildeten und Einsichtsvollen sind es, an welche man sich wendet, sondern die, welche entweder überhaupt eine klare Einsicht nicht besitzen, oder die, welche zu einer solchen an Jahren noch nicht mündig genug sind. Von solchen will ich hier nicht reden, die eine klare Einsicht haben könnten, die wohl Fähigkeit und Mittel dazu besitzen, bei denen aber aus andern Gründen das Salz taub geworden ist. Nicht ein genauer und klarer Unterricht ist es, den sie bieten und fördern; nicht eine gründliche Belehrung wollen sie unter sich und bei Andern; nein! sondern grade das Gegentheil. Das ist ihnen alles Spitzfindigkeit und ganz und gar überflüssig; Jeder möge es mit der Lehre und dem Glauben halten, wie er will. Ebenso sind es nicht Bescheidenheit und ruhige Ueberlegung, womit sie zu Werke gehen, sondern ihr Benehmen zeigt nur zu sehr die Eigenschaften des Lärmens, die man überhaupt bei ungebildeten Menschen zu finden gewohnt ist, nicht aber bei Einsichtsvollen und Besonnenen.

Unter solchen Umständen, Geliebte! saget, kann es da lange zweifelhaft seyn, was für die Gegenwart gut ist, was uns zum Frieden dient, was uns schützt vor der Gefahr, unsern Seelenfrieden zu verlieren? Von wo das Uebel kommt, dort muß seine Heilung beginnen; wo die schwachen Seiten sind, die zur Ansteckung Raum bieten, dahin muß die Aufmerksamkeit und Sorge gewendet werden. Die Unwissenheit und Unkenntniß in Sachen des Glaubens muß, wo immer sie sich findet, gehoben werden und eine klare, genaue und vollständige Kennt-

niß Christi und seines Heiles in unsrer Kirche muß an ihre Stelle treten. „Ergreifet das Schwert des Geistes, so das Wort Gottes ist!“ [1]) ermahnt der Apostel. —

Doch, Geliebte! nicht soll es uns genügen, dieses Schutzmittel blos genannt und seine Nothwendigkeit begründet zu haben, sondern näher wollen wir auf dasselbe eingehen und sehen, was es im Besondern in sich schließt. —

Das Erste ist die stete Belehrung durch den christlichen Unterricht. Wir haben in unsrer heiligen Kirche das heilige apostolische Lehramt, das ohne Unterlaß thätig ist, zur Belehrung und Aufklärung der Gläubigen in Sachen des Heils, bei Unmündigen und Mündigen, bei Hohen und Niedern, öffentlich in den christlichen Schulen und in den Tempeln Gottes, wie in stiller Einsamkeit bei Denen, die sich nach besondern Aufschlüssen und Belehrungen sehnen. Unsre heilige Kirche ruft die Kinder schon im zartesten Alter zu ihren Lehrern, Jünglinge und Jungfrauen und selbst die ältesten Greise zur heiligen Lehrstätte des Evangeliums; sie verpflichtet allesammt, den christlichen Unterricht zu suchen und entgegenzunehmen; sie hört nie auf dazu zu ermahnen, der Nachlässigkeit entgegenzuwirken: alles dieses, damit die beseligende Erkenntniß Jesu Christi zu Allen komme. Sehet nun, Geliebte! das ist das Erste, was euch in der Gegenwart besonders obliegt: daß ihr jetzt vor Allem dieser Verpflichtung nachkommt, diese Belehrung gewinnt. Zu den Füßen eurer Lehrer des Evangeliums müsset ihr jetzt mit besonderm Eifer sitzen und eure Herzen ihrem Unterrichte öffnen. Ohne diesen Unterricht und seine Belehrung habet ihr überhaupt keine Erkenntniß Christi und seines Heils und könnet keine haben, daß es eine Offenbarung Gottes ist, die, wie der Menschheit überhaupt, so fort und fort jedem Einzelnen mitgetheilt werden muß. Jetzt insbesondere

---

1) Ephes. 6, 17.

aber thut dieser Unterricht euch Noth, da Vorurtheile, Entstellungen, Irrthümer, falsche Lehren von allen Seiten her auf euch eindringen, da Albernheiten unserm Glauben aufgebürdet, die Wahrheiten desselben aber widersprochen und verhöhnt werden. Wie könnet ihr auch unbeirrt festhalten, achten und verehren, wovon ihr nur dürftig unterrichtet seid, was ihr nur halb und unklar kennt? Wie könnet ihr ohne jene Belehrung und klare Kenntniß der Sache unerschüttert bleiben, wenn die albernsten Sätze euch aufgebürdet, die häßlichsten Entstellungen eures Glaubens und eurer Religionsübung euch in's Antlitz gesagt, wenn die heiligsten und heilsamsten Einrichtungen eurer Kirche als Mißbräuche herabgewürdigt werden? Und wenn der Dünkel falscher Aufklärung sich über euch erhebt, auf euch herabsieht als Unwissende: saget, was wollet ihr erwidern, wie wollet ihr es ertragen, wenn ihr euch selbst das Geständniß machen müsset: mein Glaube, mein Religionsbekenntniß, mein Gottesdienst sind mir nach Sinn und Bedeutung mehr oder weniger unbekannt? — Wie wollet ihr es gleichmüthig ertragen jenes Dünkels mitleidvolles Lächeln, wenn ihr aus Unkenntniß verstummen und schweigend vor ihm das Feld räumen müsset? — Was könnet ihr sagen, wenn ihr die frivolsten Beschuldigungen gegen eure Kirche und eure Mitgläubigen, wenn ihr den Vorwurf der Werkheiligkeit, der Verdammung, der Finsterniß, des Aberglaubens, des Rückschritts leset? Wie möget ihr dem Eindrucke derselben in eurem Innern widerstehen? Wie schmachvoll, wenn ihr euch selbst dadurch müßtet betroffen fühlen, im Falle ihr ohne klare und genaue Erkenntniß Christi wäret? — Wollet ihr ausweichen und sagen: daß sei nicht eure Sache, das gehöre nicht hierher, sehet, dann werden sie euch erwiedern: das ist eine alte Ausflucht der Unwissenheit und Trägheit des Geistes; und nun, wie wollet ihr widerstehen, was erwiedern, wie der Ehre Gottes und der Wahrheit eurer Kirche Zeugniß geben, wie euch bewahren vor Aergernißnehmen

und Aergernißgeben? — Werdet ihr dann nicht bald Lust in euch fühlen, solche Vorwürfe dadurch von euch abzuwenden und fern zu halten, daß ihr in solches Gerede einstimmet und eurem Heile und Frieden untreu werdet? „Wer da festzustehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!" Wenn das Salz taub geworden, womit soll man salzen?" [1]) Täuschet euch nicht, Geliebte! wer nicht stets wächst in der Erkenntniß durch Unterricht und Belehrung, der wächst in der Unwissenheit, und wenn das Auge trübe ist, wie wollet ihr dann sehen? „Ergreifet also den Helm des Heiles, das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist!" Höret mit Eifer den christlichen Unterricht; suchet euch Belehrung über Alles, worüber ihr in euerm Glauben noch im Dunkeln seid; wachset in der Erkenntniß Christi und seines Heiles, damit ihr wisset, wem ihr anhanget, wisset, was heilig ist und bleiben muß, damit ihr bewahren könnet den Frieden in Christo!

Diese meine Mahnungen gelten euch allen ohne Unterschied, denn alle ohne Unterschied bedürfen stets des Unterrichts und der fortdauernden Belehrung. Insbesondere aber gelten sie den Unmündigen, oder vielmehr ihren Eltern und Erziehern. In der Jugend, die uns umgibt, wächst das kommende Geschlecht heran. Dieses soll nach uns den Kampf des Lichtes gegen die Finsterniß übernehmen und glücklich führen. Wie ist aber solches möglich, wenn sie jetzt des christlichen Unterrichts und der Belehrung entbehren, wenn sie ihnen entzogen oder doch nur nothdürftig zugeführt werden? Wird nicht vielmehr die Finsterniß der Unwissenheit mit ihnen aufwachsen, in ihnen überhand nehmen und sie blinden Führern und Verführern zugänglich machen? Ich kann nicht umhin zu gestehen, daß es in der christlichen Welt viele Eltern gibt, die hierin pflichtvergessen

---

1) I. Cor. l. c. Matth. 5, 13.

sind und eine große Verantwortung auf sich laden. Mögen sie an ihrer eignen Unwissenheit zur Einsicht kommen und dazu eifrig beitragen, daß die ihnen Anvertrauten der Erkenntniß Christi vollständig theilhaftig und so dem Schutze ihres Seelenfriedens zugeführt werden. — Aber diese meine Mahnung gilt insbesondere auch noch jenen unter den Erwachsnen, die ferne von einem gründlichen und vollständigen Jugendunterrichte, oder durch spätere Vernachlässigung der christlichen Belehrung jetzt eine nur mangelhafte und in vielen Stücken gänzlich ungenügende Erkenntniß des Evangeliums besitzen. Deren gibt es Manche, welche in der Jugend den christlichen Unterricht nur dürftig genossen, das Wenige aber vielleicht seither noch verloren haben. Unwissend sind sie, das können sie nicht läugnen; Belehrung schämen sie sich zu suchen; da nun viele von ihnen doch zu den Gebildeten und Erleuchteten gehören und der Unkenntniß nicht geständig seyn wollen: was Wunder, daß sie schwankend werden, den heillosen Neuerungen Gehör geben und dem Glauben ihrer Kindheit und ihrem Heile und Frieden absagen? Möchten sie der Mühe der Belehrung, die doch heut zu Tage in der That keinem schwer fallen kann, sich nicht um so theuren Preis überheben. Ihre Rungenschaft ist keine; denn neben der Unwissenheit, worin sie bleiben, wenn sie draußen sind, belasten sie sich noch mit der schweren Schuld der Treulosigkeit und des Abfalls von der wahren Quelle des Heils. Sollten, Geliebte! unter uns solche sich befinden, die unklar und darum schwankend sind in den Gegenständen unsers Glaubens — in das Innere des Menschen kann man nicht hinein sehen, ich kann es daher auch nicht verneinen; so mögen sie kommen, mögen offen und rückhaltlos ihre Zweifel vortragen; ich habe das feste Bewußtsein, ihnen, wenn sie anders überhaupt guten Willens sind, wenn sie unbefangen die Wahrheit suchen und ihr die Ehre geben wollen, wo immer sie diese finden, volle Beruhigung, volle Aufklärung, volle Ueberzeugung

in unserm Glauben zusichern zu können. Und in der That, es ist um das Heil und den Frieden der Seele eine so ernste Sache, daß man sich wohl bedenkt, daß man gewissenhaft überlegt, nicht nach irdischen Rücksichten und Aussichten, daß man an der rechten Stelle, bei dem vom heiligen Geiste gesetzten und geleiteten Lehramte Belehrung sucht, ehe man entscheidet. Es schäme sich Niemand Belehrung am rechten Orte zu suchen; vielmehr hat der alle Ursache zur Scham, der mit dem Glauben, wie die Mode mit der Kleidung verfährt, der in Unbesonnenheit handelt, bei trüben Quellen klares Wasser sucht, oder gar durch fleischliche Rücksichten sich bestimmen läßt. Hat doch auch der Meister in Israel, Nicodemus,[1]) der Belehrung sich unterzogen! —

Das Zweite, was die Erkenntniß Jesu Christi und des Heiles in sich schließet und wodurch wir den Seelenfrieden uns bewahren, ist der feste unerschütterliche Glaube. Beide, Geliebte! die Belehrung und der Glaube müssen immer beisammen seyn. Keines ohne das andere hat Werth und Geltung. Unterricht und Belehrung ohne Glaube, ohne freie Hingabe an die Wahrheiten nützen nichts, da der Geist diesen immer fern und fremd bleibt. Glauben, anerkennen, zustimmen muß Jeder, wenn die Wahrheit in seinem Innern wohnen, wenn sie sein Eigenthum seyn soll. Ebenso verhält es sich mit dem bloßen Glauben ohne Belehrung und Kenntniß. Das hieße in's Blinde hinein glauben, ohne zu wissen, was man glaubt, ohne klare Kenntniß dessen, dem man seine Anerkenntniß und Zustimmung zollt. Was soll für uns der Glaube an Wahrheiten, die wir nicht kennen? —

Der Glaube muß also zur Belehrung hinzutreten; wir müssen den Wahrheiten des Christenthums, den Lehren unsrer heiligen Kirche unsre volle Anerkennung und Zustimmung zollen,

---

1) Joh. C. 3.

sie ergreifen und als ewige Wahrheiten festhalten, wenn sie unser Eigenthum seyn, die Erleuchtung unsers Geistes wirken, unsers Lebens Richtschnur seyn sollen.

Wenn nun aber in der Gegenwart gegen dieses Glauben und Festhalten an dem, was Gott durch seinen Eingebornen geoffenbart hat und durch seine Kirche zu glauben vorstellt, von allen Seiten angekämpft wird, wenn diese gläubige Hingabe an die Säule und Grundfeste der Wahrheit von allen Seiten und durch alle erdenkliche Mittel gelockert, untergraben und erschüttert werden soll, wenn es für Viele keine größere Freude gibt, als zu sehen, daß da und dort dieses Band zerrissen, die Geister und Herzen Christo und seiner Kirche entfremdet werden: so ist klar, daß jetzt dieser Glaube auf die Probe gestellt, jetzt eine Zeit der Prüfung und Gefahr für ihn ist; und es ist klar, daß es ebendeßhalb besonders jetzt nothwendig ist, sich im Glauben festzustellen und zu stärken. Bedenket wohl, Geliebte! „der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ [1]) Die fortwährenden Bespöttelungen der Lehren und Gnadenmittel unsers Glaubens, die Kälte und gleichgiltige Behandlung, die Scheue vor uns im Kreise des gewöhnlichen Lebens, die Zurücksetzung und Verachtung, die wir da und dort ob unsrer Glaubenstreue erfahren, sie sind ebenso viele Versuchungen für unsern Glauben. Dazu kommen noch die Lockungen der Ruhmredigkeit, welche der Abfall den Seinen spendet, die indirekten und direkten, verborgnen und offenen Anerbietungen und Aussichten der Menschengunst, des bessern Fortkommens, der Hervorhebung aus den Kreisen des gewöhnlichen Lebens, womit man uns zu ködern sucht. Wie nun! mögen wir dieses ansehen, hinnehmen und ertragen ohne Festigkeit und Entschlossenheit im Glauben? Und wenn nicht abzusehen ist, wann dieses ein Ende nehmen soll, wenn vielmehr vielleicht noch allseitigerer

---

1) Marc. 14, 38.

Andrang zu befürchten steht: wie werden wir auf die Dauer standhaft im Glauben bleiben und widerstehen können mit dem Bewußtsein der Freude, um Christi Willen Schmach geduldet zu haben, wenn wir uns im Glauben nicht stets auf's Neue stärken, unsre Entschlossenheit und Festigkeit nicht stets beleben, erhöhen und unerschütterlicher machen? „Wer da festzustehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!“ [1]) — Wohl ist der Glaube und seine Festigkeit eine Gabe Gottes. Der Geist Gottes ist es, der im Gewissen zu uns spricht und uns antreibt, der unsern Willen belebt, stärkt und trägt im Glauben; und dieser Geist Gottes, er wird uns zu Theil durch den Empfang der heiligen Sakramente und durch die demüthige vertrauungsvolle Bitte. Aber ohne uns selbst, ohne das eigene Einsetzen unsers Willens, ohne eignen Entschluß, ohne eigene Ausdauer geht es nicht. Das sind die Mittel, den Glauben zu bewahren und zu befestigen in uns. Wohlan denn, Geliebte! ergreifen wir sie! Empfangen wir die heiligen Sakramente unter aufrichtigem Gebete; empfangen wir damit den Geist Gottes, den Schützer des Glaubens; übergeben wir ihm und der Heilslehre unsern Willen; erneuern wir fort und fort in unserm Innern die Gelübde der Treue und der Ausdauer. Das thut jetzt Noth! Das ist die „Rüstung Gottes“ für diese Zeit des Glaubenskampfes, zu deren Anlegung der Apostel uns ermahnt mit den Worten: „Leget darum die Rüstung Gottes an, daß ihr zur schlimmen Zeit Widerstand leisten und Alles besiegend das Feld behalten könnet. Stehet, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Gerechtigkeit, die Füße untersohlt mit der Entschlossenheit für das Evangelium des Friedens; vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle brennenden

---

1) I. Cor. l. c.

Pfeile des Bösen löschen könnet." [1]) So bewahren wir die beseligende Erkenntniß Christi und mit ihr den Frieden unsrer Seele. —

Endlich, Geliebte! gehört es zur Erkenntniß Christi und seines Heiles, daß wir auch die Gründe unsers Glaubens zu erkennen und stets tiefer einzudringen suchen mit unserm Geiste in die Wahrheiten desselben. Wenn Christus sagt: „das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum," [2]) so hat er damit diesen weitern Schritt in der Erkenntniß des Heiles gewiß nicht ausgeschlossen. Der Apostel aber ermahnt ausdrücklich, daß wir in der Erkenntniß Jesu Christi, unsers Heilandes, stets wachsen sollen, [3]) und sagt ausdrücklich: daß wir allzeit bereit seyn mögen zur Verantwortung gegen Jeden, der von uns Rechenschaft fordert für unsre Hoffnung. [4]) Ja, so sehr liegt dem heiligen Paulus das Verständniß unsers Glaubens am Herzen, daß er freudig ausruft: „Gott aber sei Dank, der allezeit macht, daß wir den Sieg erhalten in Christo Jesu und daß der Wohlgeruch seiner Erkenntniß sich überall durch uns verbreite!" [5]) und an einer andern Stelle: „ich höre nicht auf, um euretwillen zu danken und in meinen Gebeten eurer zu gedenken: daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit euch geben wolle den Geist der Weisheit und Offenbarung, um ihn zu

---

1) Ephes. 6, 13 ff.
2) Joh. 17, 3.
3) II. Petr. 3, 18.
4) I. Petr. 3, 15.
5) I. Cor. 2, 12.

erkennen, erleuchtete Augen eures Herzens, daß ihr einsehet, welche Hoffnung seiner Berufung und welcher Reichthum der Herrlichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen sei,"[1]) und, „daß ihr erfüllt werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistigem Verständniß."[2]) Und wenn wir auch hier wieder die gegenwärtige Zeit in's Auge fassen, so drängt sie ganz besonders zu einer solchen Erkenntniß. Die Einwürfe und Zweifel an den Wahrheiten unsers Glaubens haben sich sehr gemehrt und sind so scharf geworden, daß sie in das Mark einzudringen suchen. Nicht blos mit Behauptungen und Vorwürfen streitet man jetzt gegen dieselben; sondern man bietet alle Macht des Geistes und Denkens auf, solche auch mit Gründen zu stützen, ihnen das Gewand der Wahrheit und der Bewährung umzulegen, die Glaubenswahrheiten dagegen der Unwahrheit zu überführen. Diese Zweifel sind überdieß nicht auf engere Kreise beschränkt geblieben, sondern sind vor aller Welt Augen aufgetreten, werden mit Eifer unter allen Ständen verbreitet und sind an manchen Orten bis hinab in das gläubige Volk eingedrungen. Wir wissen dieses, Geliebte! und können uns alle Tage davon überzeugen. Wer will es nun unter solchen Verhältnissen verargen, wer ungehörig finden, wenn man sich jetzt vielfach nach den Gründen unsers Glaubens, nach tiefrer Einsicht in die Wahrheiten desselben sehnt; und wer wollte dieselben da vorenthalten oder sich dagegen verschließen, wo man den Irrthum und die Unwahrheit eifrig zu begründen strebt? — Wohl also ist es jetzt an der Zeit: in die Glaubenswahrheiten selbst einzugehen, die Bewährung, die sie in sich selbst tragen, zu erkennen, dieselbe heraus und an das Licht zu stellen; und es ist an der Zeit, aus allen andern

---

1) Ephes. 1, 16—18.

2) Coloss. 1, 9.

Gebieten der Wahrheit und des Lebens die Beweise herbeizuziehen und sie zum Zeugnisse für Christus und sein Heil in unsrer Kirche sprechen zu lassen. Denn jene Trugschlüsse lassen sich nicht beseitigen und unwirksam machen durch bloßes Zurückweisen; sie kommen, wie wir ja alle Tage sehen, wieder und wieder und verwirren und ängstigen die Gläubigen. Sie müssen daher in ihrer Flauheit erkannt und die Wahrheit des Glaubens muß an's Licht gezogen werden, wenn jene unschädlich gemacht, diese in den Gemüthern soll geschützt und der Friede derselben erhalten werden.

Jedoch, Geliebte! kann diese tiefere Erkenntniß nicht Jedem zur Aufgabe und Pflicht gemacht werden. Da gilt, was Christus sagt: „wer es fassen kann, der fasse es.“ Es gibt Tausende von kindlichen Gemüthern, bei denen solches nicht Noth thut; sie empfinden das Beseligungsgefühl des Glaubens und ergeben sich ihm rückhaltlos, und indem sie ihn in ihrem Leben üben, haben sie jene innere Erfahrung seiner Wahrheit,[1] die ihnen Niemand durch andere Gründe der Ueberzeugung würde ersetzen können. Wie sie daher in dieser ihrer innern Erfahrung unberührt und unbeirrt bleiben, so entbehren sie auch nichts zu ihrem Frieden und Heile, wenn sich ihnen auch jene tiefere Erkenntniß nicht aufschließt. — Aber es gibt auch Tausende, die bei aller Gläubigkeit und Treue im Leben doch das unabweisbare und wohlbegründete Bedürfniß nach dieser tiefern Erkenntniß haben, weil sie überhaupt eine höhere geistige Bildung erlangt, die sich auch über den Glauben Rechenschaft geben will, und weil sie, den höheren Ständen angehörend, eine Stellung unter ihren Mitmenschen einnehmen, die auch in Bezug auf die Religion für diese von Bedeutung ist, da sich diese nach ihnen überhaupt mehr oder weniger zu richten gewohnt sind. Sie sind es daher auch besonders,

---

1) Joh. 7, 17.

welchen jene Trugschlüsse nicht gleichgiltig sind, welche von denselben berührt werden, und welche mit denselben sich beschäftigen können, oft beschäftigen müssen und auch wirklich damit sich beschäftigen.

Wo dieses immer der Fall ist, Geliebte! da ist es gewiß, daß sehr Vieles, wenn nicht Alles, an einer tieferen Erkenntniß Christi und seines Heiles, an der innern Bewährung des Glaubens und seiner Wahrheiten durch das geistige Nachdenken und Verständniß liegt. Der christliche Glaube sowie die Kirche können dabei nur gewinnen, indem ihre innere Herrlichkeit dadurch an's Licht tritt und auch von dieser Seite die Geister für sie fesselt und gewinnt. Außerdem sind es Christenthum und Kirche, welche durch ihren Segen und ihre heilige Würde diese Huldigung der Geister nicht nur verdienen, sondern vor allen andern Gegenständen derselben würdig sind. Auch geht uns Christus hierin als Beispiel voran. Er hat es nicht gescheut, die einzelnen Wahrheiten seiner Lehre, wo es galt, zu vertheidigen und zu beweisen; und obschon er den Glauben derer, die nicht sehen und doch glauben, selig pries, so hat er dennoch den Thomas herbeigerufen und ihn durch die Berührung seiner Wunden überzeugt. — Möge daher ja Niemand dieser Erkenntniß, wo sie Noth thut, sich verschließen; möge Jeder, der Fähigkeit und Bedürfniß für sie hat, aufrichtig und mit Eifer dieselbe suchen! Sie kann ihm nicht fehlen, wenn er Unbefangenheit und Wahrheitsliebe besitzt, wenn er der Macht der Vorurtheile widerstrebt. Die Wahrheit muß sich bewähren vor unserm Geiste und zwar nicht blos durch ihre Früchte, sondern auch durch sich selbst. Möge ferner Niemand solchem Streben sich widersetzen, Niemand dasselbe übel deuten, Niemand Nachtheil davon erwarten! Der Geist und die Wahrheit sind natürliche Freunde und das Gewissen, diese Gottesstimme, ist ihr steter Anwalt in dem Innern des Menschen. Wohl suchen Manche in heuchlerischem Eifer nach ihr;

aber ihre Macht ist groß, und Viele, die als Feinde nach ihr schlichen, hat sie zu ihren Freunden umgewandelt. — Möge aber auch Jeder, der nach ihrer Bewährung in Aufrichtigkeit sich sehnt, solche da suchen, wo Macht, Fähigkeit und gewissenhafte Treue ihr dienen und ihre reine Enthüllung verbürgen! Von trüben Quellen halte Jeder sich ferne! Wo der Geist der Welt und des Fleisches herrscht, da ist der Geist Gottes nicht. Nur wo dieser wohnt und in der Reinheit des Lebens sich bewährt, da ist Weisheit und reine Erkenntniß! —

Dieses Dreifache ist es nun, Geliebte! worin die Erkenntniß Jesu Christi und seines Heiles besteht und auf diese dreifache Weise wird sie vollständig gewonnen. So ergreife sie denn ein Jeder aus uns, so weit Pflicht und Beruf ihn treiben! Keiner verkenne die Absicht der Vorsehung in der Gegenwart. Grade darin liegt dieselbe, daß jenes geschehe. Lange genug war man seither gleichgiltig gegen die Lehren des Heils. Sagte man doch bisher stets und sagt man noch heute vielfach: daß es nicht darauf ankomme, was man glaube, daß Jeder es mit seinem Glauben für sich halten möge, wie er wolle. Dieses soll nun aufhören. Es gibt nur Eine Wahrheit des Heils, nur Einen wahren Glauben. Diese sollen nun heller an das Licht treten und die Glaubensgleichgiltigkeit soll ein Ende nehmen. Man sagt: es solle der Fortschritt herrschen. Wir müssen beistimmen, Geliebte! feierlich und ernst beistimmen. Die Erkenntniß Christi und seines Heiles soll fortschreiten, soll größer, soll wahrer, soll vollständiger, soll tiefer werden. Darin besteht der rechte Fortschritt; nicht aber darin, daß man dieselbe verwirft, verflacht, verstümmelt und ihrer Heiligkeit entkleidet. Das ist Rückschritt aus der Wahrheit des Heils in die Finsterniß des Unheils. Täuschet euch nicht, Geliebte! Nur darin liegt das ewige Leben, daß wir ihn erkennen, den einzig wahren Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum! In dieser Erkenntniß stets wachsen, wie

der Apostel sagt, und reicher werden, das heißt fortschreiten in ihr. Wer aber eine Lehre um die andere aus dem Glaubensbekenntnisse ausstreicht, ein Gnadenmittel um das andere verwirft: das sieht doch wohl Jeder ein, daß ein solcher nicht fortschreitet und nicht des Fortschritts sich rühmen kann, so wenig der in seiner Wohlhabenheit fortschreitet, der täglich ärmer wird, und so wenig der Reisende fortschreitet, der täglich auf neue Irrwege geräth. Lasset euch also durch solche alberne Vorspiegelungen nicht beirren! Ergreifet das Schwert des Geistes und wachset in der Erkenntniß Christi bis hinan zum Vollalter desselben: Jeder nach Maaßgabe dessen, wie sein Inneres ihn treibt, wie Bedürfniß und Beruf es von ihm fordern und wie der Geist Gottes es ihm verleihet. Das bringet jenes Bewußtsein, worin wir mit Paulus ausrufen können: „Ja, ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn.“ [1]) Und solchem Bewußtsein, was fehlet dem zum Frieden —? —

Hier kann ich nun nicht umhin, ein besonderes Wort an euch zu reden, vielgeliebte Freunde! die ihr das Studium des göttlichen Wortes zu euerm besondern Beruf erwählet habet. An euch soll in Erfüllung gehen, was Christus sagt: ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt! Ihr sollet die beseligende Erkenntniß Christi und seines Heiles in unserer heiligen Kirche den kommenden Geschlechtern bringen. Tausende von Unmündigen warten auf euch, denen ihr die Milch der Lehre spenden, das Brod des Geistes brechen sollet. Ihr sollet des ausgestreuten Saamens warten und ihn stets begießen. Ihr sollet das Unkraut, das ihn zu ersticken drohet, ausjäten. Tausende, denen Belehrung noch Noth thut, die von Zweifeln gequält, von Irrthümern verleitet sind, sehnen sich nach den Worten der Wahr-

---

1) Phil. 3, 8.

heit und der Weisheit, die von euern Lippen strömen. Durch euch sollen die Schatten der Finsterniß fort und fort schwinden und Licht und Wahrheit in Christo immer allgemeiner werden; kurz: ihr sollet als Priester den Altar, aber auch als Priester des Glaubens und der beseligenden Erkenntniß in Christo, die Lehrstühle unsrer heiligen Kirche besteigen. Ihr sehet, daran liegt jetzt unendlich Vieles, daß Glaube und Erkenntniß nach Christus überall gefördert werden. Wenn ihr es nun seid, deren sich der heilige Geist und unsre Kirche als Werkzeuge hierzu bedienen wollen; saget, geliebte Freunde! müsset ihr nicht vorerst selbst dieselben in hohem Maaße euch angeeignet haben? müsset ihr nicht selbst in denselben euch befestigt haben und durch sie zum Lichte vorgedrungen seyn? Wenn man ein Licht auf den Leuchter stellt, dann soll es auch leuchten; wenn man des Salzes sich bedient, dann muß es auch würzen. Verkennet also ja nicht, wozu ihr berufen seid und was jetzt von eurem hohen Berufe erwartet wird! Die Zeiten sind vorüber, wo die Weihe höhrer Einsicht und Wissenschaft, wo die Schärfe des Verständnisses dem Priester der Kirche entbehrlich waren. Grade nach diesen ruft man jetzt überall; grade mit diesen sollet ihr besonders thätig seyn, um zu bauen am Reiche Gottes in unsrer Kirche; grade diese sind jetzt die Waffe, womit ihr seine Feinde abhalten und die bedroheten Glieder desselben bewahren könnet. „Hoher Weisheit Sonnenlicht und der Kirche stille Pflicht," wie ein ebenso weiser als frommer Mann der jüngsten Vergangenheit mahnend sich ausdrückt, das sei das Ziel, dem ihr unverrückt entgegenstreben möget. Jetzt darum, in den Tagen eurer Vorbereitung seid ja nicht gleichgiltig dagegen! Jetzt spornet euren Geist zur höhern Erkenntniß Christi, zum Verständnisse seines Wortes und Heiles! Jetzt erwerbet euch jene Fähigkeiten und Einsichten, deren ihr dann in eurem Berufe so unabweisbar bedürfet, damit ihr als treue Hüter der Wahrheit und Gnade des Heils, als treue Diener und tüchtige

Arbeiter im Weinberge unsrer Kirche einstens dastehet und nicht mit leeren Händen und stumpfem Geiste vergeblich euch abmühet, ohne fruchtbar zu wirken! Um Alles in der Welt gebet keine Veranlassung, daß unsrer heiligen Kirche der Ruhm des Geistes und der Wissenschaft, welchen ihre Väter aller Jahrhunderte ihr in so hohem Grade unläugbar erworben haben, durch euch geschmälert werde; gebet keine Veranlassung, daß der ungerechte Vorwurf des Rückschritts und der Verfinsterung, den man ihr zu machen so gerne bereit ist, durch euch Raum und Rechtfertigung gewinne; sondern erstrebet und fördert stets in euch selbst und um euch her die Erkenntniß Christi in aller Weisheit und Kraft des Geistes. So bauet und sichert ihr euren und der Welt innern Frieden!

Doch, Geliebte! noch das zweite Mittel zur Erhaltung und Sicherung unsers Seelenfriedens haben wir zu betrachten. Es ist: das treue und unerschütterliche Bekenntniß Christi und seines Heiles in unsrer Kirche. —

II.

Daß der Glaube und die Erkenntniß Jesu Christi in Wort und That seiner Bekenner ihre Früchte tragen: das ist von Christus und seinen Aposteln nicht blos gefordert, sondern an unzähligen Orten der heiligen Schrift dringlich und als entscheidende Bedingung des ewigen Lebens eingeschärft.

Von dem Worte Gottes heißt es: „Ein Jeder, der diese meine Worte hört, und sie thut, ist einem weisen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat.“ [1]) „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befol-

1) Matth. 7, 24 ff. Luc. 6, 47 ff.

ger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden."[1]) „Leget ab alle Unreinigkeit und allen Auswuchs der Bosheit, und nehmet an mit Sanftmuth das eingepflanzte Wort, das eure Seelen selig machen kann. Seid Befolger des Wortes, nicht blos Hörer, indem ihr euch selbst betrüget: denn wenn Jemand ein Hörer und kein Befolger des Wortes ist, der gleichet einem Manne, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie er aussah: wer aber das vollkommene Gesetz der Freiheit durchschaut und dabei beharret, und kein vergeßlicher Hörer, sondern Vollbringer des Werkes ist, der wird durch sein Werk selig werden."[2]) Endlich preiset Christus selig Alle, „welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten."[3])

Vom Glauben aber wird in gleichem Sinne gesagt, daß „in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube gelte, der in der Liebe wirksam sei,"[4]) und „daß durch die Werke der Glaube vollkommen werde."[5]) Endlich wird nicht minder die Bewährung der Erkenntniß Jesu Christi überhaupt durch den Wandel der Christen dringend nahe gelegt. „Wenn ihr dieses wisset, sagt Christus, selig seid ihr, wenn ihr darnach thut,"[6]) und der Apostel spricht: „daraus ersehen wir, daß wir Gott kennen; daß wir seine

1) Röm. 2, 13.
2) Jac. 1, 21—25.
3) Luc. 11, 28.
4) Galat. 5, 6.
5) Jac. 2, 22.
6) Joh. 13, 17.

Gebote halten. Wer da sagt, er kenne ihn, und hält doch seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in diesem ist die Wahrheit nicht."[1]) —

Es ist nun, Geliebte! nicht allein die Erkenntniß Jesu Christi und seines Heiles, was uns jetzt besonders zum Frieden nothwendig ist, sondern dazu kömmt noch, und zwar als das zweite Hauptmittel zu seiner Bewahrung, dieses treue und unerschütterliche Bekenntniß derselben in Wort und That. Denn wo dieses Bekenntniß ausbleibt, wo der Glaube an Christum und die Erkenntniß seines Heiles nicht im Wandel sich ausprägen, da mangeln nicht nur Gerechtigkeit und Tugend, sondern der Glaube und die Erkenntniß selbst müssen bald dahin schwinden und so das leere, gottverlassene und friedelose Gemüth zurücklassen. Einen schlagenderen Beweis für diese Wahrheit gibt es in der That nicht, als ihn die Gegenwart liefert.

Dem öffentlichen und Privatleben der Christen in der Gegenwart ist jenes Bekenntniß Christi nur zu sehr abhanden gekommen. Alles christliche Leben ist heut zu Tage fast blos noch auf die vier Mauern der Kirche beschränkt. Alle christlichen Spuren wurden nach und nach aus dem öffentlichen Umgange getilgt; dieser gleicht eher einem abgeglätteten Heidenthume, als einem Verkehre unter Christen. Es wird zwar Vieles von Religion, Christenthum und Gottesdienst gesprochen, so aber, daß man Alles aufbieten sollte, damit geschwiegen werde, oder so, daß das Wort auf der Zunge schon zur Lüge wird. Der Anstand, sage der Anstand, ist das einzige, das höchste Gesetz, das im öffentlichen Leben noch herrscht; ja vielfach fühlt man sich beengt, wenn ein christliches Zeichen, ein wahrhaft religiöser Athemzug sich blicken läßt. Was den engern Kreis der christlichen Familie angeht, auch da suchen wir in den meisten Häusern vergebens die Uebungen des

---

1) I. Joh. 2, 3. 4.

Glaubens. Es ist eine Ausnahme von der Regel, wenn da noch gebetet, wenn ein Erbauungsbuch aufgeschlagen und Gott und seinem Eingebornen in verschloßner Kammer eine Stunde geheiligt wird. Wenn vordem die Kinder christlicher Familien mit ihrem Eintritte in die Schule die täglichen Gebete des Christen wußten, wenn sie selbst schon diese und jene Vorkenntnisse im christlichen Glauben mit der Muttermilch eingesogen hatten und mitbrachten, so ist dieses jetzt Alles ganz anders. Es kostet oft den Seelsorger eine unsägliche Mühe, bis er sie dahin bringt, wo sie vordem schon längst waren, wenn er sie das erste Mal sah. Der ganze Verkehr der Familie, das Leben des Hauses ist rein irdisch und weltlich; die Religion und ihre heiligende Weihe ist verbannt daraus. An eine Anleitung zu ihrer Uebung ist oft ebenso wenig zu denken. Wenn früher Väter oder Mütter, ihre Kleinen an der Hand, im Hause Gottes erschienen und jene selbst diesem zuführten, wenn sie selbst vor den Augen derselben Gott dienten und ihnen pflichtgemäß mit dem guten Beispiele vorangingen, so ist auch dieses jetzt abermals ganz anders. Nichts davon zu sagen, daß viele Eltern ihre Kinder an Sonn- und Festtagen leichtsinniger Weise vom Gottesdienste oft fern halten, so halten sie dieselben doch auch nicht zu seinem Besuche an; sie selbst verabsäumen ihn anhaltend und regelmäßig, so daß er den Kleinen unwichtig und gleichgiltig erscheinen muß; oder sie überlassen diese in demselben sich selbst, so daß er oft für sie ohne Bedeutung und kindliche Weihe bleibt. Dagegen gibt es kein Vergnügen, keine öffentliche Lust, wo der Unverstand der Alten nicht die zarten Seelen zuzieht und darein einweiht; gleich als ob nichts wichtiger für die junge Seele sei, als der Weltsinn und das Weltleben, nichts aber gleichgiltiger, als der religiöse Sinn und das religiöse Leben!

Noch mehr, Geliebte! Der Unterschied der Sonn- und Feiertage, der so scharf in den geistlichen Gesetzen sich

ausprägt, der selbst von den weltlichen Gesetzen bestätigt und eingeschärft ist, saget: tritt er bei einem großen Theile der Menschheit anders hervor, als durch den größern Putz und die Sucht nach Zerstreuung und Weltgenuß? Wahrlich, wenn man an manchen Orten nicht die Glocken würde läuten hören, man würde den Sonntag nicht als Tag des Herrn erkennen. Nicht anders steht es mit dem Unterschiede der Zeiten während des heiligen Jahres. Nicht sind es die Erhabenheit oder der Bußsinn des christlichen Gefühles, worin jener im Leben der Christen sich zu erkennen gibt, sondern die größere Zerstreuung und der größere Weltgenuß sind es, die sich an ihnen hervorthun und ihre Huldigung empfangen, und die man oft bis zum Uebermaaße betreibt. —

Endlich, welches sind die Grundsätze, die sich gewöhnlich in der Handlungsweise der Christen kund geben? Sind es die Gebote des Christenthums, die Aussprüche des Heilandes und der Apostel? Bei Urtheilen über Personen und ihre Handlungen, wie unchristlich geht man da zu Werke? Leidenschaft, Partheisucht und Splitterrichten sind an der Tagesordnung; öffentliche Verunglimpfung und Verläumdung Andrer, mit denen man nie ein Wort gewechselt, ja, die man vielleicht noch nie gesehen hat, sind nichts Seltenes; Stand, Würde, Amt und Pflicht kommen dabei in gar keinen Anschlag, und die am wenigsten davon verstehen, haben das größte Wort. Wie, Geliebte! wo bleiben die Gebote Christi: „Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet!"[1]) „Heuchler! ziehe vorerst den Balken aus deinem eignen Auge, darnach siehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst!"[2]) —? Bei Ueberlegungen, Entscheidungen und Ausführungen, was ist da die maaßgebende

1) Matth. 7, 1.

2) Matth. 7, 5.

Richtschnur? Fragt man sich auch nur noch: ist das christlich, ist's nicht Sünde? — Sind es nicht vielmehr die Selbstsucht, der Hochmuth, die Schadenlust und das eigene Interesse, welche überall fast nur allein zu Rathe sitzen und entscheiden? —

Doch, es genüge an diesen Fingerzeigen! Ich will gerne zugeben, daß es noch viele, sehr viele Orte, Familien und Christen gibt, worauf das Gesagte keine Anwendung erleidet oder doch nicht in dem Maaße, als auf andere; ich weiß es recht gut, daß jene Entchristlichung des Lebens nicht überall eingerissen ist und will nicht dagegen streiten, wenn man sich darauf beruft, daß grade durch die unchristlichen Bestrebungen der Neuzeit das religiöschristliche Leben einen Aufschwung genommen, Viele aus dem Schlafe geweckt worden seien. Ich wünsche nur, daß es von ächtem Schrot und Korn seyn, daß es Stand halten und sich als innerlich gut bewähren möge; das ist die Hauptsache. Aber ebenso wenig wird man bestreiten können, daß das Gesagte allerdings leider noch auf zu viele Orte und Personen seine Anwendung findet und daß wir in ihm einen Hauptgrund zu suchen haben, wodurch der Abfall der Gegenwart herbeigeführt und bis jetzt unterhalten wurde. Neben jener Unwissenheit und Unkenntniß im Christenthume ist es vor Allem diesem unchristlichen Leben zuzuschreiben, daß so Manche an ihrem Glauben und Heile irre geworden sind und der Quelle alles wahren Seelenfriedens sich entfremdet haben. Jetzt vielleicht noch entgeht ihnen das Gefühl dieses Verlustes; sie haben sich in den Strom gestürzt und seine Wellen, von allen Seiten aufgeregt, tragen sie noch. Aber wenn die falschen Winde sich nach und nach legen, wenn das übergetretene Wasser ein ruhiges, sicheres Bett sucht, da werden sie, nüchtern vom Rausche, ihrem innern Richter Rede stehen müssen. Ob dieser ihnen dann zurufe: „der Friede sei mit euch!" —? —

Hieraus mögen wir uns denn lebendig überzeugen, daß das Heil Christi und mit ihm der Friede unsers Geistes nur

dann feststeht, wenn der Glaube, wenn die Erkenntniß Christi unser ganzes Leben durchdrungen und geweiht, wenn wir derselben uns mit Wille und Wandel ganz ergeben haben und ihnen treuen Gehorsam beweisen. „Ein Jeder, sagt Christus, der diese meine Worte hört und sie auch befolgt, gleicht einem weisen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten, sie stießen hin auf das Haus und es fiel nicht; denn auf einem Felsen stand es gegründet. Wer hingegen diese meine Worte hört, ohne sie zu befolgen, gleicht einem thörichten Menschen, der sein Haus auf Sand baute. Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten, sie stießen hin auf das Haus und es fiel; und schrecklich war sein Fall.“ 1) Wie könnte es aber auch anders seyn? Wenn das Wort Christi blos in unserm Gedächtnisse und Denken haftet, von Wille und Gemüth aber nicht ergriffen ist, wenn wir blos Herr Herr sagen, den Willen Christi und seines himmlischen Vaters aber nicht thun: wie können da unser Glaube, unser Christenthum feststehen? Wo das Saatkorn blos auf den Weg fällt, da kommen die Vögel und fressen es ohne Mühe weg, und wo es wenig Erdreich hat, nicht tief einwurzeln kann, da reicht oft ein einziger heißer Tag hin, es zu verwelken und zu verdorren. Wo es dagegen mit unserm ganzen Denken und Sinnen verflochten, in unser ganzes Thun und Leben hineingewachsen ist, da steht es fest, da wird es selten erschüttert, da geben wir es nicht so leichten Kaufes auf. Denn da ist es eine innere Selbsterfahrung, da haben wir die lebendigsten Beweise seiner Gotteskraft, des Reichthums seiner Gnade, der Fülle des Friedens und der Beseligung, die es seinen Bekennern gewährt, in unsrer

---

1) Matth. 7, 24.

eignen Brust, und dieses ist die kräftigste Ueberzeugung. Diese Erfahrung und Ueberzeugung widerlegt Niemand; dagegen vermögen absprechende Reden und Verachtung nichts und selbst die schönsten Schilderungen von den Pfaden des Irrwegs, die rührendsten Beschreibungen von der Schönheit und Lieblichkeit des Neuen haben auf uns keinen Eindruck. Mag dann der Strom feindseliger religiöser Aufregung noch so sehr anschwellen, mögen die Winde falscher Ausstreuungen noch so sehr stürmen und auf uns stoßen, das Gebäude unsers Glaubens und Heiles fällt nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet; fest steht der Friede unsers Innern! —

Mit dem heiligen Apostel Paulus befehle ich euch daher vor Gott, der Alles belebt, und vor Christo Jesu, der unter Pontius Pilatus Zeugniß abgelegt hat, das gute Bekenntniß, daß ihr das Gebot rein und untadelhaft haltet bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.[1] „Euer Wandel sei nur der göttlichen Lehre Christi würdig, damit ich von euch höre, daß ihr fest stehet in Einem Geiste, mit Einem Sinne gemeinschaftlich kämpfet für den Glauben an das Evangelium.“[2] Ich bitte zu Gott mit demselben Apostel: „daß Christus durch den Glauben in euern Herzen wohne und ihr durch Liebe tiefe Wurzel und festen Grund fasset.“[3] „Strebet nach Friede mit Allen und nach der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird; und sehet zu, daß Keiner Gottes Gnade verscherze, daß nicht etwa eine giftige Wurzel aufschieße, sich verbreite und durch diese Viele angesteckt werden.“[4]

1) I. Tim. 6, 12—14.

2) Philipp. 1, 27.

3) Ephes. 3, 17.

4) Hebr. 12, 14. 15.

Wenn wir ferner, Geliebte! nochmals auf die Glaubensneuerungen der Gegenwart und auf den Abfall, der in ihrem Gefolge war und ist, hinblicken und tiefer nach der Absicht Gottes dabei fragen, sollten wir nicht einsehen, daß dieselbe ganz mit dem Gesagten übereinstimme? — Das dürfte wohl kaum verkannt werden können. „Mit der Wurfschaufel in der Hand wird er seine Tenne fegen,“ [1]) sagt Johannes der Täufer von Christus. Heute scheint dieses Wort abermals in Erfüllung gehen zu sollen. Lange genug war im Leben der Christen Gleichgiltigkeit und Kälte gegen das Christenthum eingerissen; weit genug war dieselbe gediehen. Das soll jetzt anders werden. Losgelöset und ausgeschieden soll jetzt werden das faule Fleisch von den gesunden Theilen, damit nicht auch diese noch angesteckt werden und so das Leben des ganzen Leibes Christi in Gefahr komme. Neben dieser Scheidung soll ferner eine Entscheidung eintreten bei den Lässigen und Schwachen. Bei ihnen soll das Christenthum sein volles Recht wieder haben, seine Heiligung und Weihe im Leben geltend machen. Auch hier soll ein Fortschritt geschehen, aber ein wahrer und segensreicher; nicht so, daß man sich von seinen Geboten losbindet und, wer weiß was, an ihre Stelle setzt; nicht so, daß der Ernst des Lebens bei Seite gelegt und die Weltlust erhöhet wird. Ein Fortschreiten des Christenthums selbst soll eintreten, ein Fortschreiten vom bloßen Bekenntnisse mit dem Munde zum Bekenntnisse im Leben, von dem todten Glauben zu dem lebendigen, in heiliger Liebe thätigen, von dem Fürwahrhalten zum Gehorsam, von der Erkenntniß zur Gerechtigkeit: ein Fortschritt nicht zur Auflösung, sondern zur Erfüllung des Christenthums. — So zeigt das höhere Verständniß dessen, was jetzt vorgeht, schon von selbst, das, was jetzt Noth thut: das allseitigere und durch-

1) Luc. 3, 17.

greifendere Bekenntniß Christi, seiner Lehre und seines Heiles, in Wort und That. Dadurch nur stehen wir fest und sind wir geschützt gegen die Gefahren der Gegenwart; dadurch nur bewahren wir uns den Frieden für Zeit und Ewigkeit.

Doch auch hier, Geliebte! wollen wir nicht blos das Mittel des Friedens nennen, und nahe legen, wir wollen auch angeben, was es in sich schließet dieses Bekenntniß Christi in Wort und That.

Das Erste ist: daß wir uns unsers Glaubens, daß wir uns Christi und seiner heiligen Kirche überhaupt nicht schämen und sie verläugnen; sondern daß wir vielmehr in ihnen unser einzig wahres Heil finden und es uns daher zum hohen Glücke rechnen und voll dankbarer Freude sind, ihre Genossen zu seyn; und daß wir damit nicht zurückhalten, wo es Gottes Ehre und des Nächsten Heil gilt. — „Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird.“[1]) „Wer mich vor den Menschen verläugnet, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel verläugnen.“[2]) So spricht Christus selbst, und der heilige Paulus sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der daran glaubt.“[3]) „Wenn wir dulden, werden wir mitherrschen, wenn wir verläugnen, wird jener auch uns verläugnen.“[4]) „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit; mit

1) Luc. 9, 26.
2) Matth. 10, 33.
3) Röm. 1, 16.
4) II. Tim. 2, 12.

dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit."[1]) Und gewiß, Geliebte! wenn wir auf unsern und unsrer Kirche Glauben hinsehen, auf seine Klarheit, Festigkeit und Bürgschaft; wenn wir sehen, wie er nicht nur den höchsten Interessen unsers Geistes und Herzens aufs Herrlichste und mit wahrhaft beseligenden Aufschlüssen entgegenkommt, sondern auch die Räthsel des tiefsten Denkens himmlisch schön löset, die dunkelsten Blätter der Weltgeschichte klar und hell erleuchtet; wie er selbst seine himmlischen Lichtstrahlen in die fernste Zukunft, bis hinüber in die Ewigkeit wirft; wenn wir ferner sehen, welche Früchte dieser Glaube, seitdem er die Erde segnet, getragen, mit welchen edelen Zeugen und Zeugnissen die ganze Vergangenheit für ihn einsteht; wenn wir die Siege sehen, welche unsre Kirche mit ihm errungen, die Verherrlichung, welche seine und ihre Feinde ihnen nicht entziehen konnten und können; wenn wir endlich sehen, wie die bei weitem größte Zahl der christlichen Menschheit ihm freudig ergeben ist und in dieser Ergebenheit sich selig fühlt: wahrlich, Geliebte! dann fühlen wir, daß die Reihe des Schämens und Scheuens noch lange nicht an uns ist, sondern daß wir es uns noch zur hohen Ehre rechnen dürfen, solchen Glaubens und solcher Kirche Bekenner, d. h. Katholiken zu seyn und zu bleiben! —

So habet denn keine Sorge! Keiner aus uns schäme sich des Bekenntnisses unsers Glaubens! Sorge muß nur der Irrthum haben, den stets eine innere Furcht verfolgt. Scheue und Schaam ziemen nur dem, der treulos ist und dem Dienste des Fleisches sich ergibt. Wer aber Gott, Christo und seiner Kirche dient, wer mit Innigkeit und Treue an ihnen hängt, dem gereicht die Schmach der Welt zur hohen Ehre, der Spott der Treulosen zum ewigen Verdienste. Werdet darum aber auch nicht ungeduldig, wenn das heillose Treiben der Gegenwart

---

1) Röm. 10, 10.

noch länger unserm Glauben und unsrer Kirche Hohn spricht. Es muß Alles seine Zeit haben; denn es muß Alles offenbar werden und sich zeigen: ob es Saat auf den Geist oder auf das Fleisch ist; es muß reifen und an's Licht treten; ob es Waizen oder Unkraut ist, und dann fällt es von selbst vom Baume des Lebens ab. Wohl weiß ich es, daß es schmerzt und tiefe Wunden schlägt, wenn die Welt unser Heiliges höhnt. Das ist ein edler, ein heiliger Schmerz! Aber er dürfe euch nicht überwältigen, nicht beugen, weder zum Abfalle, noch zu irgend Ungebühr. Stehet treue und in jeder Hinsicht männlich, mit jener Ruhe und innern Erhebung, welche die Wahrheit und Sicherheit unsers Bekenntnisses geben! Lasset die Andern sich rühmen, wessen sie wollen! Ihr aber, bewahrt euch den Ruhm Christi und unsrer Kirche in stiller Geduld! Lasset sie weissagen und sich mit feindseligen Hoffnungen tragen! Ihr aber, bewahret euch die Verheißungen des Herrn, die er seiner Braut, unsrer Kirche, gegeben, und höret die Stimme des heiligen Geistes in ihr. Sie nur besitzet jene; ihr nur gibt der Geist Zeugniß, wie ihr jüngst gehört. Diesem also öffnet Ohr und Herz! Hierin werde euer Eifer kund! Hierin suchet Trost und Erhebung, damit ihr nicht ausschlaget gegen Gottes Rathschlüsse, der jetzt seine Tenne mit der Wurfschaufel reinigt, und damit euer Friede, euer Ruhm, euere Hoffnung euch ungeschmälert bleiben. —

Das Zweite, worin jenes Bekenntniß Christi und seines Heiles liegt, besteht nun ferner darin: daß wir an den öffentlichen Uebungen unsers Glaubens und unsrer Religion, jetzt, in dieser Zeit der Gefahr, eifriger denn je Theil nehmen.

Das, Geliebte! ist zu jeder Zeit, unter allen Verhältnissen unsre Pflicht. Ein Glaube ohne Uebung, ohne öffentliche feierliche Anbetung, muß erkalten und ersterben. Diese sind des Glaubens Frucht und, wie sie rückwirkend denselben erhöhen

und befestigen, so sind sie der gebührende Zoll, den jeder Erlöste Gott und seinem Heilande schuldet. „Lasset uns allzeit, ermahnet darum der Apostel, darbringen das Opfer des Lobes; das ist die Frucht der Lippen, welche seinen Namen bekennen." Jetzt aber, wo alle Mittel aufgeboten werden, uns in die Schlingen des Irrthums zu verstricken, unserm Glauben uns zu entfremden: da ist jene Pflicht dringender, jene Uebung nothwendiger zu unserm Schutze, zur Bewahrung unsers Friedens. Hier im Hause des Herrn bei heiliger Feier, da stehen wir als eine erlösete Gemeinde, sind mit Christo, unserm Heilande, im heiligen Geiste, und durch ihn mit dem Vater vereint. Da belebt sich der Glaube, da durchdringt er den ganzen Menschen, und der Thau der Gnadenmittel erquickt und stärkt die Pflanze des Heils in uns zu schönem Gedeihen.

Und in der That! unser Gottesdienst, wie ihn unsere heilige Kirche eingerichtet hat, ist ja so erhaben, so herrlich, so würdevoll! Wer kann uns besseres dafür bieten? Was haben alle jene, welche denselben verlassen haben, besseres zu Stande gebracht? Besseres? — Ja! was haben sie aufzuweisen, das ihm nur an die Seite gestellt zu werden verdiente? — Sehnen sich nicht die Besserdenkenden derer, die draußen sind, herein und müssen nicht die, welche andere Wege gehen, uns immer das Zeugniß geben, daß unser Gottesdienst dem Glauben und den Lehren des Christenthums, so wie den Bedürfnissen des christlichen Herzens auf's Treffendste enssprechе?

Doch hier muß ich einiges Besondere berühren. Man tadelt an unserm Gottesdienste ein allzugroßes Ceremoniell. Wohl und gut! Nun werden unsre Gegner dieses abgestreift, wohl aber die Hauptsache, das heilige Opfer des neuen Bundes, unangetastet gelassen und behalten haben? Das sollte man doch erwarten! Aber dem ist nicht so. Vielmehr haben sie da und dort grade von dem Ceremoniell allein

Mehres mit fortgenommen oder nachgeahmt, die Hauptsache aber, das heilige Opfer, ganz ausgemerzt. — Man tadelt ferner die lateinische Sprache, deren der Priester beim heiligen Opfer sich bedient. Wohl und gut! Sie werden also die heilige Handlung gelassen und die Sprache geändert haben? — Aber keineswegs ist dem so! Gehet in alle Tempel derer, welche die unsern verlassen haben. Was findet ihr da? — Was ihr da im Gottesdienste findet: Gesang und Predigt, das heilige Abendmahl, dasselbe haben wir vom Anfange an gehabt und zwar grade dieses in unsrer Muttersprache und nie in einer andern; die Hauptsache aber, das Heiligste, ist verschwunden. Wie nun steht es um jenen Tadel, wie um die Verbesserung? — Lasset euch darum nicht irre machen, Geliebte! Achtet weder auf solche, die aus Unkenntniß tadeln, noch auf die Trägheit des eignen Fleisches, das den Geist in seiner Willigkeit zurückhält. Gedenket eurer Pflicht und dessen, was jetzt Noth thut! Versäumet nicht, jetzt dieses Mittel des öffentlichen Gottesdienstes zur Befestigung und zum Schutze eures Glaubens zu ergreifen, und den Frieden eures Herzens zu sichern!

Endlich ist es noch ein sehr wichtiger Punkt, welcher zu dem Bekenntnisse unsers Glaubens und unserer Erkenntniß Christi gehört. Der Apostel spricht denselben aus, wenn er sagt: „Was nützet es, meine Brüder, wo Jemand sagt, er habe den Glauben, er aber die Werke nicht hat?... Da wird dann einer sagen: du hast den Glauben; und ich habe die Werke; thue mir dar deinen Glauben ohne die Werke, und ich will dir darthun meinen Glauben aus den Werken. ... Willst du wissen, o leerer Mensch! daß der Glaube ohne die Werke todt sei?... Wie der Leib ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt." [1])

1) Jacob. 2, 14. 18. 20. 26.

Es gehört also, Geliebte! zu einem wahren Bekenntnisse Christi und seines Heiles, daß wir in unserm ganzen übrigen Leben, im öffentlichen und Privatwandel, in den äußern Handlungen, wie in den verborgnen Bewegungen der Seele allüberall nach den Grundsätzen unsers Glaubens und den Geboten des Christenthums verfahren. Schon habe ich im Allgemeinen davon vorhin gesprochen; aber dieser Punkt bedarf seiner Wichtigkeit wegen noch der besondern Erwähnung. Es gibt nämlich solche, die mit Eifer und Lebendigkeit für Christus und seine Kirche sprechen, die sie mit dem Munde trefflich vertheidigen und jede Gegenrede zum Schweigen zu bringen vermögen. Aber die Kraft ihrer Worte erstirbt auf ihrer Zunge; denn ihre Handlungen strafen dieselben Lüge, da diese weder nach dem Glauben bemessen noch von demselben geheiligt sind. Sie sind treue und eifrige Bekenner Christi mit dem Munde, aber verläugnen ihn durch ihre Thaten; und wie diese daher selbst bei aller entschiednen Rede innerlich nicht feststehen in Christo und seiner Kirche, so sind ihre Dienste für dieselben nicht immer von guter und durchgreifender Wirkung. Worte rühren; aber erst die Thaten geben denselben durchdringende Gewalt. — Nicht minder gibt es solche, welche eifrig die heiligen Feste halten, bei ihrer Feier sich stets unverdrossen einfinden, jeder gottesdienstlichen Uebung sich lebendig hingeben, kurz: welche die äußere Religion vorzüglich pflegen. Das ist brav und löblich! Aber mit andern christlichen Tugenden nehmen sie es oft nicht genau, und lassen sich von ihren gewohnten Leidenschaften stets hinreißen; sie sind hart, unverträglich, rechthaberisch, dünkelhaft, absprechend, verläumderisch, träge, verschwenderisch. — Solchem religiösen Verhalten fehlt, wie ihr wohl einsehet, grade die Hauptsache: die Gerechtigkeit und Tugend des tagtäglichen Wandels und Wirkens. Ohne diese, welche doch wohl Hauptfrüchte des Glaubens und des Gottesdienstes sind, ist das Bekenntniß mit dem Munde und selbst die

Pflege des äußern Gottesdienstes gleich dem Tone des Erzes, dem Klange einer Schelle, die wohl schön lauten und Geräusch machen, aber ohne Gewicht verhallen.

Ich kann nun zwar in besondrer Hinsicht auf euch, Geliebte! über ein solches religiöses Verhalten nicht klagen, sondern dürfte vielleicht grade zu größerem Eifer für das Bekenntniß in den beiden genannten Beziehungen Manchen ermahnen. Aber es kann doch nicht geläugnet werden, daß auch in den Bessern grade jene Früchte des Glaubens und der Erkenntniß Christi, die Gerechtigkeit und Tugend des tagtäglichen Wandels und Wirkens nicht immer vollständig reifen und daß Jeder bei sich Widersprüche zwischen Glauben und Leben, zwischen Erkenntniß und Bekenntniß in der That findet. Es ist eine große und schwere Aufgabe, so alle Schritte und Tritte des Lebens und Wirkens mit den Grundsätzen des Glaubens in Einklang zu halten. Was der Mensch im Glauben und der Erkenntniß fest hält, das tritt nicht auch schon um deßwillen und von selbst im Leben hervor. Ein Anderes ist der Glaube und die Erkenntniß, ein Anderes und Größeres ist das Bekenntniß in Wort und That; und wenn es auch zum Bekenntnisse mit dem Munde kömmt, so bleibt doch oft das Größere, das Bekenntniß in den Thaten und Werken des alltäglichen Lebens aus. Dieses Letztere kostet größere und dauerhaftere Anstrengung und kann nur bei dem größten Ernste und unter stetem Kampfe gegen sich selbst bewirkt werden. —

Ich habe nun aber schon vorhin gezeigt, wie ohne dieses Bekenntniß Christi in den Thaten des Lebens der Glaube nicht feststeht, wie er leicht zu erschüttern ist, da er blos auf Sand gebaut und keinen festen Boden, keine tiefen Wurzel hat. Wie nun aber die Gegenwart überhaupt ein heißer Tag für den Glauben ist, so sucht man denselben auch ganz besonders in Hinsicht auf dieses sein Bekenntniß in der That zu bekämpfen und zu erschüttern. —

Es kann euch, Geliebte! nämlich nicht entgehen, wie die Feinde Christi und unsers Glaubens so scharfe Augen haben, wie sie jedem solcher Widersprüche zwischen Glauben und Leben der Gläubigen auflauern, wie sie ihn sogleich wahrnehmen, wie sie ihn schonungslos aufgreifen und den Glauben selbst dadurch zu verdächtigen suchen. Ihr sehet, wie sie selbst auch nur den Schein eines solchen Widerspruches benützen und zu dem gleichen Zwecke ausbeuten. Ihr sehet, wie ihnen auch daran noch nicht genügt, wie sie sogar zu Verdrehungen, Entstellungen und Lügen greifen, wie sie zu verläumderischen Ausstreuungen ihre Zuflucht nehmen, wie sie, was der Ernst des Lebens gebietet, Härte und Lieblosigkeit, was die Gerechtigkeit fordert, Ungerechtigkeit, was Pflicht und Amt auflegen, Anmaßung nennen, wie sie, was Liebe und Mitleid erzeugen, geheimen unedelen Absichten zuschreiben, wie sie, was dem Eifer für der Seelen Heil entwächst, die Herrschsucht unterschieben. Ihr sehet, wie sie dabei das Kleine und an sich Unbedeutende bis in's Unendliche vergrößern, dagegen das Gute, wenn es auch noch so erhaben dasteht, verkümmern und herabziehen. Ihr sehet, wie sie weder auf die Schwäche des Menschen, noch auf die ungünstigen Verhältnisse, noch auf die schwierigen Augenblicke, noch auf Irrung und Uebereilung, noch auf andere versuchende Veranlassungen Rücksicht nehmen. Ihr sehet, wie sie sich alle Mühe geben, solche wahren oder eingebildeten und erdichteten Flecken öffentlich nach allen Weltgegenden hin auszubreiten und die, auf welche es abgesehen ist, vor aller Welt zu brandmarken. Ihr sehet, wie sie schnell urtheilen und richten, ungehört den Stab brechen und verdammen, ja sogar auf öffentliche Verwerfung mit frecher Stirne antragen. Ihr sehet, wie sie so gegen Personen verfahren, die sie gar nicht kennen, die ihnen nie etwas in den Weg gelegt, geschweige sie verletzt und beleidigt haben, ja, mit denen sie nie im Leben verkehrt, die sie oft noch nicht einmal gesehen haben. Ihr sehet endlich,

mit welcher Andauer, Bereitwilligkeit, Unverdrossenheit sie so wirken, wie ihnen jeder Funken dazu so gelegen kommt und wie sie dabei verborgen und offen so erfreut sind. Dadurch soll unser Glaube nicht blos bei Andern, bei Unwissenden und Schwachen, verdächtigt werden, sondern, diejenigen, welche solche Vorwürfe treffen, müssen verwirrt werden in ihrem Innern und in Gefahr gerathen, von dem Netze der Neuerungen sich umstricken zu lassen. —

Saget nun also, Geliebte! unter solchen Verhältnissen der Gegenwart, ist es da nicht doppelt unsre Pflicht, zu sorgen, daß in unserm Leben Glaube und Werk, Erkenntniß und Bekenntniß, Wort und That, öffentliches und Privatleben auf's Innigste mit einander übereinstimmen, daß unsre Thaten unserm Glauben Zeugniß geben, daß Christi Wort in uns die Früchte der Tugend trage, sowohl deßhalb, damit das Evangelium, unsre Kirche und ihre Heiligthümer nicht geschmähet werden, als auch deßhalb, damit unser eigner Glaube feststehe und jene Vorwürfe uns darin nicht zu erschüttern vermögen? — Ist es da nicht doppelt unsre Pflicht, weniger auf Worte zu sehen, vor Allem dagegen unsre Tugenden zu pflegen, weniger mit christlichen und kirchlichen Redensarten, mehr und vor Allem dagegen mit christlichen und kirchlichen Werken und Thaten unserm Glauben Zeugniß zu geben und vorzüglich damit zu kämpfen für seine Ehre und Erhaltung bei uns und Andern? —

In der That werden jene Bemühungen nicht ohne ihre heillosen Wirkungen seyn, wenn unser Leben wirklich Blößen bietet. Freilich weiß ich es wohl, daß wegen der Sünden mancher seiner Bekenner nur mit Unrecht und von dem Unverständigen die Güte und Wahrheit des Glaubens selbst verworfen wird. Ein Baum kann ganz gut seyn an sich, und dennoch nicht immer reiche Früchte tragen, weil schädliche Witterung, oder sonstiger Einfluß die Blüthen verdarben, oder weil der zerstörende Wurm an diesen und jenen Zweig sich

festgesetzt und sie durchfressen hat. Aber es handelt sich hier zunächst weniger darum, ob jene Verwerfung mit Recht oder Unrecht geschieht, sondern vor Allem darum, daß sie wirklich geschieht und mit großem Schein geschieht und Erfolg, und daß sie nicht mehr geschehen könne, wenigstens nicht mehr mit so großem Schein und Erfolg. Wir dürfen keine Veranlassung zur Mißkennung und Lästerung unsers Glaubens geben, und nur dessen Glaube steht fest, und nur der hat den Sieg, der mit Christo sagen kann: „wer aus euch kann mich einer Sünde zeihen?" [1]) Wer aber nur sagen kann: wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf mich und meinen Glauben, der steht noch nicht unerschütterlich im Glauben. Jedenfalls ist so viel gewiß: daß es eine schwache Waffe und eine schwache Stütze unsers Glaubens wäre, wenn wir uns blos auf die Sünden der Gegner berufen müßten, nicht aber und vor Allem auf unsere und der Unsern Tugend und Gerechtigkeit. Wohl kann man damit auf einige Zeit Widerstand leisten, aber der Sieg und die Befestigung des Glaubens werden damit nicht bewirkt; und wenn die Kämpfenden sich stets selbst die Waffen gegenseitig bieten, ist des heillosen Kampfes kein Ende, ist keine Aussicht auf Friedigung. Wo aber durch die Gerechtigkeit und Tugend der Bekämpften die Waffen dem Gegner entwunden werden, da muß der Feind verstummen und weichen, ob er will oder nicht, da ist der Sieg entschieden ohne lange Gegenrede, da ist das Eigenthum sicher und der Friede gewahrt; und je mehr jenes der Fall, desto mehr dieses. —

Darum, Geliebte! bestrebet euch jetzt mehr, denn je, des Glaubens Gerechtigkeit und Tugend euch zu erwerben. Lasset eure Erkenntniß Christi im Lichte eines heiligen und reinen Lebens leuchten, damit man eure Werke sehe und so erkenne,

---

1) Joh. 8, 45.

daß es Wahrheit ist, was ihr glaubet und glaubend erkannt habet. Uebet die Worte des Heils im Leben, und euer Glaube an dieselben und mit ihm der Friede eures Herzens stehet fest.

Insbesondere beweiset zunächst an unsern Gegnern selbst auf diese Weise, daß euer Glaube und eure Erkenntniß des Heiles unverfälscht und die rechten seien. Beweiset dieses durch Gerechtigkeit und Liebe, durch Milde und Großmuth, die ihr gegen sie übet, kurz: durch einen edeln Kampf, durch edele Waffen, in edeler Kampfweise, wie es sich für das Evangelium ziemt. Es kann nicht geleugnet werden, daß, wer zu unedeln Waffen greift und ungebührlich kämpft, Luftstreiche thut, seine heilige Sache übel führt und eher reizt, als nützt; wer aber mit edeln Waffen einen edeln, männlichen Kampf kämpft, wer namentlich nicht ungerecht ist gegen den Feind, sondern bei allem Kampf ihm stets, wo er es verdient, gerne Gerechtigkeit widerfahren läßt, der darf, wenn er auch sonst schwach und im Nachtheil gegen ihn wäre, dennoch ohne Sorge seyn wegen des Sieges und der Bewahrung seiner Heiligthümer; er kann im vollen Vertrauen sprechen: Gott ist für uns; wer kann wider uns seyn? Vielen Frieden wird er mitten im Kampfe haben und die Quelle alles wahren Friedens, den Glauben und sein Heil, wird er sich in solchem Vertrauen um so eher sichern. —

Schluß.

Erheben wir nun, am Schlusse unsrer Betrachtung angelangt, nochmals unsern Geist, Geliebte! und überschauen wir kurz die Mittel, welche den Frieden unsrer Seele sichern! Das erste ist die allseitigere und tiefere Erkenntniß Jesu Christi, des Gottmenschen und seines großen Heilswerkes. Sie wird gewonnen durch eifriges Suchen nach Unterricht und Belehrung, durch Erneuung und Kräftigung des Glaubens und durch tieferes Verständniß der Gründe unsers Glaubens

und das seiner Lehren. Daraus quillt der Friede des nach der ewigen Wahrheit suchenden Geistes. — Das zweite ist das treue und unerschütterliche Bekenntniß Christi und seines Heiles in Wort und That. Dieses wird erfüllt durch ebenso offenes, als besonnenes Eingeständniß und Zeugniß für unsern Glauben in uns selbst, wie vor den Menschen, durch eifrige Pflege der äußern und innern Religion im öffentlichen Gottesdienste, durch die Werke des Glaubens in den Handlungen des ganzen übrigen Lebens. Daraus quillt der Friede des nach Gerechtigkeit und Heiligkeit suchenden Geistes, der Friede und die Freudigkeit des Gewissens und Herzens. — In beiden aber liegt der höchste, der volle innere Frieden, der Friede mit Gott in der Erkenntniß desselben und der Vereinigung mit ihm. —

Und nun, wer da festzustehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle! Dieser Friede ist das höchste, was wir auf Erden zu erringen und zu besitzen vermögen. Glücklich der und wohl dem, der nach ihm aufrichtig strebt! Doppelt glücklich der, welcher ihn besitzt und empfindet! Selig aber der, welcher ihn standhaft in sich bewahrt! —

Möchten wir doch Alle diesen Frieden suchen und besitzen! Freunde! dann mag es draußen in der Welt toben und stürmen, dann mögen Andrang und Kampf fortdauern; dann mögen sie auch noch stärker sich erheben; unsern innern Frieden stören sie nicht, dahin reichen die Waffen nicht; und wenn uns auch betrübte Stunden schlagen, wenn uns auch der heillose Kampf schmerzt, wir haben ein Bewußtsein, dessen Glück uns tröstet, dessen Beseligung uns trägt und hoch erhebt. In diesem Frieden ist Licht, ist Wahrheit, ist Aufklärung; in diesem Frieden ist Muth, ist Kraft, ist Ausdauer; in diesem Frieden ist Trost, ist himmlische Ruhe, ist frohe, beseligende Hoffnung in Zeit und Ewigkeit! Friede ruft zwar auch die Welt und selbst die Feinde des Friedens in Christo rufen:

Friede! Friede! Aber nein! es ist kein Friede. Hader ist's, was sie bringen, Zwietracht stiften sie, Wunden schlagen sie, Schmerz bereiten sie; Finsterniß säen sie, Ungerechtigkeit pflanzen sie, Unheil kann nur ihre Erndte seyn!

Herr, allmächtiger Gott! siehe herab auf uns und sende die Gnade deiner Eintracht über das christliche Volk! Sohn des lebendigen Gottes, Heiland der Welt, Starker, Rathgeber, Friedensfürst! deinen Frieden gebe uns, deinen Frieden lasse uns! Bewahre uns und deine Kirche in deinem Frieden! Heiliger, ewiger, allgegenwärtiger Geist! Geist der Liebe, der Eintracht und des Friedens! schütze uns vor Unfrieden, dämpfe den Hader und Zwist! Sänftige die Gemüther! Führe uns Alle in das Land des ewigen Friedens! Amen.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

I. Ueber unsere Aufgabe in der gegenwärtigen heil. Adventszeit, auf den dritten Adventsonntag 1

II. Ueber die Zeiten der Prüfung in Hinsicht auf unser Heil, auf Sexagesima 31

III. Ueber das Priesterthum in der katholischen Kirche, auf das Fest der Himmelfahrt des Herrn 65

IV. Ueber Buße, Beicht und Sündenvergebung, auf den dritten Sonntag nach Pfingsten 101

V. Ueber das heil. Meßopfer, auf das Frohnleichnamsfest . . 131

VI. Ueber den nothwendigen Zusammenhang des heil. Meßopfers und des heil. Abendmahles, auf den vierten Fastensonntag . 161

VII. Ueber das Amt und Wirken des heil. Geistes, auf das Pfingstfest 191

VIII. Ueber das, was in der Gegenwart zu unserm Frieden dient, auf den neunten Sonntag nach Pfingsten 221

Im Verlage von G. Joseph Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Balmes, Abbé J., der Protestantismus verglichen mit dem Katholicismus in seinen Beziehungen zu der europäischen Civilisation. Aus dem Franz. von einem kathol. Geistlichen. 1—10s Heft. gr. 8. à 20 kr. od. 1/6 Thlr.

Wir übergeben hiemit dem Publikum ein Werk, das ebenso gediegen durchgeführt, als neu aufgefaßt ist; der Verfasser geht auf die Zeiten des Alterthums zurück, und zeigt, wie tief der Mensch durch die oft so hochgepriesenen Staatseinrichtungen der Völker jener Zeit herabgewürdigt wurde; er zeigt ferner, wie das Christenthum auf die ihm zukommende Stufe ihn erhob, wie es seine sociale und politische Stellung veredelte und beweist durch unwiderlegliche geschichtliche Dokumente, wie angelegen es sich die Kirche zu allen Zeiten seyn ließ, alle Verhältnisse des einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft zu verbessern; endlich zeigt er klar, wie der Protestantismus mit dem Keime der Zerstörung und Auflösung im Innern, im Widerspruche mit dem Christenthume und mit sich selbst steht, und den Fortschritt der allgemeinen Civilisation der Menschheit statt zu fördern, bloß zu hindern geeignet war. Alle Einrichtungen und Institutionen der menschlichen Gesellschaft und der Kirche berührend, behandelt er seinen Gegenstand auf die umfassendste Weise, so daß jeder gebildete Leser bei Durchgehung dieser Blätter volle Befriedigung finden wird. — Das Werk erscheint in 2—3 Bänden, jeder zu 4—5 Lieferungen; bei Abnahme der ersten Lieferung von 5—6 Bogen macht man sich auf's Ganze, welches binnen 6—8 Monaten erscheint, verbindlich.

Bihler, Fr. S., Volkspredigten auf alle Sonntage und Feste des Kirchenjahrs, nebst einigen Gelegenheitspredigten. Ir Jahrg. 4 Bde. 4te Aufl. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Vorstehende Predigten, welche in zwei vollständigen Jahrgängen erschienen sind, und wovon der erste schnell nacheinander **vier**, und der zweite **zwei** Auflagen erlebte, fanden in allen theologischen Journalen die größte Anerkennung, worauf schon die bischöfl. Approbation hindeutet, die sagt: „Diese Predigten können in Betreff der Sprache wahre Volkspredigten genannt werden; auch herrscht in ihnen viele Lebendigkeit und Wärme, und da der Herr Verf. so recht in das tägliche Leben eingeht, immer auf dem Standpunkte der Erfahrung steht, und seine Themate stets durch Gegensätze exponirt, so ist nicht zu zweifeln, daß sie einen wahren, starken und sehr tiefen Eindruck machen.“

Bildung des Geistlichen und Seelenhirten durch kurze Betrachtungen über das geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken auf alle Tage des Jahres; zum Gebrauch vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester. Aus d. Franz. von **K. Zwickenpflug.** 4 Bde. 8. geh. à 1 fl. 21 kr. od. 5/6 Thlr.

Herbst, Dr. F. J., **katholisches Exempelbuch.** Oder: die Lehre der Kirche in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. Supplementband. 1r Thl.: Merkwürdige Beispiele religiöser Schwärmerei. 2r Thl.: Merkwürdige Bekehrungsgeschichten. gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Kirchengeschichte, kleine. Ein kathol. Lehrbüchlein für die kathol. Jugend. Bearbeitet von einem kathol. Pfarrgeistlichen Cöln's. Auf Veranlassung der jüngst erschienenen Kirchengeschichte von E. W. Krummacher ꝛc. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Lehren der katholischen Kirche gegenüber den Irrthümern der deutschen Sektirer. Ein Vademecum für jeden Katholiken. 16. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Nickel, M. A., und J. **Kehrein, Beredsamkeit der Kirchenväter.** Nach Weißenbach übers. u. bearbeitet. 4r Bd. (Schluß.) Auch u. d. Titel: **Patrologie.** Ein Beitrag zur christlichen Literaturgeschichte. gr. 8. 4 fl. od. 2½ Thlr.

Preyßinger, P. L., kurze und leichtfaßliche Betrachtung der wichtigsten **Unterscheidungslehren** der **Katholiken** und **Protestanten.** 3te, verm. Aufl. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Reithmayr, Dr. Fr. X., Commentar zum **Briefe an die Römer.** gr. 8. 4 fl. 48 kr. od. 2⅚ Thlr.

Dies ist der seit mehreren Jahren angekündigte Commentar von **Möhler**, worüber das Nähere in der Vorrede.

Taparelli, d. G. J., A., Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechts. Aus dem Italien. übers. von Dr. Fr. **Schöttl** und Dr. C. **Rinecker.** 2 Bde. gr. 8. 6 fl. od. 3⅔ Thl.

„Die Philosophie dieses Werkes ist mit dem Christenthume gepaart, und deßhalb ächte Philosophie; die ganze Theorie ist basirt auf Experienz im Verbande mit einer reinern Metaphysik, welche jetzt sich zum Glücke der Menschheit die Hegemonie zu erringen strebt; es sind vom Auktor im Verlaufe des Werkes Zweige dieser Wissenschaft (besonders in der dritten, vierten und fünften Sektion des Werkes) ausführlicher betrachtet worden, deren wahre Auffassung uns erst einen richtigen Begriff von kirchlichen und staatlichen Verhältnissen geben; und ist es bei Verfassung des Werkes der aufrichtige Wunsch des Verfassers gewesen, dem Wohle — dem wahren Wohle der Menschheit zu dienen, so wird uns zur Uebersetzung desselben kein anderer Wunsch anspornen, als dem **wahren** Wohle Deutschlands fördernd zu werden.“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartnagel, Franz Joseph,

Apologie mehrer Hauptpunkte des Katholicismus Eine Reihe von Kanzelreden, den religiösen Bewegungen der Gegenwart gegenüber in der katholischen Kirche zu Gießen gehalten

Regensburg 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.374#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775438-6